Interkulturelle Konflikte der griechischen Arbeitnehmerfamilien unter besonderer Berücksichtigung der Sozialisation im Kindes- und Jugendalter

vorgelegt von

ELEFTHERIOS TELLIDIS

als

DISSERTATION

zur Erlangung des Grades
eines Doktors der Erziehungswissenschaften
(Dr. paed.) vom
Promotionsausschuß der Abteilungen 12-16
der Universität Dortmund für das Fach
Soziologie (Abt. 14) angenommen.

Dortmund 1984

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41538101_0009

Interkulturelle Konflikte der griechischen Arbeitnehmerfamilien unter besonderer Berücksichtigung der Sozialisation im Kindes- und Jugendalter

vorgelegt von

ELEFTHERIOS TELLIDIS

als

DISSERTATION

zur Erlangung des Grades
eines Doktors der Erziehungswissenschaften
(Dr. paed.) vom
Promotionsausschuß der Abteilungen 12-16
der Universität Dortmund für das Fach
Soziologie (Abt. 14) angenommen.

Dortmund 1984

1. Gutachter: Prof.Dr. Konrad Pfaff
2. Gutachter: Prof. Dr. Ludger Veelken

Tag der mündlichen Prüfung : 27.06.1984

Inhaltsverzeichnis

		Seite
0.	Vorwort	1
I.	Einleitung	6
1.	Gastarbeiterfamilien in Deutschland	6
1.1	Warum sind Gastarbeiter in Deutschland?	7
1.2	Verträge zur Anwerbung von Gastarbeitern	10
1.2.1	Die Entwicklung der Anzahl von Gastarbeitern	10
II.	Griechenland, das Anwerbungsland	13
2.	Bevölkerungsstruktur	13
2.1	Makedonien - Epirus, zwei geographische Gebiete	18
2.2	Die politische und wirtschaftliche Lage Griechenlands	22
2.2.1	Sozial- und Bildungspolitik	25
2.2.1.1	Die Bildungsreformen von 1976 und 1982	27
2.3	Familienstruktur - Ethische Vorstellungen	30
3.	Die griechische Auswanderung	34
	a) In die Überseeländer	34
	b) In die europäischen Länder	35
3.1	Die Auswanderung der Alt-Griechen und ihre Bindung zu dem Heimatland	37
III.	Griechische Gastarbeiter in West-Deutschland	42
4.	Die Reise nach Deutschland	42
4.1	Vor der Abreise - Die Vorbereitungen	42
4.2	Familienzusammenführung	43

Seite

5.	Das Leben der Griechen in Deutschland	44
5.1	Die statistische Entwicklung der Griechen	44
5.2	Die Herkunftsgebiete der Griechen	49
5.3	Das Wohnen der Griechen in Deutschland	53
5.4	Die Familienverhältnisse	57
IV. Theorienmodelle		60
6.	Theorie und Phänomenanalyse	60
6.1	Ich-Entwicklung und Identität des Heranwachsenden - ERIKSON's Sozialpsychologischer Ansatz -	65
6.1.1	Gesundheit und Wachstum	71
6.2	Werksinn und Minderwertigkeitsgefühl	78
6.3	Identität und Identitätsdiffusion	81
6.3.1	Flucht in die negative Identität	83
6.3.2	"Ich und Umwelt", ein sozialpsychologischer Ansatz	86
7.	Das Problem der Identität nach MEAD	92
7.1	Identität und ihre Entstehung	92
7.2	Das "Ich" (I) und das "ICH" (Me)	97
8.	Auf dem Weg zu einer Schizophrenie-Theorie	101
8.1	Das double bind	105
8.1.1	Double bind-"Beziehungsfalle"	109
8.1.2	Der Effekt des double bind bzw. der Beziehungsfalle	110

		Seite
9.	Sozialisation - Ein sozialisationstheoretischer Ansatz	112
9.1	Die CLAESSENS'sche Sozialisationstheorie	114
9.1.1	Sozialisation in Schule und peer groups	118
9.1.2	Bikulturelle Sozialisation	126
9.2	Zur Erklärung der Sozialisation ausländischer Kinder - Ein Ansatz von SCHRADER u. a. -	130
9.2.1	Drei Idealtypen von Kindern nach SCHRADER, NIKLES und GRIESE	132
9.2.1.1	Drei Spezifischtypen von Akkulturations- und Assimilationsprozessen	135
10.	Exkurs: Sprache	141
10.1	Theorie der linguistischen Kodes - Ein Ansatz von B. BERNSTEIN -	142
10.1.1	Zur Defizit- bzw. Differenzhypothese	147
10.2	Der Spracheinfluß in den sozialen Schichten	150
10.3	Die Zweisprachigkeit des ausländischen bzw. griechischen Kindes	153
10.3.1	Zur Problematik des Bilingualismus	155
11.	Konflikte - Einige Ansätze	158
11.1	Konfliktbegriffe	159
11.1.1	Zugänge zur Analyse von sozialen Konflikten	166
11.1.2	Herrschaftskonflikte	170
11.1.2.1	Überleben als gesellschaftliches Problem	172
11.1.2.1.1	Exkurs - Aggression und Gewalt	175

		Seite
12.	Auf dem Weg zur Ausländerfeindlichkeit	179
12.1	Zur Psychologie des Vorurteils	180
12.1.1	Zwischen Stigma und Vorurteil	182
12.1.2	Der sozialpsychologische Aspekt des Gastarbeiterstereotyps	187
12.2	Zusammenfassende Weiterführung: Die Bedeutung der Theorien für die Phänomenanalyse	189
V. Konflikte		199
13.	Konfliktbereiche der griechischen Familien	200
13.1	Die Ausländerpolitik	200
13.1.1	Aufenthalts- und Arbeitserlaubnis	204
13.1.1.1	Zwischen Ausländergesetz und Ausländerpolizeiverordnung von 1938 - Ein Vergleich	210
13.1.1.2	Auflagen und Beschränkungen	213
13.1.1.3	Familienpolitik - die Familienzusammenführung	215
13.1.1.4	Ein Alptraum - die Ausweisung	220
13.1.1.5	Aussichten in der Ausländerpolitik	225
13.1.2	Auswirkungen der Ausländerpolitik auf die griechischen Familien	230
13.2	Kultur als Identifikationsfaktor des Griechen in der Bundesrepublik Deutschland	233
13.2.1	Das kulturelle Erbe der griechischen Familie	238
13.3	Sprache und Kommunikation des griechischen Arbeiters	240
13.3.1	Chancen für das Erlernen der deutschen Sprache	243
13.3.2	Integrations-, Reintegrationsziel - ein weiterer Konflikt	244

		Seite
13.4	Ausländerfeindlichkeit in der Bundesrepublik Deutschland	248
13.4.1	Die soziale Distanz	249
13.4.1.1	Von der Distanz zur Ausländerfeindlichkeit	250
13.4.2	Die Wirtschaftslage als Regulator der Ausländerfeindlichkeit	252
13.4.3	Die Auswirkungen der Ausländerfeindlichkeit bzw. Diskriminierung	261
14.	Griechische Kinder und Jugendliche	263
14.1	Zur Sprache der griechischen Kinder und Jugendlichen	264
14.1.1	Aspekte des Spracherlernens: Griechisch-Deutsch	266
14.2	Zur Sprache des griechischen Vorschul- und Schulkindes	270
14.3	Beschulung des griechischen Kindes	271
14.3.1	Die Entwicklung der Richtlinien für Kinder ausländischer Arbeitnehmer	273
14.3.1.1	Zur Sprache des griechischen Kindes in der Vorbereitungs- bzw. Regelklasse	277
14.3.1.2	Zwischen Regelklasse und Vorbereitungsklasse	281
14.3.2	Zur Situation des griechischen Jugendlichen	285
14.3.3	Der Stigmatisierungsprozeß bei griechischen Kindern und Jugendlichen	289
14.3.4	Zwischen Schulerfolg und Schulversagen des griechischen Kindes - Pädagogische Aspekte	299
14.4	Theorie und Praxis: Die Konsequenzen	307

		Seite
VI. Zukunftsaussichten		316
15.	Die griechische Familie im Spannungsfeld	316
15.1	Probleme der Integration	317
15.2	Probleme der Reintegration	319
VII. Lösungsvorschläge		335
16.0	Aussagewirkung der Theorienmodelle	336
16.1	Pflichten der Verantwortlichen	348
16.2	Förderung in der Vorschulerziehung	349
16.2.1	Einsatz von griechischen Lehrern	350
16.3	Organisation der Regionalen Arbeitsstellen zur Förderung Ausländischer Kinder und Jugendlicher (RAA, insbesondere in Nordrhein-Westfalen)	351
16.4	Sanierung der Wohngebiete	352
16.5	Die Aufgaben der Vereine	353
16.6	Die Aufgaben der Massenmedien	354
16.7	Die Pflicht der ausländischen bzw. griechischen Familie	356
16.7.1	Kommunikation mit der deutschen Bevölkerung	357
16.7.2	Selbsthilfeorganisation	358
16.8	Maßnahmen zur Rückkehr der griechischen Familien	359
16.8.1	Forderungen, die sich speziell auf die Eingliederung im Herkunfts- bzw. Rückkehrland beziehen	360
17.	Schlußfolgerungen - Epilog	362
	Anhang	366

0. Vorwort

Die erste Grunderfahrung des Menschen die er selbst gewinnt, ist die, die ihm zeigt, daß er als ein menschliches Wesen auf seine Mitmenschen angewiesen ist. Es entsteht also ein soziales Abhängigkeitserlebnis aus der Tatsache heraus, daß unser Handeln hauptsächlich ein gesellschaftsgebundenes Handeln ist, ohne eine absolute Autonomie vorzuweisen.[1]
Die mitmenschlichen Beziehungen schaffen soziale Bindungen, die dem Menschen oft als ein Erlebnis vorkommen; dennoch ist dies nicht die einzige Erfahrung, die der Mensch mit der Gesellschaft macht. Vielmehr bietet sich die Gesellschaft als ein Wirkungsraum an, in dem der Mensch die Möglichkeit erhält, den angebotenen Bereich für seine Entfaltung und Verwirklichung zu nutzen. Die Gesellschaft funktioniert also für den Menschen nicht nur als eine Grenze für sein Verhalten, sie schafft ihm gleichzeitig Spielräume, in denen er seine Entfaltungsmöglichkeiten verwirklichen kann. Der Begriff "Gesellschaft" wird hier verstanden als ein Kreis der Mitmenschen, die in irgendeiner Weise einen unmittelbaren Kontakt entwickeln und ihr Handeln Abhängigkeitsmomente aufweist. So darf dieser Begriff in keinster Weise mit in dem Sprachgebrauch "guter" oder "schlechter Gesellschaft" in Zusammenhang gesehen und verstanden werden.
Der Gesellschaftsbegriff wurde unter den Soziologen im Laufe der Soziologie-Entwicklung je nach den verschiedenen Hintergründen der jeweiligen Definitionszeit unterschiedlich definiert. Dennoch darf und kann ich in meinem Vorwort keine ausführliche Diskussion dieses Begriffs wiedergeben, weil die Absicht dieses Vorwortes auf eine Einführung auf das Anliegen meiner Arbeit zielt.

---

1. Vgl. Friedrich FÜRSTENBERG, Soziologie, Berlin 1971, S. 5.

In der Soziologie bezeichnet "Gesellschaft" grundsätzlich die empirisch nachweisbare Tatsache sozialen Zusammenlebens unter bestimmten Bedingungen. Dieses Zusammenleben ist jeweils in besonderer Weise strukturiert, wobei die Formen von spontanen sozialen Kontakten über feste Gruppenbildungen und von einzelnen weitgehend unabhängigen sozialen Institutionen bis zu Norm- und Wertsystemen, den kulturellen Objektivationen reichen.[1]
Obwohl die Auseinandersetzung mit dem Gesellschaftsbegriff für die Soziologie sehr relevant erscheint, so ist jedoch nicht daraus zu schließen, daß die Soziologie die Wissenschaft der Gesellschaft sei.
Die moderne Soziologie ist eine Erfahrungswissenschaft, die möglichst genaue, nachprüfbare Aussagen anstrebt und ihr Erkennungsobjekt mit anderen Erfahrungswissenschaften von Menschen, z. B. Geschichte, Psychologie, Wirtschaftswissenschaft etc. teilt, dabei aber ständig die eigene Fragestellung zu allen Erfahrungsbereichen des Menschen verfolgt.
Das soziale Abhängigkeitserlebnis, das ich am Anfang erwähnte, wird aus verschiedenen Problembereichen des Menschen gewonnen, so daß das soziale Zusammenleben des Menschen eine Fülle von Problemen im Alltag mit sich bringt.
Aus dieser Fülle von Problemen des Menschen in seinem sozialen Leben stammt das Thema und an sich der Inhalt meiner Arbeit. Eines der Problembereiche und Arbeitsgebiete der Soziologie ist die Untersuchung über Strukturen und Veränderung sozialer Kleingruppen (Minoritäten), ihr Verhalten und die daraus entstehenden mitmenschlichen Konflikte, sobald sie mit Menschen anderer Nationalität und Kultur in einer fremden Umgebung zusammen kommen und neue Sozialisationsbedingungen erleben.

---

1. ebd.

Konkreter gesagt trifft dies alle Familien einer Ethnie, die als Einwanderer in einem Gastland arbeiten und sich mit der neuen Umwelt auseinandersetzen müssen.
In meiner Arbeit bezieht sich das Thema auf einen Problembereich der griechischen Gastarbeiterfamilien in Deutschland, und zwar auf die interkulturellen Konflikte, die sich durch das soziale Zusammenleben mit den Einheimischen ergeben; gewiß werden all diejenigen Faktoren erwähnt, die solche Konflikte begünstigen und im Bereich der Minoritäten deutlich negativ das Zusammenleben beeinflussen. Dieser Problembereich ist umfangreich, und eine Einschränkung meiner Thematik ist notwendig, damit der wissenschaftliche Aspekt nicht in einer Problembeschreibung bleibt, sondern die Verdeutlichung meiner Absichten stärkt sowie die Erläuterung und die daraus herausgestellten Konsequenzen einen Schritt weiter fortbewegt, so daß eine Anregung für die weitere Problemlösung zustande kommt.
Das besondere Ziel meines Anliegens wird also die Untersuchung der erwähnten Konflikte unter besonderer Berücksichtigung der Sozialisation im Kindes- und Jugendalter sein. Die ganze Gastarbeiterproblematik in mehrere Bereiche zu zerlegen und Fragen zu untersuchen (die durchaus von großer Bedeutung sind) wie "Älter werden in der Fremde", "Rente", "Arbeitslosigkeit bei Jugendlichen", "Kriminalität bedingt durch diese oder jene Faktoren" u. ä. ist nicht meine Absicht und würde den Rahmen meiner Arbeit sprengen.
Die besondere Problematik der griechischen Familie in Deutschland spitzt sich dann zu, wenn man die Probleme der Kinder und Jugendlichen in ihrer Sozialisation betrachtet, unabhängig davon, ob diese Kinder in Griechenland oder in Deutschland geboren sind.

Um einen genauen Überblick des Aufbaus meiner Arbeit zu geben, kann ich dies nicht, ohne die Methode anzusprechen; dabei benötigt auch der Pragmatiker die wissenschaftliche Methode, die in unserem Falle von der Soziologie stammt.
Zunächst, damit der Leser das Untersuchungsobjekt kennenlernt, versuche ich anhand der einschlägigen Literatur und meiner persönlichen Erfahrungen,die Problematik darzustellen, indem ich rein phänomenologisch eine Beschreibung der Gastarbeitersituation gebe und konkreter, die Situationsanalyse der griechischen Familie hinsichtlich dieser Problematik hervorhebe und weiter die Verfeinerung des Problems auf die griechischen Kinder und Jugendlichen in ihrer Sozialisation verfolge.
Nach der Beschreibung der Problematik folgen einige ausgewählte Theorienmodelle, mit deren Hilfe die Erklärung und Erarbeitung aller Konfliktbereiche (die sich in der Beschreibung finden) durchgeführt wird. Die sich daraus ergebenden Konsequenzen werden als ein Komplex auf die Situation der griechischen Kinder und Jugendlichen in Zusammenhang gesetzt, und anschließend wird die Schlußfolgerung gezogen.
Welche Theorien dies sind und nach welchen Kriterien ich sie ausgesucht habe, erläutere ich später im Kapitel der Theorienmodelle. Zur Beschreibung der Problematik gehören zunächst Fragen wie "Warum sind Gastarbeiter in Deutschland?" "Aus welchen Ländern kommen sie?" "Welche Gründe der Auswanderung haben sie?" "Welche Erwartungen und Wünsche verfolgen sie mit der Auswanderung?"
Danach wird das Land Griechenland kurz in seiner Struktur analysiert und die Situation der griechischen Familie dargelegt. Die Übersiedlung von Griechenland nach Deutschland bringt aber auch Probleme mit sich, besonders für die griechischen Kinder und Jugendlichen. Ihre Sozialisation verläuft nicht erwartungsgemäß, weil verschiedene Faktoren (neue Umwelt, Zweisprachigkeit, neue Kultur etc.) sie erheblich stören.

Dies wird erst deutlich mit den existierenden und dargelegten Theorien, und daraus werden die Konfliktbereiche genannt und aufgezeigt. Ich versuche zwischen der Beschreibung und der Theorie die Konsequenzen zu suchen, damit ich Lösungsvorschläge formulieren kann.
Die Schlußfolgerungen der Problematik werden am Ende der Arbeit erläutert und dokumentiert.
Über Einzelheiten all dieser Problembereiche und die soziale Lage der griechischen Familie in Deutschland geben die Kapitel II und III Aufschluß.
Mit dem Kapitel IV (Theorienmodelle) gehe ich von der Beschreibung auf den wissenschaftlichen Teil über, damit die Konfliktbereiche (V) auf der Basis der Theorienmodelle die interkulturellen Konflikte der griechischen Familie (besonders die Sozialisation im Kindes- und Jugendalter) deutlicher, verständlicher werden, so daß die Konsequenzen unter dem wissenschaftlichen Licht Ansätze zur Lösung der Problematik anbieten können (Kapitel VI, VII).

I. Einleitung

1. Gastarbeiterfamilien in Deutschland

Seit fast drei Jahrzehnten leben und arbeiten Ausländer mit ihren Familien in Deutschland. Seit Beginn der Industrialisierung in den hochentwickelten europäischen Ländern gibt es hier ausländische Arbeitnehmer, die überwiegend aus Staaten Südeuropas, Nordafrikas und Nordasiens stammen.
Allmählich wuchs die Zahl dieser Arbeiter und Arbeiterinnen und ihrer Kinder, sie wird bald die 5-Millionengrenze erreichen.[1] Man nennt sie "Gastarbeiter", glaubte bzw. glaubt, daß sie nur vorläufig hier arbeiten werden, entgegen der Absicht einiger Betroffener, die für immer hier bleiben wollen. Offiziell heißen sie "ausländische Arbeitnehmer"[2]. Ganzgleich ob diese oder andere Bezeichnungen, etwa "ausländische Mitbürger", sich durchsetzen werden, als Tatsache bleibt, daß die Gastarbeiterfamilien mehr sind als Arbeitskräfte, was Max FRISCH beschrieb mit den Worten:

> "Wir haben Arbeitskräfte gerufen - und Menschen sind gekommen"[3].

Wenn von Gastarbeitern in Deutschland die Rede ist, dann sind die aus dem Mittelmeerraum stammenden Ausländer gemeint. Im Gegensatz zu diesem Begriff existiert der des "Grenzarbeitnehmers", des "Pendlers"; man versteht darunter jedoch diejenigen Arbeitnehmer aus den Nachbarstaaten, die meist zur Arbeit über die Grenze einpendeln, aber im Ausland wohnen.[4]

---

1. Statistisches Jahrbuch für die Bundesrepublik Deutschland, Wiesbaden 1982.
2. Siehe Berichte der Bundesanstalt für Arbeit. Sie tragen den Titel "Ausländische Arbeitnehmer".
3. Max FRISCH, zitiert in: Gutachten zur Schul- und Berufsbildung der Gastarbeiterkinder, Verband Bildung und Erziehung, Bochum 1972, S. 15.
4. Vgl. H. SCHRETTENBRUNNER: Gastarbeiter, Frankfurt/M., 1976, S. 18 f.

In der laufenden öffentlichen Diskussion spürt man die Besorgnis über den Zuwachs der Gastarbeiterzahl. Man spricht von einer "sozialen Zeitbombe"[1] oder von einer zunehmenden Kriminalisierung aufgrund der Anwesenheit der "nicht-deutschen" Arbeiter. Selbst die Betroffenen sprechen von den sozialen Konflikten, in denen sie und ihre Kinder leben.

1.1 Warum sind Gastarbeiter in Deutschland?

Als Folge der Industrialisierung verstärkte sich die internationale Arbeitsteilung in Europa seit Mitte des vorigen Jahrhunderts derart, daß in den Zentren der Wirtschaftsregionen die Zahl der Arbeitsplätze rapide anwuchs und daß diese mit einem steigenden Kapitaleinsatz ausgestattet wurden.[2] In den umliegenden Gebieten verschlechterte sich daraufhin die Nachfrage nach Gütern und Diensten, so daß dort die Zahl der Arbeitsplätze und der Kapitaleinsatz je Arbeitsplatz sanken.
In den Zentren profitierten die Arbeiter von dem Mangel an Arbeitskräften und dem steigenden Kapitaleinsatz: man konnte leichter eine Arbeit finden und bessere Löhne erhalten. So gab es außerhalb der Industriezentren immer weniger Arbeitsplätze als Arbeitssuchende, so daß eine "industrielle Reservearmee" (Marx)[3] wuchs, die nach Bedarf aktiviert, in die Zentren gebracht und ferner mit vergleichsweise geringen Löhnen bezahlt werden konnte. Vielmehr wurden diese Arbeitskräfte aus den umliegenden Gebieten nicht einmal direkt in die Industriezentren geschickt, sondern man sammelte sie in kleineren Vorstädten, um von dort aus Auswahl und Einsatz zu regeln.

---

1. Vgl. H. ESSINGER/A. HELLMICH/G. HOFF (Hrsg.) : Ausländerkinder im Konflikt, Königstein 1981, S. 9.
2. Vgl. A. SCHRADER u. a.: Die zweite Generation, Königstein ^{2}1979, S. 15.
3. Zitiert nach A. SCHRADER u. a.: a.a.O., S. 16.

So entstand ein Import von Landarbeitern durch die Industrienationen; eine Bewegung von ländlichen Gebieten in städtische Regionen. Ähnlich verliefen die Prozesse der Anwerbung von Arbeitskräften auch außerhalb Europas.[1]
Spezifisch für Deutschland ist, daß die Situation nach dem Zweiten Weltkrieg durch eine zerstörte Wirtschaft und ein Überangebot an Arbeitskräften gekennzeichnet war.[2]
Schon im Juni 1950 waren von den 15,383 Mio. Arbeitnehmern noch 1,538 Mio. arbeitslos bei 0,1 Mio. offenen Stellen. Die Eingliederung von Evakuierten, ehemaligen Kriegsgefangenen, Flüchtigen und Vertriebenen schuf zunehmend neue Probleme; für eine im Aufbau befindliche Wirtschaft bedeutete dies ein großes Angebot von Arbeitskräften, die wie die meisten Flüchtlinge spezialisierte Berufskenntnisse mitbrachten.
Im Jahre 1955 wurde die Vollbeschäftigung fast erreicht. Das schnelle Wachstum der Industrie und anderer Wirtschaftszweige, der Aufbau der Bundeswehr, die Verlängerung der Schul- und Ausbildungsdauer, die Verkürzung der Arbeitszeit und eine ungünstigere Struktur der deutschen Bevölkerung (vor allem die geburtenschwachen Nachkriegsjahrgänge) führten zu einem zunehmenden Mangel an Arbeitskräften. Flüchtlinge aus Ostberlin und der DDR, die bis 1961 in großen Zahlen zugewandert waren, wurden fest in die Wirtschaft integriert. Trotzdem brauchte man für das hohe Tempo der wirtschaftlichen Entwicklung in Deutschland neue Arbeitskräfte. So konnte Deutschland mit einem Zentrum der Industrialisierung verglichen werden. Jedoch gab es für die Bundesrepublik Deutschland kaum Regionen, aus denen man Arbeitskräfte hätte holen können. Es boten sich folgende Auswege an:

a. Man konnte bislang nicht oder kaum beschäftigte Personenkreise verstärkt anwerben und einstellen; nämlich Frauen, insbesondere Hausfrauen.

---

1. Vgl. A. SCHRADER u. a.: a.a.O., S. 17 f.
2. Vgl. H. SCHRETTENBRUNNER: a.a.O., S. 19.

b. Man konnte Arbeitskräfte aus anderen Staaten, die ein Überangebot davon aufwiesen und unter Arbeitslosigkeit litten, anwerben und keine oder geringe Anforderungen an berufliche oder fachliche Vorbildung stellen.

c. Mechanisierung und Automation konnten wesentlich beschleunigt werden, um so Arbeitskräfte durch Kapital zu ersetzen.

Aufgrund der Tatsache, daß in der Zeit von 1960 bis 1970 die Zahl der einheimischen Erwerbstätigen durch die geburtenschwachen Jahrgänge und die Überalterung des deutschen Volkes jährlich um 40 000 bis 80 000 Personen abgenommen hatte[1], mußten alle drei der genannten Auswege ausgenutzt werden, von denen die Anwerbung von Gastarbeitern besonders bedeutend für diese Arbeit ist.
In der Mitte der 50er Jahre waren etwa 50 000 bis 70 000 ausländische Arbeiter in der Bundesrepublik Deutschland beschäftigt, die meist aus Ländern unmittelbar jenseits der deutschen Grenzen (Niederlande, Österreich, Frankreich und Belgien) stammten, die sogenannten "Grenzarbeiter" oder "Pendler". Diese Zahl der ausländischen Arbeiter reichte bei weitem nicht aus, weshalb man versuchte durch Vermittlungskommissionen und zwischenstaatliche Abmachungen wesentlich mehr Arbeitskräfte als bisher aus weiteren Ländern anzuwerben. So wurden die ersten Verträge über die neuen Arbeitskräfte zwischen Deutschland und Anwerbestaaten geschlossen.

---

1. Vgl. H. SCHRETTENBRUNNER: a.a.O., S. 20.

1.2 Verträge zur Anwerbung von Gastarbeitern

Das erste EG-Land, aus dem Gastarbeiter in die Bundesrepublik Deutschland kamen, war Italien, ein Land, das kaum industrialisiert war und hohe Quoten an Unterbeschäftigung und Arbeitslosigkeit aufwies. Im Dezember 1955 wurde der erste Vertrag mit Italien zur Linderung der Arbeitslosigkeit in Italien und zur Behebung des Mangels an deutschen Arbeitskräften in der Landwirtschaft und im Baugewerbe geschlossen. Ähnliche Verträge kamen mit folgenden anderen Ländern zustande:

Italien (wie erwähnt: 1955 und 1965)
Griechenland, Spanien (1960)
Türkei (1961, 1964)
Marokko (1963, 1966, 1971)
Portugal (1964)
Tunesien (1965)
Jugoslawien (1968)

Zu Beginn der 60er Jahre, also zu dem Zeitpunkt, als die Anzahl der deutschen Arbeitnehmer zu stagnieren bzw. abzunehmen begann, setzte demnach eine besonders starke Anwerbung von Arbeitskräften auf dem europäischen Arbeitsmarkt ein.
Alle Familien, die als Arbeitskräfte aus den oben genannten Ländern angeworben wurden, sind die sogenannten Gastarbeiterfamilien.

1.2.1 Die Entwicklung der Anzahl von Gastarbeitern

Die organisierte Anwerbung nach dem Vertrag von 1955 mit Italien vollzog sich während der ersten Jahre bis 1959 relativ langsam und brachte fast 100 000 Italiener in die Bundesrepublik Deutschland.

Als nach 1959 der Mangel an Arbeitskräften stärker und neue Verträge mit anderen Ländern geschlossen wurden, stieg die Anzahl der ausländischen Arbeitskräfte enorm und erreichte 1966 den ersten Höhepunkt mit 1,3 Mio.
Folgende Tabelle[1] zeigt die Anzahl der beschäftigten Gastarbeiter in der Bundesrepublik Deutschland und in West Berlin (die Tabelle basiert auf Angaben der Bundesanstalt für Arbeit, Nürnberg 1974).

Jahr	Beschäftigte	Mehr (+) oder weniger (-) als im Vorjahr absolut	%	Anteil der Gastarbeiter an der Gesamtzahl der unselbständigen Erwerbstätigen in %
1959	166 829	+ 39 746	+ 31,3	0,8
1960[1]	279 390	+ 112 561	+ 67,5	1,3
1961	548 916	+ 269 526	+ 96,5	2,5
1962	711 459	+ 162 543	+ 29,6	3,2
1963	828 743	+ 117 284	+ 16,5	3,7
1964	985 616	+ 156 873	+ 18,9	4,4[2]
1965	1 216 804	+ 231 188	+ 23,5	5,7[3]
1966	1 313 491	+ 96 687	+ 7,9	6,1
1967	991 255	- 322 236	- 24,5	4,7
1968	1 089 873	+ 98 618	+ 9,9	5,2
1969	1 501 409	+ 411 536	+ 37,8	7,2
1970	1 948 951	+ 447 442	+ 29,8	9,1
1971	2 240 793	+ 291 842	+ 15,0	10,3
1972	2 352 392	+ 111 599	+ 4,9	10,8
1973[4]	2 595 000	+ 242 000	+ 10,0	11,6
1974	235 000	- 245 000	- 9,0	10,4
1975[5]	2 070 000	- 280 000	- 19,0	10,3
1976[6]	1 800 000	- 270 000	- 13,0	10,2

1. Stichtag Ende Juli
2. bezogen auf die Gesamtzahl der beschäftigten unselbständigen Erwerbspersonen von Ende September 1963
3. bezogen auf den Mikrozensus des jeweiligen Jahres
4. ab 1973 werden die Daten nunmehr bis zur Tausendstelle genau angegeben (Bundesanstalt für Arbeit, Nürnberg).
5. Ende Juni 1975
6. Ende Juni 1976

Zur Tabelle ist anzumerken, daß in den Jahren 1967 - 68 und 1973 - 74 eine rückläufige Anzahl festzustellen ist, was auf die damalige Rezession zurückzuführen ist. Seit 1973 besteht zwar ein Anwerbestop für Gastarbeiter, jedoch stieg ihre Anzahl weiter an; dies war bedingt durch die von der Gesetzgebung vorgesehene Möglichkeit der Familienzusammenführung.

In den folgenden Kapiteln werde ich mich insbesondere mit den griechischen Gastarbeiterfamilien befassen, deren Problematik das Hauptthema dieser Arbeit ist.

II. Griechenland, das Anwerbungsland

2. Bevölkerungsstruktur

Als im März 1960 der Vertrag zwischen Griechenland und der Bundesrepublik Deutschland über die Anwerbung griechischer Arbeitskräfte unterschrieben wurde, hatte Griechenland 8,327 Mio. Einwohner[1]; im Jahre 1961, als die Auswanderungswelle in die Bundesrepublik Deutschland begann, waren es 8,388 Mio. Einwohner[2]. Zu diesem Zeitpunkt konnte man die Bevölkerung Griechenlands in drei Kategorien einteilen:

1) Diejenigen, die in städtischen Gebieten wohnten (3,628 Mio. oder 43,3% der Gesamtbevölkerung);

2) die halbstädtischen, d. h. Einwohner von Kleinstädten, den sogenannten "Komopolis" (1,085 Mio. oder 12,9%);

3) diejenigen, die in ländlichen Gebieten wohnten (3,674 Mio. oder 43,8%).[3]

Nach dem zweiten Weltkrieg erlebten die Griechen statt einer Besserung ihrer Wirtschaft einen weiteren Krieg: den Bürgerkrieg, der von 1946 bis Ende 1949 dauerte.

Anfang der 50er Jahre war Griechenland noch auf die Hilfe und Investitionen des Auslands angewiesen.
Die Arbeitslosigkeit wurde zu Beginn der 60er Jahre durch die Auswanderungen zwar gelindert, jedoch längst nicht beseitigt.
Die Griechen in den ländlichen Gebieten konnten ohne moderne Baumaschinen und landwirtschaftliche Hilfsinstrumente nicht zufriedenstellend auf den Feldern arbeiten. So zogen viele Griechen aus den ländlichen Gebieten in städtische in der Hoffnung, dort mehr Arbeit und bessere Lebensbedingungen vorzufinden.

---

1. Statistisches Jahrbuch Griechenlands, Athen 1976, 1980
2. ebd.
3. ebd.

Daher wuchs Anfang der 70er Jahre die Bevölkerung in den Städten von 43,3% auf 53,3% an, was sich insbesondere in den Großstädten Athen, Saloniki und Patra bemerkbar machte; hingegen reduzierte sich die Zahl der Einwohner in den ländlichen Gebieten von 43,8% auf 35,2% bei gleichbleibenden Quoten der Bevölkerung in den Kleinstädten.[1]
Die meisten staatlichen Behörden (Ministerien), Institutionen und Industrien sind in Athen konzentriert; allein in Athen und Piräus wohnt mehr als ein Drittel der Gesamtbevölkerung der Griechen.
Anfang der 70er Jahre versuchte man seitens der Regierung Griechenlands andere Gründe für die Auswanderung zu benennen als wirtschaftliche: man sagte, daß

> "der Grieche von Natur her ein Auswanderer sei, er wolle Abenteuer und etwas Neues kennenlernen, er sei halt der moderne Odysseus der alt-griechischen Mythologie".[2]

Diese Behauptung läßt sich sehr leicht anhand von Aussagen der betroffenen Auswanderer widerlegen, jedoch soll - auch zu deren Verdeutlichung - an dieser Stelle zunächst eine Auflistung der geographischen Teile Griechenlands und ihrer Bevölkerungsstruktur eingeschoben werden (offizielle Ergebnisse der Volkszählung in Griechenland vom 14.03.1971).[3]

---

1. Statistisches Jahrbuch Griechenlands, Athen 1976.
2. Vgl. "Der Spiegel", 29.11.71, Behauptung des damaligen griechischen Ministers Manolopoulos; er hielt die Auswanderung für eine Mode der Zeit.
3. Statistisches Jahrbuch Griechenlands, Athen 1976, S. 20

	Summe	städtische Bevölkerung	halbstädt. Bevölkerung	ländl. Bevölkerung	in % städt.	halbst.	ländl.
Griechenlands[1] Bevölkerung	8 768 641	4 667 489	1 019 421	3 081 731	53,2	11,7	35,1
Athen-Hauptstadt-Gebiete	2 540 241	2 540 241	-	-	100,0	-	-
Restfestland/ Evboa (Mittelgriechenland)	992 077	267 344	270 261	454 472	27,0	27,2	45,8
Peloponnes	986 912	294 511	122 051	570 350	29,8	12,4	57,8
Ionien-Inseln	188 443	31 461	32 005	120 977	17,0	17,4	65,6
Epirus	310 334	73 641	25 393	211 300	23,7	8,2	68,1
Thessalien	659 913	236 113	104 269	319 531	35,8	15,8	48,4
Makedonien	1 890 684	870 582	282 812	737 290	46,0	15,0	39,0
Thrakien	329 582	96 908	41 993	190 681	29,4	12,7	57,9
Ägäis-Inseln	417 813	103 579	91 632	222 602	24,8	21,9	53,3
Kreta	456 642	153 109	49 005	254 528	33,5	10,7	55,8

1 Statistisches Jahrbuch für Griechenland, Athen 1976

Die Tabelle gibt den Stand von März 1971 wieder.
Zu diesem Zeitpunkt herrschte in Griechenland noch die Diktatur (1967 - 1974), und von einer Konjunktur oder überhaupt von einer Besserung der griechischen Ökonomie kann nicht die Rede sein.
Der griechische Soziologe G. MATZOURANIS stellte in seiner Untersuchung über die wirtschaftliche Situation Griechenlands in den 70er Jahren fest, daß die Bauern und Landwirte (81%) als Auswanderungsgründe einerseits die Arbeitslosigkeit, andererseits die Tatsache, daß sie keinen oder zu wenig Boden besitzen, nennen.
Nur 13% der Befragten gaben an, daß sie bessere Lebens- und Arbeitsbedingungen durch ihre Auswanderung erzielen wollen.[1]
MATZOURANIS gibt die Aussagen eines Griechen wieder:[2]

"...Damals war mein Vater im Gefängnis...
Nein, er hat kein Verbrechen begangen, er war noch nicht für politische Gründe dahingesteckt. Er stahl eine Ziege als sie in unseren Gemüsegarten kam und darin alles kaputt machte.[3] Mein Vater hatte sie geschlachtet und wir haben damit das Osterfest gefeiert.
Ich hatte zwei Geschwister, auch ohne Beruf und ohne Arbeit. Ich hatte gerade meinen Dienst bei der Armee absolviert, ich war jung und kräftig und hätte aus den Steinen Säfte hervorholen können, aber ich hatte keine Arbeit. Im Garten pflanzten wir Gemüse und Zwiebeln.
Ich habe meinen Alten im Gefängnis besucht. Mir kam dieser Mensch wie ein Heiliger und nicht wie ein Dieb, wie ein Verbrecher vor. Damals wanderten die Jungen des Dorfes aus. Sie fuhren nach Belgien und Deutschland. Mein Vater sagte mir: Geh, einen anderen Ausweg als die Fremde hast Du nicht. Fahre, und mit gespartem Geld schick' uns Hilfe, damit wir überleben...

---

1. Vgl. G. MATZOURANIS: (Übers. d. Verfassers) Griechische Arbeiter in Deutschland, Athen 1974, S. 32.
2. Vgl. G. MATZOURANIS: a.a.O., S. 35.
3. Die Griechen benutzen in den ländlichen Gebieten den Garten als Gemüsegarten; er stellt für sie eine Ergänzung zum Kauf von Lebensmitteln dar. Sie pflanzen Tomaten, Paprika, Auberginen, Gurken, Kürbis etc. an, und er ist für viele eine kleine Existenzquelle.

...Ich war 23 Jahre alt, ging in die Stadt, fand aber nirgends eine Arbeit. Egal welche, ich hätte jede Arbeit angenommen...
Ich wollte im Dorf bleiben, bei meiner Freundin, aber ohne Arbeit ging es nicht weiter...
Meine Mutter weinte, als ich mich auf die Reise vorbereitete, meine Freundin, die Lamprini, weinte auch... Beide dachten, ich käme so schnell nicht zurück... Meinen Vater habe ich nicht besucht, ich hatte die Kraft nicht mehr. Ich glaube, ich hätte vor seinen Füßen sterben können..."

Ich wähle noch eine andere Aussage aus der Fülle, die MATZOURANIS wiedergibt. Hier handelt es sich nun um die Äußerungen eines Griechen aus Grevena (Makedonien):

"...Im Dorf gab es noch keine Elektrizität, noch nicht mal eine Straße. Das Dorf lag in den Gebirgen. Es gab ein kleines Kafenio (Männer-Café der Griechen - Anmerkung des Verfassers), dort trafen wir den einen oder anderen. Der Arzt war 15 km weit niedergelassen, wenn einer krank war, mußte der Arzt mit dem Vieh geholt werden; es gab ja keinen vernünftigen Verkehr. Ich ging nicht oft ins Kafenio, aus Schande, denn ich mußte den Kaffee mit einem Ei bezahlen; manchmal zerbrach das Ei in meiner Hosentasche. Die Zigaretten, die ich rauchte, hatte ich mit Eiern gekauft. Ich konnte mit zwei Eiern sechs Zigaretten tauschen. Im Jahre 1960 verkaufte ich meine zwei Kühe und konnte damit die Fahrkarte nach Deutschland kaufen. Nach einer langen und strapaziösen Reise, bei der ein Grieche mich um 50 Dollar betrogen hatte, konnte ich in München ankommen..."

Diese Aussagen widerlegen jede Behauptung, daß der Grieche ein moderner Odysseus sei oder daß die Auswanderung eine Mode der Zeit geworden ist. Nicht zu bestreiten ist jedoch, daß es Griechen gab, die ihre wirtschaftliche Situation verbessern wollten, wie MATZOURANIS feststellte.[1]

---

1. Vgl. G. MATZOURANIS ebd.

2.1 Makedonien - Epirus, zwei geographische Gebiete

Um die Bevölkerungsabnahme, die zwischen den Jahren 1960 - 1970 stattgefunden hat, deutlicher zu machen, wähle ich zwei Gebiete Griechenlands, die von der Fläche her am größten und die am meisten von der Auswanderung betroffen sind.
Makedonien liegt im Norden, in ihm die zweitgrößte Stadt Griechenlands, Saloniki; Epirus gehört zum Nordwesten Griechenlands und ist traditionelles Auswanderungsgebiet.

Folgende Tabelle zeigt den Bevölkerungsrückgang, wobei auch alle Bezirke (Nomoi) der beiden großen Regionen aufgeführt werden.

Tabelle 1)

Geographisches Gebiet	Fläche in qkm	Bevölkerungszahl 1951	1961	1971
Makedonien[1]	34 177	1 705 434	1 896 112	1 890 684
Bezirke				
Grevena	2 338	39 910	43 484	35 275
Drama	3 468	120 492	121 006	91 009
Imathia	1 712	96 439	114 515	118 103
Saloniki	3 560	459 956	544 394	710 352
Kavala	2 109	136 337	140 751	121 593
Kastoria	1 685	46 407	47 487	45 711
Kilkis	2 614	89 475	102 812	84 375
Kosani	3 565	142 527	152 809	135 709
Pella	2 506	116 969	133 224	126 085
Pieria	1 506	86 161	97 697	91 728
Serre	3 970	222 549	248 041	202 898
Florina	1 863	69 393	67 356	52 264
Chalkidiki	2 945	75 735	79 849	73 850
Agion Oros	336	3 086	2 687	1 732

1 Statistisches Jahrbuch für Griechenland, Athen 1976

Fortsetzung Tabelle 2)

Fortsetzung
Tabelle 2)

Geographisches Gebiet[1]	Fläche in qkm	Bevölkerungszahl 1951	1961	1971
Epirus	9 203	330 543	352 604	310 334
Bezirke				
Arta	1 613	72 717	82 630	78 376
Thesprotia	1 514	47 299	52 125	40 684
Ioannina	4 990	153 748	155 326	134 688
Prevesa	1 086	56 779	62 523	56 586

1. Statistisches Jahrbuch für Griechenland, Athen 1976

Zu beiden Tabellen ist allgemein festzustellen, daß jeder Bezirk von 1951 bis 1961 einen Bevölkerungszuwachs aufweist, während von 1961 bis 1971 ein deutlicher Rückgang zu beobachten ist.
Wenn wir berücksichtigen, daß der Trend bei den griechischen Familien von der Groß- zur Kleinfamilie geht (von der 6 - 7köpfigen zur 4 - 5köpfigen Familie), so liegen zwei Vermutungen über seine Ursachen nahe:

a) höhere Sterbequoten,

b) Stadtflucht und Auswanderung.

Zu a) Die höheren Sterbequoten scheiden als Ursache aus, da das Lebensalter der Griechen zwischen 1960 - 1970 gestiegen ist.[1]

Zu b) Die Stadtflucht kommt auch nicht als entscheidender Faktor infrage, denn jeder der Bezirke weist Bevölkerungsverluste auf, also kommt der Auswanderung die stärkste Bedeutung zu, was auch andere Tabellen der Statistischen Jahrbücher Griechenlands belegen.

Die größten Bevölkerungsrückgänge weisen folgende Bezirke Makedoniens auf (gemessen zwischen 1961 - 1971):

Drama (24,8%), Florina (22,4%), Agion Oros (35,5%)
Serre (18,2%), Kilkis (17,9%);
in Epirus sind die Bezirke Thesprotia (21,9%) und Ioannina (13,3%) zu nennen.

1. Quelle: Statistisches Jahrbuch Griechenlands, Athen 1980.

2.2 Die politische und wirtschaftliche Lage Griechenlands

In den Jahren von 1930 bis 1960, also in der Zeit, in der die heutigen griechischen Gastarbeiter geboren wurden und aufwuchsen, erlebte Griechenland viel mehr als die europäische Krise um 1930.
Dieser Zeitraum war für Griechenland eine besonders bedeutende Epoche innerhalb seiner neueren Geschichte.
In den ersten sechs Jahren dieser Periode kamen und gingen neun Regierungen, passierten zwei militärische Putsche, herrschte eine große Unruhe in politischen sowie in militärischen Kreisen, während die Präsidenten-Demokratie abgeschafft und an ihrer Stelle die Monarchie wieder eingesetzt wurde.[1]
Die Wirtschaft hatte in diesem Zeitabschnitt vorwiegend landwirtschaftlichen Charakter. Gegen den Wunsch des griechischen Volkes nach Modernisierung und Investitionen für eine allgemeine Besserung der wirtschaftlichen Verhältnisse und damit der arbeitenden Griechen, beschloß die griechische Regierung neue Sparmaßnahmen und Ideologien, die dann zu einer Arbeiterbewegung führten. Allein in den ersten fünf Monaten des Jahres 1936 organisierten Arbeitervereine und (arme) Bauern rund 350 Streiks, mit denen sie ihren Forderungen nach Reformen Nachdruck verleihen wollten.[2]
Am 04.08.1936 wurde von Metaxas die Diktatur in Griechenland eingesetzt mit den bekannten Folgen:
Inhaftierung von Politikern, Arbeitern und Bauervertretern, Exil der demokratischen Führungskräfte, Bildung von Jugendorganisationen, in die alle griechischen Jugendlichen eintreten mußten.
Wenig später wurde Griechenland mit dem zweiten Weltkrieg konfrontiert; unmittelbar nach dem Krieg (1946 - 1949) verursachten neue politische Unruhen einen Bürgerkrieg, dessen Folgen bis heute (1982) noch Konfliktstoff bei den Griechen hinterlassen haben.

---

1. Vgl. G. MATZOURANIS: a.a.O., S. 38 f.
2. Vgl. D. TOULOUPAS: Die Gestaltung der Arbeitsbedingungen in Griechenland, Leipzig 1939, S. 52 ff.

Wie hätte sich unter diesen Bedingungen die Wirtschaft des Landes erholen bzw. eine positive konjunkturelle Entwicklung eingeleitet werden sollen?
Die 50er Jahre waren in Griechenland durch häufige Regierungswechsel gekennzeichnet; ferner erfolgten Einmischungen des Auslandes in innere Angelegenheiten des Landes[1], die für die Griechen keine guten Ergebnisse brachten. Während Europa sich vom Krieg zu erholen begann und der Aufbau der Wirtschaft dort bereits deutliche Fortschritte machte, wurde bei den Griechen noch vom letzten Bürgerkrieg gesprochen, was die Griechen wiederum in verschiedene politische Gruppierungen teilte, die das Zustandekommen einer stabilen Regierung für eine Legislaturperiode von vier Jahren verhinderten.
Fast ein Viertel der Bevölkerung war arbeitslos oder unterbeschäftigt. Die Zahlen der Arbeitslosen in den Städten, in denen es Industrie gab (und bis heute gibt) sowie die der Unterbeschäftigten in den landwirtschaftlichen Gebieten waren sehr groß und ließen keine Hoffnung auf eine Besserung der wirtschaftlichen Verhältnisse in absehbarer Zeit zu. Der Boden war in den 50er Jahren so unregelmäßig und ungerecht verteilt, daß 60% der Bevölkerung, die in der Landwirtschaft beschäftigt war, die Lage als hoffnungslos bezeichnete; nur 3,2% der Bauern besaßen mehr als 100 Stremmata.[2]
Trotz der Neuverteilung des Bodens im Jahre 1952 (es wurden 1,787 Mio. Stremmata zu 125 000 Besitzlosen verteilt) waren die Unzufriedenheit und die Armut des griechischen Volkes noch immer sehr groß.[3]
Im Jahre 1961 hatten etwa 85% der Bauern weniger als 50 Stremmata und 37% 10 Stremmata[4], während die Kirchen, die Kloster und Privatpersonen, die von den Regierenden bevorzugt wurden, unschätzbare Bedarfsflächen besaßen.

---

1. Vgl. G. MATZOURANIS, ebd.
2. Ein Stremma = 1 000 m^2.
3. Vgl. G. MATZOURANIS: a.a.O., S. 40 f.
4. Vgl. A. KELLAS: Die griechische Landwirtschaft innerhalb der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft. In der Zeitschrift: Oikonomikos Tachidromos vom 29.03.1962, Athen 1962.

Die Industrie war nur in den Großstädten angesiedelt, die kleinen Betriebe in den Provinzen hatten einen familialen Charakter. In diesen 118 778 Kleinbetrieben Griechenlands waren 466 196 Personen beschäftigt, davon waren 166 497 Familienangehörige.
Die Landarbeiter, die mit dem Anbau von Fruchtbäumen, Tabak und Baumwolle alleingelassen wurden, kamen ohne staatliche Unterstützung bei der Einführung neuer Arbeitsgeräte und ohne Vertragsabschlüsse für den Verkauf der Ernte schnell in Zahlungsschwierigkeiten. Die Bauernbank, die den Bauern Kredite gegen Hypotheken oder Bürgschaften auf das eigene Haus oder den Landbesitz leistete, zwang sie oft dazu alles zu verkaufen, um ihre Kredite abzubezahlen.
Für viele Bauern war der Weg ins Ausland zur Lösung der finanziellen Probleme damit vorgezeichnet.
G. MILONAS stellte fest, daß im Jahre 1957 nur ein Drittel des nationalen Einkommens von den Bauern erbracht wurde, obwohl sie 62% der Bevölkerung ausmachten.[1]
Die Wunschvorstellungen der Griechen von einem besseren Lebensstandard und mehr Bildung für ihre Kinder konnten nicht verwirklicht werden, denn eine Bildung die Geld kostete, konnten sie nicht leisten.
Im Jahre 1961 gab es 17,78% Analphabeten und Halbanalphabeten. MILONAS weist nach, daß im Zeitraum von 1950 bis 1960 47% der Griechen nicht in der Lage waren eine Zeitung zu lesen.[2]

---

1. Vgl. G. MILONAS: Neue Wege der ökonomischen und Sozialpolitik. In der Zeitschrift: "Ellinika Themata", Athen 1959, S. 38 f.
2. Vgl. G. MILONAS: Die Entwicklung und Struktur der griechischen Tagespresse bis zum 21.04.1967, Athen o. J., S. 80 f.

2.2.1 Sozial- und Bildungspolitik

Die Sozialpolitik der 50er, 60er Jahre wurde nur auf die Bürger der Städte abgestimmt, hingegen blieben die Kleinstädte und Dörfer unberücksichtigt. Eine Kranken- und Rentenversicherung wurde nur für Angestellte und Beamte geplant; an die Landarbeiter dachte niemand. Erst im Jahre 1963 wurde eine Rente für Landarbeiter eingeführt, sie betrug zwischen 180 - 300 Drachmen, ein Betrag, der kaum ausreichte um einen Menschen zu ernähren.
In den Städten gab es wenige Krankenhäuser, deren Bettenzahl unzureichend war. Eine medizinische Versorgung in den Dörfern gab es fast gar nicht. Hierzu einige Zahlen aus den statistischen Jahrbüchern: Im Jahre 1960 standen für 100 000 Bürger 800 Krankenhausbetten zur Verfügung.[1]
In den Dörfern kam ein Arzt auf 2 500 Personen, in den Dörfern in den Gebirgen lag diese Relation bei 1 zu 15 000. Ferner ist zu berücksichtigen, daß 55% aller Ärzte und 56% aller Krankenhausbetten konzentriert in Athen und Umgebung zu finden waren.
Im Jahre 1956 mußten 25% aller Schwangeren ohne die Hilfe eines Frauenarztes oder einer Hebamme gebären.[2]
Allein in Athen und Umgebung fehlten 1958 über 10 000 Wohnungen oder sie wiesen bedeutende Mängel auf. In einer Untersuchung[3] von 60 000 Wohnungen mit 220 000 Bewohnern konnte folgendes festgestellt werden:

Wohnungen ohne Küche	28%
Wohnungen ohne Bad	94%
Wohnungen ohne Belüftungsanlagen	9%
Wohnungen ohne Sicht zur Sonne	29%
Wohnungen ohne Elektrizität (Strom etc.)	36%

1. Quelle: Pankosmia Organossi Igias: Zu Deutsch: Internationale Gesundheitsorganisation: 1961 o. Ortsangabe.
2. Vgl. D. G. TSAOUSSIS: Wandlung der neugriechischen Gesellschaft, Athen 1971, S. 62 f.
3. Vgl. Oikonomikos Tachidromos, Zeitschrift ebd.

57% der 60 000 Wohnungen hatten nur ein Zimmer.
In 37% der Wohnungen wohnten in einem Zimmer 3 Personen,
in 20% der Wohnungen wohnten in einem Zimmer 4 Personen,
in 10% der Wohnungen wohnten in einem Zimmer 5 Personen.

Es gab kein allgemeines Sozialnetz mit Sozialleistungen, insbesondere auch keine Sozialwohnungen.
Gymnasien und Berufsschulen gab es nur in den Städten, so daß es für die Bauern fast immer zu teuer war, ihre Kinder auf weiterführende Schulen zu schicken.
TSAOUSSIS[1] weist nach, daß eine Ausbildung von der ländlichen Bevölkerung kaum erworben wird.[2]
Ein Bild von den Analphabetenquoten gibt uns das statistische Jahrbuch Griechenlands des Jahres 1965 mit den Zahlen von 1961:

Geographische Bezirke	Analphabeten in %
Thrakien	29,6
Epirus	22,4
Peloponnes	19,5
Makedonien	16,9
Thessalien	21,4
Ägäis-Inseln	19,0
Kreta	18,8
Mittelgriechenland	21,9
Ionioi-Inseln	24,9
Athen	9,8

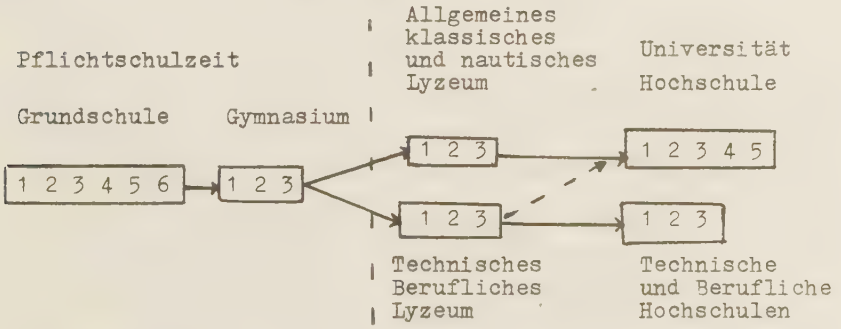
Durchschnittlicher Analphabetismus: 17,7%.

Unter diesen Bedingungen begann eine Landflucht, die Auswanderung in die Städte und ins Ausland. 90% der Auswanderer in die Städte geben als Grund ihres Umzugs die schlechte wirtschaftliche Lage an, während 64% als meisten Grund den Wunsch, daß ihre Kinder in der Stadt eine der höheren Schulen (Berufsschule, Gymnasium, Universität) besuchen sollen, nennen.[3]

1. Vgl. D. G. TSAOUSSIS: a.a.O., S. 115.
2. Vgl. D. G. TSAOUSSIS, ebd.
3. Vgl. Oikonomikos Tachidromos, Zeitschrift Nr. 444/1961 Athen; auch: M. MIKOLINAKOS: Materialien zur kapitalistischen Entwicklung in Griechenland, in: Das Argument, Heft 57 und 58.

2.2.1.1 Die Bildungsreformen von 1976 und 1982

Nach dem Sturz der Diktatur (1974) und der Herstellung der Demokratie in Griechenland, wurde im Rahmen der Reformen im Bildungsbereich eine Änderung im Schulsystem durchgeführt (Gesetz Nr. 309 vom 30.04.1976, Amtsblatt 100/ 30.04.1976): Die bisherige 6jährige Schulpflicht wurde auf 9 Jahre ausgedehnt, und sie umfaßte nun auch das jetzt 3jährige Gymnasium.
Nach dem Gymnasium müssen die Absolventen für den Besuch des 3jährigen Lyzeums eine Aufnahmeprüfung ablegen.
Zur ersten Klasse der Grundschule werden diejenigen Kinder angemeldet, die bis zum 01.10. des Anmeldejahres mindestens 5 Jahre und 6 Monate alt sind bzw. den zweijährigen Kindergarten besucht haben.[1]
Nach dem Schulgesetz wird eine Schule noch 1-klassig geführt, wenn ein Lehrer und nur 15 - 30 Schüler vorhanden sind. Dies kommt oft in kleinen Dörfern und vor allem in den Gebirgen, wo einzelne Familien eine dorfartige Gemeinschaft bilden, vor.
Eine Grundschule darf höchstens 15-klassig sein, und zwar mit 15 Lehrern und 421 - 450 Schülern.
Eine Darstellung des griechischen Bildungssystems nach der Reform von 1976 gibt die folgende Abbildung wieder:[2]



1. Die Kindergärten (in städtischen und halbstädtischen Gebieten und nicht in allen Dörfern) nehmen Kinder mit 3 1/2 Jahren auf; der Besuch dauert 2 Jahre.
2. Darstellung entnommen aus: G. PSACHAROPOULOS, Economic Implications of Raising the School Levaving Age, in: Comparative Education Review, New York 1978, Bd. 1, S. 72

Man unterscheidet für die Grundschule nach der Bildungsreform zwei Neuerungen:

a) Die Volkssprache "Dimotiki" wird in allen Grundschulklassen als amtliche Sprache gelehrt. Neben der "Dimotiki" (vor der Reform) gab es für die 5. und 6. Klasse der Grundschule die Hochsprache "Katharevoussa".

b) Das Fach Politische Bildung (Agogi tou Politi) wird nach und nach von der 1. Grundschulklasse an (vorher in der 6. Klasse) eingeführt.

Man setzt sich zum Ziel, den Schüler rechtzeitig mit den Funktionen des Staates sowie mit den Aufgaben und Pflichten des Bürgers vertraut zu machen. Diese Maßnahme gewinnt vor allem an Bedeutung, wenn sie im Zusammenhang mit der Wiederaufnahme der Demokratie nach der Diktatur gesehen wird.

Das Gymnasium ist unabhängig von der Grundschule und dem Lyzeum und umfaßt 3 Jahrgänge; am Ende der Gymnasialzeit bekommen die Schüler ein Abschlußzeugnis. Die Gymnasien lassen sich in Tages- und Abendgymnasien unterscheiden. Sie sind allgemeiner Richtung (d. h. sie umfassen alle Fächer) in allen Jahrgangsstufen.
Die Klassenfrequenz soll nicht mehr als 35 bis 40 Schüler betragen; wenn ein Jahrgang mehr als 40 Schüler umfaßt, werden die Schüler auf zwei Klassen verteilt.
Nach dem Präsidialerlaß 831/20.09.1977 wurden in den Gymnasien altgriechische Texte durch neugriechische Übersetzungen ergänzt und überdies wurden neue Schulfächer wie

- Grundlagen demokratischer Verfassung,
- schulische und berufliche Orientierung,
- Technologie und
- Hauswirtschaftslehre

eingeführt.

Für die Schüler, die das Gymnasium absolviert haben, stehen kaum Lehrstellen oder Praktikumsplätze zur Verfügung. Sie gehen entweder ohne Beruf als Hilfsarbeiter in die Berufswelt oder legen eine Aufnahmeprüfung für das Lyzeum ab.
Das Lyzeum nimmt alle Absolventen des Gymnasiums, die erfolgreich die Aufnahmeprüfung bestanden haben, auf. Für diejenigen Gymnasiasten, die eher in einen Beruf möchten, gibt es die Möglichkeit, ohne Aufnahmeprüfung eine Mittlere Berufliche Schule (oder Mittlere Technische Schule) zu besuchen, um eine berufliche bzw. technische Fachqualifikation zu erwerben.
Der Besuch des Lyzeums dauert 3 Jahre. Es gibt drei Arten von Lyzeen: Das allgemeine (klassische), das berufliche (technische) und das nautische (seemännische) Lyzeum.
Mit den Aufnahmeprüfungen versucht man, möglichst wenige Schüler zum Lyzeum zuzulassen, denn die meisten von ihnen werden an den Universitäten, die ohnehin schon überfüllt sind, weiterstudieren wollen.
Die Absolventen der Universitäten und der anderen Höheren Schulen (Päd. Akademien) müssen mit einer Wartezeit von 4 - 5 Jahren und mehr rechnen, bis sie eingestellt werden.
Die mittleren technischen oder beruflichen Schulen, die ohne Aufnahmeprüfung Schüler aufnehmen, bieten weder ein qualifiziertes Studium noch eine Ausbildung, so daß ihre Absolventen ohne Arbeit bleiben.
Im Jahre 1982 wurde durch ein Gesetz die Volkssprache "Dimotiki" als Staatssprache eingeführt. Parallel wurden Neuerungen in der Rechtsschreibung der Dimotiki beschlossen. Die Sprache wird sozusagen vereinfacht, indem die Betonung und "ta pnevmata" (Rechtsschreibungszeichen) abgeschafft wurden. Ein Beispiel: Früher der Satz: Ἡ Ἑλλάδα εἶναι μιὰ χώρα (GRIECHENLAND IST EIN LAND)
wird jetzt so aussehen: Η Ελλάδα είναι μια χώρα.
Das Zeichen "Perispomeni" (~) wird abgeschafft, stattdessen bleibt die "Oksia" (/) in der Silbe, wo als Laut dargestellt wird.

Zur Verdeutlichung hier ein zweites Beispiel:

Vor der Reform schrieb man den Satz
"Der Garten ist schön" so:
Ὁ κῆπος εἶναι ὡραῖος
und heute wird er so geschrieben:
Ο κήπος είναι ωραίος.

Dieser Umgewohnungsprozeß brachte auch Schwierigkeiten mit sich, denn die Lesebücher und Zeitschriften mußten neu gedruckt, das Auge an ein neues Schriftbild gewöhnt werden.
Die Reform der 80er Jahre, die noch im Gange ist, sieht weiter die Einführung neuer Kapitel in den Geschichtsbüchern aller Schulen vor.
Die Teile der Geschichte Griechenlands (z. B. der Bürgerkrieg von 1946 bis 1949), die bis jetzt von den Schulbüchern verschwiegen waren, werden jetzt mit einbezogen.
Die sozialistische Regierung unter Papandreou hält diesen Schritt für notwendig, damit die Griechen ihre Einigkeit stärken und der politische Haß zwischen Konservativen und linksorientierten Gruppen verringert wird.

2.3 Familienstruktur - Ethische Vorstellungen

Vorbemerkung:

Wenn in diesem Abschnitt von den familialen Verhältnissen, von der Moral oder der Erziehungsvorstellung die Rede sein soll, dann ist vorab eine Differenzierung vorzunehmen. Es besteht nämlich eine starke Diskrepanz zwischen den städtischen und ländlichen Familien, und dieser Abschnitt widmet sich eher der zweiten Gruppe als der ersten. -

KOURNIAS[1] versucht, die Bedeutung der Familie für die Griechen darzustellen; er schreibt:

> "Die griechische Familie ist die Zelle der griechischen Gesellschaft. Sie hat eine eigene Tradition, eigene Sitten und Gebräuche, eine eigene Moral, eigene Denkweise, eigene Biotheorie und Individualität. Sie wird von der gesellschaftlichen Ethik als autonomer Wert anerkannt, von der Kirche gesegnet und vom Staat geschützt.
> Die griechische Gesellschaft ist die Synthese der griechischen Familien als gesellschaftliche Zellen sowie der lebende Organismus die Synthese seiner Zellen ist".

Ähnlich äußert sich TSIRIBAS über die griechische Familie; er bekräftigt die Aussagen von KOURNIAS und bekennt das enge Verhältnis zwischen der griechischen Familie und Jesus-Lehre über die christliche Familie.[2]

Es besteht also ein enges Verhältnis zwischen Familie, Kirche und Staat. Für die meisten Griechen ist dieses Gebundensein der Familie etwas Selbstverständliches, jedoch versucht die neue sozialistische Regierung Griechenlands (seit Oktober 1981) die Unabhängigkeit der Familie von der einen oder anderen Institution zu bewirken.
Bis Anfang 1982 gab es z. B. keine standesamtliche Trauung; sie war von der Gesetzgebung nicht vorgesehen. Alle Ehen waren kirchlich gesegnet, und in manchen Dörfern übten die Priester in ihrer Predigt bei einer Trauung schwere Kritik an Verstößen gegen die strenge griechische Moral und Ethik.
Mitte des Jahres 1982 verabschiedete die griechische Regierung ein Familiengesetz, nach dem eine standesamtliche Trauung möglich ist und im Anschluß daran eine kirchliche Trauung auf freiwilliger Basis erfolgen kann.

---

1. Vgl. K. KOURNIAS: Zitiert nach M. DAMANAKIS: Sozialisationsprobleme der griechischen Gastarbeiterkinder, Kastellaun 1978, S. 79.
2. Vgl. A. TSIRIBAS: Allgemeine Pädagogik, Athen 1969, S. 105.

Diese neue Gesetzgebung regte vor allem die Gemüter der konservativen griechischen Bischöfe und Priester auf, die zur Auflehnung gegen dieses Gesetz aufriefen und hauptsächlich in den Provinzen für Aufregung sorgten. Trotzdem werden in den Städten Griechenlands immer mehr Ehen vor dem Standesbeamten geschlossen, obwohl diese Reform von den meisten Griechen noch nicht richtig aufgenommen worden ist.
Die Wurzel für die enge Beziehung zwischen Familie - Kirche - Staat ist sehr tief, sie reicht bis ins 19. Jahrhundert zurück. In dieser Zeit waren die Griechen unter der türkischen-osmanischen Herrschaft, und die Befreiungskämpfe der Griechen (1451 - 1825) standen unter dem Segen, dem Schutz und der Organisation der griechischen Kirche. Bis zur Befreiung (1825) und der neuen Gründung des griechischen Staates (1829) wurde die Beziehung zwischen Familie und Kirche so eng, daß bis heute eine Trennung zwischen Staat und Kirche, eine Distanzierung der griechischen Familie von der offiziellen Kirche[1] unvorstellbar scheint.
N. PAPADOPOULOS kommt bei einer Befragung zu dem Ergebnis, daß 71% der Griechen für die kirchliche Eheschließung sind, 18% sind unentschlossen und nur 11% sind eindeutig dagegen eingestellt.[2]
Unter diesen Aspekten ist leichter zu verstehen, welche Familienverhältnisse, Moral und Erziehungsstile in der griechischen Familie existieren und wie sich all diese Faktoren hauptsächlich in den ländlichen und halbstädtischen Gebieten auswirken und von den Griechen dort sehr genau genommen werden.

Die griechische Familie ist in ihrem Ursprung vom familiären Zusammenleben, von der engen Bindung aller Familienmitglieder untereinander gekennzeichnet. Ihr Hauptmerkmal ist die Solidarität zwischen den Mitgliedern, die Geschlossenheit und die Disziplin und das gemeinsame Interesse, sich nach außen zu vertreten.

---

1. Hier ist gemeint, daß ein Grieche nicht auf die Idee kommen würde, aus der Kirche auszutreten. Er will Christ sein, Christ bleiben, obwohl in Griechenland die Kirchengänger immer weniger werden. Dies entnehme ich auch aus persönlichen Erfahrungen, die ich in Gesprächen mache.
2. Vgl. N. PAPADOPOULOS: Zur Akkulturationsproblematik griechischer Industriearbeiter in West-Deutschland, Diss. Bonn 1975, S. 266.

Das Hauptcharakteristikum der griechischen Familie ist nach wie vor zwar der Patriarchalismus, dies trifft aber insbesondere auf die ländlichen Gebiete zu. Der Vater übernimmt aufgrund der Tatsache, daß er der Haupternährer der Familie ist, gleichzeitig die Rolle des "Beschützers", des "Beraters", des "Führers", also desjenigen, der das letzte Wort bei Entscheidungen ausspricht.
Eine empirische Untersuchung des "Athener Instituts des Menschen" liefert uns einige Belege[1]: Dem Vater wurde von 45% (40% der Männer und 4,9% der Frauen) die Rolle des "Beschützers", "Unterstützers" und "Beraters" zugesprochen und von 32% (3,7% der Männer und 28% der Frauen) die Rolle des "Führers", d. h. desjenigen, der zu entscheiden hat, zuerkannt. Die Befragten antworteten zu 42%, daß der Ehemann die wichtigsten Beschlüsse faßt, und 15% meinten, die Ehefrau treffe die letzte Entscheidung.
Die traditionellen Rollenverteilungen zwischen Mann und Frau, Mädchen und Junge existieren zwar auch in den städtischen Gebieten, jedoch nicht in einem so starken Maße wie auf dem Land. Bei der Aufgabenteilung in der Familie trägt die Frau die Sorgen für den Haushalt, die Pflege der Familie und die Erziehung der Kinder. Der Vater kontrolliert, ob alles in Ordnung ist, er ist der Vollstrecker jeglicher Strafe für die Kinder und ist, wie bereits erwähnt, für die Ernährung der Familie verantwortlich.
In den halbstädtischen und ländlichen Gebieten leben die Familien mit den Großeltern zusammen. In den Städten zeichnet sich seit Mitte der 60er Jahre langsam eine Tendenz zum Abbau der Großfamilie ab.[2]
Die Normen und Wertvorstellungen der patriarchalischen Familie sind noch streng zu befolgen. Hier läßt sich der indirekte Einfluß der Kirche auf die Erziehung der Kinder (Normen, Moral und Werte der griechischen Gesellschaft) in den ländlichen Gebieten deutlich feststellen.[3]

---

1. Vgl. "Athener Institut des Menschen", empirische Untersuchung, Athen 1966, S. 53 - 57.
2. ebd., S. 133 f.
3. Vgl. E. IOANNIDOU: Die Sprachfrage in Griechenland zu den soziokulturellen Ursachen der griechischen Diglossie und ihre Auswirkungen auf die moderne griechische Gesellschaft, Hamburg 1974, S. 117.

Bei der Erziehung der Kinder in der Familie genießen die Jungen nach wie vor besondere Rechte. So z. B. darf ein Junge beim Geschirrabspülen nicht helfen ("das ist Frauensache"); er darf als Jugendlicher offiziell eine Freundin haben, dagegen soll die Tochter den Bräutigam durch Heiratsvermittlung kennenlernen.
Die Sexualerziehung, die in der griechischen Familie aus moralischen Gründen bisher kaum praktiziert worden ist, konnte auch noch nicht in der Grundschule (in Griechenland) eingeführt werden.
Generell ist die Disziplin der Kinder in der Familie an erster Stelle, und die Erziehung zum Gehorsam, zum Fleiß und zur Dienstbarkeit findet schon im Vorschulalter statt.[1]

3. Die griechische Auswanderung

a) In die Überseeländer

Die griechische Auswanderung wird amtlich seit 1831 registriert. Von 1831 bis 1840 wanderten 9 Griechen in die USA aus. Jahrzehntelang waren die Überseeländer USA, Australien und Kanada die Ziele der griechischen Auswanderer.
Die Überseeländer galten als Einwanderungsländer, und die dorthin fahrenden Griechen galten als "endgültige" Auswanderer, im Gegensatz zu den Griechen, die später europäische Länder zum Ziel hatten. Sie werden von der Statistik "vorläufige" Auswanderer genannt.[2]
Der Begriff des vorläufigen Auswanderers ließ die Möglichkeit eines Rückrufs nach Griechenland, falls man dort wieder Arbeitskräfte benötigte.[3]

---

1. Vgl. "Athener Institut des Menschen": a.a.O., S. 79 f.
2. Vgl. Statistisches Jahrbuch Griechenlands, Athen 1975,76.
3. Vgl. G. MATZOURANIS: a.a.O., S. 47 f und 111 f.

b) In die europäischen Länder

Als die Überseeländer den Sättigungsgrad erreicht hatten und manche Länder einen Einreisestop einführten, suchten die griechischen Auswanderer neben Überseeländer europäische Länder auf.
Anfang 1960 begann die europäische Auswanderung der Griechen, von denen die meisten in die Bundesrepublik Deutschland gingen. Diesen Trend verstärkte der im März 1960 zwischen Griechenland und der Bundesrepublik Deutschland geschlossene Vertrag über die Anwerbung von Arbeitskräften. Außerdem versprach die Bundesrepublik Deutschland den Griechen umfangreiche Sozialleistungen. So ist es verständlich, daß allein in den Jahren 1960 - 1971 von den 940 000 ausgewanderten Griechen 60% in die Bundesrepublik Deutschland einreisten, 35% in Überseeländer und nur 5% wählten eines der übrigen europäischen Länder.
Im Jahre 1965 begrüßte man offiziell den millionsten Gastarbeiter mit einer Geschenkmedaille und sprach den Gastarbeitern Dank für ihre Hilfe beim Wirtschaftsaufschwung aus.
Fünf Jahre später (1970) kam der zweimillionste Gastarbeiter, und die Feierlichkeiten wurden fortgesetzt.
Das Lob für die für die deutsche Wirtschaft unentbehrlichen Gastarbeiter war größer denn je.[1]
Im Jahre 1973 durften die griechischen Auswanderer nicht mehr in die Bundesrepublik Deutschland kommen. Von nun an galt der Anwerbestop und, was für die Einwanderer noch schlimmer war, es kam eine andere Stimmung gegenüber den Gastarbeitern auf: Unzufriedenheit, Gleichgültigkeit, Interessenlosigkeit, Fremdenhaß, Feindseligkeit.
Diese letzten Aspekte werde ich später in einem gesonderten Kapitel behandeln.

---

1. Vgl. G. MATZOURANIS: a.a.O., S. 7.

Die folgende Tabelle zeigt die Auswanderung der Griechen[1]:

Auswanderung zwischen 1961 - 1977[2]

	Überseeländer (endgültige Auswanderer)			Europa (vorläufige Auswanderer)		
Jahr	Summe	Männer	Frauen	Summe	Männer	Frauen
1961	58 837	36 209	22 628	26 426	25 782	644
1962	84 054	51 868	32 186	26 668	25 817	851
1963	100 072	61 966	38 106	35 437	34 598	839
1964	105 569	66 265	39 304	47 616	46 437	1 179
1965	117 167	65 341	51 826	59 241	57 645	1 596
1966	86 896	46 369	40 527	61 518	59 829	1 689
1967	42 730	22 885	19 845	59 732	58 310	1 422
1968	50 866	27 232	23 634	64 138	63 245	893
1969	91 552	51 633	39 919	67 123	65 682	1 441
1970	92 681	53 030	39 651	70 570	69 080	1 490
1971	61 745	33 935	27 810	75 229	73 305	1 924
1972	43 397	24 470	18 927	72 741	70 908	1 833
1973	27 525	14 753	12 772	85 116	83 417	1 699
1974	24 448	13 223	11 225	92 595	90 622	1 973
1975	20 330	11 718	8 612	80 349	77 823	2 526
1976	20 374	12 349	8 025	84 896	82 159	2 737
1977 (Jan.-Sept.)	16 510	10 215	6 295	65 612	63 655	1 957

1. Vgl. Statistisches Jahrbuch Griechenlands, Athen 1980.
2. Die Angaben von 1977 betreffen die Monate von Januar bis September. Ab Oktober 1977 werden keine statistischen Zahlen mehr erfaßt (Beschluß Nr. 9768/1-109029/15.04.1977, Amtsblatt F.E.K. 391/21.04.1977, Bd. II).

   Anmerkung des Verfassers:

   Die Zahl der Griechen im Jahre 1974 stieg aufgrund des Gesetzes der Familienzusammenführung. Nach dem Gesetz dürfen Familienangehörige nach dem Anwerbestop immer noch in die Bundesrepublik Deutschland einreisen, so daß sich die Gesamtzahl der Auswanderer erhöhte.

3.1 Die Auswanderung der Alt-Griechen und ihre Bindung zu dem Heimatland

Vorbemerkung: Um den Vorgang und die Struktur der archäischen Auswanderung zu durchblicken und zu verstehen, halte ich als relevant, einige Aspekte über die Familienstruktur und ihr Ethos als Charakteristika der Geschlossenheit eines Volkes darzustellen.

Der Kern der alt-griechischen Gesellschaft war die Abstammung des Individuums. Auf diese Abstammung (γένος) legte die Gesellschaft einen Hauptwert, was die Entwicklung einer Person anbelangte; die Stellung und die Persönlichkeit sowie die Anerkennung einer Person von den anderen Gesellschaftsmitgliedern wurde immer von der Abstammung abhängig gemacht.[1] Die Mitglieder einer Abstammung, dessen Führer die älteste Person war, entwickelten eine enge Solidarität, die Kraft nach außen als Geschlossenheit und Hilfsbereitschaft unter den Mitgliedern repräsentierte. Beleidigte der "Fremde" (d. h. die Person, die nicht zu der Abstammung gehörte), eines der Mitglieder einer Abstammung, so galt diese Beleidigung der ganzen Abstammung. Dementsprechend waren die Reaktion und der Kampf für die Wiederherstellung des Respekts der Abstammung.[2] Aber auch selbst die Mitglieder der Abstammung fühlten sich für das Verhalten eines der Mitglieder verantwortlich. Derjenige, der durch sein Verhalten (auch eigenes Verschulden) die Beleidigung auf sich zog (und folgerichtig auf die gesamte Abstammung), wurde von den anderen Mitgliedern ausgestoßen. Diese Ausgeschlossenheit (Entziehung der Solidarität und der Schutzkraft) galt als die härteste Strafe, die es gab. Die ausgestoßene Person konnte nicht mehr in einer Gesellschaft aufgenommen werden, und so waren Sozialisationsschäden die Folge.

---

1. Vgl. Athina KALOGEROPOULOU: Geschichte der Alt-Griechischen Zeit, Athen 1980, S. 154 (übersetzt durch den Verfasser).
2. In manchen Dörfern Griechenlands (z. B. in Dörfern auf Kreta, in Epirus, in Makedonien) existiert immer noch diese Auffassung. Deshalb kommt es nicht selten zu der bekannten "Venteta", also zu dem Streit zwischen Familien und Verwandtschaften.

Die Rassen wurden aus mehreren Abstammungen gebildet, deren Schutzpatron einer der Götter Olymps war.
Im Alt-Griechenland gab es mehr als eine Rasse, die jedoch dieselbe Sprache (im Dialekt) sprachen, dieselben religiösen Feste feierten, und wahrscheinlich war aus derselben Ur-Abstammung ihre Rasse geformt (z. B. Iones und Doriis, zwei bekannte Rassen im 9.- 5.Jhr. v. Chr.).[1]
Zwischen den Rassen gab es eine enge Freundschaft; sie waren Handelspartner, veranstalteten gemeinsam Feste und Spiele, und bei einer Gefahr von außen (außerhalb des hellenischen Bereichs) schlossen sie ihre Kräfte zusammen, um sich gegen diese Gefahr zu wehren.
Städte wie Athen, Sparta, Korinth u. a., waren Staaten für sich. Aus diesen Staaten Griechenlands begann die Auswanderung, eine Art von Kolonialismus. Ich spreche nicht von Kolonialismus, denn dies ist abweichend von der Kolonialzeit Europas in Afrika und Amerika. Die Ähnlichkeit besteht darin, daß die Alt-Griechen in ihrer Kolonialzeit Städte gründeten und ihre Kultur mit sich brachten, jedoch die Methode, mit der die Griechen sich einsetzten, war gewaltlos,und ihre Absichten und Ziele waren nicht in dem "Herrscher-Geführ" zu finden.
Die bekanntesten und wichtigsten Gründe für die Auswanderung der Alt-Griechen waren

- die politische Situation,
- die Steigerung der Bevölkerungszahl,
- der Wunsch nach Handel.

Es war die Zeit zwischen dem 8. - 6. Jhr. v. Christus. In Alt-Griechenland herrschte, nachdem vorher eine neue Rasse, die Doriis, aus dem Norden kam, für lange Zeit eine politische Unruhe. In fast allen Städten war das Merkmal der politischen Landschaft die Anarchie, die Tyrannei, eine diktaturartige Herrschaft bis zur Demokratie.

---

1. 3000 v. Chr. und später bis 2000 sind bekannte Rassen z.B. Äolis, Achai und Iones. Von diesem Zeitpunkt an ist die alt-griechische Geschichte dokumentarisch zurückzuverfolgen.

Alle diese politischen Situationen bis zur endgültigen Einsetzung der Demokratie, insbesondere in Athen, verursachten im Volk eine Unsicherheit, eine Ungewißheit für die Zukunft, eine allgemeine Unzufriedenheit. Viele Mitglieder der Abstammung oder ganze Abstammungen beschlossen, eine neue Heimat zu finden oder zu gründen. Ein weiterer Grund war, wie bereits ausgeführt, die Bevölkerungsdichte. Die Arbeitslosigkeit und der Wunsch der erwerbsfähigen und mutigen Griechen führte von der Metropole (Stadtmutter) zu der Suche nach einer neuen Heimat.[1] Dabei stellte sich die Frage, welcher Ort und welche Landschaft ihnen für ihre Pläne nützlich sein könnte. Aus diesem Grunde suchte die Gruppe der Auswanderer vor ihrer Abreise den Rat des Gottes Apollo.
Der Führer der Auswanderer war meistens auch der Abstammungs-Führer, der das gesegnete Feuer (ιερό πυρ) von der Kirche der Göttin Estia (sie war die Göttin der Familie) mitnahm. Mit der Gründung der neuen Stadt, also der neuen Heimat, blieben Kontakt und Respekt zur Metropole aufrechterhalten. Die gesprochene Sprache, der Glaube, die Sitten und Gebräuche, die Geschlossenheit der Familie bzw. die Abstammung zusammen mit der Nostalgie deuteten daraufhin, daß die neue Heimat mit ihren Einwohnern in einem engen Kontakt, trotz Kilometer-Entfernung, stand.
In der neuen Stadt gründeten die Griechen ihre Kirchen, das Theater und bauten andere Gebäude. Als alles auf das neue Leben vorbereitet war, entzündeten sie in einer Eucharistie-Zeremonie das gesegnete Feuer in der Kirche. Damit begann wieder das Leben, und das gesegnete Feuer war das Zeichen der Fortsetzung, der Bestandheit des kulturellen Lebens des Griechen wie in der Metropole.
In der neuen Heimat, die ihnen manchmal Fremde blieb, entwickelten sie ein besonderes Solidaritätsgefühl, das stärker als in der Metropole war. Die Geschlossenheit der Rasse und der Rassen als ein einheitliches griechisches Volk kam erst zustande, als die Alt-Griechen in der Fremde waren.

---

1. Vgl. G. KAMATEROU-GLITSI: Alt-Griechenland, Athen 1980, S. 42 - 43 (übersetzt durch den Verfasser).

Das nationale, einheitliche Bewußtsein nahm seine erste Form bereits im 8. Jhr. v. Christus, als die Griechen zwischen anderen Völkern leben mußten. Dies schreibt deutlich A. KALOGEROPOULOU:[1]

" Οι ξενιτεμένοι άποικοι έφερναν μαζί τους ολόκληρο τον κόσμο των παραδόσεων, τη θρησκεία, τις συνήθειες και τον παλαιό τρόπο ζωής. Η νοσταλγία τούς δημιουργούσε στενότερη προσκόλληση στη γενέθλια γη. Καθώς μάλιστα ζούσαν μέ ξένους λαούς γύρω τους, για πρώτη φορά απόχτησαν οι Έλληνες συνείδηση της ενότητας της φυλής τους και εθνική περηφάνεια. Ό,τι δεν είχαν αισθανθεί κατοικώντας αιώνες ολόκληρους στην Ελλάδα, το κατάλαβαν μόνο όταν ξεριζώθηκαν και βρέθηκαν ξένοι ανάμεσα σ'άγνωστους ανθρώπους ".

Diese Aspekte aus dem 8. Jhr. v. Christus, die auf viele Ähnlichkeiten der Auswanderung des heutigen griechischen Auswanderers hinweisen, geben den Aufschluß auf die Fragen, warum die Griechen so leben, sich so verhalten, wie ihre Familienstruktur ist, und zwar dann, wenn sie sich im Ausland aufhalten, dort arbeiten und unter dem Einfluß der fremden Kultur leben müssen.
Wie auch die Alt-Griechen großen Wert auf die Fortsetzung ihrer Kultur legten, genauso verhielt sich der Grieche im 18., 19. und 20. Jhr. nach Christus. Die Fortsetzung des nationalen Bewußtseins, die Beständigkeit der Norm- und Wertvorstellungen im Laufe der Jahrhunderte kann kein zufälliger Vorgang sein. Auch heute noch glauben die Griechen, daß die Gottesmutter ihre Schutzpatronin in der Fremde ist (Παναγία η Ξενητεμμένη), und daß sie dasselbe Gefühl des "Fremde-seins" einmal erlebt hat, als sie mit dem kleinen Jesus von Bethlehem nach Nazareth floh und dort leben mußte, damit ihr Sohn dem bestellten Tod des Herrschers Herodes entgehen konnte.

---

1. Vgl. A. KALOGEROPOULOU: Geschichte der Alt-Griechischen Zeit, a.a.O., S. 158 - 159.

Ebenfalls bedeutet auch heute noch bei den Griechen der Name der Göttin Estia der Kern der Familie (das Zusammentreffen der Familienmitglieder zum Essen).[1]

Mit diesem Abschnitt will ich betonen, daß die Problematik der griechischen Arbeiterfamilien in Deutschland durchaus ein kulturelles Problem ist. In dieser Hinsicht müßten die Gedanken und Pläne der Lösung laufen. Mit Hilfe der genannten Aspekte kann heute der außenstehende Beobachter und Diskussionsteilnehmer einer Gastarbeiterproblematik die Lage der Griechen besser und breiter erfassen und verstehen.

1. Aus dem Wort Estia wird abgeleitet: estiasome, estiatorion = ich esse, restaurant. In dem Moment des Essens, bei dem die Familienangehörigen zusammen sind, liegt die symbolische Bedeutung der Geschlossenheit der Familie.

III. Griechische Gastarbeiter in West-Deutschland

4. Die Reise nach Deutschland

Mit der Unterzeichnung des Vertrages zwischen Griechenland und Deutschland über die Anwerbung von Arbeitskräften begann für viele Griechen ein neuer Abschnitt ihres Lebens. Deutschland als "das Wohlstandsland" Europas lockte die Griechen als Arbeitskräfte, und Griechenland erlebte eine neue Auswanderungswelle. Diejenigen Griechen, die nach Deutschland reisen sollten ("die Angeworbenen"), waren stolz darüber, den anderen, die dies hörten, galten sie als "die Glücklichen".
Die Einreise in die Bundesrepublik Deutschland erfolgte entweder per Schiff oder per Bahn; von Piräeus mit dem Schiff nach Italien und weiter mit der Eisenbahn bis München oder in andere Städte wie Stuttgart, Mainz, Koblenz etc. oder aber mit dem Akropolis-Express oder dem Hellas-Express (von Athen bis München oder Dortmund). Ferner gab es die Möglichkeit, mit kleinen Bussen die Fahrt zu organisieren und von den zukünftigen Arbeitern weit über aus, private Fahrtorganisationen Fahrtgeld, Dolmetschergebühren sowie "Wohnungsvermittlungsprämien" zu verlangen.

4.1 Vor der Abreise - Die Vorbereitungen

Der Anwerbungsvertrag sah vor, daß nur diejenigen Griechen, die einen guten Gesundheitszustand nachweisen konnten, aufgenommen werden durften.
Die Kommission, die die zukünftigen Gastarbeiter aus den Wartelisten aussuchte, schickte sie in der zweiten Phase zu einem Ärzteteam, das die Gesundheit zu beurteilen hatte.[1]

1. Vgl. Artikel Nr. 10/1 der Griechisch-Deutschen Abmachung über Anwerbung von Arbeitskräften vom 30.03.1960.

Nachdem die Griechen als angeworbene Arbeitskräfte diesen Test bestanden hatten, standen sie in den Abruflisten bereit, und ihre Abreise erfolgte schon nach wenigen Tagen oder Wochen. In dieser Zeit mußte der Grieche seinen Arbeitsvertrag, der in griechischer und deutscher Sprache verfaßt war, unterschreiben; er wurde zunächst für ein Jahr abgeschlossen. In dieser Zeit durfte der Arbeitnehmer keine Einwände über die Art und den Lohn seiner Arbeit sowie über die Arbeitsbedingungen oder Arbeitsplätze vorbringen. Alle Griechen durften sich als Arbeitnehmer bei der Kommission zur Vermittlung von Arbeitskräften melden, ausgenommen diejenigen, die mit einem dreimonatigen und längeren Freiheitsentzug vorbestraft waren.[1] Für die angeworbenen Arbeitnehmer, die auf ihre baldige Reise warteten, gab es keine Möglichkeit der Vorbereitung:

- keine Sprachkurse,
- keine Informationen über das aufnehmende Land,
- keine Aufklärung über den neuen Lebensrhytmus (Übergang vom Dorf- zum Stadtleben) oder über die Arbeitsweisen (Arbeiter aus der Landwirtschaft kamen als Hilfsarbeiter in die Industrie),
- keine Vorbereitung auf den neuen Kulturkreis, in dem sie leben sollten.

Die deutschen Anwerbefirmen interessierte ja nur, daß diese Arbeitnehmer gesunde und arbeitswillige Kräfte waren, die für ein Jahr mit einem Arbeitsvertrag gebunden sein sollten.

4.2 Familienzusammenführung

In vielen Fällen kam zunächst der Mann nach Deutschland, und später folgte die Mutter mit den Kindern, oder der Vater reiste zusammen mit der Mutter ein, und die Kinder wurden nachgeholt.

---

1. Vgl. Artikel Nr. 7/3 der Griechisch-Deutschen Abmachung über Anwerbung von Arbeitskräften vom 30.03.1960.

Es gab jedoch auch Fälle, in denen zuerst die Frau, später der Mann kam. Auch ledige Griechinnen sind nach Deutschland gekommen, um hier zu arbeiten; ihr Anteil an der Gesamtzahl der Griechen ist jedoch sehr gering.

A. SCHRADER[1] u. a. stellen in ihrer Untersuchung fest, daß zwei Drittel der befragten Gastarbeiter die folgende Phase der Familienzusammenführung durchmachten:
Erst kam der Vater, dann folgte die Mutter mit den Kindern.
Hingegen erlebte ein Viertel die Zusammenführung in den Phasen:
Zuerst kam der Vater, dann die Mutter, schließlich die Kinder.
Nur in 6% der Familien sind alle Familienmitglieder gleichzeitig nach Deutschland gekommen.
In den ersten Jahren der Anwerbezeit von griechischen Gastarbeitern gab es keine Möglichkeit der Familienzusammenführung; sie wurde erst im Jahre 1965 durch die Beschlüsse der Innenministerkonferenz zugelassen.[2]

5. Das Leben der Griechen in Deutschland

5.1 Die statistische Entwicklung der Griechen

Um einen Überblick über die Zahl der Griechen in Deutschland zu geben, um ihr Verhältnis zu den anderen Nationalitäten besser darzustellen, halte ich es für sinnvoll, die Statistik der Griechen gleichzeitig mit der der anderen Nationalitäten wiederzugeben.
Zunächst zeigt die folgende Tabelle (von 1960 - 1973)[3] die Entwicklung der ausländischen Arbeitnehmer (Männer und Frauen) und ab 1974 die Gesamtzahl der Gastarbeiter (mit ihren Familienmitgliedern, unabhängig davon, ob sie Arbeitnehmer sind oder nicht).

---

1. Vgl. A. SCHRADER u. a.: a.a.O., S. 81.
2. Vgl. Dritter Familienbericht: Die Lage der Familien in der Bundesrepublik Deutschland, Bonn 1979, S. 12.
3. Quelle: Bundesanstalt für Arbeit: Ausländische Arbeitnehmer, Erfahrungsbericht 1972/73, S. 70. Seit 1973 stellt die Bundesanstalt keine Erfahrungsberichte mehr zusammen.

Beschäftigung ausländischer Arbeitnehmer (Männer und Frauen) in Deutschland

Jahr	insgesamt	in %	Italiener	Griechen	Spanier	Türken	Portugiesen	Jugoslawen
1960	279 390	1,3	121 685	13 005	9 454	2 495	261	8 826
1961	507 413	2,5	218 003	43 948	50 976	-	-	-
1962	629 002	3,1	239 025	70 406	83 915	-	-	-
1963	773 164	3,7	264 928	106 303	112 157	-	-	-
1964	902 459	4,3	267 925	143 165	138 378	67 828	-	-
1965	1 118 616	5,3	328 582	179 151	171 542	118 788	10 841	-
1966	1 243 961	5,8	362 144	191 502	175 190	149 908	18 903	-
1967	1 013 862	4,7	266 756	150 051	126 984	133 130	18 361	94 275
1968	1 018 859	4,9	275 928	139 763	118 592	141 232	18 937	106 434
1969	1 365 635	6,5	327 030	177 854	134 987	215 768	26 853	222 677
1970	1 806 805	8,5	363 665	229 757	162 909	323 080	40 169	373 641
1971	2 128 407	9,8	393 624	260 916	179 695	418 529	54 316	452 234
1972	2 284 502	10,5	411 797	268 142	181 102	488 676	63 081	462 855
1973	2 346 800	10,8	409,448	268 408	179 157	528 414	68 994	465 611

Quelle: Bundesanstalt für Arbeit, Nürnberg.

Anmerkung: Aus der Tabelle ist ersichtlich, daß Anfang der 60er Jahre die Zahl der ausländischen Arbeitnehmer sprunghaft zunahm. In den Jahren 1967 - 68 ist eine rückläufige Zahl zu beobachten, die mit der damaligen Rezession in engem Zusammenhang steht. Kurz darauf stieg die Zahl wieder und erreichte ihren Höhepunkt im Jahre 1973; danach setzte aufgrund der zweiten Rezession wieder ein Rückgang ein.

Die folgende Tabelle zeigt die Gesamtzahl der Gastarbeiter nach Herkunftsländern in 1 000.

Die Stellung der Griechen innerhalb der anderen Nationalitäten ist für uns von Bedeutung, daher betrachten wir ihre Entwicklung hier im Zusammenhang mit den Zahlen der anderen Nationalitäten.

Ausländer in der Bundesrepublik Deutschland nach Herkunftsländern in 1000

Jahr	Türkei	Jugoslawien	Italien	Griechenland	Spanien	Portugal	Insgesamt
1974	1027,8	707,8	629,6	406,4	272,7	121,5	3165,8
1975	1077,1	677,9	601,4	390,5	247,4	118,5	3112,8
1976	1079,3	640,4	568,0	353,7	219,4	113,7	2974,5
1977	1118,0	630,0	570,8	328,5	201,4	111,0	2959,7
1978	1165,1	610,2	572,5	305,5	188,9	109,9	2952,1
1979	1268,3	620,6	594,4	296,8	182,2	109,8	3072,1
1980	1462,4	631,8	617,9	297,5	180,0	112,3	3301,9
1981	1546,3	637,3	624,5	299,3	177,0	109,4	3393,8

Aus der Tabelle ist ersichtlich, daß die Gesamtzahl der Gastarbeiter in der Bundesrepublik Deutschland steigt, obgleich die Anzahl der Griechen und Spanier rückläufig ist. Es liegt die Vermutung nahe, daß nach dem Sturz der Diktatur in Griechenland (1974) und nach der Überleitung zur Demokratie in Spanien viele Gastarbeiter in ihre Heimat zurückgekehrt sind. Dieses politische Argument ist so schwerwiegend, daß man Ausländerpolitik eben nicht global auf alle Gastarbeiter anwenden darf.
Daß die Zahl der Türken ständig zunimmt, ist wohl darauf zurückzuführen, daß die türkischen Gastarbeiter nach dem Anwerbestop (1973) ihre Familienangehörigen nachreisen lassen.

Quelle: Statistisches Jahrbuch für die Bundesrepublik Deutschland, Wiesbaden 1975, 1976, 1977, 1978, 1979, 1980, 1981, 1982.

Tabelle:[1]

Die Verteilung der Griechen in der Bundesrepublik Deutschland

Χάρτης τῆς Ομοσπονδιακῆς Γερμανίας με τις ομόσπονδες χώρες

Die Zahl der Griechen[2] in den einzelnen Bundesländern (in Tausend):

Schleswig-Holstein	2,8
Hamburg	7,3
Niedersachsen	15,3
Bremen	1,0
Nordrhein-Westfalen	101,6
Hessen	31,7
Rheinland-Pfalz	6,7
Baden-Württemberg	73,7
Bayern	51,3
Saarland	0,5
Berlin (West)	7,4

1. Die Griechen konzentrieren sich in den Bundesländern Nordrhein-Westfalen, Hessen, Bayern, Bad-Württ. Tabelle nach "AD" Arbeitsplatz Deutschland, Bonn 1982 modifiziert.
2. Quelle: Statistisches Jahr für die Bundesrepublik Deutschland, Wiesbaden 1982.

5.2 Die Herkunftsgebiete der Griechen

Über die Hälfte der griechischen Arbeitnehmer kommt aus Makedonien und Thrakien (Nordgriechenland); im Jahre 1973 waren sogar 75% aller der in der Bundesrepublik Deutschland lebenden Auswanderer Griechen.
Aus den Berichten der Bundesanstalt für Arbeit geht hervor, daß die griechischen Arbeitnehmer in der Regel ungelernte Arbeiter sind und aus armen ländlichen Gebieten Griechenlands kommen.[1]

Die folgende Tabelle der Bundesanstalt für Arbeit[2] zeigt die Zahl der griechischen Arbeitnehmer; die Zahl der Griechen insgesamt (der nicht Erwerbstätigen) ist daher deutlich höher.

---

1. Vgl. Bundesanstalt für Arbeit: Erfahrungsbericht 1971, S. 32 f.
2. ebd. S. 34 und Erfahrungsbericht 1972/73, S. 46.

Herkunftsgebiet[1]	absolut 1970	in %	absolut 1971	in %	absolut 1972	in %	absolut 1973*	in %
Nordgriechenland (Makedonien - Thrakien)	26 915	54,1	15 616	51,5	9 235	55,5	3 702	74,5
Mittelgriechenland (Thessalien - Restfestland)	6 957	14,0	4 467	14,7	2 225	13,4	331	6,7
Epirus	5 484	11,0	3 300	10,9	1 646	9,9	396	8,0
Attika (einschl. Athen, Piräeus, Saronische Insel, Evböa)	4 254	8,5	3 139	10,4	1 679	10,1	227	4,6
Peloponnes	1 953	3,9	1 302	4,3	714	4,3	98	2,0
Kreta (einschl. Ionische Inseln, Dodekanes)	3 898	7,8	2 486	8,2	1 080	6,5	190	3,8
Ägäische Inseln	329	0,7	2	0,0	23	0,2	21	0,4
	49 790	100,0	30 312	100,0	16 602	100,0	4 965	100,0

1 Statistisches Jahrbuch für Griechenland, Athen 1976

* Stichtag des Jahres 1973 ist der Monat September. Ab September 1973 gilt der Anwerbestop.

Tabelle:[1]

Aufteilung der griechischen Herkunftsgebiete

1. Tabelle ist nach M. KOTSONA/E. MOULLA: Geographie, Athen 1982, S. 129, durch den Verfasser übersetzt und modifiziert.

Makedonien (ΜΑΚΕΔΟΝΙΑ) und Epirus (ΗΠΕΙΡΟΣ) sind die am stärksten von der Auswanderung betroffenen geographischen Gebiete.

Die anderen Gebiete:

Thrakien = ΘΡΑΚΗ

Thessalien = ΘΕΣΣΑΛΙΑ

Restfestland = ΣΤΕΡΕΑ ΕΛΛΑΔΑ

Evböa = ΕΥΒΟΙΑ

Peloponnes = ΠΕΛΟΠΟΝΝΗΣΟΣ

Kreta = ΚΡΗΤΗ

Ionische Inseln = ΝΗΣΙΑ ΙΟΝΙΟΥ ΠΕΛΑΓΟΥΣ

Ägäische Inseln = ΝΗΣΙΑ ΑΙΓΑΙΟΥ ΠΕΛΑΓΟΥΣ

Das Statistische Jahrbuch Griechenlands erfaßt nicht die Gesamtzahl der ausgewanderten Griechen in einem bestimmten Land, sondern die Zahl des jeweiligen Jahres.

Um einen Überblick zu verschaffen, welches die stärksten Entsendgebiete Griechenlands sind, gebe ich die Zahlen derjenigen Griechen, die in den Jahren 1974 und 1975 aus den geographischen Gebieten bzw. Bezirken nach Deutschland ausgewandert sind, an.

Geographische Gebiete bzw. Bezirke[1]	Jahr 1974 absol.Zahl	Jahr 1975 absol.Zahl
Attika (Athen)	488	402
Mittelgriechenland	166	110
Evböa	42	41
Peloponnes	189	165
Ionioi Inseln	86	73
Epirus	734	664
Thessalien	548	395
Makedonien	4 189	3 751
Thrakien	1 105	834
Ägäis-Inseln	133	85
Kreta	174	121

1. Quelle: Statistisches Jahrbuch Griechenlands, Athen 1975, 1976.

Charakteristisch bei den Griechen ist der hohe Prozentsatz der in Deutschland einreisenden und lebenden Frauen. Im Jahre 1971 waren 39,9% der aus Griechenland vermittelten Arbeitnehmer Frauen, 1972 waren es 33,9% und 1973 sogar 35,8%.
Bei den anderen Nationalitäten lag der Frauenanteil zwischen 1,3% und 23,5%.[2]
Ein Grund dafür, daß die Griechinnen (und vor allem die ledigen) nach Deutschland kamen, war, daß sie durch namentliche Einladung einreisten, und oft wurde hier die schon von Verwandten geplante Heiratsvermittlung durchgeführt.
Die Quote der Vermittlung aufgrund der namentlichen Anforderung lag bei ca. 50% (1971) und 46,4% im Jahre 1972. Eine namentliche Anforderung (Prosklissi) griechischer Arbeitskräfte seitens der deutschen Arbeitgeber erfolgte in der Regel auf Wunsch griechischer Arbeitnehmer, die schon bei dem jeweiligen Arbeitgeber tätig sind und ihre Verwandten zu sich nehmen wollen. Sicherlich existiert diese Regelung nach den scharfen Bestimmungen des Anwerbestops nicht mehr.

5.3 Das Wohnen der Griechen in Deutschland

Mit der Übersiedlung der Griechen nach Deutschland war eine Reihe von Problemen verbunden, deren Umfang und Tiefe zunächst nicht vorauszusehen war. Die Wohnungssuche stellte eine Hauptschwierigkeit für alle Gastarbeiter dar. Aufgrund ihrer Absicht, sich wirtschaftlich zu verbessern, ziehen die Griechen eher in billige aber schlecht ausgestattete Wohnungen; ihre Tendenz zur "Gettobildung" ist mehr oder weniger auf ihre Familienstruktur und ihre Lebensweise zurückzuführen.[3]

---

1. Vgl. Bundesanstalt für Arbeit: Erfahrungsbericht 1971, S. 33.
2. ebd., S. 3 und Erfahrungsbericht 1972/73, S. 45.
3. Als griechischer Lehrer habe ich viele Kontakte mit Griechen, die diese Behauptung stützen.

In der Gettobildung fühlen sie sich solidarisch verbunden, wohnen zwischen und bei Bekannten und Verwandten und erklären, durch den engen Kontakt zu Griechen ihre nationale Identität, Bräuche und Sitten fördern zu können.
MEHRLÄNDER stellte in einer Untersuchung fest, daß die Wohnverhältnisse der Gastarbeiter in Deutschland unbefriedigend sind.[1] Nach ihrer Feststellung wohnten 24% der Befragten (N = 1678) in Wohnheimen und Baracken, 28% in Privatzimmern, 32% in Privatwohnungen, 12% in Firmenwohnungen, 1% in Sozialwohnungen, 1% in sonstigen Unterkünften und 2% machten keine Angaben.[2]
Die Hälfte der Gastarbeiter, die in einer Wohnung leben, mieten Ein- oder Zweizimmerwohnungen mit weniger als 50 qm. Ob in diesen Wohnungen eine Küche, Bad oder WC existieren, kann den Ergebnissen der Untersuchung nicht entnommen werden.[3]
E. ZIERIS kommt ebenfalls zu dem Ergebnis, daß die Gastarbeiter in kleine Wohnungen einziehen; ihre Untersuchung für das Bundesland Nordrhein-Westfalen ergibt folgendes Bild[4]:

Tabelle: Relation zwischen Familien- und Wohnungsgröße in Nordrhein-Westfalen (N = 2829)

Familiengröße (Zahl der Kinder)	Größe der Wohnung in qm				
	15	15-30	31-45	45-60	über 60
1	12	40	27	13	7
2	4	30	35	17	13
3	3	25	33	21	18
4	2	19	30	20	29
5 und mehr	2	16	27	19	36

1. Vgl. U. MEHRLÄNDER: Soziale Aspekte der Ausländerbeschäftigung, Bonn-Bad Godesberg 1974, S. 88 f.
2. ebd., S. 184.
3. ebd.
4. Vgl. E. ZIERIS: So wohnen unsere ausländischen Mitbürger, Düsseldorf 1971, S. 28.

Dies bestätigt auch die Untersuchung von M. BORRIS, die sie in Frankfurt durchgeführt hat.[1]
Allerdings hält die Bundesanstalt für Arbeit die Wohnsituation der Gastarbeiter für deutlich günstiger als die eben erwähnten Untersuchungen:

Tabelle: Relation zwischen Familien- und Wohnungsgröße im ganzen Bundesgebiet[2]

Familiengröße (Zahl der Kinder)	Größe der Wohnung in qm				
	bis 50	51-60	61-70	71-80	über 80
1	52	12	11	11	14
2	39	11	14	15	21
3	33	11	30	30	26
4 und mehr	31	-	37	-	32

Betrachten wir ebenfalls die Ergebnisse der Untersuchung der Bundesanstalt für Arbeit[3] hinsichtlich der Art der Unterkünfte der Griechen im Vergleich zu anderen Gastarbeiter-Nationalitäten:

Tabelle: Wohnkategorien der Griechen und der übrigen Nationalitäten in %

Nationalität	abgeschlossene Wohnung	Gemeinschaftsunterkunft	sonstige Unterkunft	keine Angabe
Griechen	65	12	21	2
Italiener	65	17	16	2
Spanier	58	26	14	2
Portugiesen	51	31	16	2
Türken	48	32	18	2
Jugoslawen	48	28	23	1

1. Vgl. M. BORRIS: Ausländische Arbeiter in einer Großstadt, Frankfurt/M. 1973, S. 131 f.
2. Bundesanstalt für Arbeit: Repräsentativuntersuchung 1972 über Beschäftigung ausländischer Arbeitnehmer im Bundesgebiet - Ihre Familien- und Wohnverhältnisse -, Nürnberg 1973, S. 113.
3. ebd., S. 104.

Aus der Tabelle ist zu entnehmen, daß die meisten der Griechen in abgeschlossenen Wohnungen wohnen, die zum größten Teil einen privaten Besitzer haben. Das Bestreben der Griechen, eine separate (abgeschlossene) Wohnung zu beziehen, führt oft dazu, daß mehrere Personen in einer 1- bis 2-Zimmerwohnung leben.
SAVVIDIS stellt in seiner Untersuchung fest:
"22,8% der griechischen Familien haben nach Angaben der Eltern nur 1 Zimmer als gemeinschaftlichen Wohn-, Schlafraum, während es bei den deutschen Familien nur 0,3% sind. 48,7% der griechischen Familien haben 2 Zimmer (wobei häufig die Küche als Zimmer zu zählen ist) gegenüber 10,4% der deutschen Familien".[1]
Die Untersuchung von SAVVIDIS, die in den Großstädten München und Köln durchgeführt wurde, zeigt die Tendenz, daß die Griechen in den Großstädten schlechtere Wohnungen finden als in Kleinstädten. So ist zu erklären, daß die Unzufriedenheit von Gastarbeitern mit ihren Wohnungen überwiegend in den Großstädten anzutreffen ist, während die Untersuchungen in Kleinstädten andere Ergebnisse zeigen.[2]
In einer Untersuchung bei griechischen Familien hinsichtlich des Wohnens, die ich 1979/80 in Dortmund durchführte[3], ergab sich, daß die Wohnsituation in Dortmund günstiger als in Frankfurt oder München ist.

Tabelle: Befragung in Dortmund bei 150 griechischen Familien (November 1979)

Zahl der Familien (absolut)	Größe der Wohnung in qm	Zahl der Zimmer
28	30-50	2
69	51-70	3
43	71-90	4
10	91 und mehr	5

1. Vgl. G. SAVVIDIS: Zum Problem der Gastarbeiterkinder in der Bundesrepublik Deutschland, Diss. München 1974, S. 59.
2. Vgl. M. DAMANAKIS: a.a.O., S. 108 f.
3. Fragebogen, siehe im Anhang.

Die Konzentration von Gastarbeitern und damit auch von Griechen in bestimmten Bezirken mancher Städte führte vielfach zu einer Gettobildung. Um dieser Tendenz entgegenzuwirken, verabschiedete die Bundesregierung das sogenannte "Zuzugssperrgesetz" für Gebiete, in denen der Ausländeranteil an der Gesamtbevölkerung über 12% liegt (in Kraft getreten am 01.01.1975).[1]

5.4 Die Familienverhältnisse

Wie aus den vorangegangenen Tabellen zu ersehen ist, sind die meisten Gastarbeiter verheiratet.
Der Anteil der verheirateten Griechen an der Gesamtzahl der anderen Nationalitäten ist für uns besonders interessant; hierüber geben uns die Statistiken der Bundesanstalt für Arbeit Auskunft.[2]

Tabelle: Familienstand der Griechen und anderer Nationalitäten in %

Nationalität	Männer				Frauen			
	ledig		verheiratet		ledig		verheir.	
	1972	1968	1972	1968	1972	1968	1972	1968
Griechen	16	22	84	78	20	21	80	79
Italiener	35	36	65	64	25	24	75	76
Spanier	29	26	71	74	32	36	68	64
Portugiesen	12	22	88	78	26	-	74	77
Türken	14	18	86	82	22	29	78	71
Jugoslawen	24	24	76	76	35	49	65	51
Rest der Ausländer	42	34	58	66	56	63	44	37

1. Vgl. E. TELLIDIS: Wohnen und Lernen: Die soziale Lage ausländischer Kinder als Bedingung ihres Lernens in der Schule, Diplomarbeit, Dortmund 1977, S. 4 f.
2. Vgl. Bundesanstalt für Arbeit, 1972, a.a.O., S. 19 f.

Aus der Tabelle ist ersichtlich, daß in den ersten Jahren der Auswanderung (1968) weniger verheiratete Männer hier waren als vier Jahre später (1972). Dies bestätigt auch eine Statistik des Bundesamtes[1] aus dem Jahre 1975; danach waren im September 1975 52% der Gastarbeiter (beider Geschlechter) verheiratet, 46% ledig und 2% verwitwet (oder geschieden).
Zu den beiden Ergebnissen (der Bundesanstalt für Arbeit und des Statistischen Bundesamtes) ist noch anzumerken, daß der Anteil der Verheirateten abgenommen, dagegen die Zahl der Ledigen zugenommen hat. Dies liegt u. a. daran, daß nach der Rezession von 1973-74 eine große Zahl der Verheirateten mit ihren Familien in die Heimat zurückgekehrt ist, während die Ledigen ohne familiäre Verpflichtungen die Rezessionszeit hier überstanden.
Der Anteil der ledigen Griechinnen (20, 21) liegt niedriger als bei anderen Nationalitäten. Auch hier kann man vermuten, daß die strenge Geschlossenheit der griechischen Familie sowie deren Moral und Wertvorstellungen die Auswanderungslust der ledigen Griechinnen einschränken.
Um die Geschlossenheit der griechischen Familie und ihre Bedeutung für die Griechen zu verdeutlichen, sei hier hinsichtlich der Familienzusammenführung der Gastarbeiter eine Tabelle der Bundesanstalt für Arbeit wiedergegeben:

Tabelle: Familienzusammenführung der Griechen und anderen Nationalitäten in %

Nationalität	Männer mit Ehefrauen in Deutschland		Frauen mit Ehemännern in Deutschland	
	1972	1968	1972	1968
Griechen	81	78	96	94
Italiener	71	54	97	97
Spanier	63	60	95	95
Portugiesen	50	44	99	98
Türken	46	34	85	73
Jugoslawen	55	34	88	78
Rest der Ausländer	83	91	92	90

1. Vgl. Statistisches Bundesamt: Wirtschaft und Statistik 1/76, S. 24.

2. Vgl. Bundesanstalt für Arbeit, 1972, a.a.O., S. 19 und 20.

Es wird auch hier die Hypothese bestätigt, daß am Anfang der Auswanderung erst Männer bzw. Frauen ohne ihre Familien nach Deutschland kamen, um die Arbeit aufzunehmen. Die griechischen Männer führen mit 78 und 81 Prozent die Liste der verheirateten Ausländer an, die mit ihren Ehefrauen in Deutschland leben.
Zu derselben Erkenntnis kommt O. UHLIG[1], wenn er feststellt, daß das Streben der Griechen zum gemeinsamen Leben sehr stark ist und daß die Griechen sich sehr darum bemühen, außerhalb der Unterkünfte Wohnräume zu finden, um dort zusammenleben zu können.
Das Problem der Familienzusammenführung (Einreise erst des Mannes oder der Ehefrau, späteres Nachkommen der Kinder) hat negative Auswirkungen auf die Familienmitglieder, was ich später in dieser Arbeit noch analysieren werde. Die vorläufige Trennung und Zersplitterung der griechischen Familie, die anderes gewohnt war, führte in Deutschland zu schweren Zerreißproben.

Bevor ich die Situation der griechischen Gastarbeiterfamilien weiter analysiere, halte ich es für sinnvoll, zunächst einige Theorien vorzustellen, die sich mit dieser Problematik beschäftigen. Unter den verschiedenen Spannungsfeldern, zu denen etwa soziale Konflikte der Kinder und der Erwachsenen sowie Sprache und Kulturkonflikte gehören, spielt die Frage der Identität eine besondere Rolle.

---

1. Vgl. O. UHLIG: Die ungeliebten Gäste: Ausländische Arbeitnehmer in Deutschland, München 1974, S. 87.

IV. Theorienmodelle

6. Theorie und Phänomenanalyse

Bereits im Vorwort bezeichnete ich die griechische Minorität in der Bundesrepublik Deutschland als einen Teil der Gesellschaft, die als solches Phänomen einer soziologischen Analyse unterliegt, damit sie deutlich und verständlich von dem Pragmatiker beschrieben wird.
Die griechische Familie und ihre Struktur gehört, wie bisher beschrieben und analysiert wurde, mit ihren Schwierigkeiten und Erlebnissen, die sie in Deutschland erfährt, in das Gebiet des Gastarbeiterproblems, das in seiner Analyse das soziologische Untersuchungsobjekt der Soziologie ist und ohne wissenschaftliche soziologische Erkenntnisse nicht auskommen kann.
Ich hatte schon erwähnt, daß die Phänomenanalyse der griechischen Familie hinsichtlich der interkulturellen Konflikte, die ihre Kinder und Jugendlichen bei der Sozialisation erleben, für die Erklärung dieses Phänomens die Aussagen der Theorie benötigt. Eine, in unserem Falle (soziologische) Theorie ist also notwendig, um die soziale Praxis (Phänomen: griechische Familie und ihre Konflikte) soziologisch zu erklären, nachdem sie rein phänomenologisch beschrieben worden ist.
Nach der Frage, ob die griechische Familie ein Teil der Gesellschaft ist und rein soziologisch demselben Problembereich unterliegt, wie jede andere Familie (anderer Nationalität), halte ich dies als gegeben, so daß der Laie oder Wissenschaftler seinen Zweifel eben an die Wirkung und Auswahl der Theorie stellt.
Was ist eigentlich Theorie? Die Frage beschäftigt nicht nur die Soziologen, sondern auch die Forscher der anderen Wissenschaften in ihren Forschungsgebieten.

Die griechische Familie, die in einer sozialen Umwelt lebt, erfährt allerlei Dinge sozialer Natur. Diese soziale Umwelt kann für jedes Mitglied der Familie einsichtig sein und die Erwartungen werden übereinstimmen. Das Individuum oder die Familie im Ganzen kann über die sozialen Zusammenhänge Aussagen machen und erlebt dadurch die soziale Wirklichkeit als unproblematisch. Es kommt aber sehr oft vor (wie in dieser Arbeit erwähnt wird), daß Teile der sozialen Umwelt nicht mehr durchschaubar sind; so werden Zusammenhänge zwischen sozialen Phänomenen (Problematik der griechischen Familie) unerklärlich und problematisch. In diesem Punkt hilft uns die Sozialforschung.[1] Sie beginnt mit der Erfahrung und dem Bewußtwerden der Problematik sozialer Phänomene. Sie versucht Unstimmigkeiten zu überbrücken und stellt grundsätzlich den Vorgang dar, in dem Bekanntes mit Unbekanntem erklärt wird: Bekannt ist das Problem (Phänomen) und unbekannt ist seine Erklärung. Die Sozialforschung bietet also die Hilfeleistung für die Erklärung soziologischer Phänomene, und in unserer Problemuntersuchung bietet sich die Theorie an, die in ihrer Struktur nach den Aussagen der Sozialforschung aus überprüften Hypothesen entsteht, die zum charakteristischen Merkmal hat, daß sie sich ständig der Kritik stellt, der Überprüfbarkeit und Widerlegbarkeit.
Zu der Phänomenanalyse gehören also eine oder mehrere Theorien, die ein oder mehrere Akte des Phänomens zu erklären versuchen.
Daß man diese Theorien, die ich in meiner Arbeit verwende, kritisch betrachten muß, ist keine Frage, weil dies auch eine Voraussetzung der Sozialforschung ist, damit Forschung sich weiter entwickelt und neue Erkenntnisse bringt.

---

1. Vgl. Peter A. HESLANDER: Methoden der empirischen Sozialforschung, Berlin 1971, S. 15 f.

Überdies ist eine Kritik dann angebracht, weil damit die Anregung um die Diskussion der Gastarbeiterproblematik immer wieder neue Diskussionsteilnehmer gewinnt, die durch gewonnene wissenschaftliche Erkenntnisse einen Schritt weiter zum Problemlösen kommen. Durch die ausgesuchten Theorien und ihre Anwendung auf die Phänomenanalyse bleibt der sichere Beweis schuldig, wie dies in den Naturwissenschaften der Fall wäre. Ich bin jedoch der Auffassung, daß neben der Auswahl der gleich vorgestellten Theorien eine Fülle von Theorien existieren, die sich mit derselben Problematik befassen und durchaus für einen anderen Leser dieses Phänomen leichter erklären können. Für mich ist die Auswahl keine Diskriminierung von den anderen Theorien, es ist vielmehr eine Frage der Entscheidung aus der Menge dieser Theorien, weil es nicht Ziel dieser Arbeit war, alle diese Theorien vorzustellen und zu verwenden. So wie der Mediziner aus der Fülle der Medikamente die Entscheidung für dieses oder jenes Medikament trifft, um die Krankheit zu bekämpfen, so lag eine Entscheidung in meinen Absichten.
Aufgrund, daß das Hauptgewicht der interkulturellen Konflikte in der Sozialisation im Kindes- und Jugendalter fällt, halte ich zur Erklärung der Entwicklung des Ichs und der Identität des Kindes für notwendig, das entsprechende Theorienmodell von ERIKSON zu verwenden, damit die Situation des griechischen Kindes in seiner Entwicklung beschrieben und erläutert wird. Die Theorie von ERIKSON scheint mir insofern wichtig für diese Erklärung zu sein, weil auch aus sozialpsychologischen Aspekten seine Identität sowie Identitätsstörungen beschrieben werden, die im Laufe der Sozialisation vorkommen könnten. Bedeutend ist noch zu erwähnen, daß der Ansatz "Ich und Umwelt" einen ersten Einblick gibt, wie sich das "Ich" des griechischen Kindes innerhalb einer Umwelt (deutsche) entwickelt, die andere - Normen vertritt als die Umwelt des Elternhauses.

Die Folgen einer Identitätsstörung bei ihrer Entwicklung lassen sich auch in der aufgestellten Theorie von MEAD zeigen, indem er sich mit dem Problem der Identitätsbildung befaßt und Aussagen über die Reaktionen der Identität macht.
Die griechischen Kinder und Jugendlichen erleben in ihrer Sozialisation Störungen, die mit Hilfe der Schizophrenie-Theorie von BATESON und Mitarbeiter deutlich beschrieben und erklärt werden. Jedoch nicht alle Kinder und Jugendlichen müssen gleich diese Störungen erleben, dennoch, wenn die dazu erwähnten Bedingungen und Voraussetzungen erfüllt werden, kann man davon ausgehen, daß die Störungen auftreten, deren Folgen bis zur Schizophrenie führen können. Darauf basiert die double bind Hypothese, die ich für eine der wichtigsten Bestandteile der Schizophrenie halte, welche bei den griechischen Kindern und Jugendlichen in Deutschland negative Folgen in ihrer Sozialisation zeigen, die eines Tages der Schizophrenie nicht weit entfernt sein werden.
Das zu Hause "anders sein" und "anders" in der fremden Umwelt, benötigt zwei Verhaltensweisen, die sich ostentativ gegenüberstehen und die Person, die so etwas trägt, spaltet sich mit der Zeit in ihrer Vernunft, wie in ihrer Verhaltensweise. Diese Spaltung der Vernunft ist der Beginn der Schizophrenie oder schon der angefangene und fortführende Prozeß der Schizophrenie.
Mit dem Ansatz von CLAESSEN's über Sozialisation in der frühen und späten Kindheit wird bereits das Sozialisationsfeld 'Schule' angeschnitten, das für das griechische Kind und den Jugendlichen die Fortsetzung von eventuellen Konflikten bedeuten würde. Dies geschieht, weil unterschiedliche Erwartungen des Elternhauses und der Schule ihre Folgen in den Auseinandersetzungen des Heranwachsenden haben. Und wie sollen sich diese Erwartungen erfüllen? Denn eigentlich ist hier auch eine Vertiefung der double bind Situation bzw. Beziehungsfalle vorhanden.

Ebenfalls verdeutlicht der Ansatz von SCHRADER, NIKLES und GRIESE, welcher Gefahr die ausländischen bzw. griechischen Kinder unterlaufen, wenn sie ihre Sozialisation in zweisprachigen sowie bikulturellen Situationen erfahren.
Das Sozialisationsfeld des Kindes und Jugendlichen wäre schlechthin undenkbar, wenn man das Feld 'Sprache' außer Acht ließe. Deshalb beschäftigt sich die Defizit- und Differenzhypothese von BERNSTEIN mit diesem Feld. Die Erkenntnisse dieser Theorie sind aufschlußreich für die sprachliche Situation der griechischen Kinder und Jugendlichen. Wenn Störungen, Unterlassungen und Unvollkommenheiten festgestellt werden, haben sie gleichzeitig die Erscheinungsform eines Konflikts als Folge.
Darüber leuchtet KRYSMANSKI mit seinen Ansätzen das wissenschaftliche Untersuchungsfeld dieser Arbeit aus. Was sind Konflikte, wie entstehen sie, und wohin führen sie? Dies sind im Überblick die Inhalte seiner Ausführungen, die auf die Situation der Kinder und Jugendlichen übertragen werden. Somit wird der Anfang einer Erklärung gegeben, warum Vorurteile entstehen und weshalb sie zur Ausländerfeindlichkeit führen.
Die Aussagen der Theorien lassen sich grundsätzlich auf die erwähnte Situation, die das Thema dieser Arbeit behandelt, übertragen. Nur deshalb traf ich aus diesem Kriterium die Entscheidung, diese Autoren bzw. Theorien auszuwählen. Gewiß, die Problematik - interkulturelle Konflikte - fällt damit vorwiegend auf die Kinder und Jugendlichen der griechischen Familie und weniger auf die Erwachsenen selbst. Somit kann erklärt werden, warum die Konflikte bei den Erwachsenen schwach in Erscheinung traten; wie ich erwähnte, war es die Absicht meiner Arbeit, auf die Heranwachsenden einzugehen. Anschließend werden die Theorienmodelle dargestellt und erarbeitet.

6.1 Ich-Entwicklung und Identität des Heranwachsenden - ERIKSON's Sozialpsychologischer Ansatz -

E. ERIKSON meint, daß Menschen, die derselben Volksgruppe angehören, in derselben geschichtlichen Zeit leben oder auf dieselbe Art und Weise ihr Brot verdienen, auch von gemeinsamen Vorstellungen von gut und böse geleitet werden.[1] Diese Vorstellungen spiegeln in unendlichen Variationen das Ungreifbare eines historischen Wandels wider, und dennoch nehmen sie für die Ich-Entwicklung jedes Individuums in Gestalt der vorhandenen soziologischen Modelle und Leitbilder von gut und böse sehr konkrete Formen an. Die psychoanalytische Ich-Psychologie hat, nach ERIKSON, nicht genügend spezifische Theorien für diesen Bereich entwickelt. Aber auch die Geschichtswissenschaft ignorierte die Tatsache, daß alle Menschen von Müttern geboren werden, daß jeder Mensch ein Kind war, daß Menschen und Völker im Kinderbett ihren Anfang nehmen und daß die Gesellschaft aus Individuen besteht, die sich aus Kindern zu Eltern entwickeln.[2]
Nachdem es zur Zusammenarbeit von Psychoanalyse und Sozialwissenschaft gekommen war, wurde nachgewiesen, wie der Lebenszyklus des Einzelnen von Anfang bis Ende von der Geschichte der Gemeinwesen durchwoben ist. Um die Ich-Entwicklung aufzuzeigen, verwendet ERIKSON einige klinische Notizen, Illustrationen und theoretische Erwägungen sowie FREUDS Formulierungen über das Ich. Alle diese Notizen und Erwägungen, die die Beziehung des kindlichen Ichs zu den historischen Leitbildern seiner Zeit betreffen, können in der Abhandlung dieser Arbeit nicht wiedergegeben werden, jedoch ist es notwendig, eine Auswahl davon zusammenzufassen, damit wir die ganze Problematik der Identität der griechischen Kinder näher betrachten können.

---

1. Vgl. E. ERIKSON: Identität und Lebenszyklus, Frankfurt/M. [7]1981, S. 11.

2. ebd.

Die ursprünglichen Formulierungen FREUD's über das Ich und seine Beziehungen zur Gesellschaft standen sicherlich in einem engen Verhältnis mit der allgemeinen Richtung seiner damaligen analytischen Gedankengänge und mit den soziologischen Vorstellungen seiner Zeit. FREUD's Ausführungen über größere "Menschenmengen" haben jede psychoanalytische Diskussion beeinflußt; dies war eine Folge von FREUD's erster Erörterung der Gruppenpsychologie, in der er die Vorstellungen des französischen Soziologen LE BON über "Menschenmengen" erläuterte. LE BON's "Massen" waren nach FREUD Produkte einer Gesellschaft im Umbruch, richtungsloser Pöbel, der die Anarchie zwischen zwei Phasen der staatlichen Organisation auskostete; in jedem Falle war es Pöbel unter einem Führer. Jedoch klafft zwischen diesen soziologischen Beobachtungen und dem Material, das die psychoanalytische Methode beisteuert - d.h. die in einer therapeutischen Zweier-Situation aus der tatsächlichen Übertragung und Gegenübertragung rekonstruierte Lebensgeschichte des Individuums -, eine breite Lücke. Das sich ergebende methodologische Mißverhältnis hat im psychoanalytischen Denken zu einer künstlichen Unterscheidung zwischen dem einzelnen Menschen in seiner Familie (offensichtlich umgeben von einem Horizont von Projektionen seiner Familienverhältnisse auf die Welt nach außen) und dem Massenmenschen geführt, der in einem konturlosen Aggregat von Menschen schwimmt. Der Begriff der sozialen Organisation und dessen Auswirkung auf das individuelle Ich wurde lange Zeit für eine Nebensache gehalten und auf ein Nebengleis geschoben, wobei man der Existenz "sozialer Faktoren" in beschränktem Maße Glauben schenkt. Im allgemeinen wurde der Ich-Begriff zunächst durch seine besser bekannten Gegenpole, das biologische Es und die soziologischen "Massen", definiert: Das Ich, dieses individuelle Zentrum organisierter Erfahrung und logischen Planens, war einerseits von der Anarchie der Triebe, andererseits von der Gesetzlosigkeit der Gruppenpsyche bedroht.

ERIKSON stellt vergleichend fest:

> "So wie KANT dem Bürger seiner ethischen Welt als Koordinaten 'den gestirnten Himmel über ihm' und 'das moralische Gesetz in ihm' gab, so setzte der frühe FREUD sein furchtsames ICH zwischen das ES in ihm und die Massen des Pöbels um ihn."[1]

Als einen strengen Beschützer der gefährdeten Moral des so bedrohten Menschen, mußte FREUD das Ideal-Ich oder Über-Ich innerhalb des Ichs bestellen. Dieses Über-Ich, erklärte FREUD, ist nichts anderes als die Verinnerlichung aller Einschränkungen, denen sich das Ich unterwerfen muß. Unterdessen ist es dem Kinde "von außen aufgenötigt", nämlich zunächst durch die belohnenden und strafenden Eltern und später durch die berufsmäßigen Erzieher sowie "die unbestimmte Menge der Genossen", die das Milieu und die öffentliche Meinung bilden. Das Kind, von vielen mißbilligenden Mächten umkreist, kann seine ursprüngliche naive Selbstliebe nicht aufrechterhalten. Deshalb sieht es sich nach Vorbildern um, an denen es sich messen kann; sein Wunsch ist es, den Vorbildern ähnlich zu werden und ihre Unterstützung zu bekommen. Wenn dies dem Kind gelingt, gewinnt es "Selbstachtung" als einen nicht ganz erwünschten aber wirkungsvollen Ersatz für seinen ursprünglichen Narzismus und sein Allmachtgefühl.
Diese frühen begrifflichen Modelle haben für lange Zeit den Gang der Diskussionen sowie die Ziele der psychoanalytischen Behandlungspraxis bestimmt. Im Gegensatz zu diesen Modellen weitete die psychoanalytische Forschung ihre Aufgaben auf die Vielzahl der genetischen Probleme aus. Zwischen den beiden Zielrichtungen versucht ERIKSON zu klären, was die Gesellschaft dem Kinde gibt, wie sie es allein dadurch, daß sie es am Leben erhält und durch eine spezifische Form der Fürsorge für seine Bedürfnisse sorgt, zu ihrer besonderen Lebensform verleitet.

---

1. Vgl. E. ERIKSON: Identität und Lebenszyklus, a.a.O., S. 13.

Die Bemühungen ERIKSON's zielen auf eine genauere Erklärung durch Erforschung der Wege, auf welchen die Gesellschaft auf die Struktur der Familie einwirkt; auch FREUD gab am Ende seines Lebens zu:

> "Im Elterneinfluß wirkt natürlich nicht nur das persönliche Wesen der Eltern, sondern auch der durch sie fortgepflanzte Einfluß von Familien-, Rassen- und Volkstradition sowie die von ihnen vertretenen Anforderungen des jeweiligen sozialen Milieus".[1]

Durch die FREUD'sche Sexualitätstheorie ist auch nachgewiesen, daß das soziale Leben schon am Anfang jedes individuellen Lebens steht. Die obengenannten Gedanken waren Instrumente in der Hand einer Forschergruppe bei ihrem Studium von sogenannten primitiven Gesellschaften, bei denen die Erziehung der Kinder sich innerhalb eines übersichtlichen ökonomischen Systems und angesichts eines kleinen, unveränderlichen Vorrats an sozialen Leitbildern vollzieht. In solchen Gruppen bedeutet Erziehen, so ERIKSON, die Art und Weise, wie eine Gruppe ihre grundlegenden Formen der Organisierung von Erfahrungen (ERIKSON spricht in diesem Falle von "Gruppenidentität") an die ersten körperlichen Erlebnisse des Säuglings und, durch sie, an den Beginn seines Ichs übermittelt.
Der Begriff der "Gruppenidentität" wurde durch ERIKSON und MEKEEL erst nach ihren anthropologischen Beobachtungen geprägt. Ihre Beobachtungen bezogen sich auf die "Umerziehung" der amerikanischen Indianer, deren historische Identität des Sioux-Stammes, nämlich die des Büffeljägers, der beruflichen und Klassen-Identität seines Umerziehers, des amerikanischen Staatsbeamten, direkt entgegengesetzt ist. Die Identitäten der beiden Gruppen beruhen auf gänzlich verschiedenen geographischen und geschichtlichen Perspektiven (der kollektiven Linie Ich - Raum - Zeit) und auf radikal anderen wirtschaftlichen Zielen und Mitteln (dem kollektiven Lebensplan).

---

1. Zitat nach E. ERIKSON: a.a.O., S. 14.

ERIKSON und MEKEEL weisen darauf hin, daß in den Resten der alten Sioux-Identität die vorgeschichtliche Vergangenheit immer noch eine ganz reale Macht war. Jeder besiegte Stamm verhielt sich so, als folgte er einem Lebensplan, in dem sich passiver Widerstand gegen eine die Identitätsreste ihrer vergangenen Lebensweise nicht integrierenden Gegenwart mit Wünschen und Träumen von der Wiederkehr des alten Zustandes lebte; die Zukunft sollte also in die Vergangenheit zurückführen, die Zeit wieder geschichtslos, der Raum grenzenlos, die Tätigkeit schrankenlos und die Büffelherden unerschöpflich werden. Dagegen predigten ihnen ihre amtlich gestellten Erzieher einen Lebensplan mit festen und ortsgebundenen Zielen: Haus, Herd und Bankkonto. So entstanden zwei Lebenspläne: zum einen die Wünsche und Träume der Erziehenden und zum anderen die Wünsche und Ziele der Erzieher. Bei diesen ineinandergreifenden Lebensplänen mußte jede Einzelerfahrung, die ein Mitglied einer dieser Gruppen machte, hinsichtlich ihrer Position definiert werden.

Primitive Völker haben eine ganz direkte Beziehung zu den Quellen und zu den Mitteln der Produktion. Das Werkzeug, das sie benutzen, ist eine Fortsetzung ihres menschlichen Körpers. Die Kinder, die in diesen Völkern leben, werden in die Geschehnisse ihrer Umwelt einbezogen und nehmen an den technischen und zauberhaften Tätigkeiten der Erwachsenen teil. Der Körper und die Umwelt, die Kindheit und die Kultur bereiten ihnen alltägliche Gefahren, bleiben für sie jedoch eine Welt. In einem solchen Volk ist die Zahl der Rollenvorbilder meist klein und statisch. In einer zivilisierten und hochentwickelten Gesellschaft sind die Maschinen keine direkte Fortsetzung des menschlichen Körpers mehr; heute machen die Maschinen ganze Gruppen von Menschen zu ihrem Bedienungspersonal. Die Zauberhaftigkeit dient nur als Zwischenverbindung, und die Kindheit bildet für sich einen gesonderten Lebensabschnitt mit eigener Volkstümlichkeit.

In unserer heutigen Zivilisation zwingt die vorhandene Expansionstendenz zusammen mit ihrer Schichtenbildung und Spezialisierung das Kind, sein Ich-Modell auf verschiedene (wechselnde), nur einen Ausschnitt der Welt repräsentierende und ergänzend widerspruchsvolle Prototypen zu übernehmen. Das Kind entwickelt durch die Wahrnehmung, daß es auf seine individuelle Weise Erfahrungen verarbeitet (Ich-Synthese), daß es die erfolgreiche Variante in der Gruppenidentität ist und im Einklang mit der Raum - Zeit und dem Lebensplan der Gruppe steht, mit der Zeit ein besonderes und belebendes Realitätsgefühl.[1] Das Kind, das gerade herausgefunden hat, daß es laufen kann, hat nicht nur den Drang, diesen Akt des Laufens zu wiederholen und zu perfektionieren, es entdeckt dabei auch, daß es mit der neuen Körperhaltung einen neuen Status entwickelt hat:

- einer der laufen kann,
  mit all den Nebenbedingungen, die diese Kunst innerhalb des Lebensplanes seiner Kultur hat
- einer der vorwärtskommen wird oder
- einer der aufrecht dastehen wird oder auch
- einer der zu weit gehen wird.[2]

Mit der Feststellung, das Kind ist jemand, der laufen kann, entwickelt es innerhalb der betreffenden Kultur durch Koinzidenz der körperlichen Fähigkeit, mit der Funktionslust als Anerkennung durch die Umwelt, ein realistischeres Selbstgefühl. Das entwickelte Selbstgefühl ist nicht nur eine narzistische Bestätigung der infantilen Omnipotenz; es erstarkt vielmehr zu der Überzeugung, daß das ICH wesentliche Schritte in Richtung auf eine greifbare kollektive Zukunft zu machen beginnt und sich zu einem definierten Ich innerhalb einer sozialen Realität entwickelt.

---

1. Vgl. E. ERIKSON: a.a.O., S. 17.
2. ebd.

ERIKSON nennt dieses Gefühl "Ich-Identität".[1] Dabei definiert er, daß dieses Phänomen nichts anderes als eine subjektive Erfahrung und eine dynamische Tatsache oder ein gruppenpsychologisches Phänomen ist.
Die "persönliche Identität" - das bewußte Gefühl - zu besitzen, basiert auf zwei gleichzeitigen Beobachtungen: der unmittelbaren Wahrnehmung der eigenen Gleichheit und Kontinuität in der Zeit und der damit verbundenen Wahrnehmung, daß auch andere diese Gleichheit und Kontinuität erkennen. In diesem Falle ist nach ERIKSON eine Ich-Identität nichts anderes als die bloße Tatsache des Existierens, vermittelt durch persönliche Identität; hier handelt es sich um die Ich-Qualität dieser Existenz. So ist "Ich-Identität" unter diesem subjektiven Aspekt "das Gewahrwerden der Tatsache", daß in den synthetisierenden Methoden des Ichs eine Gleichheit und Kontinuierlichkeit gilt und daß diese Methoden wirksam dazu dienen, die eigene Gleichheit und Kontinuität auch angesichts der anderen Individuen zu repräsentieren.

6.1 Gesundheit und Wachstum

Unter "Wachstum" versteht ERIKSON jenes Phänomen, das an das epigenetische Prinzip angeknüpft ist und das Wachsen der Organismen vorantreibt. Nach diesem Prinzip läßt sich verallgemeinern, daß alles, was wächst, einen Gesamtplan hat, dem die einzelnen Teile folgen, wobei die Teile nicht unbedingt gleichwachsen, jedoch sind sie am Ende so herangewachsen, daß sie ein funktionierendes Ganzes bilden.[2]
Das Kind tritt nach seiner Geburt in den sozialen Austausch der Gesellschaft ein, nachdem es den chemischen Austausch des Mutterleibes verlassen hat. In der Gesellschaft entwickelt es die Fähigkeiten und die Chancen, die ihm seine Kultur anbietet.

---

1. Vgl. E. ERIKSON, ebd.
2. ebd., S. 57 f.

Abgesehen davon, daß der reifende Organismus sich weiterentwickelt und all diese sozialen Fähigkeiten (Fortbewegungs- und Sinnesfähigkeiten) mit der Zeit zur Vollendung bringt, ist es für uns eben auch wichtig, wie die Psychoanalyse sich mit der Psychoentwicklung des Kindes befaßt, wie seine inneren Konflikte ihren Lauf nehmen, das persönliche Erleben fortgesetzt wird, wie endlich ein Mensch zu einer individuellen Persönlichkeit wird. Aber auch hier muß man berücksichtigen, daß das gesunde Kind bei einem angemessenen Grad von Hilfestellung in der Aufeinanderfolge seiner höchst persönlichen Erfahrung meist inneren Entwicklungsgesetzen gehorcht, die eine befriedigende Stufenfolge signifikanter Wechselwirkungen zwischen diesem Kind und seinen Betreuern ermöglichen. Die verschiedenen Einflüsse der Kultur auf das Kind stehen in einem engen Verhältnis zueinander, vergleichbar mit der Beeinflussung des Wachstums der Persönlichkeit im Verhältnis zu der Beeinflussung des Wachstums des Organismus. Man kann sagen, daß die Persönlichkeit in Abschnitten wächst, die durch die Bereitschaft des menschlichen Organismus vorherbestimmt sind, einen sich ausweitenden sozialen Horizont bewußt wahrnehmen und handelnd zu erleben.[1]

Um die Persönlichkeitsentwicklung deutlich darzustellen, benutzt ERIKSON das sogenannte epigenetische Diagramm. Damit beabsichtigt er, eine Brücke zwischen der infantilen Sexualität und dem psychischen und sozialen Wachstum des Kindes innerhalb seiner Familie und der Sozialstruktur aufzubauen.

---

1. Anmerkung:
Die Alt-Griechen (insb. 5 - 3 Jhr. v. Christus) behaupteten, daß ein gesunder Verstand (hier: vollkommene Persönlichkeit) sich bei (vollkommener) körperlicher Gesundheit entwickeln könne. Die Spartaner glaubten sogar, daß die Körperbehinderung ein Hindernis für die Persönlichkeitsentwicklung sei (vor allem für die Tapferkeit), und deshalb ließ der Staat alle körperbehinderten Kinder in den Käada (ein Abgrund) werfen.

Das epigenetische Diagramm sieht wie folgt aus:

Diagramm A[1]

	Komponente 1	Komponente 2	Komponente 3
Stadium I	I_1	I_2	I_3
Stadium II	II_1	II_2	II_3
Stadium III	III_1	III_2	III_3

Das Diagramm schematisiert einen Vorgang zeitlich fortschreitender Differenzierung von Komponenten. In diesem Schema bezeichnen die dunkel umrandeten Vierecke sowohl die zeitliche Aufeinanderfolge der drei Stadien (I bis III) als auch die stufenweise Entwicklung der Teilkomponenten. Mit der Schematisierung soll auch angedeutet werden, daß jedes Problem der gesunden Persönlichkeit systematisch mit allen anderen verbunden ist, daß alle von der richtigen Entwicklung zur rechten Zeit abhängen und daß jedes Problem in irgendeiner Form schon vorhanden ist, bevor es in seine entscheidende kritische Phase eintritt. Ferner ist zum Diagramm anzumerken, daß die erste Komponente seelischer Gesundheit, die sich entwickelt, ein Gefühl von Urvertrauen ist, die zweite Komponente das Gefühl eines autonomen Willens und die dritte ein Gefühl von Initiative.

Das Verhältnis zwischen Urvertrauen, Autonomie und Initiative zeigt uns das Diagramm B.[2]

1. Stadium (etwa 1. Lebensjahr)	Urvertrauen	Frühform der Autonomie	Frühform der Initiative
2. Stadium (2. und 3. Lebensjahr)	Spätere Form des Urvertrauens	Autonomie	Frühform der Initiative
3. Stadium (4. und 5. Lebensjahr)	Spätere Form des Urvertrauens	Spätere Form der Autonomie	Initiative

1. Diagramm A nach E. ERIKSON, Identität und Lebenszyklus, a.a.O., S. 59.
2. Diagramm B nach E. ERIKSON, ebd. S. 60.

Das Diagramm soll sowohl eine Anzahl fundamentaler Beziehungen, die zwischen den drei genannten Komponenten bestehen, als auch einige der Grund-Tatsachen für jede dieser Komponenten wiedergeben. Diese drei Stadien werden nicht zwingend in dieser Reihenfolge vom Kleinkind durchlaufen; so ist möglich, daß ein Säugling von Anfang an so etwas wie "Autonomie" zeigt, etwa durch die Art und Weise, in der er zornig die Hand zu befreien sucht, wenn man sie festhält.

Unter den normalen Bedingungen beginnt das Kleinkind aber erst im zweiten Lebensjahr den ganzen Konflikt seiner Situation als eines autonomen und gleichzeitig abhängigen Wesens zu erfahren, und erst dann ist es genügend für eine entscheidende Begegnung und Auseinandersetzung mit seiner Umgebung vorbereitet, während diese Umwelt sich gerade dann berufen fühlt, dem Kind ihre besonderen Ideen und Begriffe von Autonomie und Zwang zu übermitteln, und zwar in einer Form, die entscheidend zur Entwicklung von Leistungsfähigkeit, Charakter und Gesundheit der Persönlichkeit innerhalb der Kultur des Kindes beiträgt.

Diese Auseinandersetzung kann jedoch für das Kleinkind eine Krise bedeuten. So kann jedes Stadium zu einer Krise werden, weil das einsetzende Wachstum und das Bewußtwerden einer wichtigen Teilfunktion das Individuum besonders verletzlich machen. Man kann nicht mit Gewißheit vorhersagen, ob ein Kind in einem bestimmten Stadium schwach oder stark sein wird; obwohl gerade bei den Säuglingen Schwäche auch mit einer gewissen Macht verbunden ist. Mit den Zeichen, die das Kind an seine Umgebung gibt, versucht es, auf seine Gefühle und Wünsche aufmerksam zu machen. Die Anwesenheit eines Säuglings in einer Familie übt eine ständige, hartnäckige Herrschaft über das äußere und innere Leben aller Familienmitglieder aus. In dieser Situation müssen sie sich umstellen, um sich dem Säugling anzupassen, sowohl als Individuen als auch als Gruppe. Hier handelt es sich um einen wechselnden Erziehungs- und Anpassungsprozeß, in dem die Entfaltungsmöglichkeiten des Heranwachsenden in dieser sozialen Interaktion neue Ausprägungen annehmen.

In allen Formen der Entwicklung, in jeder Phase des Lebens können Krisen auftreten, etwa beim Übergang vom entspannten Liegen zum aufrechten Sitzen und zum Laufen. Während der Vervollkommnung der verschiedenen Fähigkeiten nimmt zugleich die Persönlichkeitsentwicklung ihren weiteren Lauf.
Von den Krisen, die ein Kleinkind erfahren kann, werde ich im folgenden auf die "Initiative gegen Schuldgefühle" näher eingehen.
Wenn also das Kind mit vier oder fünf Jahren eine Konfrontation mit seinen Autonomieproblemen erfahren hat, steht es vor der nächsten Krise. Das Kind versteht jetzt bewußt, daß es ein Ich ist; nun macht es sich schon Gedanken, um herauszufinden, was für eine Art von Mensch es werden will. Dabei stellt es Erwartungen an sich, träumt und wünscht sich Berufe, die ihm vor allem attraktiv und mit Macht verbunden zu sein scheinen. Oft aber will es so werden wie der Vater oder die Mutter. Es "identifiziert sich" mit seinen Eltern, es stellt sich vor, wie es sein würde, wenn es Vater oder Mutter wäre. In dieser Phase kommen dem Kind drei entscheidende Entwicklungsschübe zu Hilfe, die jedoch zur Beschleunigung der nächsten Krise beitragen:[1]

" a. das Kind lernt, sich freier und kraftvoller zu bewegen (Unterst.d.Vf.)und gewinnt dadurch ein weiteres, wie es ihm scheint, ein unbegrenztes Tätigkeitsfeld;

b. sein Sprachvermögen vervollkommnet sich soweit, daß es sehr viel verstehen und fragen kann, aber auch um so mehr mißversteht;

c. Sprache und Bewegungsfreiheit zusammen erweitern seinen Vorstellungswert, so daß es sich vor seinen eigenen, halb geträumten, halb gedachten Bildern ängstigt. "

---

1. Vgl. E. ERIKSON, a.a.O., S. 87.

Gleichzeitig muß man erwarten, daß das Kind mit einem Gefühl ungebrochener Initiative als Grundlage eines hochgespannten und doch realistischen Strebens nach Leistung und Unabhängigkeit aus dieser Phase hervorgeht. Hier kann man annehmen, daß als ein Kriterium für eine solche ungebrochene Initiative folgendes gilt: Eine angstbesetzte Krise oder eine allgemeine Ängstlichkeit und Spannung scheinen einen Vorgang auszulösen, in dem das Kind "zusammenwächst", sowohl psychisch als auch physisch. Das Kind fühlt sich als ein Selbst; es kann Mißerfolge rasch vergessen und zeigt Mut für etwas, daß ihm gefährlich zu sein scheint. Im Laufe seiner Entwicklung gewinnt das Kind die Fähigkeit, zwischen gut und böse zu unterscheiden. Es kann Unterschiede feststellen, allerdings nur bei Vorgängen, die optisch und in der nächsten Nähe ablaufen. In diesem Stadium (3 - 4 Jahre) entwickelt das Kind das Vertrauen, und in ihm wachsen potentielle Kräfte zur Autonomie. Seine Phantasie scheint oft grenzenlos und zeitlos zu sein. Mit der Entwicklung des Vertrauens bildet sich beim Kind jedoch gleichzeitig auch das Gewissen aus. ERIKSON schreibt, daß der Mensch dann ein Gewissen entwickelt, wenn er in seiner Abhängigkeit vertrauen kann; vertrauen auch sich selber, was ihn zugleich vertrauenswürdig macht; und erst, wenn er hinsichtlich einer Reihe grundlegender Werte völlig zuverlässig ist, kann er Unabhängigkeit entwickeln und Traditionen geben.[1]

In diesem Entwicklungsabschnitt fühlt sich das Kind schon beschämt, wenn seine Missetaten entdeckt werden, und es fängt auch an, sich zu fürchten. Es glaubt, die Stimme Gottes zu hören, ohne ihn zu sehen. Allmählich beginnt das Kind, sich für manche Gedanken und Taten schuldig zu fühlen, ohne daß diese gesehen wurden.

Dieses Phänomen ist nach ERIKSON[2] der "Grundstein für die Moralität im individuellen Sinne".

---

1. Vgl. E. ERIKSON, a.a.O., S. 94.
2. ebd.

Von ERIKSON wird darauf hingewiesen, daß vom Standpunkt der seelischen Gesundheit aus, diese große Errungenschaft nicht von den Erwachsenen überlastet werden darf; dies könnte unerwünschte Auswirkungen sowohl für den Geist als auch für die Moral des Heranwachsenden haben. Denn das Gewissen eines Kindes kann primitiv oder grausam, sogar starr werden, wie man an alltäglichen Beispielen sieht, wenn Kinder in einer strengen Disziplin und nach genauen Gewissenspflichten leben sollen, obwohl ihre Eltern nicht das entsprechende Vorbild für sie darstellen. In diesem Falle können bei den Kindern tiefe Regressionen und ein dauernder Groll entwickelt werden. Der bekannteste und dabei schwerste Lebenskonflikt, der bei Kindern erweckt werden kann, ist der Haß auf die Eltern, wenn die letzteren sich bei ihren Gebotsüberschreitungen als Vorbilder und Vollstrecker des Gewissens erwischen lassen.
Beim Kind dieser Altersstufe ist die Moral noch nicht ausgereift, statt dessen ist der kindliche Moralismus eine Quelle, die später zur Moral entwickelt wird. Sobald das Kind feststellt, daß "seine Moral" in irgendeiner Weise vom Verhalten der Eltern verletzt ist, wendet es sich z. B. dem Lehrer oder anderen Kindern zu. Dabei findet in seiner inneren Welt eine Wende der Traumberufe statt. Plötzlich möchte es ein Gärtner, ein Klempner, ein Polizist oder ein Feuerwehrmann werden. Oft wendet sich das Kind von einem Elternteil zum anderen und identifiziert sich mit den Interessen dieses Elternteils. Man muß sehr früh eine Kombination von Vermeidung und Verminderung der Gefühle von Haß und Schuld im heranwachsenden Kind ausbilden, damit eine friedliche Kultinierung von Initiative und freiem Unternehmungsgeist entstehen kann.

6.2 Werksinn und Minderwertigkeitsgefühl

Die Persönlichkeitsentwicklung beim Kind kristallisiert sich im ersten Stadium um die Überzeugung "Ich bin, was man mir gibt", und im zweiten um "Ich bin, was ich will." Das dritte Stadium kann gekennzeichnet werden durch: "Ich bin, was ich mir vorstellen kann"; im vierten Stadium gilt: "Ich bin, was ich lerne." Nun ist das Kind so weit entwickelt, daß es erwartet, daß jemand ihm zeigt, wie es sich mit etwas beschäftigen und wie es mit anderen zusammen tätig sein kann. Durch Nachahmung lernt das Kind zuerst von seiner Umwelt, und durch Zuschauen und Mitmachen sowie Beobachten und Teilnehmen entwickelt es Fähigkeiten und Initiative.
Mit dem Eintritt in die Schule wird sein Lernen von zwei Grundfaktoren abhängig: Es lernt von den Lehrern und von den anderen Kindern.
ERIKSON[1] ist der Auffassung, daß in den primitiveren Kulturen dem Kind die Handfertigkeiten einer urtümlichen Technologie vermittelt werden; das Kind lernt, die Geräte, die Werkzeuge und Waffen der Erwachsenen zu gebrauchen; es verinnerlicht also allmählich aber auch ganz direkt die Technologie seines Stammes. Im Gegensatz zu diesem Kind lernt das Kind der literalen Kultur zuerst die Grundbegriffe des Lesens und Schreibens. Danach folgt die weitestmögliche Grunderziehung für die größtmögliche Anzahl von Berufen. Die Initiativen werden größer, wenn eine größere Spezialisierung vorausgegangen ist, und je komplizierter die soziale Realität, desto komplizierter erscheinen dem Kind die Rollen der Berufe und ihrer Träger.
Im Stadium zwischen Kindheit und Reife geht das Kind zur Schule, die eine neue Welt für sich zu sein scheint, in der neue Ziele, gesetzte Grenzen, Erfolge und Enttäuschungen die weitere Persönlichkeitsentwicklung des Kindes mitprägen.

---

1. Vgl. E. ERIKSON: a.a.O., S. 98.

Die Grundschulerziehung bewegt sich aus der Sicht des Kindes zwischen zwei Extrema: zum einen achtet man auf Disziplin und Pflichtgefühl, auf die Vorbereitung auf das harte Erwachsenenleben, zum anderen bemüht man sich um eine Erziehung, die sich der natürlichen kindlichen Tendenz anpaßt spielend zu lernen, zu erfassen, was man tun muß, indem man ausprobiert, was eigentlich Spaß macht. Das Kind pendelt sich zwischen diesen beiden Formen der Erziehung ein, lernt und entwickelt ein unerschütterliches Pflichtgefühl; und es ist möglich, daß es sich von einer Selbst-Einschränkung nicht mehr ganz befreien kann, was später eine Zerstörung der natürlichen Lust am Lernen und Arbeiten bedeuten würde. Eine zweite Richtung, ein Extrem der modernen Zeit ist, daß die Kinder das Gefühl entwickeln, "alles machen zu dürfen oder zu wollen", so ist die Frage eines Kindes zu erklären: "Fräulein, müssen wir heute wieder machen, was wir wollen?" Die Kinder dieses Alters lernen Dinge, die ihre Anziehungskraft aus der Realität, der praktischen Anwendung und der Logik gewinnen, die von dem Produkt aus Spiel und Phantasie abweichen. Auf diese Art und Weise gewinnt das Kind den Eindruck, daß es in der Erwachsenenwelt operiert und lebt. Sehr oft heißt es in Diskussionen, die Schule müsse einen mittleren Kurs zwischen Spiel und Arbeit, zwischen altmodischer und moderner Erziehung wählen.

Der Drang des Kindes, die Welt der Erwachsenen zu erobern und der Wunsch, auf der Stelle Papa oder Mama zu werden, werden allmählich abgeschwächt, ja verschwinden, sobald das Kind sich in der Latenzperiode befindet. In dieser Phase verwendet das Kind seine Energie auf nützlichere Beschäftigungen und eher anerkannte Ziele.

Der Heranwachsende lernt nun Dinge zu produzieren, um sich Anerkennung zu verschaffen. Er entwickelt die notwendigen Fähigkeiten, die ihm dazu verhelfen, eine Werk-Situation zu beherrschen.

Diese schöpferische Situation zur Vollendung zu bringen, ist für das Kind ein Ziel, das stufenweise die Launen und Einfälle seiner idiosynkratischen Triebe und persönlichen Enttäuschungen überlagert. So wie es einmal danach strebte, gut zu laufen, versucht das Kind nun, etwas auch gut zu machen; es entwickelt eine Lust, die auf Vollendung eines Werkes zielt.

In diesem Stadium besteht die Gefahr, daß das Kind jenes Gefühl entwickelt, das in ihm ein Bild der Unzulänglichkeit und Minderwertigkeit erzeugt.[1] Dies kann durch unzureichende Lösungen seiner vorherigen Wünsche und Absichten bedingt sein; es will nun lieber das Baby zu Hause sein und sucht Zufluchtsorte wie Mama oder Papa. In diesem Moment vergleicht es sich mit seinem Vater, und dieser Vergleich ruft in ihm sowohl ein physisches Unterlegenheits- als auch ein Schuldgefühl hervor. Die Gründe für diesen Mißerfolg können im Elternhaus, in der Umwelt oder sogar in der Schule liegen. In dieser Situation muß das Kind sein Vertrauen wiederentdecken.

E. ERIKSON weist auf eine Konfliktquelle hin[2], die für uns von Bedeutung zu sein scheint. Wenn die Grundschullehrer in der Mehrzahl Frauen sind, so bedeutet dies einen Konflikt für die Knaben, die die männliche Identifizierung suchen. Der Knabe gewinnt den Eindruck, daß Wissen weiblich und Handeln männlich ist. Im Gegensatz zu diesem Phänomen besteht die Gefahr, daß ein Mädchen sich zu eifrig mit einer zu tugendhaften Lehrerin identifiziert oder die Lieblingsschülerin werden möchte. Dieses Identitätsgefühl kann eine vorzeitige Fixierung hervorrufen: das Kind will nichts anderes als ein guter kleiner Arbeiter und Diener sein, was wahrscheinlich nicht alle seine Fähigkeiten mobilisiert.

Eine andere Gefahr besteht, wenn das Kind in seinen langen Schuljahren niemals die richtige Arbeitsfreude erlebt hat, wenigstens eine Sache gut zu machen. Dies gilt besonders für all diejenigen, die nur ein Minimum an Schulerziehung erhalten haben.

---

1. Vgl. E. ERIKSON: a.a.O., S. 103.
2. ebd., S. 104.

Selbstverständlich bestehen neben all diesen äußeren Hindernissen, die bisher erwähnt wurden, auch innere Gründe, die aus dem Vorrat an menschlichen Grundtrieben gebildet sind. Das Stadium, das FREUD als Latenzstadium bezeichnete, ist jenes, in dem die heftigen Triebe erwartungsgemäß ruhen. Diese Phase ist jedoch die der Ruhe vor dem Sturm der Pubertät. Sicherlich umfaßt dieses Stadium auch den Tätigkeitsdrang, bei dem gleichzeitig ein Gefühl für Arbeitsteilung und für gerechte Chancen erweckt wird. An dieser Stelle betont ERIKSON, welch böse Folgen es haben könnte, wenn das Kind merkt, daß jemand es diskriminiert:

> "Wenn ein Kind zu fühlen beginnt, daß es seine Hautfarbe, sein Elternhaus oder der Preis seiner Kleidung ist, die über seinen sozialen Wert entscheiden, und nicht sein Wunsch und Wille zu lernen, so kann es daraus dauernden Schaden an seinem Identitätsgefühl nehmen",[1]

dem wir uns jetzt zuwenden wollen.

6.3 Identität und Identitätsdiffusion

Nachdem die Phase der eigentlichen Kindheit abgeschlossen ist, beginnt die Jugendzeit. Der wachsende und sich entwickelnde Jugendliche sucht in der Pubertät, angesichts der physischen Revolution in ihm, seine soziale Rolle zu festigen. Bei manchen Jugendlichen kommt es vor, daß sie nach einem neuen Gefühl von Dauer und Identität suchen, und dabei müssen sie die Kämpfe früherer Jahre noch einmal durchfechten und sind niemals bereit, sich bleibende Idole und Ideale als Hüter ihrer schließlichen Identität aufzurichten.
Nach ERIKSON findet bei den Jugendlichen die Persönlichkeitsentwicklung in der Form einer Ich-Identität statt, die allerdings mehr als die Summe aller Kindheitsidentifikationen ist.

---

1. Vgl. E. ERIKSON: a.a.O., S. 106.

Das Selbstgefühl bei dem Jugendlichen, das am Ende jeder der Hauptkrisen erneut bestätigt sein muß, wächst sich langsam zu der Überzeugung aus, daß man sich zu einer bestimmten Persönlichkeit innerhalb einer verstandenen sozialen Wirklichkeit entwickelt. Nun muß aus jedem Schritt ein Realitätsgefühl gewonnen werden, mit dem der Jugendliche die erfolgreiche Bewältigung von Erfahrungen erreicht; und dabei muß das, was er tut, Anerkennung bei den anderen Menschen erwecken.
In diesem Stadium spielt die Umwelt als Kultur eine entscheidende Rolle für die Ich-Identität des Jugendlichen. Unter günstigen Bedingungen erhalten Kinder den Kern einer abgehobenen Identität schon sehr frühzeitig. Berücksichtigt man, daß Jugendliche innerhalb von Minoritäten ihr Selbstvertrauen verlieren können, so ist bei ihnen zu erwarten, daß sie Einbrüche in ihrer Identitätsentwicklung erfahren.[1] Die Gefahr, die in diesem Stadium auftreten kann, heißt Identitätsdiffusion; sie wird von BIFF in Arthur J. MILLERS "Tod eines Handlungsreisenden" wie folgt beschrieben[2]:

> "Ich kann es einfach nicht zu fassen kriegen,
> Mutter, ich kann das Leben nirgends festhalten".

In Situationen, in denen dieser Zwiespalt auf starken früheren Zweifeln an der eigenen ethnischen oder geschlechtlichen Identität beruht, kommt es oft zu kriminellen und psychotischen Vorgängen.
Die jungen Leute beunruhigt hauptsächlich die Unfähigkeit, sich für eine Berufs-Identität zu entscheiden. Um sich selbst zusammenzuhalten, überidentifizieren sie sich zeitweise (manchmal bis zu einem Grad scheinbar völliger Aufgabe des Ich) mit den Helden von Cliquen und Massen. Andererseits werden sie auffallend exklusiv, intolerant und grausam gegen andere, die "anders" sind in Hautfarbe oder Herkunft, Geschmack und Gaben, oft auch nur in ganz winzigen Momenten der Kleidung und Gestik, die willkürlich als die Kennzeichen der Gruppenzugehörigkeit gewählt werden.

---

1. Vgl. E. ERIKSON: a.a.O., S. 108 f.
2. zitiert nach ERIKSON, ebd., S. 110.

Man versteht jedoch dieses Phänomen der Intoleranz als eine notwendige "Abwehr gegen ein Gefühl der Identitätsdiffusion" in dem Moment, in dem der Jugendliche eine Hilfestellung für sein Selbstgefühl benötigt. Gegen dieses Gefühl der Intoleranz der Jugendlichen muß man mit Verständnis und Anleitung statt mit Redensarten und Verboten antreten. Es ist sicherlich schwer, tolerant zu sein, wenn man innerlich nicht sicher ist, was man endlich sein wird, wenn man das erreicht hat, was man sich lange wünscht. Die Begegnung mit den Jugendlichen, die Anerkennung und das Lob für das, was sie momentan sind, würde ihr Selbstvertrauen stärken; im anderen Fall würde jeder Verlust an Identitätsgefühl das Individuum wieder seinen alten Kindheitskonflikten aussetzen. Die eintretende Identitätsstörung bedeutet für den Jugendlichen nichts anderes als eine Neigung zur Kriminalität und Flucht vor der Realität.

6.3.1 Flucht in die negative Identität

Oft tritt als Erscheinung des Verlustes des Identitätsgefühls beim Jugendlichen ein wütender Widerstand gegen alles ein, was dem jungen Menschen von der Familie oder der unmittelbaren Umgebung als gute, wünschenswerte Rolle nahegelegt wird. Irgendein Teilaspekt der angebotenen Rolle oder all diejenigen wünschenswerten Angebote, seien es die Nationalität, die Männlich- oder Weiblichkeit, können zum Zielpunkt der ätzenden Verachtung des Jugendlichen werden.
ERIKSON führt dazu ein Beispiel an, in dem eine übertriebene Verachtung der eigenen Abstammung, also der Nationalität, einer Minderheit unter den ältesten angelsächsischen und den eingewanderten romanischen oder jüdischen Familien in den USA vorkommt; diese Verachtung wandelt sich leicht in allgemeine Unlust an allem Amerikanischen oder in eine irrationale Überschätzung alles Fremden.[1]

---

1. Vgl. E. ERIKSON, ebd. S. 163 f.

Ein anderes Beispiel eines jungen Mannes beschreibt den bedrohlichen Triumph des Über-Ich über die noch schwankende Identität.

> "...Um diese Zeit begann eine innere Stimme ihn im wachsenden Maße zu verunglimpfen. Das ging so weit, daß die Stimme sich in alles einmischte, was er tat. Er sagte dazu: 'Wenn ich eine Zigarette rauche, wenn ich ... nur eine Bewegung mache, ein Buch zu lesen versuche, Musik höre, immer mischt sich diese dritte Stimme ein und sagt: Das machst du alles nur aus Angabe, du bist unecht.' Diese hämische Stimme verfolgte ihn unbarmherzig fast das ganze letzte Jahr hindurch. Als er eines Tages auf dem Weg nach New York ins College war und mit dem Zuge durch ärmliche Wohngegenden und die Sumpfniederungen von New Jersey fuhr, hatte er plötzlich das Gefühl, daß er viel mehr zu den Leuten gehörte, die dort wohnten, als zu denen im College oder zu Hause. Hier also fühlte er das wirkliche Leben..."[1]

Das bedeutende an diesem Beispiel ist nicht nur das überzüchtete Über-Ich, dargestellt als eine innere Stimme, sondern auch die akute Identitäts-Diffusion, die auf Ausschnitte aus dem alltäglichen Leben projiziert wird.

Ein ähnlicher Fall ist der eines französisch-amerikanischen Mädchens aus einer aufstrebenden Bergbaustadt, die ein panisches, bis zur Lähmung führendes Angstgefühl hatte, sobald sie mit einem jungen Mann zusammen war. Es zeigte sich, daß die vielen Überich-Gebote und Identitätskonflikte in einer Art Kurzschluß bei ihr zu der Zwangsvorstellung geführt hatten, daß jeder Mann grundsätzlich von ihr erwarten würde, sie werde sich auf bestimmte sexuelle Praktiken einlassen, die man "französisch" nennt.[2]

---

1. Vgl. E. ERIKSON: a.a.O., S. 163 f.
2. ebd., S. 164.

Nach Auffassung von PIERS und SINGER führt die Entfremdung von der nationalen oder ethnischen Herkunft selten zur völligen Ableugnung der persönlichen Identität[1], obwohl trotziges Bestehen auf einen selbstgewählten Namen oder Spitznamen bei Jugendlichen oft genug vorkommt, wenn sie diese Diffusion mit einem neuen Namensschild verdecken wollen.
Gegenüber diesen beiden Wissenschaftlern (PIERS und SINGER) vertritt ERIKSON die Meinung, daß die auftretenden Konflikte zu einer negativen Identität führen können, d. h. zu einer Identität, die pervers nach denjenigen Rollen und Identifikationen greift, die in den verschiedenen Entwicklungsstadien als sehr gefährlich für die persönliche Identität gelten. Aber auch in anderen Fällen ist die Flucht in die negative Identität dadurch bedingt, daß das Kind sich seinen eigenen Platz gegen die übertriebenen Ideale erkämpfen und ihn verteidigen muß gegen Idole, die entweder von krankhaft ehrgeizigen Eltern aufgerichtet werden oder von wirklich überlegenen Eltern verkörpert zu sein scheinen.
In diesen Fällen werden jedoch die Schwachpunkte, die heimlichen und unausgesprochenen Wünsche der Eltern von dem Kind entdeckt und die Hintergedanken der Eltern dadurch durchschaut. Die hierdurch bedingte Reaktion verläuft ähnlich wie in einem Beispiel, in dem die Tochter eines brillanten Bühnenkünstlers aus dem College weglief und als Prostituierte im Negerviertel einer Stadt des amerikanischen Südens auftrat; eine andere Reaktion ist die der Tochter eines einflußreichen Negerpriesters, welche unter Rauschgiftsüchtigen in Chicago entdeckt wurde. In beiden Fällen ist es von großer Bedeutung, die Rolle des einen und anderen Mädchen zu erkennen, zu analysieren, ob Hohn und Rachsucht vorhanden waren.
ERIKSON, der diese Beispiele anführt[2], schreibt, daß das weiße Mädchen noch keine wirkliche Prostituierte und daß das farbige Mädchen selbst nicht süchtig - wenigstens noch nicht - gewesen sei. Jedoch gerieten beide Mädchen in Situationen, in denen ihr Verhalten sie mit Richtern und Psychiatern konfrontierte.

---

1. Zitiert nach E. ERIKSON: a.a.O., S. 165.
2. ebd.

Es gibt allerdings auch den anderen Fall eines Jugendlichen, der die Rolle des "Dorf-Homosexuellen" spielte, ohne je eine homosexuelle Beziehung gehabt zu haben.

Solche und ähnliche rachsüchtigen Entscheidungen zugunsten einer negativen Identität belegen den verzweifelten Versuch eines Menschen, mit einer Situation fertigzuwerden, in welcher die vorhandenen positiven Identitätselemente einander aufheben. Sicher enthüllen diese und andere Fälle, daß dabei immer eine Kombination von Bedingungen eine wichtige Rolle spielt, wenn es um eine völlig positive oder aber negative Identität, also eine Identitäts-Diffusion geht.
Diese Theorie von ERIKSON werden wir allerdings auch für die Erklärung und Erläuterung von Phänomenen anwenden, die bei den griechischen Gastarbeiterfamilien auftreten. Die Rahmenbedingungen, zumindest bei den griechischen Heranwachsenden, zeigen viele Parallelen zu den von ERIKSON beschriebenen Fällen und Theorien. Jedoch müssen wir an dieser Stelle von einem Therapieplan im pathologischen Sinne abweichen, da diese Arbeit nicht medizinisch orientiert ist, sondern hauptsächlich in einen sozialen, psychologischen und erziehungspädagogischen Rahmen eingebettet ist.

6.3.2 "Ich und Umwelt, ein sozialpsychologischer Ansatz"

Der Begriff der Identität bei ERIKSON deckt sich mit dem, was verschiedene Autoren das "Selbst" nennen; G. H. MEAD spricht von "self-concept", H. S. SULLIVAN von "self-system"; SCHILDER, FEDERN u. a. beschrieben flukturierende Selbsterfahrungen.[1] HARTMANN hat vor allem in der psychoanalytischen Ich-Psychologie dieses Thema in aller Deutlichkeit fortgesetzt und analysiert. Nach ihm ist das "Ich im Narzißmus" nichts anderes als das, was besitzt wird, nämlich das "Selbst".[2]

1. Zitiert nach E. ERIKSON: a.a.O., S. 188.
2. ebd.

Er setzt die Diskussion der libidinösen Besetzung fort und plädiert eher für den Begriff "Selbst-Repräsentanz" (self representation) im Gegensatz zur "Objekt-Repräsentanz". Eher als HARTMANN hat sich jedoch FREUD mit dem Begriff Selbst-Repräsentanz beschäftigt, den er in seinen Hinweisen auf die "Haltungen des Ichs zum Selbst" aber nicht ausführlich behandelt hat.
Der Ansatz von ERIKSON beschäftigt sich jedoch hauptsächlich mit der genetischen Kontinuität einer solchen Selbst-Repräsentanz, einer Kontinuität, die mit der Arbeit des Ichs gleichzusetzen ist.
ERIKSON greift bei seinem Versuch, die Begriffe "Ich-Ideal" und "Identität" und ihre Beziehung zueinander ausführlich zu erläutern, auf die Überlegungen und Aussagen FREUD's über das "Über-Ich" oder "Ich-Ideal" zurück. Nach FREUD ist festzuhalten, daß die verinnerlichte Übernahme kultureller Einflüsse den Funktionen des "Über-Ichs oder Ich-Ideals" zuzuschreiben ist, das Ich, das alle Gebote und Verbote, die aus der Umwelt und ihren Traditionen stammen, repräsentiert. An dieser Stelle stellt ERIKSON zwei Aussagen von FREUD einander gegenüber:
Nach der ersten Aussage FREUD's wird "das Über-Ich des Kindes eigentlich nicht nach dem Vorbild der Eltern, sondern des elterlichen Über-Ichs aufgebaut; es erfüllt sich mit dem gleichen Inhalt, es wird zum Träger der Tradition, all der zeitbeständigen Wertungen, die sich auf diesem Wege über Generationen fortgepflanzt haben. Sie erraten leicht, welche wichtigen Hilfen für das Verständnis des sozialen Verhaltens der Menschen, z. B. das der Verwahrlosung, vielleicht auch welch praktische Winke für die Erziehung sich aus der Berücksichtigung des Über-Ichs ergeben...
Die Menschheit lebt nie ganz in der Gegenwart, in den Ideologien des Über-Ichs (Unterst. d. Verf.) lebt die Vergangenheit, die Tradition der Rasse und des Volkes fort, die den Einflüssen der Gegenwart, neuen Veränderungen nur langsam weicht, und solange sie durch das Über-Ich wirkt, eine mächtige ... Rolle im Menschenleben spielt".[1]

1. Zitiert nach E. ERIKSON: a.a.O., S. 189 f.

FREUD spricht in dieser Aussage von "Ideologien des Über-Ichs" und schreibt dem Über-Ich damit gedankliche Inhalte zu; gleichzeitig jedoch nennt FREUD dieses Über-Ich als "Träger", nämlich als Teil des psychischen Systems, durch welches Ideen in Erscheinung treten und funktionieren.
Es ist anzunehmen, daß FREUD mit den Ideologien des Über-Ichs dessen besondere Beiträge zu dem Archaischen, dem Magischen kategorisiert, das der inneren Zwangsherrschaft von Ideologien anhaftet.[1]
Die andere Aussage FREUD's, mit der er der sozialen Seite des Ich-Ideals Rechnung trägt, spricht von dem Verhältnis zwischen Ich-Ideal und Massen:
"Vom Ich-Ideal aus führt ein bedeutsamer Weg zum Verständnis der Massenpsychologie. Dies Ideal hat außer seinem individuellen einen sozialen Anteil, es ist auch das gemeinsame Ideal einer Familie, eines Standes, einer Nation".[2]
Nach den beiden Aussagen FREUD's sind die Begriffe Über-Ich und Ich-Ideal durch unterschiedliche Beziehung zur phylogenetischen bzw. ontogenetischen Geschichte zu unterscheiden. Danach muß das Über-Ich der archaischere und verinnerlichte Vertreter des evolutionären Moralprinzips, der angeborenen Fähigkeit des Menschen zur Bildung des primitiven, ja anfänglichen Gewissens sein. In diesem Falle übernimmt das Über-Ich die Funktion eines Trägers, der die "blinde" Moralität trägt und gegebenenfalls repräsentiert. Das Ich-Ideal dagegen orientiert sich an den wechselnden Idealen der historischen Perioden, wirkt eher kompromißvoll und steht damit der Ich-Funktion in der "Realitätsübereinstimmung" viel näher.
ERIKSON hält es für bemerkenswert, daß "die Identität durch das mehr oder weniger tatsächlich erreichte, jedoch immer wieder zu revidierende Realitätsgefühl des Selbst gekennzeichnet ist, wogegen die Bilderwelt des Ideal-Ichs etwa eine Anzahl anzustrebender, aber nie ganz erreichbarer Idealziele des Selbst wäre".[3]

---

1. Vgl. E. ERIKSON: a.a.O., S. 189 f.
2. Zitiert nach E. ERIKSON, ebd. S. 190.
3. ebd.

Wenn aber das Wort "Selbst" im Sinne von HARTMANN's Selbst-Repräsentanz gebraucht wird, dann gerät die ganze Kontroverse in ein neues spannendes und bedeutendes Stadium. Man kann die Behauptung aufstellen, daß bezüglich des wahrnehmenden und regulierenden Ablaufs des Ichs mit seinem Selbst die Bezeichnung "Ich" für das Subjekt sowie die Bezeichnung "Selbst" für das Objekt reserviert werden sollten. Dem Ich stände demnach als die organisierende Zentralinstanz im Laufe des Lebens ein veränderliches Selbst gegenüber, welches jeweils auffordert, mit allen zurückgebliebenen und in Zukunft kommenden Selbsten in Übereinstimmung zu kommen.[1]

Dieser Gedankengang ERIKSON's wäre anwendbar auf das "Körper-Ich", das sich als derjenige Teil des Selbst nennen ließe, der von unserem Dasein als Organismus bestimmt wird und demnach korrekterweise "Körper-Selbst" hieße; was das "Ideal-Ich" betrifft, welches die Summe der Ideen, Bilder und Konfigurationen ist, würde dies zum ständigen Vergleich mit einem idealen Selbst gleichzusetzen sein, und schließlich würde die Anwendung ERIKSON's von dem Begriff der Ich-Identität zum Begriff der Selbst-Identität führen. Die Selbst-Identität oder Ich-Identität würde sich aus all denjenigen Erfahrungen ergeben, in denen ein Gefühl von vorübergehender Selbst-Diffusion in einer neuen und realen Selbst-Definition umgewandelt worden ist. Unterdessen kann man sagen, daß die Identitätsbildung teils einen Selbst-Aspekt, teils einen Ich-Aspekt beinhaltet; einen Ich-Aspekt insofern als es die synthetisierende Funktion des Ichs an einer seiner Einschränkungen darstellt, nämlich die echte soziale Struktur der Umwelt und das allgemeine Realitätsbild, wie diese im Laufe der Kindheitskrisen dem Kinde erschienen. In diesem Fall erwartet und verlangt die Identität die allgemeine Anerkennung als eine notwendige Stütze des jugendlichen Ichs bei seiner Funktion, das nachkommende Es in Grenzen zu halten, so daß zwischen neu aufgerufenen Über-Ichs und überforderten Ich-Ideals die Verhältnisse auszubalancieren sind.[2]

---

1. Vgl. E. ERIKSON: a.a.O., S. 191.
2. ebd., S. 192.

Innerhalb der Diskussion um die Klärung zwischen "Ich" und "Selbst" hält ERIKSON an dem terminologischen Ausdruck der "Identität" fest. Mit diesem Terminus versucht er, die soziale Funktion des "Ichs" zu erläutern.
In der psychoanalytischen Literatur der Zukunft werden die Begriffe "Außenwelt" und "Umwelt" ein Gebiet sein, das ständig Gegenstand der Forschung sein und trotzdem als ein unerforschtes Revier gelten wird. Beide bezeichnen etwas "Äußeres", unterscheiden sich jedoch streng in dem, was innen ist, was sich nämlich innerhalb der Körperhaut befindet oder im Innern des psychischen Systems und im weitesten Sinne innerhalb des Selbst.
Das Außen hat allerlei ideologische Nebenbedeutungen und ist so zu verstehen, daß es denjenigen Charakter annimmt, der von einer Reihe von Weltbildern bestimmt wird. Je nach dem Standpunkt und der jeweiligen Situation wird die "äußere Welt" unterschiedlich gesehen; einmal wird sie als die böse Realität aufgefaßt, gegen die die kindliche Wunschwelt zu kämpfen hat; im anderen Fall ist die "äußere Welt" die gleichgültige oder störende Tatsache, daß überhaupt Menschen existieren; sie bedeutet aber auch die wünschenswerte Anwesenheit der mütterlichen Fürsorge. Obwohl dieser wichtige Aspekt ein uraltes Phänomen ist und in der jüngsten Zeit die Wichtigkeit der Mutter-Kind-Beziehung betont wird, besteht jedoch die Tendenz, diese Einheit (Mutter-Kind-Bezienung) als einen rein "biologischen Akt zu betrachten, der mehr oder weniger keinen Platz in der kulturellen Umgebung hat, er bleibt absolut isoliert, wobei er wieder zu einer "Umwelt" vager Lebenshilfen oder bedingungsloser Zwänge und trockener "Konventionen" wird. Überreste von überholten Thesen, die zu ihrer Zeit notwendig und sinnvoll waren, begleiten uns nun in unserem Leben und stellen uns unverständliche Forderungen der Gesellschaft, so daß eine Erdrückung der Erwachsenen, sogar eine Ausbeutung der Kinder nicht auszuschließen sind. Durch die inneren Antagonismen zwischen dem Energievorrat des Individuums und dem der Gesellschaft spielt sich ein unendlicher Kampf zwischen Innen und Außen ab. Das Individuum widersetzt sich gegen die menschliche Außenwelt, sobald von Innen die "biologisch" gesteuerten Signale dies bestimmen.

HARTMANN stellt fest, daß der menschliche Säugling mit einer Anlage auf die Welt kommt, sich an eine "im Mittel zu erwartende Umwelt" anzupassen; dies beinhaltet sowohl eine korrigierte biologische als auch eine nicht zu umgehende soziologische Komponente.[1] Denn es ist selbstverständlich, daß auch aus der besten Mutter-Kind-Beziehung heraus das Kind versucht, diesem Kreis zu entgehen, um seine Wachstums- und Persönlichkeitsentwicklung fortzusetzen. Durch den ständigen Metabolismus und die situationsbedingte Anpassung des Kindes, schafft sich der Heranwachsende den Raum, in dem er gerade die Lebensfrage der Menschheit zu erklären versucht. Durch die Ansprüche der Umwelt im Rahmen der technologischen sowie kulturellen bzw. psychologischen Erwartungen gewinnt der Jugendliche, nachdem er die Kindheitskrisen überwunden hat, die Anpassungsfähigkeit, sich in der Umwelt der Menschen zu bewegen.
ERIKSON weist daraufhin, daß HARTMANN, KRIS und LOEWENSTEIN der Überzeugung sind, daß eine enge Beziehung zwischen Kultur und Persönlichkeit besteht. Den genannten Autoren schließt sich auch ERIKSON an und zitiert folgende Aussage der drei Wissenschaftler:

> "Man könnte und sollte die kulturellen Bedingungen auch daraufhin betrachten, welche Weisen der Ich-Funktion in einer konfliktfreien Sphäre sie anregen oder hemmen".[2]

Mit Hilfe der Psychoanalyse gelangt man zu der Erkenntnis, daß die Identität von der Umwelt beeinflußt wird. Über die berufliche Identität und das Erwachsenenleben gelangt ERIKSON zu der Überzeugung, daß im Rahmen des Lebenszyklus der Mensch ein unabhängiges bzw. abhängiges Mitglied der Gesellschaft wird. Er schreibt:
"Sobald die Identitätsbildung des jungen Menschen fester geworden ist, wird auch sein Platz als Anhänger und als Führer anderer Menschen deutlicher."[3]

---

1. Zitiert nach E. ERIKSON: a.a.O., S. 193.
2. ebd.
3. ebd. S. 200.

Dieser Vorgang bedeutet jedoch für das Individuum den Anfang einer Entwicklung von Verantwortung gegenüber Gleichaltrigen und Jüngeren; es ist auf jeden Fall eine wichtige soziale Erscheinung, die den Prozeß der Identifizierung vorantreibt. Jeder Mensch wird eine Identifizierungsgestalt für den jüngeren, der sich in die Kette des Lebenszyklus eingeschlossen hat. Dabei läßt sich die Persönlichkeit des Menschen von der Umwelt je nach dem Wertsystem formieren. In manchen Fällen, in denen die Umwelt günstig zu den tiefsten persönlichen Konflikten des Individuums steht, entwickeln sich Führerpersönlichkeiten, die "groß" genannt werden und die genügend Energie aufbringen, um das Bedürfnis ihrer Zeit nach einer neuen Synthese des bestehenden Weltbildes zu korrigieren. ERIKSON ist der Auffassung, daß durch die bestehenden sinnvollen Korrespondenzen zwischen den institutionalisierten Werten und den großen Krisen der Ich-Entwicklung die Gesellschaft zu einem Maximum an konfliktfreier Energie gelangt, welche für die Gruppenidentität bzw. für die Menschheit notwendig ist.

-

7. Das Problem der Identität nach MEAD

7.1 Identität und ihre Entstehung

MEAD weist darauf hin, daß der Sprachprozeß für die Entwicklung der Identität maßgebend ist. Er betrachtet die Identität als einen unabhängigen Akt, der in keinem Kontakt zum eigentlichen physiologischen Organismus steht. Die Identität ist zwar bei der Geburt nicht vorhanden, jedoch entwickelt sie sich allmählich innerhalb des gesellschaftlichen Erfahrungs- und Tätigkeitsprozesses, d. h. im jeweiligen Individuum als Ergebnis seiner Beziehungen zu diesem Prozeß als Ganzen und zu anderen Individuen innerhalb dieses Prozesses.

---

1. Vgl. G. H. MEAD: Geist, Identität und Gesellschaft, Frankfurt/M. ^{4}1980, S. 177.

Weder bei den Tieren noch bei einem großen Teil der Menschen setzt Intelligenz Identität voraus. Nicht jede Erfahrung des Menschen steht in Zusammenhang mit der Identität. So kann z. B. in einem Augenblick der Abstraktion die Erkenntnis entstehen, daß Schmerz und Freude innerhalb unserer affektiven Erfahrungen auftreten, ohne daß dies von einer Identität erfahren wird. Ähnliches gilt, wenn wir unsere Erinnerungen durch die Hilfe der Identität zurückrufen.

Nach MEAD läßt sich eine genaue Unterscheidung zwischen Identität und Körper vornehmen. Es ist möglich, daß der Körper vorhanden und sehr intelligent tätig ist, ohne daß Identität in irgendeiner Erfahrung auftritt. Für die Identität bleibt typisch, daß sie für sich selbst ein Objekt ist und bleibt, und dieses Charakteristikum unterscheidet sie von anderen Objekten und folgerichtig auch vom Körper. Genauso sind auch körperliche Teile von der Identität deutlich unterscheidbar. Man kann etwa Teile des Körpers verlieren, ohne daß dies bedeutende Auswirkungen auf die Identität hat.

Von großer Bedeutung ist die Feststellung von MEAD, daß die Identität eine gesellschaftliche Struktur ist; sie lebt und erwächst aus der gesellschaftlichen Erfahrung. Wenn sich eine Identität einmal entwickelt hat, dann schafft sie sich selbst ihre gesellschaftlichen Erfahrungen. Diese unterschiedlichen gesellschaftlichen Erfahrungen bereiten den Weg für die Bildung und Entwicklung von verschiedenen Identitäten. So ist zu verstehen, daß wir uns in mehrere Identitäten spalten, wenn wir mit unseren Gesprächspartnern über verschiedene Themenbereiche diskutieren. Also entsteht bei jeder gesellschaftlichen Reaktion eine verschiedene, jedoch entsprechende Identität. MEAD macht allein den gesellschaftlichen Prozeß verantwortlich für das Auftreten der Identität; außerhalb dieses Bereichs existiert keine Identität.[1] Der Autor bezeichnet die einheitliche Identität zumindest für die Gesellschaft, in der wir leben, als ein normales Phänomen, obwohl sie der Gefahr unterliegt, sich aufzusplittern.

---

1. Vgl. G. H. MEAD: a.a.O., S. 185.

Dies kommt vor bei nervenschwachen und zwiespältigen Personen, bei denen bestimmte Tätigkeiten unmöglich werden; unter günstigen Voraussetzungen können sie sich loslösen, um eine andere Identität zu entwickeln. Mit der Spaltung der Identität ergeben sich zwei verschiedene "ICH", zwei verschiedene Identitäten, die zu einer Spaltung der Persönlichkeit führen können. Ein Beispiel für diesen Vorgang ist die Geschichte eines verschwundenen Pädagogen, der später in einem Holzfällerlager wiedergefunden wurde. Er hatte sich von seiner Tätigkeit zurückgezogen und war in die Wälder gegangen, wo er sich am wohlsten fühlte. Pathologisch gesehen war das Vergessen Verursacher dieser Situation, welches den Verlust der eigentlichen Identität in Gang setzte. Dies ist auch nach ERIKSON ein Ereignis, das immer wieder vorkommt, wenn der Verlust bestimmter körperlicher Erinnerungen eintritt; denn aufgrund dieser körperlichen Erinnerungen kann sich der Einzelne identifizieren. Das gleiche kann mit uns geschehen, wenn wir Spaltungserscheinungen feststellen. Wir würden dies oder jenes gern vergessen und dadurch gewisse Aspekte der Identität loswerden, die mit der einen oder anderen vergangenen Erfahrung verbunden sind. Dies ist eine spezifische Situation, in der sich verschiedene Identitäten bilden können, und es hängt grundsätzlich von den erwarteten gesellschaftlichen Reaktionen ab, welche Identität wir entwickeln. Wenn wir also fähig und willig sind, alles zu vergessen, was mit einer bestimmten Tätigkeit verbunden ist, geben wir offensichtlich diesen Teil unserer Identität auf.

MEAD führt ein interessantes Beispiel an, an dem die Spaltung der Identität deutlicher wird.[1] Betrachten wir einen unruhigen Menschen, wir lassen ihn reden, gleichzeitig aber lenken wir seinen Blick auf etwas, das niedergeschrieben wird; dann können wir zwei ganz getrennte Kommunikationssituationen aktivieren, die sich gegenseitig nicht stören. Es ist dadurch möglich, daß zwei völlig verschiedene Tätigkeiten parallel laufen. Dies bedeutet jedoch eine Spaltung der Identität des Menschen.

---

1. Vgl. G. H. MEAD: a.a.O., S. 185.

Hier sind zwei verschiedene Kommunikationsarten in Gang gesetzt, die das Verhalten des Einzelnen spalten: für den einen Teil gibt es das, was gesagt und gehört wird, für den anderen das, was er geschrieben sieht. Diese beiden Erfahrungen muß man getrennt voneinander halten. Solche Erfahrungen treten meistens auf, wenn ein Ereignis zu emotionellen Spannungen führt. Sobald die Trennung der Erfahrungen stattgefunden hat, läuft die eine unabhängig von der anderen weiter ab.
Die Einheit und Struktur des gesellschaftlichen Prozesses als Ganzen können nur in der Einheit und Struktur der vollständigen Identität erfahren werden.
"Die verschiedenen elementaren Identitäten, die eine vollständige Identität konstituieren oder zu ihr organisiert werden, sind die verschiedenen Aspekte der Struktur dieser vollständigen Identität, die den verschieden Aspekten des gesellschaftlichen Prozesses als Ganzen entsprechen. Die Struktur der vollständigen Identität ist somit eine Spiegelung des vollständigen gesellschaftlichen Prozesses.
Die Organisation und Vereinheitlichung einer gesellschaftlichen Gruppe ist mit der Organisation und Vereinheitlichung einer jeden Identität identisch, die sich aus dem gesellschaftlichen Prozeß heraus entwickelt, in den diese Gruppe eingeschaltet ist oder den sie ablaufen läßt".[1]
Die Persönlichkeitsspaltung ist unterdessen nichts anderes als die Folge des Auseinanderbrechens der vollständigen, einheitlichen Identität in ihre Teile, die wiederum den verschiedenen Aspekten des gesellschaftlichen Prozesses entsprechen, in den der Einzelne eingeschaltet ist, und in dem sich seine vollständige oder einheitliche Identität einmal entwickelt hat. Diese Aspekte bilden die verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen, an denen er innerhalb dieses Prozesses teilnimmt.
MEAD versucht weiter, die Entstehung einer einzelnen Identität zu erklären. Er beschreibt die Entstehung der Identität in einer Kommunikationssituation, denn für ihn ist die Entwicklung der Identität der besondere Charakter der gesellschaftlichen Tätigkeit des Menschen.

---

1. Vgl. G. H. MEAD: a.a.O., S. 186.

Das Individuum übernimmt in der Gesellschaft nicht nur die Haltung der anderen Personen, sondern auch durch Gestik, Mimik und Ton der Stimme erfährt es sich als handlungsfähiges Wesen.[1] Dabei erzeugen jegliche Kommunikationsfähigkeit und -möglichkeit des Individuum diese Verhaltensweisen in ihm, die es veranlassen, zum Objekt zu werden. Diese Objektivierung geschieht dadurch, daß der Sprecher mit der Äußerung eines Symbols in sich die gleiche Reaktion wie bei seinen Adressaten erzeugt und damit die Fähigkeit hat herauszufinden, was er selbst tut, und sich zu kontrollieren. MEAD hält die Kommunikation für das einzige Verhalten, in dem ein Individuum sich selbst zum Objekt wird. Somit kommt der Sprache als Medium der Kommunikation für die Identitätsentwicklung die entscheidende Bedeutung zu. Wenn nach der Äußerung eines sprachlichen Symbols die gleiche Reaktion in einem Individuum ausgelöst wird wie bei seinen Kommunikationspartnern, so übernimmt es auch unbewußt Werte und Normen der anderen, die in sein Verhalten mit eingehen. Der Bedeutungserwerb geschieht dadurch, daß auf die Äußerung eines Lautes eine beobachtbare Reaktion folgt, die, wenn sie wiederholt auftritt, vom Sprecher internalisiert wird und somit gewissermaßen die Bedeutung darstellt. Die Reaktionen der Kommunikationspartner verändern die Handlungen des Sprechers, der dadurch eine gesellschaftliche Identität entwickelt und nunmehr in der Lage ist, sich eigene gesellschaftliche Erfahrungen zu schaffen.[2]

Wenn die Identitätsentwicklung für eine Person weitgehend über die Kommunikation abläuft, so müssen die Symbole, die verwendet werden, für alle an der Kommunikation teilnehmenden Personen gleich sein. Indessen wird Kommunikation umsomehr eingeschränkt, je mehr die Anzahl der Symbole mit gleicher Bedeutung sinkt.[3]

---

1. Vgl. G. H. MEAD: a.a.O., S. 186.
2. ebd., S. 187 f.
3. ebd., S. 188 f.

7.2 Das "Ich" (I) und das "ICH" (Me)

MEAD ist der Auffassung, daß die Identität nicht ausschließlich in der Organisation gesellschaftlicher Haltungen existiert. Er schneidet direkt die Frage an, wie das "ICH" (I) beschaffen ist, welches sich eines gesellschaftlichen "ICH" (Me) bewußt ist.
Hier geht es nicht darum, die metaphysische Frage zu behandeln, warum und weshalb eine Person gleichzeitig ein "Ich" (I) und auch ein "ICH" (Me) sein kann, sondern es geht vielmehr um die Bedeutung dieser Unterscheidung bezüglich des Verhaltens. Die Grundsatzfrage ist, wo tritt im Verhalten das "Ich" (I) im Gegensatz zum "ICH" (Me) auf? Nimmt man an, daß jemand seine Position in einer Gesellschaft bestimmt und gewisse Funktionen und Privilegien zu haben glaubt, so sind diese alle im Hinblick auf ein "Ich" (I) definiert, trotzdem deckt sich dieses "Ich" (I) nicht mit dem "ICH" (Me) und kann auch zu keinem "ICH" (Me) werden.[1]
Obwohl wir als Menschen positivere und negativere Momente haben, liegt auch hier nicht der Unterschied zwischen "Ich" (I) und "ICH" (Me) begründet, da sie beide Teile der Identität sind. Sollten wir dem einen Teil zustimmen bei gleichzeitiger Ablehnung des anderen Teils oder wenn wir den einen oder den anderen Teil betonen, so betrachten wir jeden Teil als ein "ICH" (Me). Das andere "Ich"(I) ist allerdings nicht völlig abwesend, so sprechen wir z. B. zu uns selbst, ohne uns selbst zu sehen. In diesem Fall reagiert das "Ich" (I) auf die Identität, die sich durch die Übernahme der Haltungen anderer entwickelt.
In dem Moment, in dem wir diese Haltungen übernehmen, führen wir das "ICH" (Me) ein und reagieren darauf als ein "Ich" (I).
MEAD versucht anhand eines Beispiels dieses Problem zu erleuchten, und zwar in Verbindung mit dem Erinnerungsvermögen. Ich spreche zu mir selbst und erinnere mich an meine Worte und wahrscheinlich auch an den damit verbundenen emotionalen Inhalt.

---

1. Vgl. G. H. MEAD: a.a.O., S. 217.

Das "Ich" (I) dieses Moments ist im "ICH" (Me) des nächsten Moments vorhanden. Auch hier kann ich mich wiederum nicht schnell genug umdrehen, um mich noch zu erfassen. In dem Moment, in dem ich mich an meine Worte erinnere, werde ich zu einem "ICH" (Me). Das andere "Ich" (I) kann aber als eine funktionale Beziehung gegeben sein. Nur auf diese Art und Weise ist zu erklären, daß aufgrund der Anwesenheit des "Ichs" (I), dessen wir uns niemals ganz bewußt sind, wir uns durch unsere eigenen Handlungen überraschen. Wir sind uns dann unserer selbst bewußt, während wir handeln. Das "Ich" (I) ist ständig in unserer Erfahrung präsent, wenn wir uns in der Erinnerung befinden. Wir können dann ungehindert sofort auf die letzten Erfahrungsmomente zurückgreifen und werden von Vorstellungen der Erinnerung abhängig. Dadurch wird das "Ich" (I) der Erinnerung der Sprecher für die Identität, wie sie vor kurzerer oder längerer Zeit existierte. Jedoch tritt dieses "Ich" (I) in der eigenen Erfahrung dann direkt auf, wenn es als eine historische Figur dargestellt ist. Also das, was man eine Sekunde vorher war, das ist das "Ich"(I) des "ICH" (Me). Es ist ein anderes "ICH" (Me), das diese Rolle übernimmt; die unmittelbare Reaktion des "Ichs" (I) kann nicht in den Prozeß hereingeführt werden. Das "Ich"(I), schreibt MEAD, ist in einer Weise das, womit wir uns identifizieren; es in unsere Erfahrung hereinzubekommen, ist sozusagen eines der Probleme fast unserer ganzen bewußten Erfahrung, jedoch ist es direkt in der Erfahrung nicht gegeben. MEAD schreibt:

> "Das "Ich" (I) ist die Reaktion des Organismus auf die Haltungen anderer; das "ICH" (Me) ist die organisierte Gruppe von Haltungen anderer, die man selbst einnimmt. Die Haltungen der anderen bilden das organisierte"ICH" (Me), und man reagiert darauf als ein "Ich" (I)".[2]

---

1. Vgl. G. H. MEAD: a.a.O., S. 217.
2. ebd., S. 218.

Der Wissenschaftler setzt sich mit den beiden Begriffen auseinander und weist darauf hin, daß es bei einer Übermittlung von Gesten weder ein "Ich" (I) noch ein "ICH"(Me) gibt; obwohl die Handlung noch nicht vollzogen ist, findet die Vorbereitung in diesem Bereich der Gesten statt. Wenn der Einzelne in sich die Haltungen der anderen auslöst, entwickelt sich automatisch eine organisierte Gruppe von Reaktionen. Nur durch die Hilfe der Fähigkeit des Einzelnen, diese Haltungen der anderen einzunehmen, soweit sie organisierbar sind, wird er sich seiner Identität bewußt. Aufgrund der Übernahme aller dieser organisierten Haltungen gibt ihm sein "ICH" (Me) die Identität, deren er sich bewußt wird. Die Existenz der organisierten Gruppen von Haltungen ist es eben, die das "ICH" (Me) bestimmt, auf das es als ein "Ich" (I) reagiert. Die verursachte Reaktion des "Ich"(I) ist jedoch unbestimmt. Alle Haltungen der anderen, die man selbst einnimmt und die das eigene Verhalten beeinflussen, bilden das "ICH" (Me). Beim vorhandenen "ICH" (Me) fehlt eben die Reaktion.
Nehmen wir an, ein Mensch möchte eine gesellschaftliche Situation bewältigen. Das erste, was er tut, ist, daß er sich selbst vom Standpunkt des einen oder anderen Mitgliedes der Gruppe aus sieht. Diese derart miteinander verknüpften Mitglieder geben ihm eine bestimmte Identität. Er befindet sich in einer Ratlosigkeit bezüglich dessen, was er zu tun hat. Er kann die Situation in die eigene Erfahrung hereinbringen, weil er die Haltungen der verschiedenen betroffenen Individuen einnehmen kann. Er weiß, wie sie darüber denken, indem er ihre Haltungen wahrnimmt. Er denkt sich, daß er einige Dinge getan hat, die ihn auf eine bestimmte Verhaltensweise festlegen. Bei diesem Gedankengang wird er sich vielleicht innerhalb einer anderen Gruppe in eine falsche Position manövrieren. Das "Ich" (I) als Reaktion auf diese Situation ist nicht definierbar im Gegensatz zum "ICH" (Me), das in den eingenommenen Haltungen begründet ist. Wenn die Reaktion jedoch abläuft, erscheint sie im Erfahrungsbereich vordergründig als ein Bild der Erinnerung.

Nach der Auffassung von MEAD sind die beiden Teile, "Ich" (I) und "ICH" (Me), in der jeweiligen Situation getrennt zu betrachten. Beide sind zwar im Prozeß getrennt, gehören aber gleichzeitig, so wie Teile eines Ganzen, zusammen. Es besteht also der Widerspruch zwischen "getrennt sein" und doch "zusammenzugehören". "Ich" (I) und "ICH" (Me) sind nicht identisch, weil das "Ich" (I) niemals ganz berechenbar ist. Das "ICH" (Me) verlangt und erwartet nach einem bestimmten "Ich" (I), wenn wir die Verpflichtungen erfüllen, welche im Verhalten auftreten, jedoch ist das "Ich" (I) grundsätzlich anders als das, was die Situation selbst verlangt. Auf diese Art und Weise gibt es immer den Unterschied zwischen "Ich" (I) und "ICH" (Me). Das "Ich" (I) ruft das "ICH" (Me) nicht nur hervor, sondern es reagiert auch darauf. Diese beiden zusammen bilden die Persönlichkeit, die in der gesellschaftlichen Erfahrung erscheint. Die Identität ist hauptsächlich ein gesellschaftlicher Prozeß, der aus diesen beiden unterschiedlichen Phasen besteht. Nach MEAD sind diese beiden Phasen der Anlaß für die Ausbildung einer bewußten Verantwortung und die Entstehung neuer Erfahrungen.

Gewiß, die Entstehung der Identität, ihre Entwicklung und ihr reibungsloser Lauf sind für uns von Bedeutung, um die Identität der griechischen Kinder und Jugendlichen näher zu betrachten. Jedoch an der Reihe meiner theoretischen Konzeption tritt nun die Theorie einer Schizophrenie auf, die ansatzweise einen Vergleich zur Situation der Kinder aufstellen läßt.
Der erwachsene Grieche bleibt trotzdem nicht unberührt von der Problematik der Heranwachsenden, denn die Problematik ist so verzahnt, daß man die Grenzen des anderen nicht unterscheiden kann; denn meine Grundfrage sei: "Wie können Kinder glücklich und problemlos leben, wenn ihre Eltern, ihre nächsten Verwandten oder Bezugspersonen mit Sorgen und Schwierigkeiten leben?" Selbstverständlich stellt sich die Frage auch im umgekehrten Falle. Deshalb scheint mir BATESON's Theorie über Schizophrenie, die er mit seinen Mitarbeitern verfaßte, sehr wichtig, zunächst für das griechische Kind, für den griechischen Jugendlichen.

8. Auf dem Weg zu einer Schizophrenie-Theorie

BATESON, JACKSON, HALEY und WEAKLAND formulierten ihren Ansatz über die Grundlage in der Kommunikationstheorie, nachdem sie als Ausgangslage die RUSSEL's-"Theorie der logischen Typen" zugrundegelegt hatten.[1] RUSSEL hält in seiner Theorie fest, daß zwischen einer Klasse und ihren Gliedern eine Diskontinuität besteht. Diese Hauptthese stellt dar, daß weder die Klasse ein Glied ihrer selbst, noch eines ihrer Glieder die Klasse sein kann, weil der für die Klasse verwendete Begriff "einem anderen Abstraktionsniveau" entstammt - also ein anderer logischer Typus ist - als die Begriffe, die man für die Glieder verwendet.
BATESON und seine Mitarbeiter nahmen an und bewiesen, daß, während in der formalen Logik der Versuch unternommen wird, diese Diskontinuität zwischen einer Klasse und ihren Gliedern aufrechtzuerhalten, die besagte Diskontinuität in der Psychologie realer Kommunikation ständig und zwangsläufig aufgehoben wird und daß während dieser Zeit das Auftreten einer krankhaften Veränderung im menschlichen Organismus vorausgegangen sein muß. Diese krankhafte Veränderung weist extreme Symptome auf, die formalen Kennzeichen einer Klassifizierung des Krankheitsprozesses, der bei den erwähnten Wissenschaftlern als Schizophrenie bezeichnet wird.
BATESON u. a. nennen eine Reihe von Bereichen, in denen Beispiele aufgezeigt werden, wie Menschen in ihrer Kommunikation vielfache logische Typen verwenden:

a) <u>Die Verwendung verschiedener Kommunikationsweisen in der zwischenmenschlichen Kommunikation</u>

Als Beispiele sind hier Spiel, Nicht-Spiel, Phantasie, Ritual usw. genannt. Auch bei den primitiven Säugetieren scheint es einen Austausch von Signalen zu geben, die, nach BATESON u. a., ein bestimmtes sinnvolles Verhalten als "Spiel" identifizieren.

---

1. Vgl. BATESON, JACKSON, HALEY und WEAKLAND: Schizophrenie und Familie, Frankfurt/M. 1981, S. 11 f.

Diese Signale entsprechen offensichtlich einem höheren logischen Typus als die Botschaften, die sie klassifizieren. Selbstverständlich erreicht diese Formung und Markierung von Botschaften und sinnvollen Handlungen bei den Menschen einen beachteten Grad an Komplexität, wobei es seltsam ist, daß unser Wortschatz für solche Feinheiten noch immer unterentwickelt ist und wir hauptsächlich auf averbale Vermittlungen angewiesen sind; z. B. auf unsere Körperhaltung, die Gestik, der Gesichtsausdruck, der Tonfall verdeutlichen unsere Kommunikation.

b) Humor

Bei diesem handelt es sich offensichtlich um eine Methode, die unausgesprochenen Themen im Denken oder in einer Beziehung zu sondieren. Diese Methode umfaßt die Verwendung von Botschaften, deren Charakteristika eine Zusammenfassung von logischen Typen bzw. Kommunikationsschemata ist. So ist es beispielsweise eine Entdeckung, wenn unerwartet klar wird, daß eine Botschaft nicht nur metaphorisch gemeint ist, sondern auch wörtlich oder umgekehrt. Das bedeutet, das explosive Moment im Humor kommt in jenem Augenblick zur Wirkung, in dem die Markierung der Kommunikationsschemata aufgelöst und zu einem neuen Komplex zusammengesetzt wird. Oft kommt es vor, daß der Knalleffekt zu einer Neubewertung früherer Signale zwingt, die bestimmten Botschaften einen bestimmten Modus zugeordnet haben (z. B. Wörtlichkeit oder Phantasie). So entsteht der eigenartige Effekt, daß jenen Signalen ein Modus gegeben wird, die vorher den Status der besseren logischen Typen hatten, von denen die Modi (Schemata) klassifiziert werden.[1]

c) Die Falsifikation der modus-bestimmenden Signale

BATESON u. a. weisen darauf hin, daß bei den Menschen die Modusbestimmungen falsifiziert werden können; wir haben eben das künstliche Lachen, die manipulative Vortäuschung von Freundlichkeit, die Bauernfängerei usw.

1. Vgl. BATESON u. a.: a.a.O., S. 13.

Diese Art von Falsifikationen ist auch bei Säugetieren beobachtet worden. Bemerkenswert ist, daß bei Menschen das Phänomen der unbewußten Falsifikation solcher Signale existiert. Die Erklärung dafür ist, nach BATESON u. a., daß dies innerhalb des Selbst geschieht - etwa wenn das Subjekt im Zeichen metaphorischen Spiels seine eigene reale Feindseligkeit vor sich verheimlicht - oder indem das Subjekt sein Verständnis der modusbestimmenden Signale des anderen unbewußt falsifiziert (z. B. die Schüchternheit für Mißachtung hält usw.).

d) Lernen

Ein einfacher Aspekt dieses Phänomens kann im folgenden Beispiel verdeutlicht werden, in dem jemand eine Botschaft erhält und dementsprechend reagiert:
"Ich hörte die Klingel läuten und wußte, daß die Pause nun zu Ende war. Deshalb lief ich zu meinem Platz, um mich mit den anderen Mitschülern aufzustellen."
In den Lernexperimenten wird die Analogie dieser Abfolge der Ereignisse von der Aufsichtsperson beobachtet und im allgemeinen als einzelne Botschaft eines höheren Typus behandelt. Dies ist zwar eine einfache Ordnung des Lernens, jedoch gibt es bei den Menschen höhere Ordnungen, die von dem Grundsatz ausgehen "lernen zu lernen".

e) Vielfältige Lernebenen und die Bestimmung des logischen Typs von Signalen

In diesem Fall handelt es sich nach BATESON u. a. um zwei untrennbare Gruppen von Phänomenen, untrennbar deshalb, weil die Fähigkeit, die vielfältigen Signaltypen zu handhaben, selbst eine erlernte Fähigkeit und folgerichtig eine Funktion der vielfältigen Lernebenen darstellt.
Nach BATESON's u. a. Hypothese ist der Begriff "Ich-Funktion" (wie er verstanden wird, wenn ein Schizophrener als mit einer "schwachen Ich-Funktion" versehen beschrieben wird) absolut genau der Prozeß der Unterscheidung von Kommunikationsmodi, sei es im Selbst oder zwischen dem Selbst und anderen.

Ein Schizophrener zeigt bei diesem Fall Schwäche in drei Bereichen:

1. Er hat Schwierigkeiten, den Botschaften, die er von anderen empfängt, den richtigen Kommunikationsmodus zuzuordnen.

2. Er hat Schwierigkeiten, jenen Botschaften, die er selber verbal oder averbal äußert, den richtigen Kommunikationsmodus zuzuordnen.

3. Er hat Schwierigkeiten, seinen eigenen Gedanken, Empfindungen und Wahrnehmungen den richtigen Kommunikationsmodus zuzuordnen.

BATESON u. a. sind der Auffassung, daß, wenn ihre Symptomatologie richtig sei, die Aufstellung einer Hypothese fällig ist, nach der die Schizophrenie im wesentlichen ein Ergebnis der Interaktion in der Familie ist; und ich meine, es könnte auch ein Ergebnis der Interaktion zur Umwelt sein, d. h. in der Kommunikation des Kindes mit den außerhalb der Familie liegenden Kommunikationsagenten. Wenn ich die Auffassung und den Ansatz von BATESON u. a. vertrete, dann nur, weil sich diese Auffassung bei ähnlichen Vergleichsbeispielen bei den griechischen Kindern in West-Deutschland bestätigen läßt. Zumindest meine ich nicht, daß hier diese absolute Extremität besteht, sondern daß die Ansätze eines Beginns zu einer Krise nicht auszuschließen sind. Dennoch wird dies in den späteren Seiten dieser Arbeit behandelt.
Aus dem vorangegangenen Ansatz resultiert die sogenannte double bind-Situation, welche von BATESON u. a. beschrieben wird. Diese Situation läßt sich ebenfalls exemplarisch bei den griechischen Kindern und Jugendlichen und ansatzweise bei den Erwachsenen feststellen. Deshalb möchte ich an dieser Stelle diese Situation näher betrachten.

8.1 Das double bind

BATESON u. a. sehen folgende Bestandteile, die zu einer double bind-Situation gehören:

1. Zwei oder mehr Personen

   Eine der zwei Personen wird zum Zwecke der Definition als das "Opfer" bezeichnet. Die Wissenschaftler sind nicht der Annahme, daß das double bind von der Mutter allein erzwungen wird, sondern daß es entweder durch die Mutter allein oder durch ein Zusammenwirken mit dem Vater oder den Geschwistern zustandekommt.

2. Wiederholte Erfahrung

   Die Autoren sind der Auffassung, daß das double bind sich in der Erfahrung des Opfers wiederholt.

3. Ein primäres negatives Gebot

   Dieses Gebot kann zwei Formen haben:

   a) "Tu' das und das nicht oder ich bestrafe dich"

      oder

   b) "Wenn du das und das nicht tust, bestrafe ich dich".

   Im vorliegenden Fall wählen BATESON u. a. einen Lernkontex aus, der stärker auf der Vermeidung von Strafe aufbaut als ein Kontex des Strebens nach Belohnung. Als Strafe kann die Äußerung von Haß oder Ärger, der Liebesentzug, aber auch die Verlassenheit, die dem Ausdruck extremer Hilflosigkeit seitens der Eltern entspringt, sein.

4. Ein sekundäres Gebot, das mit dem ersten auf einer abstrakten Ebene in Konflikt gerät und wie das erste durch Strafen oder Signale durchgesetzt wird, die das Leben bedrohen

   Das sekundäre Gebot ist aus folgenden zwei Gründen schwerer zu beschreiben als das primäre.

Dies geschieht weil

a) das sekundäre Gebot dem Kind gewöhnlich auf averbalem Wege vermittelt wird (Körperhaltung, Gesten, Stimmlage, sinnvolle Handlungen, lassen sich sämtlich zur Übermittlung dieser abstrakteren Botschaft verwenden) und

b) das sekundäre Gebot kann gegen ein Element des primären Verbotes verstoßen.

Die Verbalisierung des sekundären Gebots kann unterdessen weitere Formen annehmen und in anderer Weise ausgedrückt werden, z. B.: "Denk nicht an das, was du nicht darfst" oder "Betrachte das nicht als Strafe" usw.

5. Ein tertiäres negatives Gebot, das den Opfer untersagt, das Feld zu räumen

Man konnte dieses Gebot offensichtlich nicht als getrennten Punkt aufführen, weil die Verstärkung auf den beiden anderen Ebenen lebensbedrohend ist und eine Flucht unmöglich gemacht wird, wenn die double binds während der Kindheit aufgezwungen werden. Es ist schon möglich, daß die Räumung des Feldes in einigen Fällen durch bestimmte Mittel unmöglich gemacht wird, die nicht völlig negativ erscheinen: z. B. unbeständige Liebesversprechen.

6. Auch die komplette Serie von Einzelelementen kann unnötig sein, wenn das Opfer gelernt hat, sein Universum in der Schablone des double bind wahrzunehmen. Fast jedes Teil einer double bind-Sequenz kann dann ausreichen, um Panik oder Ärger auszulösen. Die Struktur der widerstreitenden Gebote kann sogar von halluzinatorischen Stimmen übernommen werden.

J. H. WEAKLAND vertritt die gleiche Auffassung wie BATESON, nämlich daß die double bind-Hypothese in der Interaktion zwischen zwei Personen, insbesondere in der Kommunikation zwischen Mutter und Kind, zu finden ist.[1] Auf diese Interaktion baut die Dreier-Beziehung Vater-Mutter-Kind auf; analog sind auch die Dreier-Beziehungen auf institutioneller Basis gewachsen sowie die von Stationsleiter-Therapeut-Patient oder Arzt-Schwester-Patient. Die Zweier-Beziehung (Mutter-Kind) zeigt bedeutende Ähnlichkeiten zu der Dreier-Beziehung auf.
Als allgemeines Merkmal für diese Situation (double bind) führt WEAKLAND folgende Punkte auf:

1. Das Individuum ist in eine intensive Beziehung verstrickt; nämlich in eine Beziehung, in der es ihm als lebenswichtig erscheint, ganz genau zu unterscheiden, welche Art von Botschaft ihm übermittelt wird, damit es entsprechend reagieren kann.

2. Das Individuum ist in einer Situation gebunden, in der die andere Person in die Beziehung zwei Arten von Botschaften sendet, von denen die eine die andere aufhebt.

3. Das Individuum scheint unfähig zu sein, sich mit der gesendeten Botschaften kritisch auseinanderzusetzen, um seine Entscheidung, auf welche Botschaft es reagieren soll, zu korrigieren, d. h. es kann keine metakommunikative Feststellung treffen.

BATESON und seine Mitarbeiter kommen nach langjährigen Untersuchungen an Schizophrenen-Patienten zu dem Ergebnis, daß die double bind-Theorie immer wieder an ihrem festgelegten Modell bestätigen läßt. Um den Grundsatz dieses Modells zu vereinfachen und zu erleuchten, möchte ich mich auf die Erweiterung von WEAKLAND beziehen, die folgende Charakteristika berücksichtigt:

---

1. Vgl. BATESON u. a.: a.a.O., S. 221.

"a) In einer double bind-Situation wird jemand mit einer bedeutsamen Kommunikation konfrontiert, die zwei Botschaften auf verschiedener Ebene oder verschiedenen logischen Typs enthält, zwischen denen zwar eine Beziehung besteht, die sich aber nicht vereinbaren lassen.

b) Die Möglichkeit, das Feld zu räumen, ist blockiert. Eine derartige Flucht, auf die anderswo anschließend wahrscheinlich eine befriedigendere Kommunikation hergestellt werden würde, wäre als potentieller Ausweg eine natürliche und angebrachte Reaktion."[1]

Leider gibt es keinen Ausweg, weil der Betreffende von der Person oder mehreren Personen abhängig ist. Wenn die Abhängigkeit in der Situation allein zu finden ist (z. B. in der Kindheit oder in der Krankheit), dann ist es ein klarer Fall. Jedoch kann es komplizierter werden, wenn die wichtigsten Situationen, in denen die Abhängigkeit in Erscheinung tritt, durch andere Botschaften einer totalen double bind-Kommunikation in einer Weise gefördert wird, die weit über die physische oder emotionale "Realität" der momentanen Lebenssituationen des Betreffenden hinausgeht.
WEAKLAND erklärt in diesem Fall: "Deshalb ist es für ihn wichtig, auf die gegebene Kommunikation adäquat zu reagieren, wozu gehört, auf ihren Doppelsinn und Widerspruch zu reagieren".[2]
Wenn aber zwei gegensätzliche Botschaften gestellt sind, fordern sie den Empfänger zu einer Verhaltensreaktion auf. Wird der Doppelsinn und die Unvereinbarkeit der Botschaften nicht richtig aufgefaßt und nicht richtig erkannt, wird somit dementsprechend darauf nicht richtig reagiert, denn für den Empfänger bedeutet dies,sich auf verschiedenen Ebenen des Verhaltens mit verschiedenen Schwierigkeiten auseinanderzusetzen.

1. Vgl. BATESON u. a.: a.a.O., S. 224.
2. Vgl. J. H. WEAKLAND in: BATESON: a.a.O., S. 225.

Eine Gesamtfolge ist, daß zunächst der Empfänger einen Mangel an Unterscheidungsvermögen gegenüber den Arten der Botschaften aufweist, infolgedessen wird eine innere Verwirrung und Verzerrung von Ideen und Affekten verursacht; schließlich würde ein Reden oder Handeln, entweder direkt oder durch eine "Alles-oder-nichts-Reaktion", auf einen Aspekt der empfangenen Botschaft nur Verwirrung und Spaltung ausdrücken.
Diese Reaktionen, die als unangemessen gezeigt werden, provizieren weiter eine Botschaft, die zur Verurteilung dieser Reaktion dient. Beispielsweise "Warum redest du nicht, wenn ich mit dir spreche?" oder "Du regst dich immer viel zu leicht auf".[1] Das Ergebnis dieses Reaktionsverlaufs ist immer die Verstärkung der double bind-Situation und die Verschlechterung der Lage der betreffenden Person.

8.1.1 Double bind-"Beziehungsfalle"

Aus der double bind-Hypothese ist in Deutschland durch MOLLENHAUER die sogenannte "Beziehungsfalle" entstanden.[2] Diese Theorie basiert auf dem ursprünglichen Modell der double bind-Hypothese, jedoch dehnt sie sich auf andere Situationen aus, die nicht mit dem Schizophrenen-Patienten in irgendeiner Weise zusammenhängen.
MOLLENHAUER überträgt das BATESON u. a.-Modell auf Kinder und Jugendliche, deren Situation sehr widersprüchlich ist und der eines Schizophrenen ähneln. Der Autor wiederholt zwar das gleiche Muster von BATESON u. a., jedoch ist sein Beitrag auf dem Gebiet der Erziehung mit Kindern und Jugendlichen sehr beachtenswert. Hier geht es nicht um Patienten, die sich organisch pathogen verhalten, sondern durch das Lösungs-Dilemma in einer bikulturellen Erziehung entstehen ähnliche Momente wie bei der double bind-Situation, die zu einer Spaltung der Identität führen können.[3]

---

1. Vgl. J. H. WEAKLAND in: BATESON: a.a.O., S. 225.
2. Vgl. K. MOLLENHAUER: Theorien zum Erziehungsprozeß, München^{2}1974, S. 93 f.
3. ebd., S. 95 f.

Um dies zu verdeutlichen, führe ich folgendes Beispiel auf: Griechische Kinder, die sich längere Zeit in Deutschland aufhalten, müssen zweisprachig und in zwei Kulturen erzogen werden. Ein Kind will beidem folgen. Jedoch hebt die eine Botschaft (griechische Kultur), die andere (deutsche Kultur) auf. So taucht das Dilemma auf, das MOLLENHAUER "Beziehungsfalle" nennt.
Die double bind-Situation sowie die Beziehungsfalle lassen sich leicht auf die Situation der griechischen Familien in der Bundesrepublik Deutschland übertragen. Eine ausführliche Behandlung dieser Thematik wird methodisch noch in den späteren Seiten dieser Arbeit vorgenommen. Ich halte es für sehr wichtig, wenn wir nun auf den Effekt des double bind und der Beziehungsfalle eingehen. Auf diese Weise werden auch die Folgen dieses Dilemmas, dieses Widerspruchs deutlicher, der nicht nur die griechischen Gastarbeiterfamilien betrifft.

8.1.2 Der Effekt des double bind bzw. der Beziehungsfalle

Die double bind-Interaktionen und somit die Beziehungsfalle-Erscheinungen werden immer problematisch, indem sie regelmäßig wiederkehren und für einzelne Individuen zu typischen Interaktionen werden. MOLLENHAUER genau wie BATESON u. a. nimmt aufgrund dieser Hypothese an, daß mit der Ausprägung solcher Interaktionsmuster, welche auf double bind basieren, die Chancen der Betreffenden für eine Metakommunikation und damit für eine Bewältigung dieser Lage im Sinne einer Emanzipation aus den Bedingungen, die sie herbeiführen, unwahrscheinlich werden. Die Fähigkeit jedes Individuums bricht, nach BATESON u. a., in einer solchen Situation zwischen logischen Typen zu unterscheiden, meistens zusammen. Ein befriedigender Ausweg scheint unmöglich zu sein, alternative Erwartungen oder Beziehungsbedürfnisse können in einer Logik-Weise nicht befriedigt werden.

Ein Beispiel der double bind oder der Beziehungsfalle und ihrer Folgen für die Jugendlichen kann man in einem Vorgang in London finden.[1] Die dort lebenden Inder im Stadtteil Southall bilden ein Getto und sind von ihrer Kultur stark geprägt. Die zweite Generation, die in London aufwächst, steht zwischen zwei Kulturen: der indischen und der englischen. Wenn die Eltern nach indischen Sitten und Gebräuchen die Ehe ihrer Kinder arrangieren, kommt es zu Widerstand und Ablehnung der Söhne und Töchter, die von der englischen Kultur mitgeprägt sind und diese Haltung ihrer Eltern nicht akzeptieren können. Wie soll sich die Tochter eines Inders in Southall verhalten? Soll sie sich gemäß den Sitten und Gebräuchen ihrer heimatlichen Kultur verhalten und damit den Erwartungen ihrer Eltern entsprechen, oder soll sie gemäß der Kultur Englands handeln, die ihre Eltern aber entschieden ablehnen?
Aufgrund dieses Dilemmas - wird vermutet - verübten Anfang 1980 in West-London 15 junge Inderinnen Selbstmord, da sie eine andere Lösung ihrer Situation offenbar nicht fanden.
Während die double bind-Situation den psychologischen Konflikt im Vordergrund betrachtet, sieht MOLLENHAUER's "Beziehungsfalle" den sozio-kulturellen Konflikt im Rahmen der Erziehung. Es ist jedoch nicht auszuschließen, daß durch den sozio-kulturellen Konflikt ein psycho- bzw. logo-Konflikt entsteht, der den Betreffenden tiefer belasten kann.
Ich betrachte beide Theorien, die auf derselben Basis zusammentreffen, als hochrelevant für die Behandlung der Konflikte, welche die griechischen Gastarbeiterfamilien im Gastland belasten. Beide Theorien können der Grundstein für die Entstehung einer Schizophrenie-Theorie sein, welche Soziologen, Psychologen und Psychiater zu einer Zusammenarbeit führen würde, um die Situation der Gastarbeiter in dieser Hinsicht zu untersuchen.
Meine Aufarbeitung dieses Themas in dieser Arbeit würde jedoch durch Grenzen und wegen Wissens und Umfangs des zu untersuchenden Gebietes gekennzeichnet sein.

---

1. Vgl. Zeitung:"Ruhr-Nachrichten" Dortmund Nr. 60 vom 11.03.1980.

9. Sozialisation - Ein sozialisationstheoretischer Ansatz

Begrifflich wird das Wort "Sozialisation" in den Sozial- bzw. Humanwissenschaften in der Weise verwendet, um damit Vorgänge oder Prozesse zu beschreiben und zu erklären, nämlich den ganzen Verlauf eines Menschen, bis er Mitglied der Gesellschaft wird.
HARTFIEL[1] definiert das Wort "Sozialisation" als jenen Verlauf des Menschen bis er ..."zum Mitglied einer Gesellschaft und Kultur wird. Durch Prozesse der Sozialisation gewinnt der menschliche Organismus seine Identität als eine in Gesellschaft handlungsfähige Persönlichkeit".
Man kann also wie SCHRADER u. a. formulieren, daß der Sozialisationsprozeß immer und zugleich ein Vorgang der Vergesellschaftung einerseits und der Individuation andererseits ist.[2] Eine derartige Vergesellschaftung vollzieht sich mit der Verinnerlichung von Werten, Verhaltensmustern, Motiven und sozialen Rollen, durch Prozesse des sozialen Lernens, der Nachahmung, Identifikation und im weiteren Sinne durch Prozesse, bei denen die Rollenübernahme stattfindet.
Als Individuation verstehen SCHRADER u. a.deren Beziehung auf die jeweilige Besonderheit der Auseinandersetzung eines menschlichen Organismus mit seiner sozio-kulturellen Umwelt.[3]
Die beiden Begriffe (Sozialisation, Individuation) bedeuten einerseits die Verallgemeinerung des Menschen, andererseits seine Vereinzelung. Wie auch immer, die Sozialisation allein beinhaltet den Prozeß der Vereinzelung oder Individuation.
Nach MARX Aussage ist der Mensch "nicht nur ein geselliges Tier, sondern ein Tier, das sich nur in der Gesellschaft vereinzeln kann".[4]

---

1. Vgl. G. HARTFIEL: Wörterbuch der Soziologie, Stuttgart 1972, S. 603.
2. Vgl. A. SCHRADER, B. NIKLES, H. GRIESE: Die zweite Generation, Königstein ^{2}1979, S. 53.
3. ebd.
4. K. MARX: Grundrisse zur Kritik der politischen Ökonomie, Berlin 1974, S. 6.

Diese Aussage verdeutlicht, daß man sicherlich Typen von Sozialisationsabläufen erkennen kann, jedoch hat jedes Produkt eines solchen Ablaufs seine besonderen Merkmale. In den Sozialwissenschaften haben wir die Unterscheidung zwischen "primärer" und "sekundärer" Sozialisation vorgenommen, wobei sich primär auf den ersten Abschnitt des Sozialisationsprozesses bezieht, in dem der Säugling die Handlungsfähigkeit erwirbt und seine Fundamentspersönlichkeit aufbaut, während sekundäre Sozialisation sich eher auf den Erwerb von voll bezogenen Fertigkeiten, Kenntnissen und Wissensbereichen bezieht.
Die Familie ist der Ort, wo die primäre Sozialisation ihren Anfang einschlägt (familiäre Sozialisation), während die sekundäre Sozialisation hauptsächlich im außerfamiliären Bereich (Schule, Jugendgruppe, Berufsausbildung) geschieht. Außer den beiden Begriffen, die auf Kinder oder Jugendliche bezogen sind, gewinnt darüberhinaus der Begriff der "Erwachsenensozialisation" an Bedeutung, denn es kann davon ausgegangen werden, daß der Sozialisationsprozeß ein lebenslanger Prozeß des Lernens, Um- und Weiterlernens, des Sich-Entwickelns und -Veränderns bedeutet.[1]
SCHRADER u. a. versuchen eine Begriffsdefinition[2] von Sozialisation zu geben, die eher von anderen Definitionen abweicht und sich auf die ausländischen bzw. griechischen Gastarbeiterkinder und Jugendlichen bezieht: "Sozialisation soll heißen der lebenslange Prozeß, in dem einem menschlichen Organismus in einem sozio-kulturell und materiell determinierten Interaktionsprozeß mit signifikanten Anderen Wertorientierungen, Normen und Verhaltensmuster vermittelt und diese von ihm internalisiert werden, wodurch er handlungsfähig wird, sich individuiert, verändert, Rollen übernehmen kann und so eine Identität aufbaut und zum Mitglied einer Gesellschaft bzw. Kultur wird (und diese aufgrund seiner erworbenen Fähigkeiten mitbeeinflussen kann)".

---

1. Vgl. SCHRADER u. a.: Die zweite Generation, a.a.O., S. 54. Auch das alt-griechische Sprichtwort "so lange ich lebe, ich lerne" (γηράσκω αεί διδασκόμενος) - Übers. d. Verf. - deutet auf den unendlichen Prozeß des Lernens hin.
2. ebd., S. 56.

Diese Definition scheint mir all diese wichtigen Faktoren, die zur Entwicklung des Gastarbeiters und seiner Familie als handlungsfähige Mitglieder einer Gesellschaft gehören, berücksichtigt zu haben. Jedoch obwohl ich mich dieser Definition angeschlossen habe, halte ich die Realität des Lebens für völlig anders, was Definition und Wirklichkeit im Leben der Gastarbeiterfamilie betrifft. Ob diese Sozialisation, die in der Literatur mehrmals definiert und darüberhinaus die ideale Definition von SCHRADER u. a. ist, auf die griechischen Kinder und Jugendlichen zutrifft, wird eine Frage bleiben, die ich in den späteren Kapiteln erörtern möchte. Dennoch wird die erwähnte Definition, die eher als eine "platonische Deontologie" klingt, uns behilflich sein bei der Ausarbeitung der Analyse unserer Problematik.

9.1 Die CLAESSENS'sche Sozialisationstheorie

Die Sozialisationstheorie bei CLAESSENS bietet sich als ein geeignetes Modell zur Erklärung des Kulturkonflikts und der Identitätskrise an, so wie die Familie, in der die frühkindliche Sozialisation abläuft, als wichtiger Faktor der Vergesellschaftung des Heranwachsenden betrachtet wird.
CLAESSENS sieht die Familie (auch die ausländische Familie), die Stätte, in der Tradierung und Internalisierung kultureller Elemente vollzogen werden, den Anfang, wo das Mitglied der Gesellschaft seine Weichen gestellt hat, um den richtigen Weg zur Außenwelt zu finden. Eine Darstellung des Konzepts und eine Kommentierung kann uns gewiß bei der Beleuchtung des Themas dieser Arbeiter weiter helfen.
CLAESSENS[1] versteht unter Sozialisation, abweichend von anderen Definitionen, den Prozeß der "zweiten sozio-kulturellen Geburt", die der ersten biologischen Geburt nachfolgen muß, damit der Säugling ein "Gegengewicht gegen die Exzentrizität, Instinktverunsicherung und Offenheit des Menschen" gewinnt.

1. Vgl. D. CLAESSENS: Familie und Wertsystem, Berlin 1972, S. 15.

Der Wissenschaftler hält fest, daß "alle neuere sozialwissenschaftliche Erkenntnis dafür spricht, daß menschliche Kultur und damit Menschlichkeit, grundsätzlich vom Prozeß der Fortpflanzung und biologischen Erhaltung isoliert nicht getragen werden kann, weil sie ihrerseits erst wieder möglich werden aufgrund vorgeschriebener Voraussetzungen, die mit dem Begriff "Kultur" gefaßt werden."[1] CLAESSENS drückt damit klar aus, was in seinem Ansatz Menschensein und Kultur eine Intention bedeutet.
Auf folgende Problembereiche, die theoretisch voneinander getrennt behandelt werden müssen, wird hingewiesen:

- Soziabilisierung:

  Dieser Problembereich umfaßt denjenigen Abschnitt des Sozialisationsprozesses, in dem die Grundlage für alle weiteren Sozialisationsprozesse gelegt wird, der dem Säugling erst die Möglichkeit öffnet, sich überhaupt als Natur-Mensch zu entwickeln, es werden erste "Weltanforderungskategorien" festgelegt, das "Ur-Vertrauen", wie ERIKSON es versteht, wird gewonnen, und es werden die Fundamente der "emotionalen" Prinzipien des Menschen gelegt. Dieser chronologisch erste Prozeß findet hauptsächlich innerhalb der Mutter-Kind-Dyade der Familie statt.
  Die Soziabilisierung ist, nach CLAESSENS, die Voraussetzung zur Identitätsentwicklung und bestimmt den Aufbau der Basispersönlichkeit; innerhalb der Beziehung "Geben-Nehmen" wird der Säugling primär sozio-kulturell fixiert, in diesem Fall spricht CLAESSENS von der "primären sozialen Fixierung".[2]
  Die Soziabilisierung als Vermittlung von "sozialem Optimismus" ist auf die affektive Beziehung einer Dauerpflegeperson angewiesen und verläuft, nach CLAESSENS, auf der Basis anthropologischer Vorgaben. Der Aspekt dieser Theorie von CLAESSENS scheint sehr von den psychoanalytischen Theorien (FREUD, ERIKSON) beeinflußt zu sein. Zu diesem Teil paßt eher die Theorie ERIKSON's mit der Phase des "Ur-Vertrauens" zu CLAESSENS Auffassung

1. Vgl. D. CLAESSENS: Familie und Wertsystem, a.a.O., S. 15
2. ebd.

- Enkulturation:

CLAESSENS beschreibt in diesem Problembereich in einer Kombination von Psychoanalyse und Kulturanthropologie, daß das Kind sich nach der Phase der Mutter-Kind-Dyade langsam von der Dauerpflegeperson löst und sich der spezifisch kulturell geprägten Familie und näheren Verwandtschaft zuwendet. In diesem Lebensabschnitt wird der Einfluß der Dauerpflegeperson vom Einfluß des familiären Milieus abgelöst. Der Heranwachsende interagiert auf sprachlicher Ebene mit anderen Personen seiner Umgebung. Sie sind die Bezugspersonen, oder andersgesagt, seine signifikanten Anderen, die in der frühen Kindheit das Kind auf kulturspezifische Emotionalität, Sprache, Denkweise und Verhaltensweise festlegen. Das Kind wird in diesem Lebensabschnitt mit fundamentalen kulturellen Elementen konfrontiert, welche jedoch durch das Milieu der Familie gefiltert werden. Wenn man die Auffassung der Psychologie zugrundelegt, beginnt das Kind die Geschlechtsrolle zu übernehmen durch die Identifikation mit dem gleichgeschlechtlichen Elternteil, während die Kulturanthropologie bei dieser Phase der Kindheit bzw. der Enkulturation von der Grundlegung der basalen Persönlichkeit bzw. der Basispersönlichkeit spricht. CLAESSENS spricht in diesem Zusammenhang von der Übernahme der "kulturellen Rolle" und des "kulturellen Über-Ichs", d. h. von dem kulturellen Erbe. Durch den Erwerb der kulturellen Rolle in der schichtspezifisch geprägten Kernfamilie wird das Kind auf die Übernahme der "sozialen Rolle" außerhalb des geschlossenen Kreises 'Familie' vorbereitet. CLAESSENS schreibt: "Die kulturelle Rolle übernimmt der menschliche Nachwuchs entscheidend in der Kernfamilie. Die Einführung in die soziale Rolle erfolgt dort nur in einigen wichtigen, jedoch nicht unbedingt entscheidenden Ansätzen: durch die Verlagerung der sozialen Außenkontrolle in das Innere des Individuums".[1]

---

1. Vgl. D. CLAESSENS: a.a.O., S. 138.

Durch die übernommene kulturelle Rolle, die nicht von der Person abzuwerfen ist, wird das Individuum zum Deutschen oder zum Türken, Griechen, Italiener etc. Die Faktoren "Sprache", "Gestik", "Denkweisen", "Werthaltungen", "Gefühle", "Reaktionen" und "Verhaltensmuster" usw. sind intrakulturell und vorwiegend subkulturell (schichtspezifisch geprägt) determiniert.

- Sekundäre soziale Fixierung:

Mit der Übernahme der kulturellen Rolle ist gleichzeitig jener Prozeß um das Individuum in Gang gesetzt, eine "soziale Rolle" zu übernehmen; nun wird die primäre Rollenzuweisung 'Kind in der Familie' durch die gesellschaftlichen Erwartungen abgelöst. Die soziale Rolle wird dann Kraft an Bedeutung zunehmen, wenn das Individuum die Berufsreife erreicht hat. Sie sitzt im Prinzip loser, ist eher plastisch und läßt den Rollenwechsel, die Distanz oder die Rollenkonflikte zu. Der sozialen Rolle fehlt das Selbstverständliche, das Charakteristikum, was eine kulturelle Rolle besitzt. Unterdessen ist es dem Individuum möglich, mehrere soziale Rollen zu erwerben und sie wieder abzulegen. CLAESSENS betrachtet die kulturelle und soziale Rolle meistens als "miteinander verschmolzen"[1], jedoch muß aus Gründen der Systematik und Analyse eine Trennung vorgenommen werden. Das kulturelle Über-Ich hat nach CLAESSENS nur auf einer bestimmten Kultur Gültigkeit. Innerhalb der betreffenden Kultur hat es unumstrittenes und absolutes Gewicht und auch eine soziale Geltung; es ist dann ungültig und ohne soziale Geltung, wenn dies außerhalb der betreffenden Kultur ist, wobei aber das Individuum selbst seine Geltung behalten kann.[2]
Diese These von CLAESSENS gewinnt für uns eine relevante Bedeutung, wenn wir an den Kulturwechsel der griechischen Familie denken. Welche Folgen jedoch für das Individuum entstehen, diskutiert CLAESSENS nicht.

---

1. Vgl. D. CLAESSENS: a.a.O., S. 139.
2. ebd.

Er weist daraufhin, daß die sozialen Rollen im Gegensatz zur kulturellen Rolle schwergewichtig außerhalb der Kernfamilie in Schule, peer-groups und Beruf erworben werden, jedoch beschreibt er keine Interaktionsbeziehung des menschlichen Nachwuchses.
CLAESSENS beschreibt in seinem Ansatz eher die familiäre Grundlegung der Basispersönlichkeit, wobei die Tradierung kultureller Werte in einer Weise der kulturellen Vererbung für ihn von Bedeutung ist.
Im Anschluß des sozialisationstheoretischen Ansatzes von CLAESSENS versuchen SCHRADER u. a. eine Ergänzung anzubringen, und zwar beschreiben sie in einer Studie die Sozialisation des Heranwachsenden in der Schule und in peer groups. Diese Studie darf für meine Arbeit insofern relevant sein, weil sie die Sozialisation des Kindes außerhalb der Kernfamilie verfolgt. Aufbauend auf dieser Studie beschäftigen sich SCHRADER u. a. mit der Frage der bikulturellen Sozialisation bis hin zur Formulierung eines Modells zur Erklärung der Sozialisation ausländischer bzw. griechischer Kinder.

9.1.1 Sozialisation in Schule und peer groups

Die Schule, oder überhaupt ein Ausbildungssystem gilt, speziell in industrialisierten Gesellschaften, nach SCHRADER u. a., als die relevanteste Sozialisationsinstanz neben der Familie. Der Schulbesuch des Kindes ist genauso verständlich, wie jedes Kind in eine Familie hineingeboren wird. Die Schule ist der Ort, in dem das Kind auf die Übernahme von sozialen Rollen in der Gesellschaft vorbereitet wird; dort lernt es kulturspezifisches Wissen und jene speziellen Kenntnisse und Fertigkeiten, die es als erwachsenes (und handlungsfähiges) Mitglied der Gesellschaft beherrschen muß. Die Schule als zweites Sozialisationsfeld neben der Familie unterscheidet sich also von ihr, was die Angebote betrifft.

Hier geht es um einen anderen Stellenwert, als die Familie selbst für das Kind darstellt. Es herrschen andere Aspekte der Persönlichkeits- bzw. Identitätsentwicklung, welche die Schule anzusprechen hat, als in der Herkunftsfamilie selbst. Eines der Ziele der Schule ist, daß sie "auf Verhaltensformen vorbereiten soll, die aus dem personal-emotionalen Beziehungsgefüge der Familie nicht reduziert werden können".[1]
Die Bedeutung der Schule oder des Ausbildungssystems wird größer, wenn man bedenkt, daß die fortschreitende Industrialisierung auf qualifizierte und geschulte Arbeitskräfte angewiesen ist, welche im Ausbildungszentrum erst entstehen werden. So gewinnt die Schule mehr Respekt und größeren Stellenwert für die Entwicklung der Gesellschaft, welche auch die Entwicklung des Individuums voraussetzt. Jede weitere Sozialisation und die Berufs- und Zukunftschancen werden in erster Linie von der Art und Qualität der schulischen und Fachausbildung bestimmt.[2]
Die Schule, schreiben SCHRADER u. a. in einer übereinstimmenden Auffassung mit SCHELSKY, ist nach und nach "die entscheidende zentrale soziale Dirigierungsstelle", die die zukünftige soziale Sicherheit regelt, und auch sie stuft das Individuum in einen sozialen Rang in der Gesellschaft. Sicherlich, SCHRADER u. a. halten den Stellenwert der Schule meines Erachtens höher als man zunächst in der Diskussion annimmt, weil allein heute die Schule von vielen Faktoren beeinflußt wird. In den späteren Kapiteln werde ich versuchen dies aufzuzeigen. SCHRADER u. a. halten es für möglich, sogar für bestimmend, daß die schulischen Sozialisationseinflüsse familiäre korrigieren, aber auch verstärken können. Hierbei möchte ich dagegen halten, daß auch heute die Schule durch Grenzen gekennzeichnet ist. Grundsätzlich kann sie die gelernten Faktoren, die das Kind von der Familie mitbringt, aufbauen oder ihnen entgegenwirken.

---

1. Vgl. H. ABELS: Sozialisation in der Schule, zitiert nach SCHRADER u. a.: a.a.O., S. 59.
2. Vgl. SCHRADER u. a.: Die zweite Generation, a.a.O., S. 59.

Die Wissenschaftler räumen jedoch in ihrer Studie ein, daß die Grundlagen für einen schulischen Erfolg oder ein schulisches Versagen, in der primären Sozialisation in der Familie gelegt werden. Eine Auslese, die aufgrund der sozialen Herkunft von der Schule bestimmt wird, ist ein Zeichen dafür, daß die Schule den in der Familie grundgelegten, aber gesellschaftlich verursachten zirkulären Verlauf der Sozialisationsprozesse stabilisiert. Sie wird "zur Bewahrerin des status quo, indem sie entscheidend mithilft, Kindern jene Positionen zuzuweisen, die bereits ihre Eltern innehatten".[1]

Das Kind erwirbt in der Schule, im Gegensatz zur frühkindlichen familiären Sozialisation, charakteristische instrumentelle Fertigkeiten und Kenntnisse, welche es zur Vervollkommnung beruflicher und erwachsener Pflichten in der Gesellschaft benötigt. Nach SCHRADER u. a. sind die Anforderungen, die die Schule an die Kinder stellt, nicht nur kultureller, sondern auch vorwiegend schichtspezifischer Natur, d. h. es werden besondere, auf die Fähigkeiten der Mittelschicht zugeschnittene Qualifikationen erwartet und gelernt.[2]

Unterdessen kann die Schule zur "fremden Instanz" für den Heranwachsenden werden, oder sie wird zu einer anderen Welt,in der das Kind sich nicht zurechtfindet. Es gibt in diesem Fall keinen reibungslosen Übergang von der Familie zur Schule, wenn die familiäre Sozialisation bzw. die Enkulturation oder Übernahme der kulturellen Rolle in der Familie nicht den Voraussetzungen entspricht, die die Schule allgemein erwartet. Diese Auffassung von SCHRADER u. a. trifft insbesondere auf diejenigen Kinder zu, die in einem subkulturellen oder kulturell andersartigen Milieu enkulturiert worden sind; hier sind die Arbeiterkinder gemeint und folgerichtig die Kinder griechischer Arbeitsemigranten.

Je mehr die Familie ihre Funktion der Berufs- und Statuszuweisung verliert, desto größer wird die Bedeutung der schulischen Sozialisation. SCHRADER u. a. machen in diesem Punkt deutlich, daß sie nicht vom Funktionsverlust der Familie sprechen wollen, sondern eher von einer Funktionsübertragung der Familie an gesellschaftlich institutionalisierte sekundäre Gruppen.

---

1. Vgl. SCHRADER u. a.: a.a.O., S. 60

In Sekundärgruppen sind, nach SCHRADER u. a., Interaktionen affektiv neutral, universalistisch und spezifischer Natur, weshalb es auch nur selten zu fundamentalen Veränderungen der Basispersönlichkeit - der Grundwerthaltungen, der Motivation, der Geschlechtsrollenidentifikation u. ä. - kommt.[1] Zur Änderung der auf der Basis einer affektiven Beziehung in der frühen Kindheit internalisierten Haltungen kann es nur bei Interaktionsbeziehungen mit signifikanten Anderen kommen, welche durch hohe Macht und hohe Affektivität gekennzeichnet sind. Die eigentliche Umstrukturierung der Basispersönlichkeit in der schulischen Sozialisation bedarf sicherlich einer eher affektiven Beziehung zum Lehrer als der neben Eltern auch relevanten Bezugspersonen für das Kind. Der Lehrer kann aber zu einem Identifikationsobjekt werden, wenn er in einer anderen Weise das Kind mit seiner sozialen Herkunft, seinen Einstellungen, Verhaltensmustern, Sprach- und anderen Gewohnheiten akzeptiert. Jedoch ist es anzunehmen, daß der Lehrer meistens ein Angehöriger der Mittelschicht oder als "sozialer Aufsteiger" der "überangepaßte" Vertreter der Mittelschicht ist und somit eine mittelschichtspezifische Sprache, entsprechende Einstellungen und Verhaltensmuster von den Schülern erwartet, so daß er mit seinen Anforderungen und Erwartungen als eine Identifikationsperson nur für einen Teil der Kinder in Frage kommt. Dies ist von besonderer Bedeutung, und ich halte es als sehr richtungsweisend für das Verhalten der Schüler, für ihre Motivation und Lernbereitschaft in der Schule. Ich betrachte es auch in meiner langjährigen Schulpraxis, daß die Schüler die Wünsche und Erwartungen des Lehrers akzeptieren und in ihm ein nachahmendes Vorbild sehen, wenn der Lehrer sich entsprechend mit der Schülerrolle identifiziert. Entwickelt der Lehrer oftmals widersprüchliches Verhalten gegenüber den Kindern, wird es besonders problematisch.
SCHRADER u. a. betrachten das Schulsystem in einer industriellen Gesellschaft als diejenige Institution, die den Anforderungen und Erwartungen der Wirtschaft, Verwaltung und Industrie nachkommt.

---

1. Vgl. SCHRADER u. a.: a.a.O., S. 60.

"Konstitutive Merkmale unseres Schulsystems - wie ihre Organisationsstruktur, ihre an der Wissenschaft ausgerichtete Rationalität, das Prinzip der individuierenden Bildung, Leistungs- und Prestigekonkurrenz und schließlich die dynamische Aufstiegsperspektive über die Laufbahn der Klassen, Versetzungen und Prüfungen", sind an der Mittelschicht orientiert und für die qualifizierte Berufswelt konstitutiv.[1] Überspitzt kann man formulieren, daß die Schule auf ein tadelloses Funktionieren in einer sozialen Rolle vorbereitet und den Heranwachsenden für den Beruf übt oder abrichtet. Im Grunde genommen stellen SCHRADER und seine Mitarbeiter fest, daß die Schule in einer industriellen Gesellschaft, wie in der Bundesrepublik Deutschland, einen Beitrag für eine stabile Identitätsentwicklung leistet und sich bemüht, zur Entwicklung einer kritischen Distanz gegenüber den Anforderungen einer Berufswelt, je nach Schichtzugehörigkeit, beizutragen; dennoch ist ihr Beitrag im allgemeinen gering und zielt nicht auf alle Schichten (subkulturelles Milieu) gleichzeitig und gleichmäßig.
Die Wissenschaftler stützen sich in ihrer Ausführung auf die Auffassung von FEND, dessen Standpunkt über das gegenwärtige Schulsystem wie folgt in drei Hauptfunktionen aufgeteilt ist:

- Qualifikationsfunktion,
- Allokations- und Selektionsfunktion.

  sowie

- Integrations- und Legitimationsfunktion.

Danach kann man die Schlußfolgerung ziehen, daß die Schule sich als ein funktionaler Bestandteil des gegenwärtigen Gesellschaftssystems erweist.

Neben Familie und Schule, die für das Kind die Sozialisationsinstanzen sind, kommen andere Faktoren auf: die sozialen Gruppen Gleichaltriger, als eine weitere Sozialisationsinstanz.

---

1. Vgl. WURZBACHER und SCHLOTTMANN: Schule und Beruf als Sozialisationsfaktoren, Stuttgart, zitiert nach SCHRADER u. a.: Die zweite Generation, a.a.O., S. 61.

Diese sozialen Gruppen können dann in den Vordergrund treten, wenn der Einfluß des Elternhauses aus verschiedenen Gründen nachläßt und die formellen Gruppierungen in der Schule an Attraktivität für das Kind verlieren. Die erwähnten sozialen Gruppen - peer groups genannt - entwickeln solche starke und enge Beziehungen, hauptsächlich im Jugendalter, so daß die sozialisierende Wirkung des Elternhauses ihren Platz räumt und die peer group-Beziehungen ihre Rolle als Identitätsbilder einnehmen. Aufgrunddessen hat die allgemeine Jugendsoziologie die sozialisierende Wirkung der peer groups erkannt und diese zu eine ihrer wichtigsten Theorien gemacht.
Man spricht eigentlich von einer sozialisierenden Wirkung der peer groups, sobald sich Heranwachsende an Gruppen gleichen Alters orientieren und davon partizipieren; die entwickelten Einflüsse sind nicht anders, als die sozialisierenden Wirkungen bei dieser Beziehung. Solche Sozialisationseinwirkungen entstehen bereits bei Kinderspielgruppen und Freundeskreisen im Kleinkindalter; die Interaktionen der Gleichaltrigen, die von einer anderen Struktur und Qualität gekennzeichnet sind, passieren jedoch im familiären und schulischen Bereich.
SCHRADER u. a. bekräftigen diese Auffassung, indem sie folgendes Zitat von ROLF bringen[1]:
"Die Gruppierungen Gleichaltriger (peer groups) sind keine soziale Institution in der Art der Familie oder der Schule. In die Familie wird das Kind hineingeboren, ohne daraus in den ersten Jahren entrinnen zu können; der Schulbesuch ist obligatorisch, das Kind kann nicht umhin, die Schule zu besuchen; die komplementären Kind-Eltern und Schüler-Lehrer-Rollen sind alters-heterogen".
Man nennt die Gruppen der Gleichaltrigen auch informelle Gruppen, weil die Teilnahme an der Interaktion auf freiwilliger Basis geschieht. Das Kind erlebt in der Schule immer noch mehr an Interaktionen mit Gleichaltrigen, und die Interaktionsbeziehungen nehmen immer zu, während der familiäre Interaktionsprozeß abnimmt.

---

1. Vgl. H.-G. ROLF: Sozialisation und Auslese durch die Schule, Heidelberg 1967, zitiert nach SCHRADER u. a.: a.a.O., S. 63.

Dies hat den Gewinn an Freunden außerhalb des familiären Bereichs zur Folge, und dabei wächst der Einfluß auf Werthaltungen, Einstellungen, Verhaltensweisen und Motivationen. Die Gruppen von Gleichaltrigen existieren in allen Kulturen der Welt, jedoch scheint ihr Einfluß auf die Persönlichkeitsentwicklung in industrialisierten Gesellschaften am stärksten zu sein, weil es in der industrialisierten Gesellschaft eine lange Übergangsphase zwischen familiärer Abgesichertheit und gesellschaftlicher Selbständigkeit gibt. SCHRADER u. a. unterscheiden in ihrer Studie zwischen typisch jugendlichen peer group-Beziehungen und solchen, die ihre Ursachen nicht primär in der psycho-sozialen Situation von Jugendlichen in industrialisierten Gesellschaften haben. Die letzteren werden herbeigeführt durch die durch die Einschulung hervorgerufene außerfamiliäre Orientierung. Auf die Frage, ob solcherdings verursachte Freundschaftsgruppen eine Fortsetzung schulischer Kontakte darstellen, oder ob sie schulunabhängig zustandekommen, können die Wissenschaftler keine Antwort geben, außer der Vermutung, daß Faktoren wie die Wohngegend, die Schichtzugehörigkeit und die elterliche Kontrolle eine entscheidende Rolle spielen könnten.

ARGYLE nennt, welche bleibenden Auswirkungen bei peer group-Beziehungen existieren.[1] Die bei einem Kind, das Erlebnisse in peer groups gesammelt hat, entstehende Erfahrung kann die Bedürfnisse des Kindes befriedigen, wirkt jedoch auf das Kind wie folgt:

- sie beeinflußt seine Einstellungen, Ansichten und Werte.
- Gruppenmitglieder übernehmen in ihren Gruppen bestimmte Rollen, andere reagieren in bestimmter Weise auf sie (dies ist entscheidend für das Selbstbild des Kindes und für seine endgültige Identität).
- Kinder lernen soziale Fertigkeiten wie Kooperation, Freundschaft schließen, Menschen beeinflussen, teils durch Versuch und Irrtum, teils durch Beobachtung anderer Gruppenmitglieder.

---

1. Vgl. M. ARGYLE: Soziale Interaktion, Köln 1972, S. 61.

Für Gruppen Gleichaltriger sind gemeinsame interpersonale und psychische Bedürfnisse und ähnliche Identitätsprobleme konstituierend. In ihnen herrschen, nach SCHRADER u. a., affektive und partikularische Orientierungen vor, wie sich andererseits die Beteiligten jedoch bereits an universalistischen Kriterien der Erwachsenenwelt orientieren, je mehr sie mit ihr in Kontakt kommen. Auch die peer groups können die Funktion haben, den Bruch zwischen familiärer frühkindlicher und schulischer sekundärer Sozialisation überwinden zu helfen, weil sie mit Verhaltenssicherheit und von der Familie und Schule oft mit Wert- und Verhaltensweisen gerüstet sind.[1] Jedes Kind muß sich dementsprechend nach den Normen der Gruppe orientieren, um in der Gruppe anerkannt zu werden und sich anpassen zu können; dadurch gelingt es ihm, Teilnehmer der peer group-Beziehung zu werden.
Soziale Gruppen haben das Charakteristikum, Normen zu bilden, nach denen die Gruppenmitglieder sich orientieren müssen. Es herrschen dementsprechend Werte und Verhaltensmuster, die ihre interpersonalen Bedürfnisse befriedigen.[2] Wie Forschungsergebnisse zeigen, bestehen bei den Jugendlichen eigene Interaktionssysteme, welche bei der Persönlichkeitsentwicklung eine wesentliche Rolle spielen.
Die peer groups und die Gruppen von Jugendlichen entwickeln also eigene Sozialisationssysteme, nach denen die Teilnehmer sich zu verhalten haben. Diese Erkenntnis gewinnt auch an Bedeutung, wenn sie bei ausländischen Kindern betrachtet, angewendet bzw. vollzogen wird. Für die ausländischen bzw. griechischen Kinder, die unter zwei Kulturen und zwei Sprachen aufwachsen, geschieht ihre Sozialisation ebenfalls zweigleisig. Daher halte ich die Betrachtung der bikulturellen Sozialisation bei ausländischen bzw. griechischen Kindern für notwendig. Die Studie von SCHRADER u. a. stellt hauptsächlich den größten Anteil in diesem Punkt.

---

1. Vgl. SCHRADER u. a.: Die zweite Generation, a.a.O, S. 63.
2. Vgl. M. ARGYLE: Soziale Interaktion, a.a.O., S. 221.

9.1.2 Bikulturelle Sozialisation

Bisher wurden im deutschen Sprachraum die sozialisierenden Auswirkungen eines Kulturwechsels oder die Probleme der Überlagerung und Mischung von Kulturen und deren Auswirkungen auf die Bevölkerung kaum untersucht. Der Stand der Diskussionen mit Vermutungen, Feststellungen oder gar Behauptungen geht über sehr wenige wissenschaftliche Ergebnisse nicht hinaus. Aufgrund dessen, daß Deutschland nur geringe Erfahrung mit der Emigrantenproblematik gemacht hat - im Vordergrund ist Deutschland ja kein Einwanderungsland -, geht man immer wieder denselben Weg, "Eingliederung der ausländischen Familien", denen die offizielle Ausländerpolitik hin und wieder die Weichen stellt. Dagegen werden nur aus dem nordamerikanischen Raum vergleichbare Versuche und ihre Ergebnisse zu uns geliefert, welche den Hauptwert auf den Kulturwechsel und seine Auswirkungen legen. So wurde bei der Untersuchung von Indianern im Zusammenhang mit den Einwanderungsproblemen und vorwiegend das Aufeinandertreffen zweier unterschiedlicher Kulturen für die Betroffenen der Begriff der "Akkulturation" eingeführt, während die englische und französische Sozialwissenschaft vor dem Hintergrund ihrer Kolonialpolitik den Ausdruck "Kulturkontakt" bzw. "kulture Osmose" verwenden.[1]
SCHRADER u. a. stellen die Frage, ob dieser nicht ganz deutliche Begriff der Akkulturation den Prozeß selbst oder das Ergebnis dieses Prozesses beschreibt, und, wenn der Prozeß gemeint ist, ob es sich dann um Gruppen handelt, die sich anpassen oder nur um Einzelindividuen.
Das Phänomen der Gastarbeiter in Deutschland kann zwar vergleichsweise ähnlich wie die Einwanderung in Frankreich oder England sein (die Gastarbeiter aus diesen beiden Ländern stammen aus ehemaligen Kolonien), es handelt sich jedoch um ein multikulturelles Problem, man spricht sogar von einem Vielvölkerstaat, denn die Einwanderer in Deutschland stammen aus mehr als fünf Staaten.

---

1. Vgl. SCHRADER u. a.: a.a.O., S. 64.

Wie auch immer, ich betrachte das Phänomen der griechischen Einwanderer in Deutschland als vergleichbaren Vorgang mit der Einwanderung in die Überseeländer, jedoch mit der Einschränkung, daß die Griechen in Deutschland nur als "vorläufige Auswanderer" gelten, und dies scheint die Lösung zu dieser Problematik zu sein. In dieser Hinsicht kann keine Patent-Lösung bei den Griechen angewendet werden wie bei den griechischen Auswanderern in den USA, Kanada, Australien, Venezuele etc. Eins bleibt jedoch sicher und definitiv: Die griechischen Gastarbeiter mit ihrer Problematik als Auswanderer sind dasselbe Subjekt der sozialwissenschaftlichen Untersuchung; sie befinden sich in einem interkulturellen Konflikt, und auf dieser Orientierung müssen Lösungen gefunden werden, die abweichend oder ähnlich aussehen.

Der Begriff der Akkulturation hat sich auch im deutschen Sprachraum durchgesetzt. SCHOECK versteht darunter jenes Phänomen das stattfindet, "wenn Individuen oder Gruppen (Einwanderer, Gastarbeiter usw.), meist schon als Herangewachsene, in ihrer eigenen ursprünglichen Kultur verankert, Elemente einer fremden Kultur übernehmen".[1]

Als Elemente können dabei Werte, Verhaltensmuster, Denkweisen, Alltagsgewohnheiten in Frage kommen, die aus der fremden Kultur bewußt oder unbewußt, freiwillig oder widerwillig übernommen bzw. ausgewählt werden, während in diesem Falle die Rede von einer "kulturellen Siebung" ist.[2]

HARTFIEL spricht in seiner Definition über die Akkulturation auch vom "Erwerb von Elementen einer fremden Kultur durch Angehörige einer bestimmten Kultur", welche "in der Regel mit einem Macht- und Einflußgefälle zugunsten der Vorbild abgebenden Kulturen verbunden" sind und weist auf das konkrete Phänomen der ausländischen Arbeitnehmer hin.[3]

---

1. Vgl. H. SCHOECK: Soziologisches Wörterbuch, Freiburg, Basel, Wien 1969, S. 14.
2. Vgl. SCHRADER u. a.: a.a.O., S. 64.
3. Vgl. G. HARTFIEL: a.a.O., S. 12.

Es gibt auch andere Definitionen über die Akkulturation, jedoch sprechen alle vom Kontakt von Gruppen, die zwei unterschiedliche Kulturen haben, und daß die Kultur, die in der Minderheit ist, Elemente abgibt und von der "stärkeren" Kultur annimmt. SCHRADER u. a. versuchen in einer Definition zu erklären, daß die Akkulturation immer dann stattfindet, "wenn unterschiedliche Kulturen durch Interaktionen ihrer Mitglieder aufeinandertreffen und in einen Austausch geraten, wobei davon ausgegangen werden kann, daß eine Kultur dabei in der dominierenden bzw. gebenden Position ist. Für die abhängige Kultur und deren Mitglieder wird Akkulturation damit zu einem Prozeß der Auseinandersetzung und Anpassung an die dominante Kultur. Da dieser Vorgang der Auseinandersetzung und Anpassung aktiv verläuft, kann man auch davon sprechen, daß sich Mitglieder einer Kultur akkulturieren".[1]

SCHRADER u. a. halten die Akkulturation genauso wie die Sozialisation als einen Prozeß der wechselseitigen Auseinandersetzung zwischen Individuum und Gesellschaft bzw. Kultur. Die Akkulturation setzt, nach Auffassung von SCHRADER und seinen Mitarbeitern, immer ein bestimmtes Ausmaß an Sozialisation, nämlich Sozialisierung und Enkulturation voraus. Derjenige, der bereits primär sozialisiert ist, kann sich akkulturieren.[2] Danach wird die Akkulturation zu einem Prozeß der abermaligen Anpassung an neue kulturelle Lebensbedingungen. Mit der Akkulturation als Lernprozeß kann man annehmen, daß akkulturierende Wirkungen mit steigendem Alter der sich akkulturierenden Personen nachlassen werden.

Neben dem Begriff der Akkulturation wurde im Zusammenhang mit Einwanderungsbewegungen und deren Problematik der Begriff "Assimilation" ausgeprägt. "Assimilation" ist danach die nächste Stufe der Akkulturation. Unter dem Begriff versteht man mehr die Angleichung bzw. Ähnlichmachung einer ethnischen sozialen Gruppe an eine andere.

---

1. Vgl. SCHRADER u. a.: a.a.O., S. 65.
2. ebd.

HARTFIEL schreibt: "Assimilation bedeutet Übernahme der sozialen Wertstandards, Orientierungs- und Verhaltensmuster bis hin zu den prinzipiellen Lebensinteressen und dem Wandel des Bewußtseins der Gruppenzugehörigkeit. Assimilation ist demzufolge umfassender wirksam als bloße Akkulturation".[1]
Nach der Definition 'man assimiliert sich' durch interethnischen Kontakt mit den Mitgliedern der dominanten Kultur, ist jedoch dazu ein Maß an Akkulturation notwendig, damit überhaupt Interaktionen stattfinden.[2] Anders gesagt ist beim Assimilationsprozeß die Identifizierung mit Inhalten der fremden Kultur die Folge, d. h. man verleugnet seine eigene Identität, man vollzieht seine "ethnische Selbstentfremdung".[3]
Es gibt auch die Unterscheidung zwischen "äußere" Assimilation und "subjektive" bzw. "innere" Assimilation.
Als "äußere" Assimilation gilt die totale Übernahme von Verhaltensmustern und beobachtbare Anpassung an die fremde Kultur, während als "innere" Assimilation die Identifikation mit der fremden Kultur gilt, welche einen Identitätswandel zur Folge hat.
Assimilation ist also die absolute Identifikation mit den Mitgliedern einer Gesellschaft bei gleichzeitigem Verlust der eigenen bzw. ethnischen Identität.
Der Stand der Diskussion um Assimilation bzw. "Germanisierung" der griechischen Kinder und Jugendlichen in Deutschland wird uns auch in einem besonderen Kapitel beschäftigen. Beim Aufwachsen der griechischen Kinder in Deutschland zwischen Eingliederung, Akkulturation oder Assimilation in der sogenannten bikulturellen Sozialisation, bietet sich zur Verdeutlichung des Themas das Modell von SCHRADER u. a. an, um die Sozialisation der ausländischen Kinder besser zu verstehen.

---

1. Vgl. G. HARTFIEL: a.a.O., S. 40.
2. Vgl. SCHRADER u. a.: a.a.O., S. 65.
3. Vgl. W. E. MÜHLMANN: Akkulturation, in W. BERNSDORF (Hrsg.), Wörterbuch der Soziologie, 3. Bd., Frankfurt/M. 1972, S. 57.

9.2. Zur Erklärung der Sozialisation ausländischer Kinder - Ein Ansatz von SCHRADER u. a. -

Der Ansatz von SCHRADER, NIKLES und GRIESE basiert auf der Konzeption von CLAESSENS und auf den Sozialisationsaspekten - Sozialisation in der Schule und in peer groups. Außerdem verwenden sie die Begriffe der Akkulturation und Assimilation sowie der Enkulturation. Sie verstehen diese drei Begriffe als Teilprozesse der Sozialisation, deren Hauptgewicht von der jeweiligen Identitätsentwicklung der betreffenden Person abhängt.

Neben dem Begriff der Sozialisation, den sie als den Prozeß der Entwicklung, Strukturierung und Veränderung der Identität als Basiskonzept verstehen, verwenden die erwähnten Wissenschaftler Begriffe wie: kulturelle und soziale Rolle, Basispersönlichkeit, Heimat- und Fremdkultur sowie Minderheitensubkultur (hier sind die ausländischen Gastarbeiterfamilien gemeint).

SCHRADER und seine Mitarbeiter vertreten die Auffassung, daß die psycho-soziale Befindlichkeit und die Lage des ausländischen (und folgerichtig des griechischen) Kindes in Deutschland vordergründig durch den erzwungenen "Wechsel des kulturellen Bezugssystems" gekennzeichnet sind.[1] Dieser Kulturwechsel ist neben den übrigen Faktoren, die die Sozialisation beeinflussen, ebenfalls relevant und folgewirksam, so daß seine Auswirkungen auf die Persönlichkeits- bzw. Identitätsentwicklung eine entscheidende Rolle spielen.

Die Wissenschaftler sind mit der Sozialisierung von CLAESSENS nicht nur zufrieden, sondern sie kennen keine nennenswerten Differenzen bei der Sozialisation zwischen deutschen und ausländischen Kindern unterschiedlicher Ethnie. Sie gehen davon aus, wie auch ERIKSON, daß erwartungsgemäß jedes in einer Familie aufwachsende Kind Ur-Vertrauen gewinnt, grundlegende Weltaufordnungskategorien erwirbt, emotional fundiert und aufgrund dessen mit den Voraussetzungen zur weiteren Identitätsentwicklung markiert wird.

---

1. Vgl. SCHRADER u. a.: Die zweite Generation, a.a.O.,S.65.

Auch in der ersten Phase der Identitätsentwicklung sind wenig kulturelle Unterschiede festzustellen, weil die Interaktion innerhalb der Mutter-Kind-Dyade stattfindet; sie ist primär vorsprachlicher und affektiver Natur, und es können kaum Fremdeinflüsse für das Kind in die familiäre Kommunikation eindringen.
Das Ergebnis der Enkulturation ist eine Basispersönlichkeit, d. h. jede Person, die eine kulturelle Rolle übernommen hat, also von einer Kultur entscheidend geprägt ist und auf der Basis dieser Festigung (kulturspezifische Sprache, Denk- und Verhaltensweisen, Gestik, Mimik etc.) fähig ist, verschiedene Rollen zu übernehmen, sich mit diesen zu identifizieren bzw. sie auch abzuwerfen.
Enkulturation findet in der kulturell oder subkulturell beeinflußten Gruppe von Personen (Teil der Gemeinschaft) oder in einer Familie sowie der näheren Verwandtschaft statt, in die das Kind hineingeboren wurde. Wenn ausländische Kinder mit ihren Eltern nach Deutschland kommen oder hier sogar geboren werden, geraten sie in Prozesse einer primären Sozialisation, die in unterschiedlichen Kulturen ablaufen. In diesem Fall spricht man auch von der bikulturellen Sozialisation; ich könnte sogar von der multikulturellen Sozialisation sprechen, wenn das Kind in einer Spielgruppe oder Schulklasse ist, dessen Mitschüler unterschiedlicher Nationalität sind.
Die Auswirkungen dieses Prozesses, in dem die ausländischen bzw. griechischen Kinder aufwachsen, wurden bisher sehr wenig untersucht. Die sozialwissenschaftlichen Untersuchungen auf diesem Gebiet liefern uns kaum befriedigendstellende Ergebnisse. HAMBURGER spricht über Bedingungen, in denen die Gastarbeiterkinder aufwachsen und die nicht untersucht sind, GROSSMANN schneidet jene Frage an und spricht von Problemen der Identitätsentwicklung, von einem "Konkurrenzkampf zwischen alternativen Werten im Individuum und/oder in der Gruppe" sowie von Orientierungslosigkeit der ausländischen Kinder.[1]

---

1. Vgl. F. HAMBURGER: Sozialisationsbedingungen von Gastarbeiterkindern, Manuskript, Heidelberg 1974, S. 37 f. Zitiert nach SCHRADER u. a.: a.a.O., S. 67; auch: W. GROSSMANN: Sozialisationsbedingungen und Bildungschancen ausländischer Arbeiterkinder, in: FEIDEL-MERTZ und GROSSMANN (Hrsg.), 1974, S. 11 - 25, zitiert nach SCHRADER u. a., a.a.O.

Die Frage des Kulturwechsels, des Aufwachsens in der Zweisprachigkeit, der Kontakte mit signifikanten Anderen (Eltern, Lehrer anderer Nationalität, Geschwister, verschiedene Spielkameraden etc.) wird in der Arbeit verfolgt.
SCHRADER u. a. versuchen diese komplexen sozialen Phänomene theoretisch in den Griff zu bekommen, indem sie idealtypisch drei unterschiedlich verlaufende Enkulturationsprozesse bei ausländischen Kindern voneinander unterscheiden. Diese Unterscheidung halte ich für richtig und wichtig, denn sie gibt ein beachtliches Maß an Differenzierung wieder. Wenn man diese Kategorien bzw. Idealtypen von Kindern betrachtet, kann eher über die Einflüsse und Auswirkungen der genannten Faktoren auf die Sozialisation, Identität und Persönlichkeitsentwicklung des Kindes argumentiert und festgestellt werden.

9.2.1 Drei Idealtypen von Kindern nach SCHRADER, NIKLES und GRIESE

Schrader u. a. unterscheiden drei Gruppen von Kindern

a) das "Schulkind",
b) das "Vorschulkind" und
c) das "Kleinstkind",

die als Gastarbeiterkinder in der Bundesrepublik Deutschland leben.
Das "Schulkind" wurde im Herkunftsland unter dem alleinigen Einfluß der Heimatkultur enkulturiert, bekam somit seine kulturelle Rolle (Grieche, Spanier, Türke, Italiener etc.) und hat eine klare determinierte monokulturelle Basispersönlichkeit. Die Autoren sprechen dann von einer abgeschlossenen "monokulturellen Enkulturation", wenn die Kinder bereits im Heimatland zur Schule gingen und später in die Bundesrepublik Deutschland einwanderten. Die Kategorie dieser Kinder steht in Deutschland vor den Schwierigkeiten, sich mit einer fremden Sprache, mit fremden Persönlichkeiten oder gar mit einer fremden Kultur auseinandersetzen zu müssen, damit sie überhaupt interagieren und Rollen übernehmen können.

Das "Vorschulkind" ist zwar unter dem alleinigen Einfluß der Heimatkultur enkulturiert, jedoch ist der Prozeß noch nicht abgeschlossen, sondern durch die Übersiedlung nach Deutschland unterbrochen, und dementsprechend ist die Basispersönlichkeit bisher unvollständig ausgebildet. Das Kind wechselt also die Umgebung. Aus der Sicherheit, die ihm seine bekannte kulturelle Welt verlieh, kommt es plötzlich in ein fremdes Milieu. Gleichgültig, ob das Kind mit seinen Eltern oder, wie es meistens der Fall ist, später als seine Eltern nach Deutschland kommt, auf jeden Fall ist das Milieu der elterlichen Familie unterschiedlich von der bundesdeutschen Kultur beeinflußt. SCHRADER und seine Mitarbeiter gehen davon aus, daß die ausländischen Arbeitnehmer in Deutschland untereinander mit ihren Familien eine Minderheitensubkultur bilden, die Elemente der Heimat- und Fremdkultur beinhaltet, und daß Kinder oft nachgeholt werden, also in diese Minderheitensubkultur hineinkommen und mit Familienmitgliedern interagieren, die schon relativ lange in Deutschland leben, mit dem Ergebnis, daß sie mehr oder weniger akkulturiert sind. Folge dieses Phänomens ist die unterbrochene Enkulturation und der Nachweis eines Enkulturationsdefizits bezüglich der Heimat-, sowie der Minderheitensub- und der Fremdkultur. Unter diesen Umständen sprechen die Wissenschaftler (also unter dem Einfluß zweier bzw. dreier verschiedener Kulturen - zwei Basiskulturen, eine Mischkultur) von einer "kulturell diffusen Rolle" und einer "kulturell diffusen Basispersönlichkeit".[1]
Im Falle der Unterbrechung des Enkulturationsprozesses handelt es sich gleichzeitig um die gestörte Grundlegung einer bi-kulturellen Basispersönlichkeit, welche die weiteren Sozialisationsprozesse und die endgültige Ausprägung der Identität erschwert und weitere erfolgreiche Anpassungs- und Auseinandersetzungsprozesse verlangt.[2]
Im Falle des "Kleinstkindes", während oder nach Abschluß der Soziabilisierung, geschieht die Übersiedlung nach Deutschland oder es wird hier geboren.

---

1. Vgl. SCHRADER u. a.: a.a.O., S. 68
2. ebd.

Der Prozeß der Enkulturation verläuft mit der Herkunftsfamilie unter dem dominanten Einfluß der Minderheitensubkultur, und in den Kinderspielgruppen auch unter dem dominanten Einfluß der Fremdkultur. Nach SCHRADER u. a. spielt die Minderheitensubkultur der ausländischen Familien in Deutschland eine entscheidende Rolle für die Festigung des primären Sozialisationsprozesses ihrer Kinder. Somit übernehmen die Kinder dementsprechend eine "vorläufige kulturelle Mischrolle" (sie sind weder Griechen noch Deutsche; sie sprechen, wenn auch ungenügend, zwei Sprachen) und entwickeln eine "vorläufige"Basispersönlichkeit, die noch für eine weitere Strukturierung offen ist.[1] Unter diesen Voraussetzungen kann der weitere Sozialisationsprozeß zu einer Übernahme der Fremdkultur führen, er endet nämlich mit der Assimilation, d. h. "Akkulturation als erneute Übernahme von Elementen einer Fremdkultur entfällt bzw. kann nur noch partiell stattfinden, da diese Kinder bereits durch ihre bikulturelle Enkulturation Elemente der Minderheitensubkultur sowie der Fremdkultur internalisiert haben".[2]
Diese These von SCHRADER und seinen Mitarbeitern spielt die entscheidende Rolle bei der Problematik der ausländischen bzw. griechischen Kinder und Jugendlichen. Sie stellt sogar das ganze Konzept der Schul- und Ausländerpolitik der Bundesregierung in Frage, wenn von einer Integration bei gleichzeitiger Bewahrung der eigenen Identität, Sprache und Kultur die Rede ist. Aufgrund dessen reagieren die griechischen Eltern negativ auf die jeweiligen "Angebote einer Eingliederung", wie wir später sehen werden; denn sie befürchten, daß ihre Kinder mit der Zeit von der Heimat "entwurzelt" und hier in Deutschland in dem "Verdeutschungsprozeß" ihre Entwicklung fortsetzen werden. Diesen Aspekt und die Auswirkungen dieser These versuchen SCHRADER u. a. rechtzeitig milder auszudrücken (Beruhigung der ausländischen Familie) - Satz des Verfassers in Klammern -, indem sie ihre These ergänzen:

---

1. Vgl. SCHRADER u. a.: a.a.O., S. 69.
2. ebd.

"Wir glauben jedoch andererseits, daß sich innerhalb einer Generation kaum alle erwähnten Prozesse beobachten lassen, nämlich: monokulturelle Enkulturation, Akkulturation und anschließende Assimilation. Unsere These ist, daß sich nur der assimilieren kann, der bereits unter dem Einfluß einer Mischkultur enkulturiert worden ist, wenn wir unter Assimilation auch und vor allem den subjektiven Aspekt der Identifizierung mit der Fremdkultur verstehen".[1]

Nach diesen Erkenntnissen kann sich nicht nur derjenige assimilieren, der bereits akkulturiert ist, sondern auch der, der in einer Mischkultur enkulturiert wurde. Die Thesen gewinnen noch an Bedeutung, wenn man in Betracht zieht, daß momentan Kinder der dritten Generation die Spielgruppen oder Schulen besuchen und auf sie die erwähnten Prozesse zutreffen würden.

Ferner, unterscheiden SCHRADER u. a., daß entscheidend für die in Deutschland ablaufenden Sozialisationsprozesse der ausländischen bzw. griechischen Kinder ihr Alter bei der Einreise ist, nämlich das im Heimatland erreichte Sozialisationsniveau. Danach betrachten die Wissenschaftler idealtypisch und unterscheiden drei unterschiedlich verlaufende Sozialisationsprozesse, die ich für äußerst wichtig für die Analyse und Betrachtung unserer Problematik (interkulturelle Konflikte) halte.

9.2.1.1 Drei Spezifischtypen von Akkulturations- und Assimilationsprozessen

SCHRADER und seine Mitarbeiter betrachten die Akkulturations- und Assimilationsprozesse der ausländischen bzw. griechischen Kinder wie folgt:

---

1. Vgl. SCHRADER u. a.: a.a.O., S. 69.

a) Der im Heimatland abgeschlossene Enkulturationsprozeß "Schulkind" kommt innerhalb seiner in Deutschland lebenden Familie in Kontakt mit der Subkultur der ethnischen Minderheit. Das Kind wird in der Schule, im Beruf oder in seiner Freizeitgestaltung durch Interaktionen mit signifikanten Anderen (hauptsächlich der deutschen Bevölkerung) mit der Fremdkultur konfrontiert. Es ist anzunehmen, daß die Interaktionen außerhalb der Familie und des Elternhauses (Schulklasse, Betrieb, Unterhaltungs- und Freizeitzentren) unter dem dominanten Einfluß der Fremdkultur ablaufen. Ebenso ist es der Fall, daß in den peer groups Werte und Verhaltensdispositionen der eigenen Kultur die wichtigste Rolle spielen, welche innerhalb der ausländischen Familie den Sozialisationsprozeß beeinflussen; gleichzeitig jedoch nehmen andere spezifische Wertorientierungen und Verhaltensmuster über die arbeitenden Eltern aus dem Produktionsbereich (Leistung, Gehorsam, Ordnung, Sauberkeit, Pünktlichkeit) einen Einfluß auf die familiären Rollen- und Kommunikationsstrukturen, die mit den übernommenen Inhalten und Elementen der Fremdkultur den Entwicklungsprozeß des Kindes mitentscheiden.
Die im Heimatland enkulturierten Kinder akkulturieren sich in den Interaktionsbereichen Familie, Schule oder Betrieb und in den Interaktionen interethnischer Art in den Gruppen von Gleichaltrigen. Obwohl ihre Basispersönlichkeit fest unter dem monokulturellen Einfluß der Heimatkultur entwickelt ist, ist es jedoch zu erwarten, daß bezüglich der Verhaltensweisen spezifische Fertigkeiten und Kenntnisse instrumenteller Art, nämlich eine Übernahme von "sozialen Rollen", die Folge sein wird.

b) Die Gruppe der "Vorschulkinder", die während der Enkulturation einreisen, steht nach dem "unterbrochenen Enkulturationsprozeß" - in dem sich eine diffuse Basispersönlichkeit entwickelt hat und folgerichtig, nachdem sie eine diffuse kulturelle Rolle besitzen - innerhalb der Herkunftsfamilie unter dem dominanten Einfluß der Minderheitensubkultur.

Während die Vorschulkinder in der Schule und in den Gruppen Gleichaltriger besonders mit Mitgliedern der Fremdkultur interagieren, vollzieht sich die Akkulturation nun als Anpassung, und es geschieht das Phänomen der Übernahme von Teilen oder Elementen der Fremdkultur. Dieses Phänomen beinhaltet nicht die totale Übernahme aller Inhalte der Fremdkultur, sondern nur einige Teile, also äußere Merkmale. Einige Einstellungen, Werthaltungen und Orientierungsmuster werden je nach Situation verinnerlicht. Weil die Enkulturation zwischen den beiden Kulturen geschieht (Heimat- und Fremdkultur), können diese Kinder nicht mehr "innerlich" total in der Fremdkultur aufgehen, identifizieren sie jedoch je nach der sozialen Situation mit der Heimat- oder Fremdkultur. SCHRADER u. a. sprechen bei diesen Kindern von einer Entwicklung von bikulturellen Identitäten, d. h. sie werden "Anpassungskünstler", die Verhaltensweisen je nach Bezugspersonen aufzeigen und ihre Einstellungen je nach Ethnie ihres Gegenübers regulieren. Diese Kinder sprechen und denken in zwei Sprachen, und ihre Persönlichkeitsstruktur zeigt Charakteristiken zweier Kulturen auf.
Diese These von SCHRADER u. a. kann ich leider nur mit Einschränkungen teilen. Wie ich später noch analysieren werde, herrscht auch bei diesen Kindern eine Sprachdiffuse, deren Qualität und Leistung sich weder im Gastland noch im Herkunftsland integrierend auswirkt. Assimilation kann, nach SCHRADER u. a., nur in Extremfällen (z. B. Einheirat in eine deutsche Familie) stattfinden. Mit dem Begriff der Assimilation, aber auch mit dem Vorgang, kann ich diese Auffassung ebenfalls nicht akzeptieren. Assimilation als "Voll-Deutsche" im Sinne SCHRADER's u. a. kann nicht aus Gesetzgründen stattfinden. Diesen Aspekt erläutere ich jedoch bei der näheren Betrachtung dieser Problematik. Die These, daß eine Re-Akkulturation (also eine Wiedereingliederung im Heimatland) eher gelingen wird, je kürzer die Aufenthaltsdauer in Deutschland ist, scheint mir sehr zutreffend zu sein.

c) Die Kategorie der "Kleinstkinder", die in Deutschland geboren wurden oder im Säuglingsalter ins Gastland kamen, in einer Mischkultur enkulturiert wurden und eine vorläufige Basispersönlichkeit in dieser Mischkultur entwickelt haben, erleben keine bzw. noch partielle weitere Akkulturationsprozesse, weil sie schon Teile der Fremdkultur internalisiert haben. Diese Kinder können sich in den Interaktionsbereichen Familie, peer groups, Schule oder später Betrieb assimilieren. SCHRADER und seine Mitarbeiter gehen, meines Erachtens sehr richtig davon aus, daß bei hier geborenen Kindern bereits in der Familie - durch Auswirkungen der Situation am Arbeitsplatz, durch Fernsehen und Kontakt zu Deutschen - assimilierende Prozesse nach der Enkulturation ablaufen können; denn die Aufenthaltsdauer der ausländischen Familie beträgt hier mehrere Jahre (die Griechen stehen hinter den Italienern, die am längsten in der Bundesrepublik Deutschland ansässig sind). Die hier mischkulturell enkulturierten und sich anschliessend assimilierenden Kinder werden sich vorwiegend mit der Fremdkultur identifizieren, sie sind nach SCHRADER u. a. "Neu-Deutsche" und im soziologischen Sinne "Voll-Deutsche". Wahrhaftig, sie kennen ihre Heimat bestenfalls vom Erzählen oder von einem Sommerurlaub im "Land der Großeltern". Sie haben dort wenig Kontakt, um sich mit der Heimatkultur auseinanderzusetzen, ihre Einflüsse oder Einwirkungen mitzuerleben. Sie sprechen hier im Elternhaus die Heimatsprache der Eltern (die Sprache ist gemischt, sie ist eine entwickelte "Griechisch-Deutsch-Familiensprache").[1]
Diese Kinder, die Deutsch als "sekundäre Heimatsprache" sprechen, sehen ihre Zukunft und ihre Zukunftschancen in Deutschland und werden kaum freiwillig (oder mit Begeisterung) in das Land ihrer Eltern bzw. Großeltern zurückkehren. SCHRADER u. a. erstellten ein graphisches Modell ihres (dieses) Ansatzes, welches ich wiedergebe, da meines Erachtens die Realität des jetzigen Standes auf die griechischen Kinder und Jugendlichen zutrifft.

---

1. Den in Klammern gesetzten Satz gewann ich aus meiner Erkenntnis in zahlreichen Gesprächen, die ich mit griechischen Eltern als ausländischer bzw. griechischer Lehrer geführt habe.

Allerdings ist jedoch zu diesem Ansatz von SCHRADER u. a., den ich für die Betrachtung der spezifischen Problematik (insbesondere Konflikte interkultureller Art der griechischen Familien) verwenden werde, zu einigen hypothetischen Prozessen, die als "ideal" gesehen werden, einiges kritisch zu sehen. Den Begriff der Assimilation, der vielleicht für die polnischen Gastarbeiter des 19. Jahrhunderts, die ins Ruhrgebiet nach Westfalen kamen zutrifft, kann ich für die ausländischen bzw. griechischen Familien nicht akzeptieren - wie schon erwähnt -, weil "Voll-Deutsche" meines Erachtens nur diejenigen Mitglieder der Gesellschaft heißen können, die auch "Voll-Rechte", wie die Deutschen besitzen. Allein das Spracherlernen oder Verhaltensweisen zu übernehmen, entfernt zwar das Individuum von seiner eigenen Kultur, und versetzt es zur dominanten (deutschen) Kultur, dies reicht jedoch nicht, wenn die größtenteils bundesdeutsche Bevölkerung die "andersaussehenden Bürger" kritisiert und von der Teilnahme am gesellschaftlichen Leben ausschließt. Gewiß jedoch dient der Ansatz von SCHRADER und seinen Mitarbeitern zur weiteren Hypothesenbildung und initiiert die Diskussion. Auch wird noch später in dieser Arbeit die Rede von diesem Ansatz sein, sowie auch von meiner jetzigen Behauptung der Diskriminierung an "andersaussehenden Bürgern".

Die folgende Tabelle ist von SCHRADER u. a. nach ihrem Ansatz erstellt und zeigt die Anpassungsprozesse der ausländischen Kinder, die nach Deutschland einreisen; bedeutend dabei ist, daß das Einreisealter der Kinder die erwähnten Prozesse dementsprechend beeinflußt.

Tabelle nach SCHRADER u. a.[1]

Anpassungsprozesse ausländischer Kinder in der BRD in Abhängigkeit vom Einreisealter

Anpassungsprozesse / Kinder-VP	ENKULTURATION vollzieht sich in			ERGEBNIS (als Grundlegung der Basispersönlichkeit	AKKULTURATION vollzieht sich in			ASSIMILATION vollzieht sich in			ERGEBNIS
	Familie	frühen peergroups	Kindergarten/ Schule		Familie	später. peergroups	Schule (Beruf)	Familie	später. peergroups	Schule (Beruf)	
	unter Einfluß der				unter Einfluß der			unter Einfluß der			
Einreise als Schulkind 6–14 Jahre	HEIMATKULTUR			Monokulturelle Enkulturation abgeschlossen. Basispersönlichkeit in Heimatkultur hergestellt. Nach Einreise Akkulturation erforderlich.	MINDERHEITEN-SUB-KULTUR	FREMD-KUL-TUR		entfällt			Identifikation mit Heimatkultur. Identität als »Ausländer«
Einreise als Vorschulkind 1–5 Jahre	HEIMAT-KULTUR	HEIMAT- und MINDERHEITEN-SUB-KULTUR	FREMD-KULTUR	Durch Einreise Enkulturationsprozeß unterbrochen. Enkulturationsdefizit wahrscheinlich. Basispersönlichkeit diffus. Weitere Anpassungsprozesse erforderlich.	MINDERHEITEN-SUB-KULTUR	FREMD-KUL-TUR		MINDERHEITEN-SUB- und FREMD-KULTUR	FREMD-KUL-TUR		Identifikation ambivalent. Bi-kulturelle Identität als »Fremder«
Einreise als Kleinstkind oder hier geboren	HEIMAT- und MINDERHEITEN-SUB-KULTUR	MINDERHEITEN-SUB-KULTUR	FREMD-KULTUR	Mischkultureller Enkulturationsprozeß abgeschlossen. Basispersönlichkeit in Minderheitensubkultur hergestellt. Anpassung an Hauptkultur erforderlich.	entfällt			FREMDKULTUR			Identifikation mit Fremdkultur. Identität als »Neue Deutsche«

1. Vgl. SCHRADER u. a.: a.a.O., S. 73.

10. Exkurs: Sprache

In meiner Arbeit ist der Bereich "Sprache" ein wichtiger Bestandteil der ganzen Argumentation des interkulturellen Konflikts. Deshalb scheint mir eine Auseinandersetzung im theoretischen Bereich "Sprache" notwendig zu sein.
Der Spracherwerb gilt als ein wesentliches Element der kindlichen Sozialisation; Sprache kann im Verlauf dieses Prozesses aktiv erworben werden.[1] Damit kann man die Sprachentwicklung als einen Teil der affektiven, kognitiven und sozialen Entwicklung betrachten.
Bei der Enkulturation sowie Akkulturation eines Kindes ist die Sprache der wichtige Vermittler sozialen Handelns, also das Medium, über das kulturelle Werte und Normen übernommen und internalisiert werden.[2]
Der Sozialisationsprozeß des Kindes, der - wie erwähnt - zunächst in der Familie, dann aber zunehmend in peer groups, in der Schule und am Arbeitsplatz abläuft, wird entscheidend bestimmt durch die Kommunikationsstruktur der näheren Umwelt ("Nahumwelt").[3] Diese Kommunikationsstruktur hängt vom sozialen Kontext ab, nämlich von der Rollen- und Autoritätsstruktur in der Gruppe, von den Erziehungsvorstellungen der Eltern, ihrer Schichtzugehörigkeit, ihrem Sozialstatus und den Umweltbedingungen, in denen das Kind aufwächst.
Das Kind, als aktiver Erkunder seiner Umwelt, lernt Sprache im vitalen und konkreten Bezug zum sozialen Kontext. Die Sprache als Medium der Entdeckung und Strukturierung der Umwelt wird zum Mittel der Auseinandersetzung mit der Umwelt, der Verteidigung gegen sie, aber auch ihrer Veränderung und der Tradierung. Wenn Sprache als ein Teil der affektiven, kognitiven und sozialen Entwicklung angesehen wird, dann verschließt sie folgerichtig dem Kind durch die Beeinflussung des Spracherwerbs Möglichkeiten der Sozialisation, Identitäts- und Persönlichkeitsentwicklung.

---

1. Vgl. V. STEINMÜLLER: Begriffsbildung und Zweitsprachenerwerb, in: H. ESSINGER/A. HELLMICH/G. HOFF (Hrsg.): Ausländerkinder im Konflikt, Königstein 1981, S. 84.
2. Vgl. SCHRADER u. a.: a.a.O., S. 111.
3. Vgl. B. BERNSTEIN: Soziale Schicht, Sprache und Sozialisation, in: D. C. KOCHAN (Hrsg.): Sprache und kommunikative Kompetenz, Stuttgart 1973, S. 43 - 65.

Die Sprache des ausländischen bzw. griechischen Kindes kann dann ausführlich dokumentiert und analysiert werden, wenn ich den Ansatz BERNSTEIN's (Theorie der linguistischen Kodes) zugrunde lege.

10.1 Theorie der linguistischen Kodes
- Ein Ansatz von B. BERNSTEIN -

BERNSTEIN's Theorie der linguistischen Kodes entfachte soziolinguistische Diskussionen über die unterschiedlichen Fähigkeiten der Sprecher einer Sprache.[1] Als er 1958 auf die Existenz unterschiedlicher, soziokulturell bedingter Sprachkodes aufmerksam machte, wurde seine Theorie zunächst kritisiert,[2] dennoch hat er sie später ausgearbeitet und weiterentwickelt. Seinem Beispiel folgten in der Bundesrepublik Deutschland ROEDER und OEVERMANN.[3]

BERNSTEIN's Kerngedanke ist es, verschiedenartige Einzelbefunde über die Persönlichkeitsentwicklung mit schichtenspezifischen Strukturbedingungen und Rollenbeziehungen in einer soziologischen Interpretation zu verbinden.

Er behauptet, daß bei der Erlernung von Formen der gesprochenen Sprache spezifische Beziehungen zur Umwelt hergestellt, verstärkt und systhetesiert werden und daß dadurch besondere Bedeutungsdimensionen geschaffen werden. Nach seiner Auffassung ist die semantische Funktion einer Sprache die Sozialstruktur.[4]

---

1. Vgl. W. INGENDAHL: Sprechen und Schreiben: a.a.O., S. 34.
2. Vgl. U. OEVERMANN: Sprache und soziale Herkunft, Frankfurt/M. 1972, S. 311 ff. Vgl. auch: STEINER/HEDINGER: Sprache, soziales Verhalten, Methoden der Forschung, Stuttgart 1975, S. 52 ff.
3. Vgl. Deutscher Bildungsrat, Bd. 2/2, 48/2, Stuttgart 1975, S. 71.
4. Vgl. B. BERNSTEIN: Sozio-kulturelle Determinanten des Lernens. In: F. WEINERT (Hrsg.): Pädagogische Psychologie, Köln 4/1969, S. 222 f.

Von den vielfältigen Möglichkeiten, die in einer Sprache zu finden sind, wählen verschiedene soziale Gruppen bestimmte Formen aus und akzentuieren sie. Dadurch werden bestimmte Arten des Denkens und Fühlens, des Herstellens von Beziehungen zu Personen und Objekten sowie des Verhaltens, die für eine Gruppe bedeutungsvoll sind, sprachlich fixiert.

BERNSTEIN geht von der Annahme aus, daß sich diese Formen der Sozialbeziehung in unterschiedlichen Kodes widerspiegeln, indem sie nämlich die Auswahl regulieren, die Sprecher aus ihrem linguistischen Repertoire auf lexikalischer und syntaktischer Ebene treffen.[1]

Der Begriff des Kodes impliziert eine lexikalische oder syntaktische Vorhersagewahrscheinlichkeit des Sprachgebrauchs von Individuen. BERNSTEIN unterscheidet zwischen einem restringierten und einem elaborierten Kode, was aufgrund seiner Veröffentlichungen letztlich nur als Hypothese über die verbale Planung von Individuen zu verstehen ist. GADLER belegte mit einer empirischen Studie zu den Differenzen in der Syntax der Mittel- und der Unterschicht die Theorie BERNSTEIN's.[2]
Die hier eingeführten Begriffe "Unterschicht" und "Mittelschicht" müssen erläutert und eingegrenzt werden.
Als "Unterschicht" verstehe ich jenen Teil der Gemeinschaft, der durch Beruf, Ausbildung und Sprache einen sozialen Status besitzt. In der Regel werden Hilfsarbeiter, nicht angelernte Tätigkeiten, die Grundschul- bzw. Hauptschulbildung, die Umgangssprache und das niedrige Einkommen als diejenigen Faktoren bezeichnet, die die "Unterschicht" bilden. Dieser Gruppe werden auch die Gastarbeiter und ihre Familien zugeschrieben.

---

1. Vgl. Funkkolleg: Pädagogische Psychologie 4, Weinheim 1972, S. 49.
2. Vgl. H. GADLER: Wie restringiert spricht die Unterschicht wirklich?, Frankfurt und Bern 1976, Teil II, S. 75 - 184.

Als "Mittelschicht" ist der Beruf, der in einer Fachoberschule oder Universität gelernt wurde, die Hochsprache, das hohe Einkommen gemeint. Eine genaue Abgrenzung des einen vom anderen wage ich nicht anzuführen, da die Grenzen hier sehr fließend sind. Die Zugehörigkeit, die von Mitmenschen der einen oder anderen Kategorie getroffen wird, kann nicht immer fehlerlos sein. Jedoch stimme ich dieser Großeinteilung zu, damit die weitere Behandlung des Themas verständlicher wird. Auch muß ich gestehen, daß größtenteils die ausländischen Familien nach dieser Regelung der Unterschicht angehören müssen. Dies ist aber keinesfalls ein abfälliger oder abwertender Begriff für die Gastarbeiter (zumindest nicht für die Griechen), wenn sie von dieser Einteilung in der Diskussion in Kenntnis gesetzt werden.

Das aktuelle Sprechen in einem situativen Kontext bezeichnet BERNSTEIN als restringierte bzw. elaborierte Sprachvariante. Die unterschiedlichen Kodes, die als Beschreibung der Sprachvarianten, des Sprachverhaltens zu betrachten sind, setzen einen gemeinsamen Erfahrungsbereich, gemeinsame Identifikationen und Erwartungsmuster voraus, in denen verbale Informationen mehr oder weniger differenziert werden. "Ein restringierter Kode wird entstehen, wo die Form sozialer Beziehung auf sich genau deckenden Identifikationen, auf einer ausgedehnten Reihe gleicher Erwartungen und auf einem Bereich gemeinsamer Annahmen beruht."[1] BERNSTEIN traf die formale Einteilung in Mittel- und Unterschicht und ordnete der Unterschicht einen restringierten, der Mittelschicht einen elaborierten Kode zu. Aufgrund früherer empirischer Untersuchungen stellte er einen Katalog für die Kennzeichnung restringierten und elaborierten Sprachverhaltens auf.

---

1. Vgl. B. BERNSTEIN: Studien zur sprachlichen Sozialisation, Düsseldorf 1972, S. 205.

Merkmale des elaborierten Kodes:[1]

1. Die logische Modifikation und der logische Akzent werden durch eine "grammatisch komplexe Satzkonstruktion" vermittelt, vor allem durch die Verwendung von Konjunktionen und Nebensätzen.
2. Häufiger Gebrauch von Präpositionen, die sowohl rein logische Beziehungen als auch "zeitliche oder räumliche Nähe" anzeigen.
3. Häufige Verwendung der unpersönlichen Promina "es" und "man".
4. Diskriminierende Auswahl aus der Reihe von Adjektiven und Adverbien.
5. Der expressive Symbolismus, der durch diese sprachliche Form bedingt wird, verleiht dem Gesagten weniger logische Bedeutung als affektive Unterstützung.
6. Die individuelle Qualifikation wird verbal durch die Struktur und die Beziehungen innerhalb der Sätze vermittelt. Die "subjektive Absicht" wird unter Umständen in Worten erklärt.
7. Es handelt sich um eine Form des Sprachgebrauchs, die auf die Möglichkeiten hinweist, die einer "komplexen Hierarchie" inhärent sind und die die Organisation der Erfahrung erlauben.

---

1. Vgl. F. WEINERT (Hrsg.): Pädagogische Psychologie, 1971. Darin: B. BERNSTEIN: Über "restringierten und elaborierten Kode", S. 358; vgl. auch B. BERNSTEIN: Elaborierter und restringierter Kode: eine Skizze. In: Aspekte der Soziolinguistik, W. KLEIN/B. WUNDERLICH (Hrsg.), Frankfurt am Main 1971, S. 15 - 23.
Die mit den Merkmalen des elaborierten Kodes gekennzeichnete Sprache nennt BERNSTEIN "formal"; vgl. dazu: B. BERNSTEIN: Sprache und Lernen im Sozialisationsprozeß. In: FLITNER/SCHEUERL (Hrsg.): Einführung in pädagogisches Sehen und Denken, München 1967, S. 257.

Merkmale des restringierten Kodes:[1]

1. Kurze, grammatisch einfache, oft unfertige Sätze von dürftiger Syntax, die meist in der Aktivform stehen.
2. Verwendung einfacher und immer derselben Konjunktionen (z. B. so, dann, und).
3. Häufige Verwendung kurzer Befehle und Fragen.
4. Seltener Gebrauch der unpersönlichen Pronomina "es" und "man".
5. Starre und begrenzte Verwendung von Adjektiven und Adverbien.
6. Die Feststellung einer Tatsache wird oft im Sinne einer Begründung oder einer Schlußfolgerung verwendet, genauer gesagt: Begründungen und Folgerungen werden durcheinandergeworfen, und am Ende entsteht eine "kategorische Feststellung" wie "Du gehst mir nicht aus dem Haus!" oder "Laß mich in Ruhe!".
7. Die individuelle Auswahl aus einer Reihe traditioneller Wendungen oder Aphorismen spielt eine bedeutende Rolle.
8. Feststellungen werden als "implizite Fragen" formuliert, die dann eine Art Kreisgespräch auslösen, bei dem sich die Gesprächspartner ihrer gegenseitigen Sympathie versichern, d. h. man redet in gegenseitiger Übereinstimmung im Kreis herum.
9. Der Symbolismus besitzt einen niedrigen Grad der Allgemeinheit.
10. Die persönliche Qualifikation wird aus der Satzstruktur weggelassen oder ist nur implizit vorhanden; folglich wird die subjektive Absicht nicht mit Worten explizit gemacht oder erläutert.

---

1. Vgl. B. BERNSTEIN. In: WEINERT (Hrsg.): a.a.O., S. 338 f. Vgl. auch: B. BERNSTEIN. In: FLITNER/SCHEUERL (Hrsg.): a.a.O., S. 253 - 270.
BERNSTEIN charakterisiert als 'öffentliche' Sprache die der ungelernten und angelernten Arbeiter unter Bezugnahme auf die Verwendung der Sprache in dieser Schicht. Ein ähnlicher Sprechmodus ist auch in kriminellen Subkulturen, bäuerlichen Gruppen, militärischen Einheiten und in Gruppen von Halbwüchsigen anzutreffen. Vgl. dazu B. BERNSTEIN. In: FLITNER/SCHEUERL: a.a.O., S. 253 - 270.

10.1.1 Zur Defizit- bzw. Differenzhypothese

Die Defizithypothese von BERNSTEIN enthält den Gedanken, daß bestimmten, sozial benachteiligten Schichten die Sprache weniger gut und vollständig zur Verfügung steht als anderen, weniger benachteiligten (z. B. der Mittelschicht). Außerdem sei das sprachliche Defizit mit einem kognitiven Defizit eng gekoppelt. In diesem Sinne läßt sich die Sprachbarrieren-Theorie unter die Defizithypothese unterordnen.[1] Der Differenzhypothese liegt die Vorstellung zugrunde, daß die beobachtbaren schichtenspezifischen Sprachunterschiede nicht auf einen Mangel zurückzuführen sind, sondern auf die Tatsache, daß z. B. Kinder aus der Unterschicht entweder nur verschiedene Auswahltechniken aus einem gemeinsamen Regelsystem benutzen oder aber zwei verschiedene sprachliche Regelsysteme aufweisen, die sich in Komplexität und Ausdifferenziertheit in nichts nachstehen. Bestehende Sprachdifferenzen sind dann nicht Ausdruck minderwertiger Sprache, sondern anderer sprachlicher Regel- und Normsysteme.

BÜHLER und Mitarbeiter halten die BERNSTEINsche Differenzhypothese für wissenschaftlich, da man mit ihrer Hilfe verschiedene Sprechweisen nach einem Standard kategorisieren kann, der in ihnen selbst liegt.[2]

Die Defizithypothese und damit auch die Sprachbarrieren-Theorie werden von BÜHLER u. a. eher als eine politisch-ideologische Hypothese verstanden, da eine von zwei Sprechweisen als der Standard herangezogen wird, an dem die andere gemessen wird.

---

1. Vgl. B. BERNSTEIN: Studien zur sprachlichen Sozialisation. Sprache und Lernen, Bd. 7, Hrsg.: LOCH/PRIESEMANN, Düsseldorf 1972, S. 45.
2. Vgl. BÜHLER/LINDEMAIER/ULLRICH: Sprachbarrieren und Sprachnormen. In: E. SCHWARTZ (Hrsg.): Lernbereich Sprache, Prinzipien und Beispiele, Frankfurt am Main 1974, S. 63.

Für den schulischen Bereich sind die Konsequenzen interessant, die sich aus den Kontroversen beider Auffassungen ergeben. Einerseits lenkt die Defizithypothese folgerichtig hin zur Suche nach Möglichkeiten, die beobachteten 'Mängel' zu beseitigen, etwa durch die allenthalben erhobene Forderung nach kompensatorischen Sprachübungen; zum anderen sehen die Vertreter der Differenzhypothese die Ursachen für ein etwaiges Versagen eines Unterschichtkindes in der Schule und nicht in mangelnden Fähigkeiten dieses Kindes, die es zu kompensieren gilt; vielmehr werfen sie der Schule vor, daß sie nicht auf Kinder aus verschiedenen Schichten vorbereitet sei.[1]

Die Schule wird beschuldigt, ein Ausleseinstrument zu sein, das ganz an den Normen - insbesondere den sprachlichen - der Mittelschicht ausgerichtet ist und nicht den Versuch unternehmen kann, die Andersartigkeit von Kindern der unteren Schichten zu akzeptieren, geschweige denn auf sie einzugehen.[2]

Trotz allem sind sich die Anhänger und Angreifer der BERNSTEINschen Theorie darüber einig, daß eine Sprachförderung für die Unterschichtkinder um so positivere Ergebnisse bringt, je eher sie eingesetzt wird. Beispielsweise schreibt SCHÜTTLER-JANIKULA in den Vorbemerkungen zu seinem Sprachförderungsprogramm: "Arbeiten, die von Basil BERNSTEIN, D. LAWTON und P. M. ROEDER vorgelegt sind, zeigen, daß vor allem Kinder aus einer anregungsärmeren Umwelt in ihren sprachlichen Fähigkeiten allmählich zurückbleiben. ... Deshalb ist es spezielle Aufgabe dieses Trainingsprogramms, den Sprachmodus positiv zu beeinflussen, vorhandene Sprachbarrieren abzubauen und Kinder zu überdurchschnittlichen Denkleistungen zu führen."[3]

---

1. Vgl. BÜHLER/LINDEMAIER/ULLRICH: a.a.O., S. 63.
2. Vgl. auch: Funkkolleg Pädagogische Psychologie, Studienbegleitbrief 4, Weinheim 1972, S. 66 und 82 ff.
3. Vgl. K. SCHÜTTLER-JANIKULA: Arbeitsmappen zum Sprachtraining und zur Intelligenzförderung, Oberursel 1968, S. 8.

In einem vergleichbaren Zusammenhang behaupten KAMRATOWSKI und MEIßNER: "Kinder der unterprivilegierten Sozialschichten unterscheiden sich von Kindern der Mittel- und Oberschicht in erster Linie durch die Struktur der gesprochenen Sprache. Kindern der Unterschicht fällt es oft schwer, die Sprache der Mittelschicht ... überhaupt in Nuancen zu verstehen. ... Das aktive Sprachverhalten dieser Kinder ist nicht nur durch dürftige pragmatische Strukturen, sondern oft auch durch Sprachscheu gekennzeichnet."[1]

KOCHAN und seine Mitarbeiter schreiben im Prolog ihres Sprachbuches: "Untersuchungen haben erwiesen, daß Kinder aus sozial niederen Schichten gegenüber solchen aus gehobenem Milieu trotz gleicher Intelligenz in der Schule benachteiligt werden, weil sie in ihren sprachlichen Möglichkeiten eingeschränkt sind. ... Eine Benachteiligung bestimmter Schüler oder Schülergruppen sollte vermieden werden, und da diese Forderung gegenwärtig und wohl auch noch auf lange Sicht nicht direkt zu erfüllen ist, muß der Sprachunterricht so angelegt sein, daß er Benachteiligungen abbaut."[2]

ROEDER weist mit seinen Untersuchungen nach, wie schwer es unterprivilegierte Kinder schon bei der Einschulung haben und daß dies mit Folgen verbunden ist.[3] Die sozial benachteiligten Kinder haben keinen Sprachbezug zu dem "gesellschaftlich kanonisierten Kulturwissen", und sie werden in einem nach mittelständischen Normen organisierten Unterricht vor Problemen stehen, die als fehlende Startchancengleichheit, Milieusperren, Bildungsdefizite

---

1. Vgl. I. KAMRATOWSKI/H. MEIßNER: Begabungsförderung. Arbeitsmappe für Vorschulkinder und Schulanfänger. Hrsg. von K. INGENKAMP, Weinheim 1970, S. 9.
2. Vgl. D. C. KOCHAN (Hrsg.): Sprache und Sprechen. Arbeitsmittel zur Sprachförderung in der Primarstufe, Hannover 1971, S. 7 ff.
3. Vgl. P. M. ROEDER: Sprache, Sozialstatus und Bildungschancen. In: P. M. ROEDER/A. PASDZIERNY/W. WELT: Sozialstatus und Schulerfolg. Pädagogische Forschungen, Veröffentlichungen des Comenius-Institutes, Bd. 32, Heidelberg 1965; zitiert nach K. SCHÜTTLER-JANIKULA/E. SCHMALOHR: Bd. II, a.a.O., S. 12.

und Sprachbarrieren in der pädagogischen Diskussion immer wieder im Mittelpunkt stehen.[1]

10.2 Der Spracheinfluß in den sozialen Schichten

OEVERMANN weist darauf hin, daß der Spracherwerb für die psychische Entwicklung im allgemeinen und für die kognitive Entwicklung im besonderen von großer Bedeutung ist.[2] Die Gesamtheit der psychischen Funktionen sowie Persönlichkeitsmerkmale hängt vom Grad der Sprachbeherrschung ab. Darüber hinaus beeinflussen die spezifischen Formen der Eltern-Kind-Beziehungen die psychische Entwicklung des Kindes; diese Beziehungen wiederum sind meistens an bestimmte sprachliche Kommunikationsstile gebunden. Die Linguistik hat für uns relevante Ergebnisse auf dem Gebiet der Sprachentwicklung hervorgebracht.

Hinsichtlich der schichtenspezifischen Differenzen des Sprachmilieus sind die 'klassischen' Arbeiten von HETZER, MÜLLER und BUSEMANN zu nennen.[3] Die Intelligenzforschung zeigt ebenfalls die sprachliche Verarmung der Kinder der Unterschicht - verglichen mit dem Niveau ihrer non-verbalen Intelligenz - auf.[4]

---

1. Vgl. TROUILLET: Tatsachen und Gedanken zur Vorschulerziehung im Ausland. In: M. STAHL (Hrsg.): Zur Situation der Vorschulerziehung, Heidelberg 1968, S. 44.
2. Vgl. U. OEVERMANN: Sprache und soziale Herkunft, Frankfurt am Main 1972, S. 37.
3. Vgl. H. HETZER: Kindheit und Armut, ^{2}1937;
   A. MÜLLER: Abhängigkeit der Schulleistung von wirtschaftlichen und sozialen Einflüssen. In: Archiv für die ges. Psychologie, 83/1932, S. 119 - 196;
   A. BUSEMANN: Handbuch der pädagogischen Milieukunde, Halle 1932, zitiert nach H. GADLER: Wie restringiert spricht die Unterschicht wirklich?, Frankfurt am Main und Bern 1976, S. 22.
4. Vgl. U. OEVERMANN: ebd., S. 38; vgl. auch W. P. ROBINSON: Sprache als eine sozio-kulturelle Determinante des Lernens. In: E. SCHMALOHR/K. SCHÜTTLER-JANIKULA: Bildungsförderung im Vorschulalter, Bd. I, 1972, S. 261-276.

Diese Ergebnisse sind bedeutungsvoll, weil sie den ungünstigen Einfluß des Lernmilieus, insbesondere den Einfluß auf die sprachlichen Fähigkeiten aufzeigen.[1]

EELLS und Mitarbeiter haben neun verschiedene Intelligenztests auf ihre Schichtenempfindlichkeit hin geprüft.[2] Es zeigte sich, daß die Schichtenunterschiede am größten bei den verbalen und am geringsten bei den geometrischen und zeichnerischen Aufgaben waren. Fast alle statusdifferenzierenden Aufgaben waren verbaler Art.

In einer umfangreichen Stichprobe von 1.800 Negerkindern im Elementarschulalter wurde ein großer Unterschied zwischen den Leistungen, an denen vor allem das Kurzzeitgedächtnis beteiligt war, und den Leistungen im Wortschatz festgestellt.[3] Das Ergebnis der Untersuchung zeigt eine deutliche Verarmung der Negerkinder, die in der überwiegenden Zahl der Unterschicht angehören, in denjenigen Intelligenzleistungen, die in starkem Maße von kompensatorischen Lernprozessen abhängig sind. Die Auswirkungen dieses Sachverhaltes gelten ebenfalls, wenn auch nicht so ausgeprägt, für die Weißen der Unterschicht.[4] Die Untersuchung von PRINGLE und BOSSIO bewies den negativen Einfluß stimulusarmer Umwelten, in denen die Kinder wenig regelmäßigen Kontakt zu Erwachsenen haben.[5]

---

1. Vgl. G. STEINER/U. K. HEDINGER/A. FLAMMER: Sprache, soziales Verhalten, Methoden der Forschung, Stuttgart 1975, S. 44 f.
2. Vgl. E. K. EELLS u. a.: Intelligence and Cultural Differences. Zitiert nach U. OEVERMANN: a.a.O., S. 38.
3. Vgl. W. A. KENNEDY/V. van de RIET/J. C. WHITE jr.: A Normative Sample of Intelligence and Archievement of Negro Elementary School Children in the South-Eastern U.S. Zitiert nach U. OEVERMANN: a.a.O., S. 39.
4. Vgl. S. und M. SMILANSKY: Der Nutzen von Vorschulen für die Förderung kulturell benachteiligter Kinder. In: E. SCHMALOHR/K. SCHÜTTLER-JANIKULA: Bildungsförderung im Vorschulalter, Bd. II. Oberursel 1972, S. 183 - 239.
5. Vgl. M. L. PRINGLE and V. A. BOSSIO: Study of Deprived Children. Part I, Intellectual, Emotional and Social Development. Zitiert nach U. OEVERMANN: a.a.O., S. 40.

Man beachte, daß insbesondere auf die Gastarbeiterkinder in der Bundesrepublik Deutschland diese Ergebnisse zutreffen; diese haben zu wenig Sprechsituationen im Elternhaus, weil ihre Eltern meistens abwesend sind (Schichtarbeit) und ihnen ihre Umwelt, wie an anderer Stelle erwähnt wurde, ebenfalls wenig Sprechanreize anbietet.[1]

Über den ungünstigen bzw. negativen Einfluß, den das Elternhausmilieu in der Unterschicht auf die Sprachentwicklung hat, berichten auch AEBLI und STEINER.[2] In der Lautentwicklung bestehen bedeutsame schichtenspezifische Unterschiede auch auf späteren Altersstufen.
TEMPLIN stellte in einer sorgfältigen Untersuchung fest, daß die Artikulation von Phonemen bei den Kindern der Unterschicht auf allen Altersstufen zwischen drei und acht Jahren schlechter war als bei den Kindern der Mittelschicht. Unterschichtkinder erreichten durchschnittlich ein Jahr später die Stufe der vollständigen Beherrschung der Phoneme der Erwachsenensprache.[3]

---

1. SAVVIDIS stellte einen Mangel an Kontakt zwischen Eltern und Kindern aufgrund der Berufstätigkeit beider Elternteile fest und weist auf die Gefahren von Fehlentwicklungen des Kindes hin (vgl. SAVVIDIS: Zum Problem der Gastarbeiterkinder in der Bundesrepublik Deutschland, München 1975, S. 52 f.).
2. Vgl. H. AEBLI und G. STEINER: Probleme der Schulpraxis, Stuttgart 1975, S. 158 f.
3. Vgl. M. C. TEMPLIN: Certain Language Skills in Children. Zitiert nach U. OEVERMANN: a.a.O., S. 42. Vgl. auch D. LAWTON: Soziale Klasse, Sprache und Erziehung, Düsseldorf 1973, S. 44 f.

10.3 Die Zweisprachigkeit des ausländischen bzw. griechischen Kindes

Der Begriff "zweisprachig" taucht in der psycho- und soziolinguistischen Literatur auf. Seine Verwendung gilt für Menschen, die zwei Sprachen so fließend beherrschen, wie dies normalerweise nur bei der Muttersprache der Fall ist. Neben dem Begriff "Zweisprachigkeit" wird in letzter Zeit noch der Begriff "bilingual" bzw. "Bilingualismus" verwendet. Dieser bezieht sich auf die Gastarbeiterkinder, die zwei Sprachen (Deutsch und Muttersprache) erlernen und sprechen.
OSGOOD unterscheidet zwischen "echter" und "nicht echter" Zweisprachigkeit.[1] Die "echte" Zweisprachigkeit basiert auf der Existenz eines "koordinierten Sprachsystems": Sprache A wird in einer anderen Situation verwendet als Sprache B. Als Beispiel kann ein Phänomen des Alltags angeführt werden: Das griechische Schulkind spricht im Elternhaus mit seinen Eltern die Sprache A (griechisch), und in der Schule spricht es mit seinen Lehrern die Sprache B (deutsch). Im Gegensatz zu diesem System basiert die "unechte" Zweisprachigkeit auf einem "kombinierten Sprachsystem", wenn beispielsweise dasselbe Kind in der Schule ein bedeutendes Zeichen der Sprache A einem in Sprache B zuordnet. Die unechte Zweisprachigkeit kann sich auch im Elternhaus entwickeln, wenn zwei Sprachen vermischt gesprochen werden. Dieses Phänomen (das Fallen von einer Sprache zur anderen) kommt im griechischen Elternhaus häufig vor.
Die erwähnte, von OSGOOD entwickelte Definition der Zweisprachigkeit, kann auf alle ausländischen Kinder zutreffen, die ihre Muttersprache oder die Sprache Deutsch noch nicht richtig beherrschen.

---

1. Vgl. E. OSGOOD: Second Language Learning and Bilingualism, in: OSGOOD/SEBOCK (Hrsg.): Psycholinguistics, New York 1974, zitiert nach Rene BENDIT, in: LANGENOHL-WEYER/WENNEKES/BENDIT u. a.: Zur Integration der Ausländer im Bildungsbereich, München 1979, S. 30.

STOLTING fand in seiner Untersuchung heraus, daß es zwischen Erwachsenen und Kindern unterschiedliche Formen und Ausprägungen von Zweisprachigkeit gibt. Bei ausländischen Erwachsenen läßt sich überwiegend ein Kommunikationsprozeß nachweisen, in dem die eine Sprache (hier Deutsch) nur als Vermittler zwischen den verschiedenen nationalen Sprachgruppen Verwendung findet, während innerhalb der eigenen Sprachgruppe die Muttersprache als Kommunikationsweise beibehalten wird. Dagegen zeigen viele ausländische Kinder eine andere Form der Zweisprachigkeit, die STOLTING als "Intra-Gruppen-Bilinguismus"[1] bezeichnet. Nach dieser Form sprechen ausländische Kinder selbst innerhalb der eigenen Ethnie untereinander nur noch Deutsch; bei einigen Gruppen lassen sich sogar Durchgangsstadien bis hin zum vollständigen Sprachwechsel nachweisen.[2]
STOLTING u. a.[3] unterscheiden außerdem zwischen einer "stabilen" und einer "instabilen" Form des Intra-Gruppen-Bilingualismus. Als "stabile" Form der Zweisprachigkeit bezeichnen sie die jeweilige Situation, in der ausschließlich nur eine der beiden Sprachen innerhalb eines bestimmten Lebensbereichs verwendet wird. Dieser Form folgen hauptsächlich Erwachsene, während die Kinder und Jugendlichen der Gastarbeiterfamilien eher die "instabile" Form benutzen. Die letztere führt, nach STOLTING u. a., stufenweise zu einer neuen Einsprachigkeit, hier zu der dominanten Sprache Deutsch.

---

1. Andere Autoren (z. B. SCHRADER u. a. in: Die zweite Generation, a.a.O.) verwenden den Begriff "Bilingualismus" statt Bilinguismus. Das Wort kommt aus dem Lateinischen und bedeutet "Zweisprachigkeit". In dieser Arbeit wird das Wort Bilingualismus verwendet; vgl. DUDEN LEXIKON Bd. I, Mannheim 1969, S. 597.
2. Vgl. R. BENDIT: Kommunikations- und Sprachproblematik bei ausländischen Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen, in: LANGENOHL-WEYER u. a.: a.a.O., S. 30.
3. Vgl. W. STOLTING u. a.: Die Sprachpolitik an deutschen Schulen für ausländische Kinder, in: Arbeitsgemeinschaft der katholischen Studenten und Hochschulgemeinden (AGG), Hrsg.: Materialien zum Projektbereich "Ausländische Arbeiter, H. 13, Bonn 1976, S. 45 - 70.

10.3.1 Zur Problematik des Bilingualismus

Fast alle Kinder der Gastarbeiterfamilien, ganz gleich, ob sie in Deutschland oder in ihrem Heimatland geboren sind bzw. den größten Teil ihrer Kindheit im Herkunftsland verbracht haben, sind mehr oder weniger den Einflüssen zweier Kulturen ausgesetzt, deren Inhalte und Manifestationen sich voneinander unterscheiden oder sich sogar widersprechen. Die Kommunikationsstrukturen des Herkunftsmilieus und der Fremdkultur können den Spracherwerb und folgerichtig die ganze Sprache (hier die zwei Sprachen) des ausländischen bzw. griechischen Kindes um so mehr und tiefer beeinträchtigen, je stärker einzelne Instanzen versuchen, ihren Einfluß auf das Kind geltend zu machen. Dagegen bleibt dem Kind kaum eine bedeutende Chance, um eine Entscheidung zu treffen, die für die Heimat- oder Fremdkultur spricht oder die jeweiligen Abwehrmechanismen dagegen aufzubauen.[1]
Der entstehende Bilingualismus (Zweisprachigkeit) soll nicht nur der Vermittler und Kommunikationshelfer für das Kind werden, sondern Kompromisse finden, um diese sich widersprechenden Instanzen, in denen das Kind aufwächst, zu kombinieren und sie so zu führen, daß sie sich vertragen und mitarbeiten. Das Kind, und auch der Jugendliche, unabhängig davon, ob sie hier geboren sind oder die Enkulturation im Heimatland begonnen haben, befinden sich zwischen den gesellschaftlichen Instanzen (z. B. Schule), die an der Fremdkultur orientiert sind, und dem Elternhaus mit seiner starken Orientierung an den Werten des Heimatlandes. Das Ausmaß der Wirkung dieser sich widersprechenden Instanzen (Schule - Elternhaus) wird bestimmt durch den Entwicklungsstand des Kindes; je jünger das Kind war, das nach Deutschland kam, desto mehr hat die Fremdkultur auf seine Entwicklung eingewirkt. Als Folge davon kann angenommen werden, daß das Einreisealter des Kindes seine Sprachentwicklung in Deutschland bestimmt. Jedoch ist mit Gewißheit nicht gesagt, daß die hier geborenen ausländischen Kinder dadurch auch besser Deutsch sprechen als Kleinstkinder, die nach Deutschland kamen und eine bessere Förderung in zwei Sprachen hatten.

---

1. Vgl. SCHRADER u. a.: Die zweite Generation, a.a.O.,S. 111

Aus meiner langjährigen Schulpraxis kann ich behaupten: Allein in Deutschland geboren zu sein, ist nicht der entscheidenste Faktor, die deutsche Sprache zu erlernen und zu beherrschen.
Für alle drei Gruppen der ausländischen bzw. griechischen Kinder (Kleinstkind, Vorschul- und Schulkind) ergeben sich Folgerungen, die für die Charakterisierung der Problematik in der Zweisprachigkeit bei ausländischen Kindern relevant sind. Anders als Erwachsene, die in eigener Kultur und Sprache erzogen und ausgebildet wurden, und von denen die deutsche Sprache vorwiegend für Kontakte benutzt wird, hat die Sprache Deutsch für das ausländische bzw. griechische Kind eine mehrdimensionale Funktion.[1] Gleichzeitig gilt aber das gleiche für die Muttersprache:

- die Sprache ist kommunikativ. Sie dient zur Befriedigung des Bedürfnisses, deutschen und ausländischen sowie Kindern der eigenen Ethnie etwas mitteilen zu können und sie zu verstehen;

- die Sprache funktioniert kognitiv. Erlebniserfahrungen, die sich im Elternhaus oder außerhalb in der Fremdkultur abspielen, müssen dem Kind vermittelt werden;

- die Sprache wirkt affektiv und sozial durch den Wunsch, von Kindern der eigenen Nationalität oder deutschsprechenden Kindern aufgenommen und akzeptiert zu werden.

Die Sprachschwierigkeiten im Bilingualismus sind nicht allein durch die mangelhafte Kenntnis spezifischer grammatikalischer Eigenheiten der deutschen und auch der Muttersprache zu bezeichnen, sondern vielmehr sind diese Schwierigkeiten das Ergebnis eng beschränkter Kommunikationsmöglichkeiten in einer sozialen Umwelt, in der griechische und andere ausländische Kinder es schwer haben, sich als Mitglieder einer Sprachgemeinschaft einzuordnen, um letztlich ihre persönliche und soziale Identität erkennen zu können.

1. Vgl. R. BENDIT: a.a.O., S. 31.

Hinzu kommt die Schwierigkeit der mangelnden Motivation, um die eine (Muttersprache) oder andere (Deutsch) Sprache zu erlernen. Je nach den Kontakten, die das Kind schließt, dominiert auch die Sprache der Kommunikationspartner. SCHRADER u. a. sehen in der Sprachentwicklung (meines Erachtens im Bilingualismus) die Kontaktfreudigkeit des Kindes, welche abhängig von der Beherrschung der Sprache ist. Ich bin der Auffassung, daß der Bilingualismus bei den Kindern gleichmäßig und vollkommen entwickelt werden muß, damit die Sprache, das Instrument für die Kommunikation, innerhalb und außerhalb des Elternhauses reibungslos ablaufen kann.
In der theoretischen Grundlegung der Gastarbeiterproblematik möchte ich an dieser Stelle den Begriff des Konfliktes, aber auch einige Ansätze der Konfliktsoziologie darstellen und erläutern. Es ist meine Ansicht, daß die Behandlung des Themas dieser Arbeit innerhalb der Konfliktsoziologie auch einen wesentlichen Gewinn bei der Lösung im sozial-pädagogischen Bereich finden wird. Dies geschieht, indem die gewonnenen Erkenntnisse und Feststellungen bei der kritischen Betrachtung dieser Ansätze, bei der Situation der Kinder und Jugendlichen, die sozial-pädagogischen Lösungen anstreben. Deshalb gibt das nächste Kapitel einen allgemeinen Überblick über den Konflikt, welcher als Überleitung zur Spezifizierung der weiteren Problematik (Stigma - Vorurteile - Ausländerfeindlichkeit) verhelfen mag.

11. Konflikte - Einige Ansätze

KRYSMANSKI ist der Auffassung, daß es für die Behandlung des Themas "Konflikt" keine einheitliche Soziologie gibt. Als Alternative bieten sich Materialien und Modelle an.[1] Diese Auffassung von KRYSMANSKI wird von mir zwar ohne jegliche Einschränkung vertreten, jedoch wächst die Notwendigkeit um eine einheitliche Soziologie des Konflikts aufgrund der Verbreitung dieses Phänomens auf unserem Planeten ständig. Selbstverständlich sind die Schwierigkeiten um die Erstellung eines einheitlichen Gesamtkonzepts verschieden, ihre Rahmenbedingungen für das Ausmaß werden jedoch unterschiedlich geschätzt. Deshalb beobachtet man die Konflikte aus eigener Sicht,und in manchen Bereichen scheint derselbe Konflikt für den einen als zu groß, für den anderen so klein, daß er gar nicht existiert (z. B. kalter Krieg, Verhandlung über Probleme zwischen Ost und West, Konflikte zwischen Minderheiten und Machtgesellschaften etc.).
Die Einschränkung des Themas (soziale bzw. interkulturelle Konflikte) ist daher notwendig und wahrscheinlich; je nach Standpunkt des Betrachters dieser Problematik wird die eine oder andere These, Behauptung, Erkenntnis, Feststellung entweder zu hoch oder zu niedrig gesehen und so von ihm akzeptiert.
Die Konfliktforschung, die sich auf begrenzte gesellschaftliche Bereiche wie den Industriebetrieb oder die Familie beschränkte und seit Mitte der fünfziger Jahre systematisch in andere Regionen vordringt, hat viele Fragen nach Ursachen, Korrelaten und Bedingungen sozialer Konflikte aufgewirbelt, die innerhalb der bisherigen soziologischen Tradition nicht einwandfrei zu beantworten sind. Unter diesen Umständen geraten auch tiefere Schichten der Soziologie in Bewegung, die den unvollständigen Charakter unserer Erkenntnisse über soziale Konflikte betonen. Die Zahl der konflikttheoretischen Veröffentlichungen innerhalb der Soziologie steigt von Jahr zu Jahr, und die Auseinandersetzung mit der Lebensrealität gibt immer wieder den Stoff als Anlaß zur weiteren Verfassung von Monographien oder neuen Modellen.

1. Vgl. H. I. KRYSMANSKI: Soziologie des Konflikts, Reinbek b. Hamburg 1977, S. 7.

11.1 Konfliktbegriffe

Anstelle einer einzigen Definition des Konflikts ist es sinnvoll, die Erörterung einiger Konflikte aufzuzeigen, um ein allgemeines Bild über den Konflikt herzustellen. Die westliche Soziologie bemüht sich, mit einem allgemeinen Fragenkatalog möglichst eine genaue Darstellung des Konflikts aus der Beantwortung dieser Fragen zu geben. Einige wichtige Fragen lassen sich so formulieren:

- Welche Konflikttypen lassen sich unterscheiden?
- Welche Kausalprozesse führen zu Konfliktsituationen?
- Wie sehen die wichtigsten Prozesse und Entwicklungsstadien bei Konflikten aus?
- Welche äußeren Faktoren verschärfen Konflikte, welche tragen zu ihrer Milderung oder Lösung bei?
- Gibt es alternative Formen der Beendigung von Konflikten, und wie lassen sie sich erreichen?[1]

Die allgemeine Soziologie kommt jedoch dann in Bewegung, wenn es um die Frage nach der Natur sozialer Konflikte geht. Sie interessiert sich für die vielfältigen Fragenkataloge, jedoch werden in dieser Arbeit durch Grenzen einige Schwerpunkte gesetzt und aufgegriffen. Sie betreffen das Problem der "Konfliktgegner" und der "Konfliktstruktur", das Problem der Zuständigkeit verschiedener sozialwissenschaftlicher Disziplinen, also mögliche disziplinäre Zugänge zur Konfliktforschung, die Diskussion um einen "engeren" und "weiteren" Konfliktbegriff.

Die Klassifikationsversuche von St. CHASE[2], der gar keine explizite Konflikttheorie anstrebt, haben sich in der allgemeinen Soziologie durchgesetzt. Er formulierte einige Konfliktebenen:

---

1. Vgl. H. I. KRYSMANSKI: Soziologie des Konflikts, a.a.O., S. 9.
2. St. CHASE: Roads to Agreement. Zitiert nach KRYSMANSKI: a.a.O., S. 9 f.

"- Persönliche Streitigkeiten (zwischen Ehemann und Ehefrau, Hausherr und Diener etc.)
- Familie gegen Familie
- Fehden zwischen Sippen etc.
- Streitigkeiten zwischen Gemeinden, Gemeinwesen (zwischen Städten, Bundesstaaten etc.)
- Streitigkeiten zwischen Regionen (zwischen Norden und Süden etc.)
- Arbeiter gegen Manager (Gewerkschaft der Meister gegen übriges Management, juristische Auseinandersetzungen zwischen Gewerkschaften etc.)
- Politische Parteien (Wahlkampf o. ä.)
- Rassenkonflikte (Schwarz gegen Weiß, Weiß gegen Gelb etc.)
- Religiöse Konflikte (eine weltweite Mischung aus religiösen, rassischen und kulturellen Antagonismen)
- Ideologische Streitigkeiten (Kommunismus gegen Kapitalismus, Wirtschaft gegen Regierung, Arbeit gegen Kapital etc.)
- Konflikte zwischen Berufen (Farmer gegen Industriearbeiter etc.)
- Konkurrenz innerhalb einer Industrie (Preiskämpfe)
- Konkurrenz zwischen verschiedenen Industrien (Straßentransport gegen Bahntransport, Öl gegen Kohle, Seide gegen Kunstseide etc.)
- Nationale Rivalitäten
- Konflikte zwischen verschiedenen Kulturen (Wir-Gruppe gegen Außen-Gruppe)
- Kalter Krieg - Sowjet Block gegen Westmächte
- Ost gegen West"

Zwischen den erwähnten strukturellen Ebenen bzw. Konfliktgruppen bestehen keine Gemeinsamkeiten, die die Hauptlinie zu einer allgemeinen Konflikttheorie vorweisen könnten. Die Entwicklung zu den Modellen der Beziehungen zwischen Konfliktgegner und Konfliktstruktur verlief zunächst also abgetrennt vom Hauptstrom der soziologischen Theorie.

Unterdessen stehen hinter dem systematischen Schema struktureller Konfliktebenen von R. A. LEVINE ethnosoziologische Vorstellungen der Sozialstruktur vorindustrieller Gesellschaften[1]:

"- Intrafamiliäre Konflikte (interpersonale Konflikte zwischen Familienmitgliedern, z. B. Geschwisterrivalitäten, Intergenerationenkonflikt)
- Konflikte innerhalb von Gemeinwesen (interpersonale Konflikte zwischen den Mitgliedern verschiedener Familien innerhalb der lokalen Gemeinde und Intergruppenkonflikte)
- Konflikte zwischen Gemeinwesen - alle Ebenen oberhalb der einzelnen Gemeinde, aber innerhalb einer einzelnen ethnolinguistischen Einheit. Die Zahl und Eigenart der Konfliktebenen wird hier in den verschiedenen Kulturen außerordentlich variabel (Beispiele: Konflikte zwischen lokalen Gemeinden, zwischen verbündeten Gemeindegruppen ...)
- Interkulturelle Konflikte (Konflikte zwischen Gruppen, die zu unterschiedlichen ethnolinguistischen Einheiten gehören, z. B. zwischen fremden Stämmen)"

Zu der letzten Kategorie gehören die Konflikte der ausländischen Familien. Hier handelt es sich um einen Konflikt zwischen den Kulturen (Heimat- und Fremdkultur), der die Kulturträger sehr belastet.

Obwohl die Berücksichtigung vorindustrieller Sozialstrukturen in der Entwicklung makrosoziologischer Konflikttheorien an Bedeutung gewinnt, bleiben doch noch Fragen einer Theorie der Konflikte in und zwischen industrialisierten Gesellschaften im Vordergrund.

---

1. Vgl. R. A. LEVINE: Anthropology and the Study of Conflict: Introduction. In: Journal of Conflict Resolution, Vol. V, No. 1, 1961, zitiert nach KRYSMANSKI: a.a.O., S. 10.

R. DAHRENDORF entwickelte eine Schematik, welche aus der Kombination einer Merkmalsreihe für Konfliktgegner oder -einheiten mit einer Merkmalsreihe für Sozialstrukturen entsteht, und zwar klassifiziert er Konfliktseinheiten nach ihrem Umfang und Konfliktstrukturen danach, ob in ihnen Beziehungen der Gleichheit, der Über- oder Unterordnung oder solche zwischen Ganzen und Teilen vorherrschen. Dies ergibt folgende Tabelle:[1]

Tabelle[2] nach R. DAHRENDORF

Soziale Einheit	Rang der Beteiligten 1. Gleicher contra Gleichen	2. Übergeordneter contra Untergeordneten	3. Ganzen contra Teil
A. Rollen	Patienten c. Kassen (in Arztrolle) Familienrolle c. Berufsrolle	Herkunftsfamilie c. eigene Familie (als Rollen) Berufsrolle c. Vereinsrolle	Sozialpersönlichk. c. Familienrolle Soldatenrolle c. Gehorsamsverpflichtung
B. Gruppen	Fußball-Abt. c. Leichtathletik-Abt. (i. Sportklub) Jungen c. Mädchen (i. Schulklasse)	Vorstand c. Mitglieder (i. Verein) Vater c. Kinder (i. Familie)	Altbelegschaft c. Neuling (i. Betriebsabt.) Familie c. (verlorenen Sohn)
C. Sektoren	Firma A c. Firma B Luftwaffe c. Heer	Unternehmerverbände c. Gewerkschaften Monopolist c. Außenseiter	Kath. Kirche c. (Altkatholiken) Bayern c. (Zugereiste)
D. Gesellschaften	Protestanten c. Katholiken Flamen c. Wallonen	Regierungspartei c. Opposition Freie c. Sklaven	Staat c. kriminelle Bande Staat c. ethnische Minderheit
E. Übergesellschaftl. Verbindungen	Westen c. Osten Indien c. Pakistan	Sowjetunion c. Ungarn Deutschland c. Polen	UN c. Kongo OEEC. c. Frankreich

1. Zitiert nach KRYSMANSKI: Soziologie des Konflikts, a.a.O., S. 11.
2. Entnommen aus: KRYSMANSKI, ebd.

DAHRENDORF's Schema impliziert eine allgemeine Theorie des Zusammenhangs zwischen Konfliktgegnern und Konfliktstruktur. BOULDING[1] untersuchte das Problem des Konflikts unter einem anderen Aspekt: Er ging auf das Problem der "Natur" der Konfliktpartner ein und unterscheidet zunächst drei Haupttypen von Konfliktpartnern:

a) die einzelne Person

b) die Gruppe (eine unorganisierte Suppopulation in einer größeren Population) und

c) die Organisation (eine gut strukturierte Gruppe mit klar definierten Rollen).

Die Gruppen werden gekennzeichnet zu unfreiwilligen (Geschlecht, Alter, Rasse etc.) und zu freiwilligen (religiöse, soziale, politische Gruppen etc.). Außerdem bekommen die Gruppen zusätzliche Charakteristika, wenn sie folgenden Haupttypen angehören:

- ob sie entweder ihre Mitglieder in jeder Beziehung für sich beanspruchen oder auch die Zugehörigkeit zu anderen Gruppen zulassen und
- ob sie entweder einen genau bestimmten physikalischen oder sozialen Entwicklungsbereich einnehmen oder vermischt am gleichen "Ort" auftreten.

BOULDING unterscheidet mit Hilfe dieser Grundbegriffe folgende Konflikte:

- Konflikte zwischen Personen
- Grenzkonflikte zwischen Gruppen (die räumlich getrennt sind)
- Ökologische Konflikte zwischen Gruppen (die den gleichen Raum einnehmen)
- Homogene Organisationskonflikte (zwischen Organisationen gleicher Art und gleichen Zwecks, wie zwischen Sekten, Staaten, Gewerkschaften etc.)

---

1. Zitiert nach KRYSMANSKI: Soziologie des Konflikts: a.a.O., S. 12 f.

- Heterogene Organisationskonflikte (zwischen ungleichen Organisationen, wie Staat gegen Kirche, Gewerkschaft gegen Unternehmen etc.)
- Konflikte zwischen einer Person und einer Gruppe (vorwiegend Sozialisationskonflikt, z. B. Kind gegen Familie, Person gegen Peer-group, Person gegen Gruppe der Vorgesetzten oder Untergebenen etc.)
- Konflikte zwischen Person und Organisation (hauptsächlich Rollenkonflikte)
- Konflikte zwischen einer Gruppe und einer Organisation.

Bei der Fülle von Konfliktbegriffen scheint relevant zu sein, ob die Konfliktparteien sich bewußt oder unbewußt der einen oder anderen Konfliktform anschließen; dies ist der Anfang von grundlegenden Problemen einer generellen Konfliktperspektive, also einer Konfliktbasis.
Bei BOULDING[1] werden die Konfliktbegriffe in einer Theorie der "Lebensfähigkeit" zusammengefaßt, welche die Bedingungen der "Fähigkeit und Bereitschaft einer Partei, eine andere zu zerstören oder zu eliminieren" im Bezugsrahmen eines Konfliktbereichs, das allen Konfliktsituationen gemeinsam ist, erfassen will. Sicherlich, die Konfliktforschung versucht in vielen Klassifikationsschemata die eine oder andere Erscheinung des Konflikts möglichst unter besonderen Perspektiven zu erfassen und zu analysieren, jedoch habe ich nicht die Absicht, die ganze Konfliktforschung hier darzustellen, sondern einen Überblick über diesen Bereich zu verschaffen. Deshalb halte ich als angebracht, nur einige Definitionen des Konflikts wiederzugeben.
Das Wort "Konflikt" stammt aus dem Lateinischen[2] und bedeutet Zwiespalt, Auseinandersetzung, Streit, insbesondere zwischen Personen, Staaten etc.); es bedeutet aber auch Widerstreit der Motive und Strebungen (im Einzelmenschen).

---

1. Zitiert nach KRYSMANSKI: Soziologie des Konflikts, a.a.O., S. 12 f.
2. Vgl. DUDEN-LEXIKON Bd. 4, Mannheim 1969, S. 726.

Außerdem ist das Wort das Charakteristikum der alt-griechischen Dramaturgie. In jedem Drama taucht der Konflikt des Protagonisten auf, der zwischen zwei ihm und der Gesellschaft bedeutenden Fronten entscheiden muß. Bei jeder Entscheidung (Gewissensentscheidung) werden die idealen Normen und Werte der Gesellschaft oder des Staates über seinen persönlichen und familiären Profit aufrechterhalten.
Der Begriff des Konflikts wird jedoch im soziologischen Sinne (also der soziale Konflikt) von FINK folgendermaßen definiert: Er versteht als sozialen Konflikt "jede soziale Situation und jeden sozialen Prozeß, in dem zwei oder mehr soziale Einheiten wenigstens durch eine Form antagonistischer Interaktion miteinander verbunden sind."[1]
Eine andere Definition des Konflikts ist: "Konkurrenz und Monopol, Krieg und Frieden, Rasse, Verbrechen".[2]
KRYSMANSKI versteht unter sozialem Konflikt vorwiegend den ..."Kampf um Werte oder Statusansprüche, um Macht und knappe Ressourcen, in dem die Ziele der streitenden Parteien sich nicht nur auf die Erreichung der begehrten Werte beziehen, sondern auch auf die Neutralisierung, Verletzung oder Beseitigung ihrer Rivalen. Solche Konflikte können zwischen Individuen, zwischen Kollektiven oder zwischen Individuen und Kollektiven ausgetragen werden. Intergruppen- und Intragruppenkonflikte sind dauernde Merkmale sozialen Lebens".[3]
Ich möchte nun den sozialen Konflikt unter Berücksichtigung meines Themas und bezüglich der Situation der griechischen Gastarbeiterfamilien so definieren:
Ich verstehe als sozialen (interkulturellen) Konflikt den Zusammenstoß zwischen dem kulturellen Erbe (hier Sprache, Kleidung, Sitten und Gebräuche, Wert- und Normvorstellungen, Verhaltensmuster der Griechen) mit der Fremdkultur (hier deutsche Kultur), der seinen Konfliktbereich in Interaktionen des Alltags in einzelnen Menschen oder Gruppen

1. C. F. FINK: Some Conceptuall Difficulties, in: Journal of Conflict Resolution (o. Ortsangabe), 1968, S. 412-460. Zitiert nach KRYSMANSKI, a.a.O., S. 19.
2. Wörterbuch der Soziologie, Hrsg. W. BERNSDORF/F. BÜLOW, Stuttgart 1955, S. 264.
3. Vgl. H. I. KRYSMANSKI: Soziologie des Konflikts, a.a.O., S. 232.

hat, wobei bei diesem Interaktionsprozeß die Minorität das Gefühl und die Gewißheit entwickelt, im fremden Land unter dem Druck der dominanten Kultur zu stehen, die die Absicht hat, dieses kulturelle Erbe zu kontrollieren, zu manipulieren und gegebenenfalls zu zerstören.

11.1.1 Zugänge zur Analyse von sozialen Konflikten

Anfang der fünfziger Jahre richtete Jessie BERNARD den wissenschaftspolitischen Appell aus, die Konfliktphänomene intensiver als bisher zu berücksichtigen.[1] Doch konnte dies erst geschehen, nachdem die Wissenschaftler ihre Überlegungen zum institutionellen und forschungsorganisatorischen Rahmen zugrundegelegt hatten. Dazu war vorher die Klärung von Begriffen und Fragestellungen notwendig. BERNARD hat 1957 eine entsprechende Systematik formuliert und vorgeschlagen.[2] Die Untersuchung der erwähnten Wissenschaftlerin hatte gezeigt, daß Untersuchungen über soziale Konflikte durch unterschiedliche Voraussetzungen verursacht werden können, Voraussetzungen, die nicht immer vollständig zu definieren und festzuhalten sind. BERNARD formulierte drei mögliche Ausgangspositionen, die zur Analyse von sozialen Konflikten dienen sollen. Dies zeigt das folgende Schema.

---

1. Zitiert nach KRYSMANSKI: Soziologie des Konflikts, a.a.O., S. 15.
2. ebd.

Tabelle[1] nach BERNARD

Drei Zugänge zu einer Analyse sozialer Konflikte

	‹Spannungen› Sozialpsychologisch	‹Kosten› Soziologisch	‹Mißverständnisse› Semantisch
1. Basis oder Ausgangspunkt des Streits	Spannungen innerhalb des Individuums, die aus angesammelten Frustrationen herrühren und nur durch Aggression beseitigt werden können; im wesentlichen irrational	Unvereinbarkeit zwischen den Zielen, Zwecken oder Werten opponierender Systeme (Individuen oder Gruppen); oft rational	verbale oder begriffliche Mißverständnisse zwischen den Parteien; irrational; Unvereinbarkeit von Werten oder Zielen fehlt
2. Orientierung gegenüber dem Gegner	Vorurteile, Feindseligkeit, Haß, Stereotype	Haß und Feindseligkeit müssen nicht unbedingt vorhanden sein	Haß und Feindseligkeit sind vorhanden
3. Aktions- oder Lösungsweisen	Prügelknaben suchen, Aggressivität, Kämpfen, Streiten, Gewalt; Versuch, Einstellungen oder Motive zu ändern	Schisma, Sezession, Bürgerkrieg, Sektenbildung, Splitterparteien, Widerstandsbewegungen, Revolutionen, Reformbewegungen; Strategische Überlegungen	Zusammenbruch der Kommunikation; Bemühungen um semantische Klärung

1. Entnommen aus: KRYSMANSKI: Soziologie des Konflikts, a.a.O., S. 16.

KRYSMANSKI betont, daß es sehr schwierig ist, unter dem Gesichtspunkt einer sozialwissenschaftlichen Arbeitsteilung die Vorstellung von einer einheitlichen Konfliktperspektive aufrechtzuerhalten.[1] Ich halte diese Auffassung als sehr korrekt, denn die Diskussion hatte bewiesen, daß die Konfliktforschung ihren Forschungsbereich unendlich untersucht und immer wieder auf neue Erkenntnisse gestoßen ist.

Innerhalb der Konfliktforschung entwickelte RAPOPORT drei Modelle, die zu einer interessanten Betrachtungsweise der Konfliktdynamik führen. Sie sehen wie folgt aus:[2]

Tabelle[1] nach RAPOPORT:

Drei Modelle der Konfliktdynamik

	Kämpfe *(Fights)*	Spiele *(Games)*	Debatten
1. Basis oder Beginn des Streits	gegenseitige Furcht oder Feindseligkeit zwischen den Parteien	Übereinkunft zwischen den Parteien, nach miteinander unvereinbaren Zielen unter dem Zwang bestimmter Regeln zu streben, ohne daß das Resultat vorausgesagt werden kann	Uneinigkeit zwischen den Parteien darüber, ‹was ist› (Fakten) oder ‹was sein sollte› (Werte); d. h. Zusammenstöße zwischen Gesinnungen oder Ansichten
2. Das Bild, das sich jede Partei v. Gegner macht	hauptsächlich eine überflüssige Störung, der Gegner soll ‹verschwinden› oder wenigstens in seiner Größe und Bedeutung gemindert werden	ein wesentlicher Partner, das Spiegelbild des Selbst; am besten ein starker Gegner, der sein Bestes geben wird, um zu gewinnen; ein rationales Wesen, dessen innere Denkprozesse berücksichtigt werden müssen	(im Irrtum befindlich oder zum Irrtum verführt; am besten ist es, wenn der Gegner zu den eigenen Ansichten ‹bekehrt› werden kann)
3. Das Ziel der jeweiligen Parteien	den Gegner verletzen, zerstören, unterdrücken oder vertreiben	den Gegner überlisten *(outwit)*	den Gegner (oder Zuhörer) überzeugen
4. Form der Interaktion	nichtrationale Aktions- und Reaktionsserien; Verwendung von Vorstößen, Drohungen, Gewalt usw.; der Ablauf hängt nicht von den Zielen der Gegner ab	die Konfliktparteien kooperieren, indem sie den Regeln folgen und dem Gegner eine möglichst schwierige Aufgabe stellen; die Aktionen (Stratageme) werden auf der Basis des möglichen Ergebnisses ausgewählt; strategische Logik; die ‹Auseinandersetzung› endet, wenn das Ergebnis für beide Seiten offensichtlich ist	verbale Interaktion, in der die Parteien sich mit Argumenten begegnen; Verwendung verschiedener Techniken der Beeinflussung wie Gehirnwäsche, Wegrationalisierung der Überzeugungen des Gegners, Ausräumung von Befürchtungen des Gegners bezüglich der Übernahme der eigenen Ansichten

1. Vgl. KRYSMANSKI: Soziologie des Konflikts, a.a.O.,S. 16.
2. Vgl. A. RAPAPORT: Fights, Games and Debates, New York 1960, zitiert nach KRYSMANSKI: a.a.O., S. 17.
3. Entnommen aus: KRYSMANSKI: a.a.O., S. 17.

Wie auch KRYSMANSKI feststellt, ist die Tabelle von RAPOPORT nicht so ausführlich, daß sie verschiedenen Disziplinen bzw. umfangreiche Zahlen von Voraussetzungen umfaßt, sondern sich in einem engen Raum einschränkt (Kämpfe, Spiele, Debatten). Dies gibt aber auch den Anlaß die Frage zu stellen, wie weit oder wie eng soll der Konfliktbegriff erfaßt werden? Die Diskussion der letzten fünfzig Jahre konnte kein einheitliches Bild darstellen. MACK und SNYDER[1] prägen mit ihren Thesen den relativ engen Konfliktbegriff aus, während FINK, SCHELLING, RAPOPORT und andere Autoren für den weiten Konfliktbegriff plädieren. Die Thesen von MACK und SNYDER wurden kritisiert, daß sie "eng" aussehen und nicht die Möglichkeit des offenen Konflikts zulassen. Die beiden Wissenschaftler beziehen ihren Begriff auf soziale Interaktionen, in denen die Beteiligten einander ausschließende oder unvereinbarte Werte vertreten.
Folgende Merkmale charakterisieren den "engen" Konflikt von MACK und SNYDER:

"a) Mindestens zwei Parteien (oder analytisch zu unterscheidende Einheiten), die ein Minimum an Kontakt und gegenseitiger "Sichtbarkeit" besitzen;

b) gegenseitig sich ausschließende und/oder auf der Knappheit sozialer Positionen beruhen;

c) die Verhaltensweisen müssen:
- darauf ausgerichtet sein, die andere Partei zu zerstören, zu verletzen, zu hindern oder auf andere Weise zu kontrollieren,
- in einer sozialen Beziehung auftreten, in der die Parteien nur auf Kosten der anderen relative Gewinne erzielen können;

---

1. Vgl. R. W. MACK/R. C. SNYDER: The Analysis of Social-Conflict-Toward and Overview and Synthesis. In: Journal of Conflict Resolution, Vol. II No. 2, 1957, S. 17 ff (zitiert nach KRYSMANSKI, a.a.O., S. 18).

d) dies muß zu gegensätzlichen Aktionen und Gegenaktionen führen;

e) als letztes Merkmal kommen Versuche hinzu, sich Machtpositionen (d. h. die Kontrolle über knappe Ressourcen und Positionen) zu verschaffen bzw. Macht auszuüben (d. h. Verhalten in bestimmte Richtungen zu lenken."[1]

Die Kritik an dieser Definition war vorwiegend, daß der "enge" Konfliktbegriff, die Konfliktformen wie Konkurrenz, Protestbewegung, Streiks und andere Manifestationen sozialer Unzufriedenheit als Indikatoren tieferliegender Spannungen, nicht berücksichtigte. In diesem Zusammenhang habe ich meine Auffassung durch die Definition des sozialen Konflikts klar dargestellt, jedoch stimme ich der erweiterten Begriffsdefinition zu, weil sie verschiedene Voraussetzungen umfaßt, ohne jegliche Merkmale des sozialen Konflikts abzusprechen.

11.1.2 Herrschaftskonflikte

KRYSMANSKI führt in seiner Studie über Konfliktbegriffe den Herrschaftskonflikt aus. Dieser Begriff läßt sich mit einer Einschränkung und Erläuterung auf die Lage der griechischen Emigrantenfamilien übertragen.
KRYSMANSKI definiert als "Herrschende" zunächst jenen Faktor, der über die Apparate (Organisationen) "möglicher" Problemlösung verfügt. Sie sind auf die Möglichkeit eindeutiger Problemlösung nicht angewiesen.[2] Auf jeden Fall verschiebt die Herrschaft eine Problemlösungsstruktur in Richtung auf die Vieldeutigkeit; sie hat eine Affinität zu Scheinlösungen.

---

1. Zitiert nach KRYSMANSKI: Soziologie des Konflikts, a.a.O., S. 18 f.
2. ebd., S. 33.

Im Gegensatz zu dem Begriff "Herrschende" existiert der Begriff "Beherrschte". Als "Beherrschte" können diejenigen bezeichnet werden, die "keine andere Wahl" als die der unter gegebenen Umständen eindeutigen, vorgeschriebenen Problemlösung haben; die sich von einer begrenzt "richtigen" Problemlösung zur nächsten entlanghangeln müssen. Die "Beherrschten" leisten folglich von Tag zu Tag das von ihnen erwartete gesamtgesellschaftlich Notwendige und Richtige; ihnen bleibt keine Möglichkeit einer offenen Problemlösung, sie tun, als ob sie eine Lösung gefunden haben, die jedoch von den Herrschenden vorgesehen, vorgeschrieben und erlaubt war. Dabei entsteht der "Herrschaftskonflikt", weil die Problemlösung nicht den Wünschen der Lage des Beherrschten entspricht, sondern den Absichten und Zielen der Herrschenden dient.
Mit dem Begriff der "Herrschaft" entstand auch der Begriff der Disziplin. Max WEBER definiert:[1]
"Herrschaft soll heißen die Chance, für einen Befehl bestimmten Inhalts bei angebbaren Personen Gehorsam zu finden; Disziplin soll heißen die Chance, kraft eingeübter Einstellung für einen Befehl prompten, automatischen und schematischen Gehorsam bei einer angebbaren Vielheit von Menschen zu finden."
Der Befehlssender und Befehlsempfänger bilden die Form des Unter- und Überordnungsverhältnisses. Solche Phänomene entstehen dort, wo der Befehlssender sich besonders stark macht. Diese Stärke läßt den Befehlsempfänger spüren. Der Herrschaftskonflikt ist meines Erachtens eine Form des alltäglichen Lebens der griechischen Gastarbeiterfamilien. Um dies jedoch zu akzeptieren und zu verstehen, muß dieses Phänomen erläutert werden.

Die griechische Familie in Deutschland fühlt sich unter der dominanten Kultur unter starken Druck gesetzt. Der anders erwartete Lebensrhythmus, die Verhaltensweise, also die gewisse Anpassung an das, was die deutsche Kultur vorschreibt, ist nach meiner Auffassung ein Phänomen der Herrschaft.

1. Vgl. M. WEBER: Wirtschaft und Gesellschaft, Köln und Berlin 1964, S. 38.

Wie später in dieser Arbeit analysiert wird, ist die Schulsituation, das vorgeschriebene Schulsystem, nicht nur für Griechen, sondern im weiteren Sinne auch ein Zeichen jenes Faktors, der seinen Untergeordneten vorschreibt, wie ihr Verhalten zu erwarten ist. Die nicht annehmbare "Problemlösung", die angeboten wird, führt auch bei den griechischen Familien zu den später ausführlich erläuterten Konflikten. Ihr Konflikt resultiert sich in dem Willen, ihr kulturelles Erbe zu verteidigen und überleben zu lassen. An dieser Stelle wird der Begriff des "Überlebens" im soziologischen Sinne näher betrachtet.

11.1.2.1 Überleben als gesellschaftliches Problem

KRYSMANSKI macht darauf aufmerksam, daß die Frage nach dem Überleben eines Volkes, einer Nation, einer Gesellschaft nicht immer richtig gestellt ist.[1] "Überleben" kann, nach KRYSMANSKI, jedoch zu einem gesamtgesellschaftlichen Problem werden, wenn partikulare Gruppen ihre Überlebensprobleme auf Kosten der Gesamtgesellschaft zu lösen versuchen. Dieser Auffassung stimmte ich völlig zu, denn man sieht heute Beispiele, die diese These unterstützen. Eines spielt sich in Süd-Afrika ab, wo die Weißen als relativ kleine Gruppe ihre "Überlebensstrategie" durchsetzen und die Mehrheit der Gesellschaft (die Schwarzen) unter massivem Druck steht. Die Anführung dieses Beispiels soll uns nicht generell vor die Tatsache stellen, daß sich immer die partikularen Gruppen durchsetzen wollen und können, denn schließlich muß noch gesagt werden, daß es sich auch um Machtprobleme handelt, nicht allein um ein exemplares Beispiel.

---

1. Vgl. KRYSMANSKI: Soziologie des Konflikts, a.a.O., S. 37.

Wie auch immer, die Überlebenskämpfe setzen dort ein, wo gefährdete partikulare Gruppen im nationalen oder internationalen Rahmen aneinandergeraten. Herrschaftskonflikte entstehen daraus, "wenn partikulare Überlebensinteressen dabei das gesamtgesellschaftliche Interesse durch das Einleiten von "Krisen" oder Kriegen in einer Weise strapazieren..."[1]

WEBER hat auf eine andere Weise das Phänomen des (auch biologischen) Überlebens analysiert. Er sieht im kapitalistischen Wirtschaftssystem auch einen "Tauschkampf der Interessen"[2], der sich in Preis- und Konkurrenzkämpfen äußert, die zunächst mit friedlichen Kampfmitteln, d. h. ohne aktuelle physische Gewaltsamkeit, ausgetragen werden. Nach WEBER ist auch jede Form des friedlichen Kampfes (gemeint ist die Konkurrenz) auf "soziale Auslese" (Chancen Lebender im Leben) und letzten Endes auf "biologische Auslese" (Überlebenschancen von Erbgut) zurückzuführen.[3] WEBER baut seine Thesen weiter aus und spricht dann von einem "Kampf", in dem wirklich Konkurrenz stattfindet. Dieser Kampf gewinnt an Inhalt, wenn er im Sinne von "Auslese" durchgeführt wird und immer dann prinzipiell unausschaltbar ist, wenn er auf "biologischer Auslese" basiert. Die Frage nach den "Kampfmitteln", ob sie "ererbt" oder "erworben" sind, ist immer identisch mit der Frage nach den gesellschaftlichen Produktions- und Reproduktionsmitteln, die die Grenze zwischen sozial erträglichem Leben und sozial vermitteltem Tod markieren. Derjenige, der diese Produktionsmittel "besitzt" oder sich "aneignet", verfügt über die Überlebensmittel einer Gesellschaft. Meistens versucht er durch sie, die Erhaltung des allgemeinen Systems der materiellen gesellschaftlichen Produktion unter dem Aspekt des eigenen sozialen und biologischen Überlebens aufrechtzuerhalten.

---

1. Vgl. KRYSMANSKI: Soziologie des Konflikts, a.a.O., S. 37.
2. Vgl. M. WEBER: Wirtschaft und Gesellschaft, Köln, Berlin 1964, S. 49.
3. ebd., S. 50.

Dieses partikulare Interesse der Besitzer der Produktions- und Reproduktionsmittel kann aufgrund einiger Merkmale wie der Komplexität, Kompliziertheit, Verflechtung u. a. des modernen Wirtschaftssystems nach KRYSMANSKI sehr leicht mit dem gesamtgesellschaftlichen Interesse zu identifizieren sein, gerade dann, wenn es ums Überleben geht.
Diese Auffassung vertritt ebenfalls I. K. GALBRAITH, indem er schreibt: "Eine Gesellschaft hat eine Aufgabe, die größer ist als die Beschäftigung mit ihren Zielen, als die Reflexion auf das Streben nach Glück und Harmonie und Erfolge bei der Beseitigung von Schmerz, Spannung, Sorge und des Fluchs der Ignoranz. Sie muß auch, soweit das möglich ist, ihr eigenes Überleben sichern".[1]
Dieses Überleben beruht jedoch auf dem gleichen Faktor, der diesen Prozeß lebenswert macht: nämlich auf dem Sozialprodukt und seinem richtigen Gebrauch durch die Regierung. Diese Ausgeglichenheit in der Gesellschaft wird in sehr seltenen Fällen praktiziert, weil immer andere Faktoren das ganze Problem beeinflussen, mit denen die Soziologie sich auseinandersetzen muß, um Ursachen zu suchen und Lösungsvorschläge zu verbreiten. In unserem Falle stellt sich das Überleben von Gesellschaftskörpern im Sinne "Chancen Lebender im Leben" und der "Überlebenschancen von Erbgut" nicht als ein überschaubares und definierbares Problem dar, und aufgrund dessen steht immer nur das Überleben partikularer Gruppen (oder nach WEBER "Menschentypen") in ihrem Bezug auf gesellschaftliche Totalität zur Debatte. So entsteht die Frage, wie sich gefährdete partikulare Gruppen vor dem Untergehen bewahren können.
Die grundsätzliche Frage hängt immer davon ab, ob die Gruppe über "echte", sich selbst gesuchte Lösungen verfügt oder nicht. KRYSMANSKI nennt zwei exemplarische Gruppen, die prinzipiell ähnlich aussehen und derselben Gefährdung ausgesetzt sind: die Machteliten und die Minoritäten-Gruppen.

---

1. Vgl. I. K. GALBRAITH: The Affluent Society. Pelikan Books, o. Ortsangabe, 1958, S. 280 f., zitiert nach KRYSMANSKI: Soziologie des Konflikts, a.a.O., S. 39.

Sie sitzen manchmal im gleichen Boot, weil sie die Bedingungen ihres Überlebens, im Gegensatz zur Majorität, relativ gut abschätzen können, aber die Machteliten verfügen auch, vermittelt über die Kontrolle der Produktions- und Reproduktionsmittel, im Unterschied zu den Minoritäten, über die temporären Bedingungen des gesamtgesellschaftlichen Weiterlebens.[1] Sobald die Machteliten um ihr soziales Überleben fürchten müssen oder sich bedroht fühlen, setzen sie alle ihnen zur Verfügung stehenden Kampfmittel ein, um die Minoritäten zu vernichten.
Wenn es in der Gesamtgesellschaft um das Überlebensproblem geht, und die Problemlösungsaktivitäten sich den legitimen Mitteln nicht bedienen, dann kommt es zur Gewalt.

11.1.2.1.1 Exkurs: Aggression und Gewalt

Begrifflich kann Gewalt verstanden werden "als eine Form aktiver Anpassung an objektive Widersprüche in einer Gefahrensituation; als radikaler Opportunismus um des augenblicklichen Vorteils willen, der offensichtlich zunächst denjenigen am leichtesten fällt, die einen gewissen Vorsprung in der Definition der Situation, die "Fortuna", haben".[2] Diese Hingabe an die inhärente Gewaltsamkeit sozialer Situation (KRYSMANSKI spricht von Gewalttätigkeit) ist ein komplexes Phänomen, dessen Extreme man durch das Verhältnis des Gewaltanwendenden zu seinem Gegner bezeichnen kann. KRYSMANSKI vertritt die Auffassung, daß die Gewalt unter bestimmten Umständen eine Lebenstechnik sein kann, wenn die Intersubjektivität in einem Gewaltverhältnis erhalten bleibt. Er spricht von Aggressionen im Falle, daß der Gegner in einer solchen Situation als bloßes Objekt auftaucht, als sozusagen "situationelles Hindernis", das beiseite zu schaffen ist, also ist Gewalt allein über die subjektive Situation der Gewaltanwendenden vermittelt.[3]

1. Vgl. KRYSMANSKI: Soziologie des Konflikts, a.a.O., S. 39.
2. Vgl. N. MACHIAVELLI: Gesammelte Schriften, 5 Bände, Hrsg.: H. FLOERKE, München 1925, zitiert nach KRYSMANSKI, a.a.O., S. 40.
3. ebd., S. 41.

"Die gesamtgesellschaftliche Relevanz gewalttätiger Problemlösungsaktivitäten ergibt sich daraus, daß im allgemeinen sowohl das Gesamtsystem (Überlebensmittel, Produktionsmittel) als auch das gesamtgesellschaftliche Bewußtsein affiziert werden, gleichgültig, wie und von welcher Seite die Gewaltanwendung kommt."[1]
Aggression ist also eine Form der Gewalt, welche über die subjektive oder psychische Situation des Gewaltanwendenden vermittelt wird. Unter diesem Aspekt ist das durch Gewalt zu lösende Problem "objektlos"; die Situation, die problematisch scheint, läßt zunächst keinen Raum für verstehende Anerkennung des Gegners. Was die Wahl der Gewaltmittel anbetrifft, sind diese bis zu einem gewissen Maße beliebig. Diese Auffassung, die von Psychiatern und Psychologen vertreten wird, kann ohne einen "objektiven" Bezugsrahmen nicht auskommen.
Aggression wird nach anderen Autoren[2] als eine elementare Triebkraft im Kontext der Umweltanpassung, als Moment der Abwendung von Bedrohungen in "Anpassungskämpfen" verstanden.
Überdies existiert die These, daß der sozio-kulturelle Fortschritt den "Überlebenswert" gewaltsamer Aggression vermindert, so daß psychotechnische Manipulationen des Aggressionstriebs und alternative Verhaltensweisen nicht ausgeschlossen werden können.

Das Phänomen der Aggression beschäftigte die Wissenschaftler verschiedener Disziplinen. Es wurde der Versuch unternommen, Aggression in einer Theorie zu erfassen, zu analysieren, um Schlußfolgerungen ziehen zu können. So entwickelte sich die "Instinkttheorie". Sie geht davon aus, daß der Aggressionstrieb eine im Selektionsprozeß entstandene, unausweichliche Komponente der menschlichen Natur ist.[3] Dieser Selektionsprozeß ist allerdings in eine Vielzahl von Verhaltensweisen aufgeteilt, von denen viele zum konstruktiven, aktiven und schöpferischen Leben des Menschen gehören.

1. Vgl. KRYSMANSKI: Soziologie des Konflikts, a.a.O., S.41.
2. Vgl. D. N. DANIELS, M. F. GILULA, F. M. OCHBERG (eds.): Violence and the Struggle for Existence, BOSTON 1969, zitiert nach KRYSMANSKI: a.a.O., S. 44.
3. ebd., S. 45.

Die Psychiatrie und Psychoanalyse in der Individualspychologie nehmen an, daß destruktive, "antisoziale" Verhaltensweisen als Verzerrungen des "natürlichen" Triebs interpretiert werden können. Um antisoziale Verhaltensweisen zu reduzieren oder gar zu vermeiden, schlagen die Konfliktstheorien vor, den Aggressionstrieb in konstruktive oder zumindest harmlose Kanäle zu lenken. Diese Auffassung der Konflikttheorien über die Aggression scheint mir besonders relevant zu sein, weil ich dabei den pädagogischen Wert der "Lenkung" erheben will. Gewiß, der Pädagoge oder Sozialarbeiter muß unter dieser Perspektive den Aggressionstrieb kontrollieren, und wenn es möglich ist, ihn so lenken, daß das soziale Leben nicht darunter leidet.
Die Frustrationstheorien basieren auf der Annahme, daß aggressives Verhalten aus der Unterbrechung oder Störung zweckhafter Aktivität oder "Problemlösungsaktivität" verursacht wird. In diesem Theoriebereich wird die Aggression in einer einfachen Form als eine Art "direkten Angriffs auf Hindernisse oder Barrieren" verstanden und ist nichts anderes als ein Adaptionsverhalten.[1] Die Aggression kann aber auch gleichzeitig eine effektive Erledigung der Barrieren verhindern. Dies würde z. B. bedeuten, während eine Barriere eher eine subtile Annäherung als einen Frontalangriff auffordert, führt Aggression oft zu großer Intensität und Willkür. Es gibt allerdings die Möglichkeit, daß die Frustration überhaupt nicht von einer bekannten oder identifizierbaren Barriere ausgelöst worden ist, sondern auf frühere Versagungs- und Konflikterfahrungen zurückzuführen ist.[2] Diese Auffassung läßt noch die Annahme formulieren, daß bei einem Aggressionsangriff gar kein "logisches" Angriffsobjekt existiert; die Aggression kann sich in diesem Falle auf viele Objekte, die mit der Frustration in keinem Zusammenhang stehen, beziehen.

---

1. Vgl. I. DOLLARD, L. W. DOOB, O. H. MOWRER, R. R. SEARS: Frustration und Aggression, New York 1939;
L. BERKOWITZ: Aggression: A Social-Psychological Analysis, New York 1962, zitiert nach KRYSMANSKI, ebd.,S.46.

2. Vgl. D. KRECH, R. S. CRUTCHFIEL, N. LIVSON: Elements of Psychology, New York 1969, S. 758, zitiert nach KRYSMANSKI: Soziologie des Konflikts, ebd., S. 46.

Die Frustrationstheorien verwenden in ihren Ausführungen den Terminus Aggression im allgemeinen synonym mit dem Begriff "Destruktionsverhalten", wobei die konstruktiven Aspekte aus dem Frustrationszustand selbst abgeleitet werden (z. B. verstärkte Anstrengungen, Neudefinition der Situation etc.).[1]
In den nicht psychoanalytisch beeinflußten Frustrationstheorien gilt, daß die aggressive Reaktion auf Frustrationen eher als eine erlernte und nicht triebbedingte Verhaltensweise erscheint, die analog durch Kontroll- und Reduktionsmechanismen reduziert bzw. kontrolliert werden kann. Auch die Lerntheorien vertreten eine entsprechend ähnliche Auffassung über Aggression: sie betonen, daß aggressives Verhalten schließlich auf Praktiken der Kindererziehung und andere Formen der Sozialisation zurückzuführen ist. Untersuchungsergebnisse aus sozialpsychologischen und sozialanthropologischem Bereich zeigen, daß Aggressionen durch einfache Beobachtung und Imitation, ohne das Vorhandensein von Frustrationen, angeeignet werden können.[2] Bei den Lerntheorien ist ebenfalls der Vorschlag verbreitet worden, daß durch sozialtechnische Eingriffe in die Sozialisationsprozesse, und durch "Überprüfung der herrschenden Werte", die Disposition für Aggression verändert oder abgebaut werden kann.

Die erwähnten positivistisch-erfahrungswissenschaftlichen Ansätze versuchen auf der Basis der dargestellten Thesen Aggression zu erfassen und zu beseitigen. Aufgrund der Thesen und Annahmen aber läßt sich der Mensch in der Gesellschaft nicht völlig einordnen, um seine Verhaltensweisen ausreichend zu analysieren. Die Rahmenbedingungen von Situation zu Situation scheinen immer wieder dieser und jener Theorie ähnlich zu sein, jedoch können die versteckten Absichten, Gefühle und Emotionen noch durch Vermutung geklärt werden.

---

1. Vgl. KRYSMANSKI: Soziologie des Konflikts, a.a.O.,S. 46.
2. ebd.

Als ein Beispiel nenne ich die Gefühle oder Emotionen der griechischen Familien in Deutschland, welche nur von einem "selbst Betroffenen" unter Umständen die Aggression und Verhaltensweisen definieren, verstanden und erläutern.

Ich halte es für wissenschaftlich möglich, daß die Verhaltensweisen der Griechen zwar nach diesem oder einem anderen Modell erfaßt werden können, jedoch werden der Umfang oder die Breite, die Ursachen oder andere kausale Zusammenhänge immer wieder auf einer neuen Basis zu definieren sein, wobei es durch die Gefühle oder die Emotionen des eigenen Landsmannes zu schnelleren Schlußfolgerungen kommen kann. Deshalb ist es auch nicht zufällig, wenn ich als Grieche diese Arbeit hauptsächlich über die Griechen verfasse, denn erfahrungsgemäß wird meine Hypothese in Gesprächen mit Griechen immer wieder bestätigt.Sie meinen immer: "Die Anderen (gemeint sind die Einheimischen - Erläuterung des Verfassers -) verstehen uns nicht. Wenn wir so reagieren, dann heißt das, wir finden nicht das gleiche Einfühlungsvermögen wie bei unseren Landsleuten ..."

12. Auf dem Weg zur Ausländerfeindlichkeit

Sobald die Diskussion sich um das "Gastarbeiterproblem" dreht, fällt automatisch das Stichwort "Ausländerfeindlichkeit" oder Ausländerhaß. Ohne die theoretisch-wissenschaftlichen Hintergründe würden Zahlen und Aussagen die fallenden Stichwörter nicht ausreichend erläutern. Die bloße Aussage wäre manchmal sogar eine Behauptung für den einen oder anderen Leser, der die Statistiken und Untersuchungen zeitweise in Frage stellt; deshalb ist in unserem Falle das theoretische Konzept,auf dem die Ausländerfeindlichkeit basiert, von großer Bedeutung. Man weiß ziemlich genau, daß bei der Rezession in der Bundesrepublik Deutschland zwischen all diesen Maßnahmen für das Aufleben der Wirtschaft auch die Parole fällt: "Ausländer raus!"

Warum und wie die Ausländerfeindlichkeit entsteht, soll dieser Punkt mit seiner Aufteilung erläutern.
Nicht nur der sozialpsychologische Wert dieses Themas ist groß, sondern auch die pädagogische Perspektive dieser Problematik soll im Vordergrund stehen. Wenn es um die Zukunft von Gastarbeiterkindern und Jugendlichen geht, ist diese Zukunft nur über soziale und pädagogische Wege zu erreichen.

12.1 Zur Psychologie des Vorurteils

Wenn von Vorurteilen gesprochen wird, versteht man darunter die Abneigung gegen etwas, das Abstoßen einer Situation, Person (oder Gruppe) sowie eines Gegenstandes, ohne einen trifftigen Grund hierfür zu nennen. Es ist eine Einstellung, die eine Person gegenüber anderen zeigt, ohne diese zu erklären.
G. W. ALLPORT definiert: "Vorläufige Urteile werden nur dann zu Vorurteilen, wenn wir sie unter dem Eindruck neuen Wissens nicht zurücknehmen können".[1]
Die Phänomenologie des Vorurteils lehrt uns, daß Vorurteile zum Haltbarsten in der menschlichen Geschichte gehören. Das erste Beispiel gibt uns die Geschichte der Cholera. Obwohl wir neue Erkenntnisse über die Cholera haben, besteht auch heute noch die alte Meinung und der Affekt, daß diese Krankheit etwas Unerklärliches sei. Dadurch wird der kranke Mensch in der gleichen Weise wie früher diskriminiert. Es hat auch Menschen gegeben, die sich aufgrund von Vorurteilen ausnutzen und ausbeuten ließen. Als "Ausbeutung" versteht man die Machtherrschaft des Stärkeren über den Schwächeren, bei der der Stärkere dem Schwächeren nicht erlaubt, den Herrschaftsanspruch zu ignorieren oder ihn in irgendeiner Weise in Frage zu stellen.[2]

---

1. Vgl. G. W. ALLPORT: The Natur of Prejudice, Cambridge, Mass. 1954, S. 9, zitiert nach A. MITSCHERLICH: Psychologie des Vorurteils, in: E. BOESCH, E. DAVIS u. a.: Vorurteile, Frankfurt/M. 1969, S. 41.
2. ebd., S. 42.

A. MITSCHERLICH weist darauf hin, daß ein Vorurteil uns mit autoritärer Selbstverständlichkeit aufgedrängt wird und unser kritisches Ich einschläfert oder einschüchtert.[1] Die Wirkung eines Vorurteils kann zu großen Gesellschaftsproblemen führen. In manchen Fällen leidet darunter nicht nur eine Person oder eine Gruppe von Personen, sondern auch eine Ethnie, eine Rasse. Es gibt Rassenvorurteile, die zur Vernichtung von Gruppen von Menschen geführt haben. Begrifflich ist die Rasse diejenige Gruppe von Menschen (sprich Volk), die sich durch die äußeren Merkmale wie Hautfarbe, Körpergröße, Haare, Nasenform, Fettbildung, Skelettform und ähnliches, von anderen Menschen unterscheiden.

Es ist anzunehmen, daß die Rasse dieselben Interessen, dieselbe Denk-, Sprach- und Verhaltensweise aufweist und sie als Volk von anderen Völkern unterscheidet. Es ist jedoch möglich und trifft oft zu, daß in einem Staat viele Völker, also viele Rassen, leben. Als Beispiel nenne ich die Bundesrepublik Deutschland, wo viele Gastarbeiter eigene Rassen, eigene Ethnien bilden. Bezüglich des Rassenvorurteils gibt E. BOESCH folgende Definition:

"Ein Vorurteil ist ein Urteil aufgrund von Vorwänden anstatt aufgrund von Tatsachen. Die Rasse wäre somit in Rassenvorurteilen nur ein Vorwand und an sich gar nicht wesentlich".[2]

Wenn auch die Rede von Vorurteil ist, man "stigmatisiert" es unbewußt anderen, die dieses "Stigma" als ein Kennzeichen ihrer Vorurteilung tragen. Dieses Stigma ist nun in Bezug auf Vorurteil zu betrachten, um näher an das Phänomen der Ausländerfeindlichkeit heranzukommen.

---

1. Vgl. G. W. ALLPORT: The Natur of Prejudice, a.a.O., S. 42.
2. Vgl. E. BOESCH: Psychologische Überlegungen zum Rassenvorurteil, in: E. BOESCH, E. DAVIS u. a.: Vorurteile, a.a.O., S. 15.

12.1.1 Zwischen Stigma und Vorurteil

Um das Phänomen der Ausländerfeindlichkeit genauer zu erklären und zu analysieren, wie bereits erwähnt, wird hier das Stigma in seinem theoretischen Bezugsrahmen beleuchtet. Als Grundlage hilft uns die Stigma-Theorie von GOFFMAN.[1] GOFFMAN versteht unter dem Wort "Stigma" die "Situation des Individuum, das von vollständiger sozialer Akzeptierung ausgeschlossen ist".[2] Das Stigma tritt in einer Ausdrucksweise der Beeinträchtigung oder der Herabminderung eines Individuums auf, das in seinem Umgang mit anderen Personen, d. h. in Interaktionen, einen negativen Einfluß erlebt und dadurch die interpersonale Begegnung belastet. Personen, die irgendwann stigmatisiert worden sind, tragen solche Merkmale oder Eigenschaften, die sie von anderen "normalen" Menschen unterscheiden und die negativ wirken können. Die stigmatisierten Personen können stereotypisiert, diskriminiert und von sozialer Anerkennung und emotionaler Erwiderung ohne einen triftigen Grund ausgeschlossen werden.
Die Stigmatisierung kann zur Folge haben, daß die stigmatisierte Person völlig pessimistisch reagiert, sich von der Gesellschaft zurückzieht und, durch die soziale "Identitätsverunsicherung"[3], resigniert.
Als Stigma können wir also diejenige Eigenschaft bezeichnen, die den Betroffenen diskreditiert, die anderen in ihrer "Normalität" bestätigt, welche die zu Identitätsverunsicherung und Stereotypisierung führen kann; wobei ich diese "Eigenschaft" nicht als etwas, das von der Person entwickelt ist verstehe (wie immer der Fall bei Eigenschaften ist), sondern als etwas, das in der Person vorhanden ist. Unter diesem Aspekt bzw. dieser Eingrenzung verstehe ich in diesem Zusammenhang die Verwendung des Wortes "Eigenschaft".

---

1. Vgl. E. GOFFMAN: Stigma. Über Techniken der Bewältigung beschädigter Identität, Frankfurt/M. 1967.
2. Vgl. E. GOFFMAN: a.a.O., S. 7.
3. Vgl. H.-G. HOMFELDT: Stigma und Schule. Abweichendes Verhalten bei Lehrern und Schülern, Düsseldorf 1974, S. 23.

GOFFMAN vertritt die Auffassung, welche ich als absolut richtig halte, daß das Stigma eine besondere Diskrepanz zwischen "virtualer und aktualer sozialer Identität konstintuiert",[1] das heißt zwischen den Erwartungen und Forderungen einerseits und dem realen Verhalten bzw. den Eigenschaften einer Person andererseits. In diesem Falle bleibt ein Merkmal für eine Person und somit offensichtlich eine nicht erfüllte Norm, eine Unvereinbarkeit mit den Erwartungen, die die Gesellschaft an die Person richtet. Dabei kann der sozio-kulturelle Faktor von Bedeutung sein, in dem Erwartungen geäußert, Stereotype[2] gebildet werden und darauf reagiert wird.
GOFFMAN, in seiner Theorie über das Stigma, differenziert zwischen diskreditierten (Schrader u. a.[3], die die Stigmatisierungstheorie von GOFFMAN erarbeiteten, sprechen beim "diskreditierten" von "manifest stigmatisiert", ein Ausdruck, den ich auch übernehme) und diskreditierbaren ("latent Stigmatisierten") Personen einerseits und physischen, individuellen und phylogenetischen Stigmata andererseits. Für die Erklärung der Gastarbeiterproblematik sind phylogenetische, also ethnische Stigmata von Relevanz, welche sich auf die Zugehörigkeit zu fremden Rassen, Kulturen, Sprachen, Nationen beziehen und sowohl, nach SCHRADER u. a., manifest als auch latent sein können. Die phylogenetischen Stigmata werden von Generation zu Generation weitergegeben, sie haben folglich einen Vererbungscharakter. Man kann sie leicht zusammen mit anderen der gleichen Ethnie teilen; sie treten somit als kollektive Stigmata auf, also sind sie mit anderen in gleicher Weise geteilte diskretierende Eigenschaften von Personengruppen.

---

1. Vgl. E. GOFFMAN: Stigma. Über Techniken der Bewältigung beschädigter Identität, a.a.O., S. 11.
2. Als Stereotype verstehen Guskin und Guskin durchaus nicht Situationen, die böswilligen Menschen dazu dienen, anderen unschuldigen Personen ihre Vorurteile aufzuzwingen. "Stereotype sind eher die Folge ungenügender Informationen, die aus einem Mangel an intensiven Kontakten oder Kenntnissen herrühren; hinzu kommt das Bedürfnis des Menschen, die Umwelt, in der er lebt, zu verstehen", zitiert nach A. E. GUSKIN und S. L. GUSKIN: Sozialpsychologie in Schule und Unterricht, Ulm 1973, S. 41.
3. Vgl. SCHRADER u. a.: Die zweite Generation, a.a.O., S. 185.

Das soziologische Charakteristikum dieser Stigmatisierungen besteht darin, daß "ein Individuum, das leicht in gewöhnlich sozialen Verkehr hätte aufgenommen werden können, ein Merkmal besitzt, das sich der Aufmerksamkeit aufdrängen und bewirken kann, daß wir uns bei der Begegnung mit diesem Individuum von ihm abwenden, wodurch der Anspruch, den seine anderen Eigenschaften an uns stellen, gebrochen wird".[1]

Ich teile die Auffassung von SCHRADER u. a., wenn sie schreiben, daß innerhalb der eigenen Ethnie bzw. Kultur phylogenetisch Stigmatisierte als Normale gelten.[2] Das Stigma dieser Normalen wird erst durch den Wechsel des "kulturellen Horizontes" manifest. Zwischen den phylogenetisch Stigmatisierten und den individuell oder physisch Stigmatisierten existiert ein Unterschied, der darin besteht, daß sowohl die Erfahrung der Stigmatisierten als auch das Management keine individuellen Probleme, sondern Probleme ihrer Ursprungsgruppe darstellen.

Aufgrund dessen liegen schon Erfahrungen vor, und es können Mechanismen zur Bewältigung der Stigmatisierung übernommen und antizipiert werden.

SCHRADER u. a. kommentieren, daß Stigma-Management zum integralen Bestandteil der Lernmechanismen in der Sozialisation wird, damit Identitätsbeschädigungen abgefangen und kanalisiert werden können.[3]

Die Theorie GOFFMAN's zu dieser Aussage, läßt sich auf die Situation der griechischen Emigrantenfamilien übertragen, wenn wir annehmen, daß die Eltern als Arbeiter bereits gemeinsame Stigmatisierungserfahrungen am Arbeitsplatz oder im Alltag gemacht haben. So kann bei GOFFMAN's Theorie über die Stigmatisierung die Annahme formuliert werden, daß Personen mit einem bestimmten Stigma solche Lernerfahrungen machen, die ihre Selbstauffassung in irgendeiner Weise verändern.

---

1. Vgl. E. GOFFMAN: Stigma, a.a.O., S. 13.
2. Vgl. SCHRADER u. a.: Die zweite Generation, a.a.O., S. 185.
3. ebd.

Diese Personen, so weist GOFFMAN hin, haben einen "moralischen Werdegang". Dieser Werdegang, der als Prozeß der Auseinandersetzung mit dem Stigma betrachtet wird, läßt sich in unterschiedliche Phasen aufteilen:
"Eine Phase dieses Sozialisationsprozesses ist die, in welcher die stigmatisierte Person den Standpunkt der Normalen kennenlernt und in sich aufnimmt und hierbei den Identitätsglauben der weiteren Gesellschaft und eine allgemeine Vorstellung davon erwirbt, wie es sein würde, ein bestimmtes Stigma zu besitzen".[1]
Ganz abhängig von der zeitlichen Spanne und des Aufeinanderbezogenseins dieser beiden Anfangsphasen, werden Verhaltensmuster gebildet, die den weiteren erwähnten "moralischen Werdegang" beeinflussen. GOFFMAN nennt als weitere Phasen im Sozialisationsprozeß der Stigmatisierten

- das Lernen, "in der Weise gewachsen zu sein", auf die andere Person, die sich anders erweisen kann, dementsprechend zu reagieren;
- das "Erlernen von Täuschen".

Mit dem Erlernen von Täuschen und den "Techniken der Informationskontrolle" erreicht die stigmatisierte Person den wichtigen "Wendepunkt in ihrem moralischen Werdegang". Das bedeutet, die Person reagiert aktiv auf die Diskriminierungen, die aus der sozialen Umwelt stammen. Sie fügt sich nicht mehr passiv in ihre Situation, sie kämpft, sie setzt sich mit der Permanenz der Stigmatisierung auseinander. Darüber hinaus existiert bei GOFFMAN eine letzte Phase, nämlich

- die Einstellung, daß man "über Täuschen hinaus sein sollte",[2] daß man, wenn man sich selbst in seiner Andersartigkeit angesichts einer ablehnenden Umwelt akzeptiert und respektiert, keine Notwendigkeit spüren wird, eigene Fehler zu verheimlichen oder gar zu ignorieren. Nach dem Erlernen von Täuschungs- und Informationsmanagement kann das bewußte "Zur-Schau-Tragen" des Stigmas die Identifikation mit dem Anderssein die Folge sein.

1. Vgl. E. GOFFMAN: Stigma, a.a.O., S. 45.
2. ebd., S. 50 ff.

GOFFMAN's Theorie gewinnt an Bedeutung, wenn man sie in Zusammenhang mit Stereotypisierungsprozessen jeder Art betrachtet. Stereotypisierungsprozesse können aufgrund irgendwelcher Merkmale (Hautfarbe, Haare, Gesicht, Körpergröße etc.) in Gang gesetzt und durch sie Personen oder Gruppen von Personen kategorisiert werden. Zu diesen Gruppen gehören aufgrund ihrer Andersartigkeit und ihrer äußeren Merkmale die Minoritäten (z. B. Gastarbeiter). Die Theorie GOFFMAN's kategorisiert diese Gruppe automatisch in eine Minorität, die unter sozialem Druck und folgerichtig unter einem Stigmatisierungsprozeß steht.
Durch die Stereotypisierung entsteht automatisch eine Einstellung, die von den Einheimischen gegenüber der Minderheit gezeigt wird.
AEBLI hält die Stereotypisierung als einen Auslöser des Vorurteils.
Ich sehe in der Stigmatisierung einer Person eine Art Vorurteil und beide als Prozesse, die ineinandergehen. Daß eine Person oder eine Gruppe ein Vorurteil erlebt, bedeutet, daß diese Person oder Gruppe den Stigmatisierungsprozeß vollzogen hat, oder aufgrund der Stereotypisierung entwickelt sich automatisch das Vorurteil.
Die Bedeutung der Stigmatisierung werde ich insbesondere bei den Kindern und Jugendlichen aufzeigen, welche in ihrer Sozialisation durch die Stereotypisierung als "Gastarbeiterkinder" gezeichnet sind. Es ist auch pädagogisch relevant aufzuzeigen, wie sich die Stigmatisierung bei Schulkindern (griechische Kinder) auswirkt und welche die Folgen dieser Situation sind. Dies werde ich jedoch später in dem Kapitel "Konflikte" erarbeiten.

---

1. Vgl. H. AEBLI, G. STEINER: Probleme der Schulpraxis und die Erziehungswissenschaften, Stuttgart 1975, S. 156 f.

12.1.2 Der sozialpsychologische Aspekt des Gastarbeiterstereotyps

Wenn Menschen sich begegnen, nehmen sie einander nicht nur visuell, sondern auch "emotional und sozial wahr";[1] in diesem Zusammenhang spricht man in der Sozialpsychologie von "Personwahrnehmung". Man geht davon aus, daß die Art der Personwahrnehmung von Mensch zu Mensch erheblich differiert, wenn man als Tatsache betrachtet, daß die Wahrnehmungssituationen dieser Art in einem engen Verhältnis mit eigenen momentanen Bedürfnissen, Wünschen und Wertvorstellungen stehen. Außerdem nimmt auch jeder Mensch in seiner individuellen Weise Personen wahr. In diesem Zusammenhang spricht man von "Wahrnehmungsstilen". Unterdessen reagieren die Menschen bei der Personwahrnehmung sehr unterschiedlich; die einen reagieren schon auf minutiöse Details, während andere erst auf die Gesamtstruktur ihre Reaktion erkennen lassen. Die ersteren verstehen in feinen Abstufungen wahrzunehmen und zu vergleichen, während die anderen ihre Beurteilung nach einem "Alles-oder-nichts-Verfahren" vornehmen.[2] Dadurch werden zwei Gruppen von Menschen gebildet, die eine Gruppe davon reagiert relativ frei von Beeinflussungen ihrer unmittelbaren Umwelt und beurteilt in der Personwahrnehmung ihren Partner in eigenständiger Weise nach eigenen Kriterien, das bedeutet, ihr Urteil bleibt "feldunabhängig". Die andere Gruppe ist abhängig sowohl vom visuellen Bezugsrahmen einer Situation als auch vom sozialen Druck der Gesellschaft und reagiert "gruppenkonform", d. h. sie verliert den Blick auf das wesentliche Individuelle und fällt dem sozialen Kontext zum Opfer; das Urteil in diesem Falle ist "feldabhängig".

H. AEBLI und G. STEINER berichten, daß die gruppenkonforme Beurteilung von wahrgenommenen Personen sehr häufig ist.[3]

---

1. Vgl. H. AEBLI und G. STEINER: Probleme der Schulpraxis, a.a.O., S. 156.
2. ebd.
3. ebd.

Bei der Eindrucks- oder Meinungsbildung über Personen oder Personengruppen treten die individuellen Unterschiede der Personwahrnehmung, nämlich die Wahrnehmungsstile, hinter kollektive Reaktionstendenzen zurück; dabei entstehen vielartige Beurteilungen, die als Kennzeichen das feldabhängige Urteil haben. Die "sozialen Auslöser" für die gruppenkonformen Beurteilungen von wahrgenommenen Personen sind bekanntlich: fremdländisch klingende Namen (hauptsächlich türkische, italienische, griechische, spanische; früher waren es jüdische Namen), fremde Gesichtszüge (dunkle Augen, dunkle Hautfarbe, Art der Bekleidung) und das Klingen einer Sprache, die den Südländern zuzuordnen ist (türkisch, griechisch, spanisch etc.). Dies trifft jedoch nicht zu beim Klingen der französischen oder englischen Sprache, die als "moderne" und "bekehrte Sprachen" mit einem sozialen Status gesehen werden.
Diese Auslöser werden vom Wahrnehmenden mit einer Reihe von Vorinformationen, die meist ungeprüft übernommen worden sind (ich nannte es als Vorurteil), verbunden. Die Reaktionen erfolgen dann nicht mehr auf die Reizsituation einer imaginären Gruppe, die der wahrgenommene Partner repräsentiert. Unter diesem Bezug wird nämlich der Menschentyp "Ausländer" (oder "Gastarbeiter") gar nicht individuell wahrgenommen. Die dunklere Hautfarbe oder der fremdländisch klingende Name signalisieren den "Gastarbeiter", und folglich fließen die stereotypen Vorstellungen über "die Gastarbeiter", die den Vorinformationen entspringen, in den Wahrnehmungsprozeß ein. So besteht die unmittelbare Drohung, daß sämtliche individuelle Qualitäten des begegnenden "Individuums Gastarbeiter" in den Hintergrund verschwinden. Hier spielt die dominante Rolle das Stereotyp und in unserem Falle das Gastarbeiterstereotyp.
GUSKIN und GUSKIN weisen darauf hin, daß Stereotype ein Versuch sind, Verhaltensweisen einer großen Zahl von Menschen, mit denen man Kontakt hat, zu kategorisieren. Aufgrund einiger tatsächlich ausgeprägter gemeinsamer Merkmale (auch Etikettierungen) wird eine ganze Gruppe von Menschen (auch Minoritäten) identifiziert.

1. Vgl. A. E. GUSKIN und S. L. GUSKIN: Sozialpsychologie, a.a.O., S. 41 f.

12.2
Zusammenfassende Weiterführung:
Die Bedeutung der Theorien für die Phänomenanalyse

Die im einzelnen dargestellten Theorienmodelle der Zusammenstellung wären ohne eine Zusammenfassung und Verzahnung miteinander sicherlich wie Mosaik-Steine, die auf ihre Verbindung und Notwendigkeit warten. Deshalb halte ich eine Zusammenfassung und Verbindung, obwohl hier die Gefahr einer Wiederholung besteht, für mein Vorhaben trotzdem eher als nutzungsvoll. Wenn ich die Thematik nicht aus den Augen verlieren will und Kinder und Jugendliche in ihrer Sozialisation verfolge, dann kommt das Modell von ERIKSON als Grundstein der Theorienmodelle gleich.
ERIKSON beschreibt, wie die Sozialisation im frühen Kindesalter verläuft und gibt uns eine einleuchtende Erklärung zur Bildung der Ich-Entwicklung und der Identität ("Gruppenidentität").
Eine Volksgruppe von Menschen, die die gleichen Interessen haben, bilden schon die erste Basis für ihre Kinder und deren Identitätsbildung. Schon das Kleinstkind mit seinen Bedürfnissen und seiner Abhängigkeit von einer Geborgenheit und Pflege, entwickelt ein Abhängigkeitsgefühl zu seinen Eltern, indem die Erziehung stattfindet. Das Kleinstkind sieht sich in seiner Schwäche zur Bildung seines "Ichs" nach Vorbildern um und sucht eine Unterstützung bei diesen Vorbildern. Durch sozial-psychologische Aspekte, betont ERIKSON, beginnt das Kind sein "Ich" zu begreifen. Das Kleinstkind, in dem Moment, wo es anfängt zu laufen und zu verstehen, es ist jemand, entwickelt sein "Ich" innerhalb der sozialen Realität, innerhalb seines Elternhauses, bekannter Personen, Freunden, Verwandten. Das Kind fühlt sich in seiner Umgebung anders, es ist etwas mehr als früher. Dieses Gefühl nennt ERIKSON "Ich-Identität". Wobei das bewußte Gefühl (persönliche Identität) die Basis der unmittelbaren Wahrnehmung wird und dadurch den Aufbau der Identität des Kindes in Gang setzt.

Mit den späteren Phänomenen des Lebenszyklus wie "Wachstum", werden Voraussetzungen wie Gesundheit, Ernährung, Bekleidung gesetzt, der Heranwachsende gewinnt langsam ein Vertrauen, das sich stufenweise etwa vom 1. Lebensjahr (Urvertrauen) bis zum 5. Lebensjahr entscheidend entwickelt. Das Kind gewinnt so die spätere Form des Urvertrauens, indem es erlernt, eine Initiative zu erleben. Das Kind erlernt in seiner Entwicklung nach der Motorik seine Sprache und erweitert seinen Vorstellungswert, so daß es glaubt, es kann Leistung und Unabhängigkeit vorbringen. In dieser Phase entwickelt das Kind ein Gewissen, das seine Taten kontrolliert und Missetaten bestraft. Damit wird der Grundstein für die Moralität gelegt. In der folgenden Phase wird das Kind in der Schule von Lehrern und anderen Kindern lernen, einen Sinn zu Handfertigkeiten zu entwickeln, und die Schule ist für das Kind eine neue Welt mit neuen Gesetzen, mit Erfolgen und Enttäuschungen, die die weitere Persönlichkeitsentwicklung beeinflussen. Nun beginnt das Kind besser zu verstehen, ist empfindlich in seiner Persönlichkeit und seine Identitätsgefühle können Schaden tragen, sobald es merkt, daß seine Gesichtsfarbe, sein Name, seine Nationalität die "Anderen" stört, damit sinkt sein sozialer Wert.

Beim Jugendlichen bildet sich die Persönlichkeit in der Form einer Ich-Identität, die mehr als die Summe aller Kindheitsidentifikationen ist. Der Jugendliche ist sich jetzt seines Selbstgefühls und seiner Persönlichkeit bewußt und entwickelt sich stabil in einer sozialen Wirklichkeit. Der Jugendliche sucht die Anerkennung und versucht, das Interesse der anderen Personen auf sich zu lenken. In diesem Stadium spielt die Umwelt als Kultur eine wichtige Rolle für die Ich-Identität des Jugendlichen. Die seelischen Verletzungen sind nicht anders als die Störung der Ich-Identität und die Verletzung des Selbstgefühls des Jugendlichen.

Sie geraten in eine diffuse Situation, deren Folge ein Konflikt mit dem Identitätsgefühl bedeutet. Oft aber tritt als Erscheinung des Verlustes des Identitätsgefühls beim Jugendlichen ein Widerstand gegen alles ein, was dem Jugendlichen als gut angeboten und angelernt war. Er begeht damit eine Flucht in eine negative Identität, in der die Angst, die Unsicherheit, der Verlust des Vertrauens schlimme Folgen für den jungen Menschen haben. Der Jugendliche leugnet seine nationale und ethnische Herkunft, verliert die Gruppenidentität und allein seine persönliche Identität kann ihm keine Solidarität und Stärkung versprechen.
ERIKSON's Ansatz über Ich und Umwelt ist ähnlich aufgebaut wie andere Autoren, z. B. G. H. MEAD, H. S. SULLIVAN oder HARTMANN, ihre Theorien in der Psychoanalyse entwickelt haben. Die Begriffe hier "Ich" und "Identität" spielen die Rolle eines Sprechers, in dem wie nach FREUD das "Ich" als "Über-Ich" die Übernahme von kulturellen Einflüssen vollzieht, während das einfache "Ich" Gebote und Verbote der Umwelt repräsentiert.
ERIKSON's Ansatz basiert auf der Aussage FREUD's und sagt, daß das "Über-Ich" des Kindes nicht nach dem Vorbild der Eltern, sondern nach dem elterlichen Über-Ich aufgebaut ist. Diesem "Über-Ich" werden sozial-psychologische Vorgänge zugeschrieben, die das soziale Verhalten des Menschen mitbestimmen.
Das ausgewählte Modell der Identität von MEAD ist bereits angeschnitten, und er sieht den Sprachprozeß des Kindes als einen relevanten Faktor für die Entwicklung der Identität. Damit geschieht hier eine Ergänzung zur Identität, was bei ERIKSON nicht so stark in Erscheinung tritt, nämlich der Faktor Sprache. MEAD setzt auch einen Vergleich zwischen Identität und Körper ein, indem er die Identität als eine unzerlegbare und unzertrennbare Erscheinung bezeichnet.

Man kann zwar Teile des Körpers verlieren, damit ist aber nicht die Identität verloren. Nach MEAD entsteht die Identität stufenweise, stückweise in den verschiedenen Themenbereichen, bei jeder gesellschaftlichen Reaktion innerhalb eines gesellschaftlichen Prozesses. Mit anderen Worten, der handelnde Mensch, der Mensch, der sich in gesellschaftlichen Akten berührt fühlt, entwickelt eine Identität.
Es gibt also eine einheitliche Identität in der Gesellschaft, die ein normales Phänomen ist, obwohl es aufsplittern kann. Dies könnte bei einer Krankheit vorkommen, so wie z. B. bei Spaltungserscheinungen festzustellen ist. Genauso wie zusammengestellt ist, so kann also die Identität gespaltet werden. Die jeweilige Identität entsteht von jeweiligen gesellschaftlichen Tätigkeiten, Reaktionen des Menschen. Mit der Erklärung des "Ich" (I) und "ICH" (Me) auf eine metaphysische Ebene, akzeptiert MEAD die Identität als ein Phänomen auch außerhalb von gesellschaftlichen Haltungen und Kommunikationssituationen. Es geht rein psychologisch um Aufgabenteilung von "Ich" (I) und "ICH" (Me), wobei beide Teile der Identität sind. Das "ICH" (Me) tritt zwar in Erscheinung, das "Ich" (I) aber ist nicht völlig abwesend, so daß die Übernahme von Haltungen (Me) durch Reaktionen von I kontrolliert werden. Das I ist die Reaktion des Organismus auf die Haltungen anderer und das Me ist die organisierte Gruppe von Haltungen anderer, die man selbst einnimmt. Beide, ICH und Ich, sind getrennt zu betrachten, gehören jedoch in einem Prozeß als Ganzes zusammen.
Die erwähnten Theorien gewinnen noch an Bedeutung und verdeutlichen den Schwierigkeitsgrad des im Thema behandelten Problems, wenn die Schizophrenie-Theorie von BATESON, JACKSON, HALEY und WEAKLAND berücksichtigt wird.

Die bisher beschriebene Sozialisation des Kleinkindes, Kindes und Jugendlichen erfährt in ihrer Entwicklung erhebliche Störungen, die zu einer Schizophrenie führen könnten. Obwohl BATESON und seine Mitarbeiter diese Theorie auf klinische Patienten beziehen, läßt sie sich auch auf andere Personen (Kinder, Jugendliche, Erwachsene) verallgemeinern, denn die Voraussetzungen, die zu der Krankheit führen, sind dieselben, die die griechischen Kinder und Jugendlichen betreffen. Dies bedeutet, daß eine Spaltung im Handlungsbereich der Person geschieht, in dem die Person bei der ein und derselben Handlung unterschiedliche Reaktionen zeigt, die Schaden medizinischer und psychologischer Natur aufweisen. Folgerichtig funktionieren die Identität und die soziale Handlungsfähigkeit der Person nicht wie erwartet normal, sondern bilden den Kranken mit seinen Folgen, den Schizophrenen. Die Bindung (double bind) in zwei unterschiedlichen Systemen, Kulturen, Volksgruppen bringt das Individuum in eine Beziehungsfalle, bei der das Individuum alle Erwartungen zu erfüllen hat, aber nicht kann. Wie soll sich also das griechische Kind in der deutschen Umwelt und im Elternhaus bei unterschiedlichen Vorschriften, Geboten und Verboten verhalten? Identifiziert es sich mit den Werten der fremden Kultur, dann leugnet es gleichzeitig die Kultur seiner Gruppen-Ethnie. Bei diesen Konflikten stört die Beziehungsfalle die Sozialisation des Kindes und Jugendlichen erheblich und, wie BATESON sagt, führt diese Störung zur Schizophrenie. Eigentlich ist die ganze Situation der griechischen Kinder und Jugendlichen in der Bundesrepublik Deutschland durch Probleme gekennzeichnet, die ich später analysiere und zu einer paralogen sozialen Handlung führe.

Auch andere Autoren, die sich mit der Sozialisation der Kinder und Jugendlichen befassen (SCHRADER, NIKLES, GRIESE) kommen zu dem gleichen Ergebnis. Insbesondere SCHRADER und seine Mitarbeiter versuchen, die kaum untersuchte Sozialisation des ausländischen Kindes näher zu betrachten und entwickeln ein Modell, das auf der CLAESSEN'schen Sozialisationstheorie beruht. CLAESSEN's sieht die Familie als einen entscheidenden Sozialisationsfaktor für das Kind und betrachtet die Familie als eine Stätte, in der die zweite sozio-kulturelle Geburt des Individuums geschieht.

Mit der Übernahme von Werten und Normen prägt das Kind seine Identität und durch die Sozialisierung erfährt es "in der Familie eine kulturelle Rolle, ein kulturelles Über-Ich". Die bisher beschriebene Sozialisation mit sozio-psychologischen Aspekten, ergänzt sich bei CLAESSEN's durch die Kombination von Psychoanalyse und Kulturanthropologie und so wird der Heranwachsende nicht einseitig betrachtet, sondern aus mehreren "optischen Ecken". Erst durch die Übernahme von kulturellen Rollen (CLAESSENS) und später der sozialen Rolle, wird das Kind als Individuum zum Griechen oder Deutschen, Türken oder Italiener etc.

CLAESSEN's Theorie läßt uns die kulturelle Rolle sowie die Ethnie-Identität besser verstehen, wenn diese erlebten und entwickelten Faktoren in Konflikt zur Außenwelt stehen. In der Familie, die in einer Basispersönlichkeit für das Kind fundamentiert ist, kommt sie dann in Gefahr, sobald das Kind seine Sozialisation in weiteren Feldern fortsetzt (peer groups - Schule). SCHRADER und seine Mitarbeiter nehmen als Ausgangspunkt CLAESSEN's Theorie und bringen ein theoretisches Konzept in die Literatur hinein, mit dem sie die Sozialisation des ausländischen Kindes erklären.

Der Kulturwechsel, nach einer noch nicht abgeschlossenen Sozialisation, die Konfrontation des ausländischen Kindes mit der Außenwelt, die nicht seine Welt ist, die gleichzeitige kulturelle Sozialisation (in zwei Kulturen) sind Sozialisationsstörungen, die dem Kind und dem Jugendlichen enorme Schwierigkeiten bereiten.
SCHRADER und Mitarbeiter erklären ihr Konzept mit drei unterschiedlichen Gruppen von Kindern (Schulkind, Vorschulkind, Kleinstkind). Eine kulturell diffuse Identitätsrolle oder Basispersönlichkeit kommt immer dann in Frage, wenn das Kind seine Sozialisation abgebrochen hat und sie in einer neuen Kultur fortsetzt. Der Autor und seine Mitarbeiter weisen darauf hin, daß soziologisch gesehen bei günstigen Voraussetzungen bei Kleinstkindern sie (die Ausländerkinder) sogar Deutsche werden könnten. Dies möchte ich bezweifeln, weil die Konflikte, die später analysiert werden, dagegen sprechen.
Gewiß, das Modell von SCHRADER und Mitarbeiter zeigt, wie schwierig es für ausländische Kinder ist, ihre Sozialisation reibungslos zu entwickeln.
An dieser Stelle wirft man die Frage auf, wie funktioniert die Sprache beim griechischen bzw. ausländischen Kind als Sozialisationsfaktor, ohne eine Theorie jedoch kann diese Frage wenig beantwortet werden. Dazu ergänzen meine Theorienmodelle das Konzept über Sprache von B. BERNSTEIN. BERNSTEIN, in der Theorie der linguistischen Kodes, macht in der sozio-linguistischen Diskussion deutlich, welche unterschiedlichen Fähigkeiten die Sprecher einer Sprache haben. Er verbindet in einer soziologischen Interpretation, daß bei den schichtenspezifischen Strukturbedingungen eine unterschiedliche Sprache entwickelt wird, deren Auswirkungen auf die Persönlichkeitsentwicklung eine entscheidende Rolle spielen.

Wenn wir die Aussagen dieser Theorie voll ernst nehmen, dann ist die Konsequenz zu akzeptieren, daß sich diese Aussagen auf die Situation der griechischen Familie übertragen lassen. Er sagt, daß bei der Erlernung von Formen der gesprochenen Sprache spezifische Beziehungen zur Umwelt entwickelt, verstärkt und kategorisiert werden. Die Sprache ist also ein Gebilde der Sozialstruktur, der unterschiedlichen Schichten in einer Gesellschaft. Nimmt man auch die Begriffe "Unterricht" und "Mittelschicht" wahr, gehören zu jeder Gruppe Merkmale der Sprache, und zwar ein restringierter Kode zur Unterschicht und ein elaborierter zur Mittelschicht. Die meisten griechischen Gastarbeiterfamilien dürften, nach der Definition von BERNSTEIN, der Unterschicht angehören. Die gepflegte elaborierte Sprache gehört jedoch in die Mittelschicht, und dies ist die Konsequenz, daß die griechischen Kinder und Jugendlichen eine besondere Sprachförderung benötigen. Welche Rolle dies für die Sozialisation des Kindes spielt (Sprache, das Werkzeug der Sozialisation), ist leicht zu denken. Die Defizit- bzw. Differenzhypothese von BERNSTEIN versucht Mängel in der Sprache zu beheben, wie eine Förderung, besonders in den unteren sozialen Schichten nötig ist. Die Erkenntnisse, daß die Sprache in den sozialen Schichten unterschiedlich entwickelt wird, gewinnen wir durch Aussagen und Untersuchungsergebnisse anderer Autoren. Eine ausführliche Behandlung hier wäre nicht angebracht, weil dies nicht die Absicht meines Vorhabens ist. Dennoch zu erwähnen sind OEVERMANN, ROEDER, HETZEL, die ich schon erwähnt und angegeben habe.

Besonders aus der Situation der griechischen Kinder zweisprachig zu sein, ist dies eine enorme Schwierigkeit, die mehr oder weniger erhebliche Konflikte vorprogrammiert. Diese Konflikte (gemischte Sprache, halberlernte Sprache, Sprache und ihr sozialer Status) sind bekannt als Problematik des Bilingualismus (STOLTING, SCHRADER etc.) und beeinflussen negativ die Sozialisation des Kindes und Jugendlichen.
Wie sehen die Konflikte aus? Was sind sie? KRYSMANSKI bringt mit seinen Ansätzen über Konflikte und genauer über soziale Konflikte die Erkenntnisse, woraus die Konfliktgegner sich resultieren, wie z. B. Familie gegen Familie, Konflikte zwischen verschiedenen Kulturen (Wir-Gruppe gegen Außen-Gruppe). Der Beitrag von KRYSMANSKI ist im ganzen Komplex der Theorienmodelle von Bedeutung, weil nur dadurch der kulturelle Konflikt der griechischen Familie als Außenseiter erklärt werden kann und aus diesem Konflikt die Einleitung bzw. Vorprogrammierung zur Ausländerfeindlichkeit gegeben wird.
Aufgrund einer Analyse von sozialen Konflikten finden wir in den KRYSMANSKI'schen Aussagen den Begriff des Herrschaftskonflikts. Durch diese Analyse erklärt sich, weshalb die griechische Familie als eine Minoritätskultur der dominanten (herrschenden) Kultur untergeordnet ist und sich dagegen wehrt.
Mit dem Wunsch der griechischen Kultur nach Überleben ist mit der Reaktion der griechischen Familie zu rechnen, deren Konfliktsituation oft unterschiedliche Verhaltensweisen aufzeigt. Nicht zuletzt ist zu erwähnen, daß die Grenzen einer solchen Reaktion bei bestimmten Personen (Jugendlichen) mit Aggression und Gewalt sehr verschwommen sind. Aus ganz natürlichen Gründen reagiert der junge Mensch gegen das Gefühl "beherrscht zu werden". Diese Reaktion, die von Kindern und Jugendlichen der griechischen Familie auch gezeigt wird, hat noch eine andere Ursache.

Nämlich das von GOFFMAN beschriebene Modell über Stigma und Vorurteil. Es ist eine Unterlassung, wenn man von ausländischen Kindern und Jugendlichen spricht, ohne diese Theorie zu erwähnen. Durch die Stigmatisierung und das Vorurteil öffnet sich der Weg zur Ausländerfeindlichkeit,und der Stigmatisierte, der Vorurteilte, geht entweder in eine negative Identität hinein oder zeigt eine Reaktion, die als Gewalt und Aggression zu verstehen ist. Sollte die Theorie von GOFFMAN für die griechischen Kinder und Jugendlichen zutreffen, stellt sich automatisch das ganze Problem einer Integration in Frage. Dennoch, bevor ich mein allerletztes Wort darüber spreche, ist an dieser Stelle der konkrete Konfliktbereich zu erwähnen und eine Erarbeitung zu unternehmen.
Nach meiner Auffassung ist also dieser Komplex von Theorien eine relevante Basis, um die Phänomenanalyse zu stützen und aufzubauen.

V. Konflikte

Die Lebenssituation der griechischen Gastarbeiterfamilien, ihre innere Struktur sowie die Perspektiven für die Gegenwart und Zukunft, werden durch einen entscheidenden Faktor bestimmt, der die Rahmenbedingungen für mögliche Formen der Auseinandersetzung und Wahrnehmungsfähigkeit des gesellschaftlichen Systems schafft. Als einen solchen entscheidenden Faktor betrachte ich die Ausländerpolitik, die den Gastarbeitern einen Lebensraum eher von Pflichten bereitet, der durch Gesetze, Richtlinien, Empfehlungen, Erlasse und Gerichtsbeschlüsse gekennzeichnet ist. Den Gastarbeitern sind auch durch die Gesetzgebung Rechte anzuerkennen, die jedoch von Zeit zu Zeit (insbesondere bei einer Rezession) in der Weise verändert werden, daß sie (Rechte) wenig Möglichkeiten für eine Lebensplanung und Familienführung anbieten. Die so oft diskutierte Eingliederung als Ziel der Bundesregierung, wird den ausländischen Familien meistens mit Bedingungen und Einschränkungen angeboten; eine Aufenthaltserlaubnis für Erwachsene oder ein Angebot an Lehrstellen für junge Ausländer, die ich als Bedingung einer Eingliederung sehe, wird nicht garantiert, sobald dies "die Belange der Bundesrepublik Deutschland gefährdet". So kann dem eingegliederten Ausländer die Aufenthaltserlaubnis entzogen und er des Staates ausgewiesen werden, wenn er z. B. für längere Zeit Arbeitslosengeld bezieht und anschließend Arbeitslosenhilfe unter der Berücksichtigung, daß er auch weiterhin keine Arbeit findet.[1] Was noch unter dem Begriff "Belange" zu verstehen ist, kann ich nicht berichten, denn dieser Begriff wird von Fall zu Fall anders ausgelegt und erläutert. Bevor ich dennoch weiter über den Faktor "Ausländerpolitik" spreche, belege ich all diese Ausführungen, damit sie nicht als Behauptungen oder gar als bloße Thesen betrachtet werden. Über die anderen Bereiche, wie z. B. Sprache, Kommunikation, Kultur etc. werde ich anschließend die weiteren Konfliktquellen aufzeigen und sie analysieren.

1. Ein vergleichbarer Fall entstand bei einem griechischen Gastarbeiter durch Gerichtsbeschluß im Jahre 1982 in Hannover. Vgl. "Ruhr-Nachrichten" vom 28.12.82.

13. Konfliktbereiche der griechischen Familien

13.1 Die Ausländerpolitik

Um nach dem Grundgesetz einen Ausländer zu definieren, wird hier der § 1 Abs. 2 des Ausländergesetzes (AuslG) zitiert:

> "Ausländer ist jeder, der nicht Deutscher im Sinne des Artikels 116 Abs. 1 des Grundgesetzes ist".

Damit sind auch gegenüber dem Grundgesetz als Ausländer zu betrachten: Griechen, Italiener, Türken etc.
Es gibt allerdings in der Bundesrepublik Deutschland so viele Gruppen von Nationalitäten, daß es sinnvoll ist, statt alle Ausländer einzeln anzugeben, diese in folgende Gruppen aufzuteilen:

a) Ausländer, deren Herkunftsland zur Europäischen Gemeinschaft (EG) gehört;[1]

b) Ausländer, deren Herkunftsland der EG assoziiert ist (hierher gehört die Gruppe der Türken);

c) Ausländer, deren Herkunftsland außerhalb der EG liegt.

Grundsätzlich ist die Ausländerpolitik der Bundesregierung darauf ausgerichtet, die Ausländer, die hier leben und arbeiten, zu integrieren.[2]
Unter dem Begriff der Integration entzündete sich eine Diskussion innerhalb der Ausländerpolitik, deren Inhalt über Wort und Sinn sich auf mehrere Definitionen ausdehnte.

---

1. Neben Italien gehört auch Griechenland zur EG. Allerdings besteht für die Griechen eine Übergangszeit bis 1987. Ab diesem Zeitpunkt wird Griechenland als volles Mitglied der EG anerkannt. Diese beiden Länder stellen die meisten Gastarbeiter aus der EG.
2. Vgl. Grundpositionen der Ausländerpolitik, in: betr.: Ausländerpolitik, Hrsg.: Der Bundesminister des Innern, Bonn 1982, S. 73 ff.

Als Integration definiert die Bundesregierung die Eingliederung der Gastarbeiter in das soziale und wirtschaftliche Leben. Sie ist keineswegs im juristischen Sinne zu betrachten, aus der andere Rechte für die Gastarbeiter entstehen würden. Dieser Definition schließe ich mich an, werde aber aus methodologischen Gründen das ganze Problem der Integration zurückstellen und später behandeln, damit die Ausführungen über die Gesetzgebung reibungslos fortgesetzt werden können.

Nach dem Anwerbestop im Jahre 1973 versuchte die Bundesregierung, die Zahl der Gastarbeiter zu begrenzen, da zu diesem Zeitpunkt die Wirtschaft einen gewissen Sättigungsgrad erlebte. Dadurch hoffte man, wären genügend Arbeitsplätze für die Einheimischen reserviert, und das soziale Netz käme durch die Gastarbeiter nicht zur Belastung.
So wurde am 13.11.1974 die sogenannte "Stichtagsregelung" eingeführt. Nach dieser Anordnung der Bundesregierung durfte kein nach diesem Stichtag nach Deutschland eingereister ausländischer Familienangehöriger eine Arbeit aufnehmen. Diese Regelung wurde aus sozialen Gesichtspunkten hart kritisiert. Trotzdem erhärtete sich ab dem Jahre 1979 die Ausländerpolitik, und es erging der sogenannte "Wartezeit-Erlaß". Diese Weisung des Bundesarbeitsministeriums an die Bundesanstalt für Arbeit in Nürnberg bedeutete, daß die nachreisenden Familienangehörigen zwar später eine Arbeitserlaubnis erhalten würden, jedoch erst, nachdem eine bestimmte Wartezeit vorangegangen ist. Nach dieser Regelung beträgt die Wartezeit für Ehegatten 4 Jahre, für Jugendliche 2 Jahre, die allerdings bei berufsvorbereitenden Maßnahmen verkürzt werden kann.
Im Jahre 1979 gab "der Beauftragte der Bundesregierung für die Integration der ausländischen Arbeitnehmer und ihrer Familienangehörigen" ein Memorandum heraus, aus dem hervorging, daß seitens der Bundesregierung mehr als bisher Maßnahmen für die Integration der Gastarbeiterfamilien nötig waren.

Als Auswirkung beschloß die Bundesregierung am 19.03.1980 u. a. folgende Maßnahmen:[1]

- Förderung der schulischen Entwicklung der ausländischen Jugendlichen,
- Maßnahmen zur Berufsvorbereitung
- Anspruch auf Erteilung der Arbeitserlaubnis für zuziehende Jugendliche, die
  a) eine Schul- oder Berufsausbildung abgeschlossen haben,
  b) berufsorientierte Vorbereitungsmaßnahmen besuchen oder
  c) ein Ausbildungsverhältnis eingehen.

Durch die Verschlechterung der Arbeitsmarktsituation und die hohen Arbeitslosenzahlen (2 Mio.) im Winter 1980/81[2] kam die Bundesregierung zu neuen Beschlüssen, die eine Verunsicherung bei den ausländischen Familien verursachten. Am 11.11.1981 beschloß die Bundesregierung, den Nachzug aller nicht EG-Angehörigen unter Ausschöpfung aller rechtlichen Möglichkeiten zu verhindern. Meines Erachtens beginnt seit dem eine neue Einstellung der Ausländerpolitik, die neben dem Ziel "Integration" ein weiteres Ziel auftauchen läßt: Rückkehr und Reintegration der Gastarbeiter in ihr Herkunftsland. Konkret folgten am 03.02.1982 die "ausländerpolitischen Grundpositionen" der Bundesregierung[3], die darauf ausgerichtet waren:

- die weitere Zuwanderung von Ausländern in die Bundesrepublik Deutschland wirksam zu begrenzen,
- die Rückkehrbereitschaft zu stärken sowie
- die wirtschaftliche und soziale Integration der seit vielen Jahren in der Bundesrepublik Deutschland lebenden Ausländer zu verbessern und ihr Aufenthaltsrecht zu präzisieren.

---

1. Vgl. Materialien zum Projektbereich "Ausländische Arbeiter", Bonn 1982, S. 12 f.
2. Quelle: Bericht der Bundesanstalt für Arbeit, Nürnberg, Dezember 1980.
3. Vgl. betr.: Ausländerpolitik, a.a.O., S. 73 f.

Die "Grundpositionen" in ihrer Ausführung sehen vor, daß folgende Personengruppen keine Aufenthaltserlaubnis mehr erhalten, d. h. sie können ihren Verwandten nicht mehr nach Deutschland folgen:

a) Kinder, die über 15 Jahre alt sind,

b) Kinder, wenn sich nur ein Elternteil in Deutschland aufhält,

c) Kinder und Ehegatten, deren Vater oder Ehegatte in Deutschland eine Ausbildung absolviert,

d) Ehegatten von Ausländern, wenn diese - in Deutschland wohnenden Ausländer - selbst als Kinder nach Deutschland ihren ausländischen Eltern nachgereist oder hier geboren sind.[1]

Eine Ausnahmeregelung ist getroffen, wenn sich beide Eltern bereits seit über acht Jahren in Deutschland aufhalten, das 18. Lebensjahr vollendet ist und die Ehe ein Jahr bestanden hat.
Die einheimische Bevölkerung, die diese Maßnahmen erfährt, die jeweilige Stellungnahme bezüglich der Ausländerpolitik seitens der Bundesregierung hört oder die ganze Diskussion über "Integration" oder "Rückkehr" verfolgt, beeinträchtigt sie in der Weise, so daß eine negative Einstellung bei den Einheimischen festzustellen ist, die zu Parolen wie "Ausländer raus" führt.
Die Griechen sind zwar EG-Mitglieder und fühlen sich eher sicherer als Nicht-Mitglieder der EG, jedoch richtet sich die gewisse Ausländerfeindlichkeit nicht nur gegen Türken, wie man glaubt, sondern gegen alle Ausländer, die als Faktor der Arbeitslosigkeit und der Rezession etikettiert werden. Den Punkt der Ausländerfeindlichkeit will ich aber hier ausklammern und mit anderen Belegen ausführen.

---

1. Vgl. Materialien zum Projektbereich "Ausländische Arbeiter", a.a.O., S. 13.

Gewiß bleibt die Unsicherheit, die Angst und die Ratlosigkeit für eine bessere Lebensplanung, die zu einer Eingliederung führen würde, nicht nur bei den Griechen, sondern auch bei den Italienern, die sich bereits länger als andere Nationalitäten hier aufhalten und Mitglieder der EG sind. Außerdem richtet sich die Diskussion in Punkt a), wo nur Kinder unter 6 Jahren zu ihren Eltern nach Deutschland einreisen dürfen, auch auf eine Begrenzung der Ausländerzahl. Der Diskussion schließen sich sogar Politiker an, und in den kommenden Jahren sind neue Beschlüsse zu erwarten. Die Beschlüsse der Bundesregierung geben für einige Bundesländer den Anlaß, noch strengere Maßnahmen über die Einreise und Familienzusammenführung anzukündigen.[1]

13.1.1 Aufenthalts- und Arbeitserlaubnis

Die Gastarbeiter, die aus EG-Ländern stammen, genießen Freizügigkeit.[2] Die Jugendlichen (unter 16 Jahren) bedürfen keiner Aufenthaltserlaubnis.
Nach § 2 Abs. 2 des Ausländergesetzes darf dem Ausländer eine Aufenthaltserlaubnis erteilt werden, wenn (wie erwähnt) seine Anwesenheit die Belange der Bundesrepublik Deutschland nicht beeinträchtigt. In unserem Fall handelt es sich um eine akrobatische Seilkünstler-Aktion, bei der immer die Ballance stimmen muß, nämlich daß einerseits das Interesse der Bundesrepublik Deutschland an der Einhaltung der Rechtsordnung und das Interesse des Ausländers am Verbleib in der Bundesrepublik Deutschland oder an der Einreise in Betracht kommt. Aufgrund dessen, daß der Arbeitsplatznachweis, die Arbeits- und die Aufenthaltserlaubnis miteinander gekoppelt sind, kann man erwarten, daß je nach Wirtschaftslage (z. B. im Falle einer Rezession) dem arbeitslosen Ausländer die Ausweisung droht.

---

1. West-Berlin kündigte ähnliche Maßnahmen an: Ausländererlaß vom 22.09.1980 (ABI. S. 1650 - DBI. S. 163), auch: Baden-Württemberg: Ausländererlaß: 20.10.1981, Az.: III 660-2/437.
2. Dies gilt nicht für die Griechen, da Griechenland erst ab 1987 als volles Mitglied der EG betrachtet wird.

Folgerichtig ist zu argumentieren, daß die Belange der Bundesrepublik Deutschland u. a. (z. B. Gefährdung durch radikale Gruppen, Faschisten etc.) die wirtschaftlichen Interessen, also die jeweilige Arbeitsmarktsituation, beinhaltet. Dies jedoch bereitet auch den griechischen Familien einen Konflikt, der in der Formulierung besteht: "Ich will bleiben, aber wie lange darf ich dies?"
Der "Fünfte Jugendbericht"[1] stellt dieselbe Auffassung dar: "Ihre (die der Gastarbeiter, der Verfasser) wirtschaftliche Unsicherheit wird verstärkt durch ihren unsicheren Rechtsstatus, vor allem durch die restriktive Handhabung des Ausländergesetzes bei der Erteilung bzw. Verlängerung ihrer Aufenthalts- und Arbeitserlaubnis oder bei Abschiebungsfällen".
Infolgedessen wird die familiale Situation durch die existentielle Angst und die Unsicherheit über die Möglichkeit des weiteren Verbleibens in der Bundesrepublik Deutschland geprägt. Dies macht es der griechischen (auch der anderen ausländischen) Familie fast unmöglich, für sich und ihre Kinder langfristig und zukunftsorientiert zu planen; jedoch beweisen die Statistiken über das Verbleiben oder Rückkehren einen Widerspruch in den Absichten der Gastarbeiter: die Gastarbeiter denken zwar an ihre Heimat, sie leben aber relativ lange in der Bundesrepublik Deutschland.[2]
Eine unbefristete Aufenthaltserlaubnis wird in der Regel nach fünfjährigem, die Aufenthaltsberechtigung nach achtjährigem Aufenthalt erteilt. Die Voraussetzungen für den Erwerb der Aufenthaltserlaubnis sind:

- angemessene Wohnung nach ortsüblichen Maßstäben (z. B. eine Wohnung mit mindestens 50 qm für eine Familie mit 4 Personen),
- Schulbesuch der Kinder gemäß Schulpflicht,
- einfache mündliche Deutschkenntnisse, wenn es sich um eine unbefristete Aufenthaltserlaubnis handelt und eine relativ gute Beherrschung der deutschen Sprache, im Falle der Aufenthaltsberechtigung.

1. Vgl. "Fünfter Jugendbericht" über Bestrebungen und Leistungen der Jugendhilfe, Bonn 1980, S. 99.

2. Quelle: Statistisches Jahrbuch für die Bundesrepublik

Es gibt auch die Möglichkeit, den minderjährigen Kindern, die aufenthaltserlaubnispflichtig sind und den Ehegatten ausländischer Arbeitnehmer die unbefristete Aufenthaltserlaubnis schon vor Ablauf von fünf Jahren zu erteilen, vorausgesetzt sie verfügen über ausreichende Deutschkenntnisse.
Einen Rechtsanspruch auf die besondere - nicht betriebs- und berufsgebundene sowie vom Vorrang deutscher und diesen gleichgestellten Arbeitnehmer unabhängige - Arbeitserlaubnis haben folgende Personengruppen[1]:

- mit einem Deutschen verheiratete Ausländer,
- asylberechtigte und anerkannte Flüchtlinge,
- Ausländer nach fünfjähriger Arbeitnehmertätigkeit im Bundesgebiet,
- ausländische Jugendliche mit fünfjährigem eigenem Aufenthalt und fünfjährigem Arbeitsaufenthalt eines Elternteils,
- Ehegatten griechischer und spanischer Nationalität, sofern sie am 01.10.1978 oder zuvor im Bundesgebiet in einem Beschäftigungsverhältnis standen (dies gilt auch für Ehegatten türkischer Arbeitnehmer) und mit der Voraussetzung eines eigenen fünfjährigen Aufenthaltes und fünfjähriger Arbeitsaufenthalt des Arbeitnehmers,
- Jugendliche, für die die Versagung der Arbeitserlaubnis eine Härte darstellt.

Alle anderen erwerbswilligen Ausländer, die diese Kriterien nicht erfüllen, benötigen eine allgemeine Arbeitserlaubnis nach § 1 Arbeitserlaubnisverordnung, deren Erteilung nach Lage und Entwicklung des Arbeitsmarktes (d. h. in Abhängigkeit vom Vorrang deutscher und diesen gleichgestellten Arbeitnehmern) in der Regel jedoch betriebs- und berufsbezogen ist.

---

1. Vgl. Materialien zum Projektbereich "Ausländische Arbeiter", a.a.O., S. 51. (Jahrgang 1980).

Wie ich erwähnt habe, werden innerhalb des Aufenthaltsrechts und insbesondere in der Regelung der Familienzusammenführung strengere Maßstäbe erwartet, nach denen nur Kinder unter 6 Jahren zu ihren Eltern (beide müssen in der Bundesrepublik Deutschland sein) nachreisen dürfen. Also, mit anderen Worten, die Gastarbeiter müssen schnell entscheiden, entweder ihre Kinder unter 6 Jahren nach Deutschland zu holen oder von ihnen für Jahre (wenn sie älter als 6 Jahre werden) getrennt zu leben.

Die Griechen, die zwar noch von einer ähnlichen Regelung getroffen werden könnten, fragen sich wie alle anderen Nationalitäten: "Wo bleibt der Schutz der Familie?"

Die folgenden Tabellen zeigen die Zahl der Griechen im Vergleich zu anderen Nationalitäten, die über eine befristete Aufenthaltserlaubnis bzw. Aufenthaltsberechtigung verfügen.

Tabelle: [1]

Ausländer mit unbefristeten Aufenthaltserlaubnissen
(Anzahl und Veränderung gegenüber Vorjahr)

Land	1978	1979	1980	1981
Griechenland	31 262	47 677 (+ 16 415)	65 811 (+ 18 134)	84 972 (+ 19 161)
Jugoslawien	46 812	81 903 (+ 35 091)	127 574 (+ 45 671)	166 950 (+ 39 376)
Türkei	43 770	91 938 (+ 48 168)	156 017 (+ 64 079)	228 663 (+ 72 646)
Spanien	26 025	41 002 (+ 14 977)	55 641 (+ 14 639)	64 108 (+ 8 467)
Portugal	5 173	13 573 (+ 8 400)	21 403 (+ 7 830)	27 674 (+ 6 271)
Marokko	2 048	3 732 (+ 1 684)	6 500 (+ 2 768)	8 655 (+ 2 155)
Tunesien	845	1 665 (+ 820)	3 154 (+ 1 489)	4 746 (+ 1 592)
Anwerbestaaten zusammen	155 935	281 490 (+ 125 555)	436 100 (+ 154 610)	585 768 (+ 149 668)
Sämtliche Länder	382 046	537 956 (+ 155 910)	745 302 (+ 207 346)	940 871 (+ 195 569)

1. Entnommen aus: Betr.: Ausländerpolitik, Hrsg.: Der Bundesminister des Innern, Bonn 1982, S. 103.

Tabelle:[1]

Ausländer mit Aufenthaltsberechtigungen
(Anzahl und Veränderung gegenüber Vorjahr)

Land	1978	1979	1980	1981
Griechenland	675	1 431 (+ 756)	3 057 (+ 1 626)	4 529 (+ 1 472)
Jugoslawien	412	1 053 (+ 641)	2 128 (+ 1 075)	3 695 (+ 1 567)
Türkei	561	2 003 (+ 1 442)	5 028 (+ 3 025)	11 339 (+ 6 311)
Spanien	397	928 (+ 531)	1 671 (+ 743)	2 201 (+ 530)
Portugal	33	124 (+ 91)	253 (+ 129)	393 (+ 140)
Marokko	16	36 (+ 20)	79 (+ 43)	169 (+ 90)
Tunesien	9	35 (+ 26)	73 (+ 38)	123 (+ 50)
Anwerbestaaten zusammen	2 103	5 610 (+ 3 507)	12 289 (+ 6 679)	22 449 (+ 10 160)
Sämtliche Länder	6 190	10 388 (+ 4 198)	18 878 (+ 8 090)	30 458 (+ 11 980)

1. Entnommen aus: Betr.: Ausländerpolitik, Hrsg.: Der Bundesminister des Innern, Bonn 1982, S. 104.

13.1.1.1 Zwischen Ausländergesetz und Ausländerpolizeiverordnung von 1938 - Ein Vergleich

Der folgende Vergleich zwischen dem Ausländergesetz von 1965, das bis heute grundsätzlich besteht und der Ausländerpolizeiverordnung von 1938 bezweckt, die Behauptung der Gastarbeiterfamilien "das Ausländergesetz sei zu hart und unmenschlich" zu erläutern und diese Behauptung entweder zu unterstützen oder zu entkräften.
Um diesen Vergleich vorzunehmen, reicht schon eine Aufarbeitung der einschlägigen Literatur.

M. MÜLLER schreibt in einem Artikel[1] über das Ausländergesetz von 1965 und die Ausländerpolizeiverordnung von 1938:

"Das geltende Ausländergesetz (AuslG) vom 01.10.1965 löste die Polizeiverordnung von 1938 ab. Richter des Bundesverfassungsgerichts hatten nach dem Kriege dafür gesorgt, daß der Ausländerpolizeiverordnung durch höchstrichterlichen Spruch wieder 'Geltung' verschafft wird, wobei das normative Element der 'Würdigkeit' auf die Ebene der Ermessensentscheidung durch die Verwaltung herabgestuft wurde.
Das 38er Gesetz entsprach der rassistischen Ideologie des Hitler-Faschismus und dessen profitgieriger Fremdarbeiterpolitik. Zu erwarten war also ein dem Grundgesetz, dem Völkerrecht und den Menschenrechten adäquates Gesetz, was natürlich noch liberaler als die entsprechenden Gesetze der Weimarer Republik zu sein hätte. Doch (...) das heute gültige Ausländergesetz ist in vielen Punkten mit der Ausländerpolizeiverordnung identisch und stellt in vielen seiner Bestimmungen sogar eine Verschärfung dar. So stehen allein 30 seiner Bestimmungen im Gegensatz zum gültigen EWG-Recht; sein Gehalt setzt sieben Grundrechte der Menschen für den Ausländer außer Kraft."

---

1. M. MÜLLER in Juso: Alle Arbeiter sind Fremdarbeiter, Zeitschrift, Bonn 1972, Heft 1, S. 29 f.

Andere Kritiker des Ausländergesetzes stimmen mit der Auffassung von M. MÜLLER überein.
So ist ZIMMERMANN in seinem Referat "Arbeitsplatz Deutschland"[1] sehr kategorisch und betont, daß das Ausländergesetz antiliberal und in allen entscheidenden Bestimmungen restriktiver als die Ausländerpolizeiverordnung von 1938 sei.
Zu der Behauptung, "das Ausländergesetz sei liberal", stellt KANEIN fest:

"Nur eine Oberflächenanschauung könnte das Gesetz als 'Milder oder großzügiger' als die bisherige Regelung ansehen"[2].

KANEIN's Aussage findet Unterstützung in der Arbeit von PÄTZOLDT "Zur Ausweisungspolitik der BRD"[3], dieser stellt fest:

"Allein die Formulierungen der ausländerrechtlichen Bestimmungen (...) machen in Diktion und Inhalt ein Erbe deutlich, das aus dem faschistischen Normenkomplex kodifizierter Rechtslosigkeit übernommen wurde. Waren nach § 5 der nationalsozialistischen Ausländerpolizeiverordnung von 1938 'wichtige Belange des Reichs oder der Volksgemeinschaft' und nach § 5 der Kriegsverordnung von 1939 'öffentliche Belange' Maßstab für ausländerrechtliche Restriktionen, so dienen der BRD 'Belange der Bundesrepublik Deutschland' bzw. 'erhebliche Belange' als Richtschnur ihrer Ausländerpolitik".

Wobei noch zu betonen ist, daß die Erläuterung 'Belange der Bundesrepublik Deutschland' von Fall zu Fall und von Zeit zu Zeit anders auszulegen ist, so daß der Gastarbeiter der willkürlichen Auslegung des Ausländeramtes ausgesetzt ist.

---

1. Vgl. G. ZIMMERMANN: "Arbeitsplatz Deutschland", Referat in einer Tagung der Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände (BDA) vom 30./31.03.1966 in Bad Godesberg.
2. Vgl. W. KANEIN: Aktuelle Fragen des neuen Fremdenrechts, Berlin 1966, S. 617.
3. Vgl. B. PÄTZOLDT: Zur Ausweisungspolitik der BRD, Berlin 1974, S. 104.

Unter diesen Voraussetzungen wächst die Gefahr, daß ein "Rückfall in den Polizeistaat" nicht ausgeschlossen ist in einem Staat, in dem die Menschen in Kategorien eingeteilt sind und man nur nach ihrer Arbeitskraft und nicht nach Menschenwürdigkeit fragt.
KLOESEL und CHRIST[1] bemerken zutreffend, daß, obwohl das Ausländergesetz als "weltoffen" und "fortschrittlich", ja als das "liberalste Ausländergesetz" gelobt wird, dies wie Zynismus klingt. Diese Argumentation, begleitend von dem Hinweis, andere Länder hätten noch restriktivere Ausländergesetze als die Bundesrepublik Deutschland, halten die beiden Autoren nicht nur für einen Ausdruck des Bemühens, lästige und unbequeme Kritik von sich zu weisen, indem man eigene Versäumnisse durch Fehler anderer zu entschuldigen sucht, sondern diese Argumentation kann zu der Schlußfolgerung führen, genau wie die anderen Aufnahmeländer der Gastarbeiter über "weniger" weltoffene, fortschrittliche und liberale Ausländergesetze zu verfügen.[2]
Das Ausländergesetz soll, wie ich erwähnt habe, die Belange der Bundesrepublik Deutschland wahren. Hierzu zählen alle gesetzten Ziele der Bundesregierung in Sachen Ausländerpolitik. Es geht gar nicht um Rechtmäßigkeit oder Rechtswidrigkeit des Verhaltens des Ausländers, sondern um die Notwendigkeiten des Staates. Dies jedoch schließt nicht den Widerspruch aus, in dem "die Belange der Bundesrepublik Deutschland" im Gegensatz zu den Menschenrechten, also in der Würdigkeit des Menschen stehen.
Wie so ein Fall entstehen kann und andere Erläuterungen wird im nächsten Punkt näher betrachtet.

---

1. Vgl. A. KLOESEL/R. CHRIST: Deutsches Ausländerrecht, Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz 1965, S. 4 f.
2. ebd., S. 34 f.

13.1.1.2 Auflagen und Beschränkungen

Obwohl ein Staat aus Bürgern besteht, die auf den Schutz des Staates angewiesen sind, kommt es zu Momenten, wo die Interessen des Staates als "gefährdet" betrachtet werden. Das heißt: die Belange des Staates werden angegriffen, und dagegen sind Ordnungen und Vorschriften in Gang zu setzen. Ob dabei der Schutz und das Interesse des Bürgers auch mit berücksichtigt werden, ist zweitrangig. So ist auch zu erklären, daß § 7 AuslG (was sich auch mit § 3 Abs. 4 der Ausländerpolizeiverordnung von 1938 deckt) sich auch um die Belange der Bundesrepublik Deutschland sorgt. Dies kann bei der folgenden Ausführung deutlich werden:

Am 29.05.1967 erließ die Stadt München gegen ca. 100 iranische Staatsangehörige und andere Ausländer eine "Verfügung"[1]. Sie lautete:

"Um Störungen der diplomatischen und außenpolitischen Beziehungen zu vermeiden, werden im Interesse der Bundesrepublik Deutschland aufgrund § 7 Abs. 1,3 und 4 Ausländergesetz folgende Auflagen gemacht: Während des Staatsbesuchs des Schahs in München dürfen sie sich vom 31. Mai bis 2. Juni 1967 zwar in Bayern, nicht aber im Regierungsbezirk Oberbayern und Mittelfranken aufhalten. Sie haben sich in ihrem neuen vorübergehenden Aufenthaltsort bei der dafür zuständigen Ausländerbehörde zu melden. Diese Auflage wird überwacht.
Auf die Strafbarkeit der Zuwiderhandlung (§ 47 Abs. 1 Nr. 5 Ausländergesetz) wird hingewiesen. Außerdem machen wir darauf aufmerksam, daß Verstöße gegen die Auflage u. U. auch Ausweisungstatbestände nach § 10 Abs. 1 Nr. 6 und 11 Ausländergesetz erfüllen.
Die sofortige Vollziehung wird angeordnet. Das öffentliche Interesse an der sofortigen Vollziehung ergibt sich aus der Notwendigkeit, die Sicherheit des Staatsbesuchs zu gewährleisten".

Wenn diese "Verfügung" der Stadt München als ein Beispiel aufgeführt wird, denkt man an die unbegrenzten Möglichkeiten der Auslegung des Ausländergesetzes wenn es darum geht, "die Belange der Bundesrepublik Deutschland zu wahren". Das heißt: die Gastarbeiterfamilien sind hier erwünscht, solange sie das Interesse des Gastlandes nicht "schädlich berühren". Genau diese willkürliche Auslegung des Ausländergesetzes verunsichert die Ausländer, und sie sind kaum in der Lage, hier über ihre Aufenthaltsdauer langfristig zu planen. Weder die Würde noch die Freiheit des Ausländer-Menschen ist gewährleistet, wenn, wie im Beispiel, der Schah von Persien offiziell in die Bundesrepublik Deutschland einreist.
Wie die Frankfurter Rundschau vom 31.05.1967 von diesem Besuch berichtete, mußten durch die erwähnte Verfügung iranische Ärzte, Angestellte, Studenten und andere Arbeitende jegliche politische Betätigung unterlassen und sich mehrmals (bis zu sechs Mal am Tag in Leverkusen) bei der zuständigen Polizeiwache melden. Die Betroffenen wurden in manchen Fällen mit Stadtarrest belegt oder sie mußten teilweise sogar ihre Arbeitsplätze, Geschäfte, Studienplätze, Familien, für mehrere Tage und auf ihre Kosten verlassen (wie z. B. in Bayern, und zwar Oberbayern und Mittelfranken).
Wegen der heute verschärften Bestimmungen in der Art von Auflagen und Beschränkungen, droht den Gastarbeitern die sofortige Abschiebung oder Ausweisung.[1]
Bis Heute noch, wie ich später die Entwicklung der Ausländerpolitik zu erläutern versuche, ist die Bestrebung für einen härteren Gang für "Verfügungen, Beschränkungen und Auflagen gegen die Gastarbeiter deutlicher geworden, und die dadurch wachsende Angst der Betroffenen und das betrübte Klima zwischen der einheimischen und der fremden Bevölkerung läßt einen immer engeren Raum für Operationen und Agitationen in der Sache "Integration" entstehen.

1. Im August 1983 vollzog sich die Abschiebung von ca. 30 Türken in die Türkei.

13.1.1.3 Familienpolitik - die Familienzusammenführung

Die Ausländerpolitik der 80er Jahre basiert auf den Grundsätzen, die die Länderminister-Konferenz am 03. und 04. Juni 1965 festgelegt hat. Obwohl in Art. 6 des Grundgesetzes (GG) der Schutz von Ehe und Familie verankert ist, legte die Länderminister-Konferenz im Jahre 1965 die Richtschnur für die Familienpolitik, die sich auf Gastarbeiterfamilien bezog und setzte damit den härteren Kurs für die Jahre 1983 - 84 ein. Einige der "Grundsätze" von 1965 sahen vor: den kontrollierten Nachzug von Familienangehörigen ausländischer Arbeitnehmer in das Bundesgebiet, die Entwicklung von Maßstäben und Voraussetzungen für die Erteilung einer Aufenthaltserlaubnis (wie z. B. angemessene Wohnung, deren Größe die Erteilung der Aufenthaltserlaubnis mit entscheidet), Aufenthaltsdauer der schon hier arbeitenden Person; diese Aufenthaltsdauer bestimmte auch, ob der Nachzug genehmigt ist oder nicht.
Heute können wir immer wieder die Aussage hören, daß "die Ausländer Bürger zweiter Klasse" sind[1], denn die "Grundsätze" der Länderminister-Konferenz von Juni 1965 sehen auch noch unter den Ausländern unterschiedliche Kategorien vor. Diese Kategorien wurden mit folgenden Kriterien getroffen:
Länder der Europäischen Gemeinschaft (EG, alle Ostblockländer stellen die EG-Ausländer dar. Ausländer aus den übrigen westeuropäischen Ländern, mit denen die Bundesrepublik Deutschland Anwerbeverträge abgeschlossen hat, bilden die Ausländer des Südens und der Ostblockländer. Außereuropäische Staaten stellen die dritte Kategorie (nach Reihenfolge, der Verf.) "andere Ausländer". Hierbei ist zu bemerken, daß dieser Grundsatz nicht für Staatsangehörige der USA, Kanadas, Australiens, Neuseelands und Israels gilt.

1. Vgl. H. KATSOULIS: Bürger zweiter Klasse, a.a.O.; Titel und Argumentation des Autors in seiner Studie.

Jedoch versteht man heute prinzipiell als Ausländer alle diejenigen Gastarbeiter, die aus dem Süden kommen.[1]

Die immer wieder steigende Zahl der Gastarbeiter gab Veranlassung, daß die Ausländerpolitik im Punkt Familienzusammenführung immer härter wurde. Trotz des Anwerbestops im Jahre 1973, trotz der Regelung EG-Ausländer oder Ausländer aus den übrigen Ländern, schien die Zahl der Ausländer außer Kontrolle zu geraten. Wenn die Regierenden sich über den Zuwachs und die Vermehrung der einheimischen Bevölkerung immer wieder riesig freuen, so war (und ist) der Zuwachs der Gastarbeiterfamilien für sie der Alptraum der 80er Jahre.

Die Familienzusammenführung ist für jede Person, die sich im sozialen Leben befinden möchte, die erste und grundsätzliche Bedingung. Diese Bedingung (Familienzusammenführung) ist jedoch die erste Stufe auf dem Weg zur Integration. Und Integration war (und bleibt) das offizielle Ziel der Ausländerpolitik.

Eine Verwaltungsvorschrift des Bayerischen Staatsministeriums des Innern bezüglich der Familienzusammenführung in der Gastarbeiterfamilie besagt:

> "Insbesondere kommt ein Nachzug nicht erwerbstätiger ausländischer Ehemänner zu ihren im Bundesgebiet beschäftigten Frauen nicht in Betracht."[2]

Mit dieser Bestimmung wird der Nachzug von pflegebedürftigen oder behinderten Ausländern untersagt; dies ist genauer in einem Urteil des Bayerischen Verwaltungsgerichtshofs vom 03.03.1970 nachgewiesen.

---

1. Vgl. Einleitung dieser Arbeit.
2. Vgl. NEUBECK-FISCHER, H.: Gastarbeiter, München 1972, S. 52.
   Anm.: Die Ausländerpolitik der Bundesregierung versucht heute, einheitliche Bestimmungen für das ganze Bundesgebiet zu erlassen. Jedoch ist schon jetzt ersichtlich, daß diese Bestimmungen schärfer als in den früheren Jahren sein werden.

Eine ledige spanische Gastarbeiterin wollte den in einem spanischen Altersheim untergebrachten Vater, der u. a. krankenbedürftig war, zu sich in die Bundesrepublik Deutschland holen. Dieses Vorhaben wurde jedoch vom Bayerischen Verwaltungsgerichtshof abgelehnt mit der Begründung, die Spanierin sei nicht zur Pflege ihres alten Vaters - der nach Ansicht des Gerichts besser in seinem spanischen Altersheim untergebracht sei als bei seiner Tochter - in der Bundesrepublik Deutschland.[1]

Auch das Nachholen von Kindern zu ihren Eltern ist seit 1972 nur mit der Bedingung erlaubt, daß die ausreichende Beaufsichtigung der Kinder garantiert ist. Im Laufe des Jahrzehntes hat sich diese Bestimmung so verschärft, daß nur Kinder unter 16 Jahren zu ihren Eltern in die Bundesrepublik Deutschland nachreisen dürfen. Jetzt (Ende 1983) ist die Diskussion im Gange, wie man diese Familienzusammenführung erschwert, und die Verantwortlichen der Ausländerpolitik überlegen, daß das Einreisealter der Kinder nicht über 6 Jahre betragen muß. Das heißt, die über 6 Jahre alten Kinder dürfen nicht mehr zu ihren Eltern nach Deutschland. Es stellt sich die Frage, ob dieser Schritt die Probleme der Gastarbeiterfamilien löst; von vornherein ist mit dem Widerstand der Betroffenen als auch der Ausländerbeauftragten der Bundesregierung Liselotte Funcke, die sich energisch gegen solche Pläne klar ausgesprochen hat, zu rechnen. Die Meinungsverschiedenheiten zwischen Frau Funcke und dem Innenminister (Zimmermann) gehen so weit, daß die Ausländerbeauftragte ihre Tätigkeit zu beenden droht, falls Zimmermanns Plan, das Zuzugsalter für Ausländer auf sechs Jahre zu begrenzen, erfolgreich im Kabinett durchgesetzt wird.

---

1. Vgl. Evangelische Studentengemeinde in der Bundesrepublik Deutschland und Berlin West, Dokumentation (Materialien), Wuppertal, West-Berlin, April 1972, S. 148.

"Solche Pläne verstoßen gegen das Elternrecht", betont Frau Funcke.[1]
Gewiß, die Pläne des Innenministers können nicht die Ansicht und den Wunsch der Bundesregierung vertreten, wenn man annimmt, daß das Ziel der Ausländerpolitik die Integration der Gastarbeiter sei. Diese Verschärfung der Bestimmungen kann nur eine frische und reichhaltige Nahrung an Argumentationen zu der Behauptung geben, daß diese Ausländerpolitik heißt: "Ja zu den Gastarbeitern, Nein zu ihren Familien"[2].

Die Kritiker der Ausländerpolitik konzentrieren ihre Kritik nicht nur an der Politik der Bundesregierung, sondern die Kritik richtet sich auch auf die Ausländerpolitik der Bundesländer. Vorreiter bei der Verschärfung von Bestimmungen und beim Erlaß von Beschränkungen waren vor zehn Jahren schon die Bundesländer Bayern und Rheinland-Pfalz. Nach den Bestimmungen dieser Ländern sollte die Familienzusammenführung auch dann untersagt werden,

"wenn für die Unterbringung der Kinder in Kinderheimen, Tagesstätten, Pflegestellen und ähnlichen Einrichtungen oder aus anderen Gründen Leistungen der Sozial- und Jugendhilfe in Anspruch genommen werden müssen oder wenn mit einer Inanspruchnahme den Umständen nach gerechnet werden muß".[3]

Schon im Jahre 1966 warnte der Kritiker der Ausländerpolitik KANEIN vor den Gefahren der scharfen Bestimmungen der Familienzusammenführung. Statt ein verbessertes Ausländerrecht zu bekommen, wurden die strengen Maßstäbe der erwähnten zwei Bundesländer auch von anderen Ländern übernommen und noch schärfer denn je dekorierten sie die Rahmen der Ausländerpolitik.

---

1. Ruhr-Nachrichten vom 24.08.1983.
2. Vgl. Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 12.08.1972.
3. Verwaltungsvorschrift des Bayerischen Staatsministeriums in: NEUBECK-FISCHER: a.a.O., S. 52 f.

So sind die Länder Baden-Württemberg und West-Berlin mit neuen Erlassen über ihre Ausländerpolitik auf eine Kritik gestoßen die besagt, daß die Ausländerfeindlichkeit innerhalb dieser Erlasse den fruchtbaren Boden findet.
Eine Verwaltungsvorschrift aus dem Jahre 1981 in West-Berlin ändert einen früheren Ausländererlaß von 1980 und bringt u. a. folgende Änderung mit:

"... Kinder dürfen zu einem alleinlebenden Elternteil nicht nachziehen, wenn der andere Elternteil im Ausland lebt".[1]

In Baden-Württemberg wird, nach dem neuen Erlaß im Dezember 1981, der Nachzug von Familienangehörigen untersagt, wenn der ausländische Arbeitnehmer nicht in einem ungekündigten Arbeitsverhältnis steht und kein ausreichender Krankenversicherungsschutz vorhanden ist.
Eine Aufenthaltserlaubnis ist nicht zu erteilen, wenn von vornherein Leistungen der Sozial- oder Jugendhilfe (wirtschaftliche Erziehungshilfe) in Anspruch genommen werden müssen.[2]
Wenn nun die Außenpolitik der Bundesrepublik Deutschland als eines ihrer Ziele "das vereinigte Europa"zu verwirklichen versucht, wie erklärt sich dann der Widerspruch der Innenpolitik, die Familienzusammenführung der Ausländer im Lande weiter zu erschweren? Die Behauptung der Bundesrepublik Deutschland, daß die Gefahr besteht, von einem sozialen Staat zu einem Polizeistaat zu wechseln, ist groß; da kommen die Argumente nur sehr wenig überzeugend entgegen.

---

1. Vgl. 2.3.1.1, Punkt der Bekanntmachung über die Verwaltungsvorschriften zur Änderung des Ausländererlasses vom Senator für Inneres (West-Berlin), Az.: Bek. v. 11.12.1981 - Inn. III C -.
2. Gemeinsames Amtsblatt des Innenministeriums des Landes Baden-Württemberg, Stuttgart 15.12.1981, Nr. 43, Punkt 2.5.1.3.

13.1.1.4 Ein Alptraum - die Ausweisung

Für viele Gastarbeiter ist die Verschärfung der Maßnahmen im Rahmen der Ausländerpolitik und vor allem die Drohung einer Ausweisung ein Alptraum des täglichen Lebens geworden. Die Ausweisung kann zwar nicht aus dem heiteren Himmel kommen, jedoch die Gründe, die für eine Ausweisung sprechen, können von Heute auf Morgen auftreten. Die Hauptursachen, die zu einer Ausweisung des Ausländers führen können, sind folgende:

- Inanspruchnahme der Sozialhilfe
- Gefährdung der öffentlichen Sittlichkeit
- Verstoß gegen das Asylrecht
- Straffällig sowie wegen Verdachts strafbaren Handelns.

In der Ausländergesetzgebung kann ein in Bedürftigkeit geratener Gastarbeiter in manchen Fällen Sozialhilfe beanspruchen. Dies ist in § 120 BSHG verankert:

"Personen, die nicht Deutsche im Sinne des Artikels 116 Abs. 1 des Grundgesetzes sind und die sich im Geltungsbereich dieses Gesetzes tatsächlich aufhalten, ist Hilfe zum Lebensunterhalt, Krankenhilfe für werdende Mütter (...) (sowie) Hilfe zur Pflege nach diesem Gesetz zu gewähren".

Die Tatsachen des Alltags weisen jedoch ein anderes Bild der Praktizierung des Gesetzes nach, denn nach § 10 Abs. 1 Nr. 10 AuslG kann ein Ausländer ausgewiesen werden, wenn er den Lebensunterhalt für sich oder seine bedürftigen Angehörigen nicht ohne Inanspruchnahme der Sozialhilfe bestreiten kann.

Ferner wird in § 10 AuslG gesagt, daß ein Anspruch auf Sozialhilfe gemäß § 120 Abs. 1 BSHG der Ausweisung nicht entgegen steht.

Vor allem ist in der Gesetzgebung nicht eindeutig festgelegt worden, welche Art von Hilfe der Ausländer erwarten kann (z. B. Eingliederungshilfe für Behinderte, Altenhilfe, Hilfe zur Weiterführung des Haushalts etc.). In den meisten Fällen und ausschließlich bei der Inanspruchnahme der Sozialhilfe lebt der Ausländer mit der Drohung der Ausweisung, weil er seine Arbeitskraft verloren hat und als schwacher Mensch auf die Hilfe des Gastlandes angewiesen ist.
Eine andere Begründung der Ausländerbehörden, mit der ein Ausländer ausgewiesen werden kann, ist die der Gefährdung der öffentlichen Sittlichkeit. Gemäß § 10 Abs. 9 AuslG kann der Ehebruch, die Homosexualität und die wilde Ehe eines Ausländers mit einer deutschen Frau als Gefährdung der "öffentlichen Sittlichkeit" angesehen werden, und im Hinblick auf die heranwachsende (deutsche) Jugend, ist eine Ausweisung des betroffenen Ausländers zu rechtfertigen.[1]
Vom Ausländer wird eine "sittlich einwandfreie Haltung" erwartet oder, anders ausgedrückt, "ein allgemein menschliches Verhalten".[2]
Diese pauschalen Aussagen werden von den Ausländerbehörden nicht einheitlich interpretiert, sondern von Fall zu Fall, von Bundesland zu Bundesland bekommen sie eine unterschiedliche Aussagekraft.
Dazu kommt die Extremität, daß für die Ausweisung des Ausländers die Strafbarkeit seines Verhaltens gar nicht vorausgesetzt wird. Das wird damit begründet, daß eine Gefährdung der öffentlichen Sittlichkeit im Sinne des § 10 Abs. 1 Ziff. 9 AuslG vorliegt, wenn das Verhalten des Ausländers nicht mit einer Strafbarkeit bedroht ist.

---

1. Vgl. R. SCHILDERMAIR: Handbuch des Ausländerrechts der Bundesrepublik Deutschland, Frankfurt/M. 1968, S. 104 ff.
2. Vgl. G. WEIßMANN: Ausländergesetz, Berlin 1966, S. 34 f.

Hier sind die vorbeugenden Maßnahmen gegen die Ausländer festgelegt, Maßnahmen jedoch, die die Vorurteile fördern und den Weg der Ausländerfeindlichkeit pflastern.
Die Diskussion wurde in den 80er Jahren noch mehr angeheizt durch die Ausländerpolitik bei den Asylanten. Das Asylrecht wurde mehrfach in Zweifel gestellt, und die Kritiker fordern eine Liberalisierung, damit dies als Recht für die Asylanten und nicht als Unrecht gegen sie funktioniert.
Flüchtlinge bzw. politisch Verfolgte sind diejenigen Ausländer, die nach § 28 AuslG als Asylberechtigte anerkannt worden sind. Sie sind rechtlich besser als die anderen Gastarbeiter einzustufen, wie dies § 44 AuslG besagt. Sie haben prinzipiell Recht auf Aufenthalt im Gastland und genießen erwartungsgemäß den Schutz und die Freiheit des Staates. Trotzdem kann diesem Ausländer, der als Asylberechtigter gilt, passieren, daß er "aus schwerwiegenden Gründen der öffentlichen Sicherheit und Ordnung", wie gemäß § 11 Abs. 2 AuslG festgelegt ist, ausgewiesen wird. Nach § 14 Abs. 1 AuslG kann er sogar in das Land abgeschoben werden, in dem er politisch verfolgt wird. Welche Gründe es sind, die die Gefahr für die öffentliche Sicherheit oder Ordnung herbeiführen, kann kein Ausländer, sondern nur die Ausländerbehörde, wissen. Die Behauptung, daß die Ausländerbehörden als staatliche Stellen mit ihren Entscheidungen gegen Asylanten das Asylrecht als mehr als umstritten ins Dunkellicht stellen, wird allmählich groß. Der Fall des türkischen Asylbewerbers Cemal Kemal Altun in Berlin (August 1983) machte weltweite Schlagzeilen und löste eine Empörung gegen die Ausländerpolitik der Bundesrepublik Deutschland aus, die nach einer Behauptung nicht ihre Asylanten, sondern ihre befreundeten Staaten schützt.[1]

1. Vgl. Ruhr-Nachrichten Dortmund vom 01.09.1983.

Cemal Kemal Altun war Asylbewerber in Berlin und saß, kurz vor einer Entscheidung, in Haft: Obwohl er die Voraussetzungen des Asylanten erfüllte und in der Türkei politisch verfolgt wurde, stand ihm der Alptraum der Auslieferung näher als die gerechte Asylgewährung. Vor diesem Spannungsverhältnis begann er Selbstmord, weil er glaubte, die Ausländerbehörden würden ihm keinen Glauben schenken, daß er politisch verfolgt sei.
Verschiedene Organisationen, Kirchen und zahlreiche Bürger forderten monatelang die Nicht-Auslieferung an die Türkei und die Asylgewährung. Sie hielten dies für einen gerechten Schritt für einen Demokraten. Jedoch gab es schon Aufregung in Bonn, nachdem ein Brief des Bundesinnenministers veröffentlicht wurde. In diesem Brief bat der Bundesinnenminister den Justizminister:

"... Im Interesse einer nach wie vor guten Zusammenarbeit mit der Türkei auf polizeilichem Gebiet..." den Bewilligungsbescheid der Bundesregierung zur Auslieferung Altuns vom 21. Februar 1983 "... für vollziehbar zu erklären, damit die Auslieferung unverzüglich durchgeführt werden kann".[1]

Nach Angaben der Presse bestätigte ein Referent des Justizministeriums den Inhalt des Schreibens. Nicht nur unter den Kritikern des Ausländergesetzes und nicht nur unter den Betroffenen ist dieses Asylrecht umstritten; vielmehr sind sich auch die Parteien nicht einig. Während die Opposition eine Liberalisierung des Asylrechts fordert, bleibt die Regierung hart auf ihrem Kurs.
Ausländergesetzkommentatoren erkennen die Gefahr für jeden Asylanten, nämlich daß er von Heute auf Morgen von der Liste der Schutzgenießer durch das Asylrecht auf die Liste der Auslieferung durch die internationalen Abmachungen gesetzt wird, ohne die menschliche Seite des Asylanten zu berücksichtigen.

1. Vgl. Ruhr-Nachrichten Dortmund vom 01.09.1983.

So schreibt Renate Schulze in einem Kommentar u. a.:

"Der rechtliche Boden, auf dem sich Ausländer in der Bundesrepublik Deutschland bewegen, erweist sich nur allzuoft als Hindernisstrecke mit Fußangeln und Fallstricken. Es klingt so einfach, wenn es im Grundgesetz heißt: 'Politisch Verfolgte genießen Asylrecht'. Aber was politische Verfolgung ist, definieren internationale Abmachungen ebenso wie Verordnungen, das Ausländergesetz muß ebenso herangezogen werden wie das Auslieferungsgesetz. Das führt denn dazu, daß die Bundesregierung sogar einen Asylberechtigten ausliefern kann".

Unter diesen Umständen kann sich die Bundesrepublik Deutschland auf lange Sicht nicht auf ihren Ruf des "sozialen Staates" berufen. Die Menschenwürde, die Freiheit und das demokratische Verständnis jeden Bürgers in einem demokratischen Lande haben eher den Vorgang als die "politischen und diplomatischen Beziehungen" zwischen zwei Staaten. Gewiß benötigen die internationalen Abmachungen und Auslieferungsgesetze von Zeit zu Zeit eine Überprüfung ihrer Gerechtigkeitsfunktion.

Eine weitere Begründung, welche die Ausländerbehörden zu ihrem Instrumentarium machen, damit sie einen Ausländer ausweisen können, ist der "Verdacht des strafbaren Handelns". Wie ich schon in Ansätzen erwähnt habe, droht eine solche Gefahr jedem Ausländer, bevor eine rechtskräftige Verurteilung vorliegt. Die unbegrenzten Möglichkeiten der Interpretation des Ausländergesetzes machen schon machbar, was vorher im juristischen Sinn unmöglich galt. Denn nach der "Unschuldsvermutung", die sowohl in Art. 11 Abs. 1 der Allgemeinen Erklärungen der Menschenrechte der UNO und in Art. 6 Abs. 2 der Europäischen Menschenrechtskonvention sowie auch in der bundesrepublikanischen Gesetzgebung zu finden ist, ist jede Person (Unterstreichung d. Verf.), die wegen eines strafbaren Tatbestandes angeklagt ist, als unschuldig anzusehen, solange diese Schuld nicht gerichtlich nachgewiesen ist.

Dennoch beweist die Ausländerrechtspraxis, daß in der Bundesrepublik Deutschland trotz der gleichen Rechte und Gleichheit vor dem Gesetz aufgrund des Verdachts des strafbaren Handelns, Ausländer ausgewiesen werden können.
Das Beispiel des türkischen Asylbewerbers, der kurz vor der Ausweisung stand, ohne für ein strafbares Handeln verurteilt worden zu sein, und die Ausweisungen von Arabern aus der Bundesrepublik Deutschland nach dem Münchener Massaker während der Olympischen Spiele im September 1972, unterstützen die Auffassung, daß in der Bundesrepublik Deutschland die Gastarbeiterfamilien mit dem Alptraum einer Ausweisung leben müssen.

13.1.1.5 Aussichten in der Ausländerpolitik

In ihrer Erklärung von Mai 1983 über die Ausländerpolitik, hält die Bundesregierung drei Grundsätze für relevant, mit denen sie ihre Politik in der Zukunft fortsetzen will. Das sind:

- die Integration der seit langem in Deutschland lebenden Ausländer,
- die Begrenzung des weiteren Zuzugs,
- die Förderung zur Rückkehrbereitschaft.

Hinsichtlich der Änderung im Ausländergesetz will sich die Bundesregierung auf Empfehlungen der Kommission "Ausländerpolitik" stützen, die der Bundeskanzler nach seiner ersten Regierungserklärung im Oktober 1982 eingesetzt hat.[1]

---

1. Vgl. M. BECHTEL und B. MENTZEL-BUCHNER: Ausländer, Bd. 1, Bonn 1983, S. 39.

Die Kommission, die aus Vertretern von Bund, Ländern und Gemeinden zusammengesetzt ist, soll prüfen, "wie unter Wahrung der freiheitlichen Grundordnung die gesellschaftspolitischen Probleme abgebaut werden können, die durch und für die große Zahl der in der Bundesrepublik Deutschland lebenden Ausländer entstehen".[1]

Nach meiner Auffassung entstehen die meisten Probleme nicht "durch die Ausländer", wie in der Regierungserklärung steht, sondern durch die unvorbereitende Aufnahme von Ausländerfamilien im Gastland. Darüber hinaus war auch die einheimische Gesellschaft nicht auf die Probleme anderer Menschen vorbereitet.

Die wichtigste und von allen Mitgliedern der Kommission, die ihren Bericht im Februar 1983 abgab, mitgetragene Empfehlung war: die grundlegende Neufassung des Ausländergesetzes. Nach diesen Empfehlungen sollen die wesentlichen Voraussetzungen für den Aufenthalt und für den Nachzug von Ausländern unmittelbar im Gesetz selbst geregelt werden und nicht wie bisher in den Verwaltungsvorschriften jedes Bundeslandes. Damit wird eine bundeseinheitliche Praxis sichergestellt und die Rechtunsicherheit abgebaut.

Ferner sprechen die Empfehlungen für Änderungen, die bei den Ausweisungs-Tatbeständen eintreten sollen sowie für Änderungen bei der politischen Betätigung von Ausländern in der Bundesrepublik Deutschland.

Ich halte diesen Vorschlag der Kommission für sehr gefährlich, denn damit wird jede demokratische Betätigung von Ausländern untersagt und ihre Meinungsfreiheit anders beurteilt als bei den deutschen Bürgern.

---

1. ebd.

Auch ist die Kommission sich grundsätzlich mit der Regierungspolitik in folgenden Bereichen einig:

- Ziele der Ausländerpolitik bleiben wie bisher, nämlich die Integration der auf Dauer hier lebenden Ausländer; die Begrenzung des Ausländerzuzugs sowie die Förderung der Rückkehrbereitschaft der Ausländer.
- Der Ehegattennachzug zu Ausländern der ersten Generation soll nicht weiter eingeschränkt und der Nachzug ausländischer Familienangehöriger von Deutschen und Ausländern soll gesetzlich geregelt werden.
- Der Nachzug erwachsener Ausländer, die von Deutschen adoptiert worden sind, soll grundsätzlich nicht zugelassen werden.
- Eine Aufenthaltserlaubnis soll nur verlängert werden, wenn der Lebensunterhalt gesichert, eine ordnungsgemäße, nicht unzureichende Wohnung vorhanden ist und keine erheblichen Verstöße gegen die deutsche Rechtsordnung vorliegen.

Strittige Punkte, in denen es keine Einigung gab, waren u. a.:

- Regelung des Kindernachzugs zu Ausländern aus Nicht-EG-Staaten.

Wie ich ansatzweise erwähnt habe, haben sich die Bundesminister des Innern und der Finanzen, die Länder Baden-Württemberg, Bayern und Berlin für die Herabsetzung des Nachzugsalters von jetzt sechzehn auf künftig sechs Jahre entschieden. Dagegen plädiert der Bundesminister für Jugend, Familie und Gesundheit für das Alter des spätmöglichsten Schuleintritts, nämlich acht Jahre.

Außerdem sind für die Beibehaltung der jetzigen Regelung (sechszehn Jahre) das Auswärtige Amt, das Land Hessen und die Beauftragte der Bundesregierung für die Integration ausländischer Arbeitnehmer und ihrer Familienangehörigen.
Im Gegensatz zu den anderen Bundesländern ist das Land Bremen für die Wiederaufnahme in Kraft der alten Regelung (achtzehn Jahre) und praktiziert dies als einziges Land.
Für den Bundesminister für Arbeit und Sozialordnung ist für die Einreise von Kindern nach dem sechsten Lebensjahr von großer Bedeutung, ob sie über ausreichende Deutschkenntnisse verfügen, eine Bedingung, die die späte Einreise ermöglichen würde.
Auch bereiten die Punkte Ehegattennachzug zu Ausländern der zweiten Generation aus Nicht-EG-Staaten, Dauer der Versagung der Arbeitserlaubnis für Asylbewerber sowie die Abhängigkeit der Aufenthaltsverfestigung von Integrationsleistungen der Ausländer (z. B. Nachweis einer ordnungsgemäßen und nicht unzureichenden Wohnung) bei der Verlängerung der Aufenthaltserlaubnis und beim Familiennachzug Meinungsverschiedenheiten zwischen den Kommissionsmitgliedern.
Innerhalb der Parteien werden grundsätzliche Einigungen bezüglich der Ausländerpolitik festgestellt; die Einzelheiten ändern oder beeinflussen kaum den Rahmen des Ausländergesetzes.
Erwähnenswert ist, daß in einer grundsätzlichen Opposition zur Ausländerpolitik andere Parteien, "Die GRÜNEN", fordern, die Ausländer (wenn sie es wünschen) mit allen Bürgerrechten der deutschen Gesellschaft auszustatten. Das ausländerpolitische Programm der "GRÜNEN" beinhaltet ungehinderte politische Betätigung und Organisation, kommunales Wahlrecht von Beginn des Aufenthaltes an und nach fünf Jahren das aktive und passive Wahlrecht (Landtags- und Bundestagswahlen) für die Ausländer.

Die Meinungsverschiedenheiten der Parteien, der Minister selbst und die unterschiedliche Auslegung der Paragraphen von den Ausländerbehörden vergrößern die Unsicherheit und Ungewißheit der Gastarbeiterfamilien in der Bundesrepublik Deutschland.
Innerhalb der Gastarbeiterfamilien sind ebenso die griechischen Familien betroffen.
Welches sind die möglichen Auswirkungen der Ausländerpolitik auf die griechische Familie? Der nächste Punkt versucht eine Antwort zu dieser Problematik zu geben.

13.1.2. Auswirkungen der Ausländerpolitik auf die griechischen Familien

Die erwähnten Erlasse und die Gesetzgebung über die rechtliche Lage der Gastarbeiter und somit der Griechen, bilden jenen Lebensbereich, der an sich den Ausländerfamilien ein Dilemma, einen Konflikt des Alltags bereitet.
Nach Artikel 6 des Grundgesetzes (GG) ist der Schutz von Ehe und Familie vorgesehen, gleichgültig, ob es sich bei dieser Ehe um eine rein ausländische Ehe handelt (wenn also beide Ehegatten Ausländer sind) oder nicht. Sogar durch ein Urteil des Bundesverwaltungsgerichts vom 20.05.1980[1] läßt sich juristisch die ausländische Ehe mit der Ehe von deutschen Ehegatten gleichstellen. Diese Tatsache muß also als Voraussetzung gelten, daß der Schutz für Ehe und Familie für alle sich im Bundesgebiet befindenden Familien da ist. Überdies hat sich die Bundesrepublik Deutschland durch die Unterzeichnung der Europäischen Sozialcharta am 18.10.1961 verpflichtet, auf eine wirksame Ausübung des Rechts der Wanderarbeiter und ihrer Familien hinzuarbeiten.[2]
Auch ist die Bundesrepublik Deutschland Unterzeichner der "Schlußakte der Konferenz über Sicherheit und Zusammenarbeit" vom 01.08.1975 in Helsinki. Korb 3 dieser Schlußakte sieht vor, daß die Unterzeichnerstaaten Anträge auf Familienzusammenführung im positiven und humanitären Geist behandeln.[3] Die Teilnehmerstaaten verpflichten sich, die Normen über die Familienzusammenführung auch dann anzuwenden, wenn verheiratete Ehegatten aus verschiedenen Staaten ihren Ehegatten oder ihre minderjährigen Kinder zu sich reisen ließen.

---

1. Vgl. Info-Brief, Ausländerrecht 1980, S. 226.
2. Materialien zum Projektbereich "Ausländische Arbeiter", 1980, a.a.O., S. 15.
3. ebd.

Trotzdem schlägt die Ausländerpolitik ihre eigenen Wege ein und hält in ihrem Grundsatz fest, daß "die Bundesrepublik Deutschland kein (klassisches) Einwanderungsland ist" und ihre Belange vorrangig zu bewahren sind.[1] Auch ist beachtlich, daß die Bundesregierung sich zur Integration schwerpunktmäßig der zweiten und dritten Ausländergeneration bekennt, d. h. das Hauptinteresse dieser Politik liegt nicht bei den Eltern.[2]
Die griechischen Familien befinden sich mit dieser Erfahrung in der Vorstufe einer Spaltung, einer Trennung. Wenn die Kinder integriert werden, im Schul- oder Berufsleben eingegliedert sind, kann für ihre Eltern keine Garantie geleistet werden, daß sie hier bei ihren Kindern bleiben dürfen; denn die Integration zielt, wie erwähnt, auf die Kinder der zweiten und dritten Generation.
Unter diesen Umständen ist der Vorwurf der griechischen Eltern berechtigt, wenn sie befürchten oder berichten, daß ihre Kinder an einer Rückkehr nach Griechenland schon nicht mehr interessiert sind. Wie soll dann eigentlich das bereits bekanntlich enge Familienzusammengehörigkeitsgefühl bei den Griechen weiter bestehen bzw. sogar gefördert werden? Mit dieser Frage beschäftigen sich die meisten Griechen bei gleichzeitiger Berücksichtigung, daß die Eingliederung, insbesondere der ausländischen Frauen (Mütter), ein Hindernis für die Konzeption der Bundesregierung darstellt. Die Bundesregierung stellt in ihrer Antwort auf die Anfrage zur Ausländerpolitik vom 05.05.1982 fest:

> "...danach ist bei ausländischen Frauen die Ausgangslage für die Integration in die hiesige (deutsche) Gesellschaft ungünstiger als bei ausländischen Männern. Zentrale Probleme sind
>
> - hoher Grad an Isolation gegenüber der sozialen Umwelt als auch innerhalb der Familie,
> - Sprachprobleme, teilweise Analphabetismus, insbesondere bei türkischen Frauen,

---

1. Vgl. betr.: Ausländerpolitik, a.a.O., S. 51 f.
2. ebd., S. 19.

- Rollenunsicherheit und -konflikte der Frauen gegenüber Ehemann sowie Kindern,
- vielfach unsichere und gering qualifizierte Möglichkeiten der Erwerbstätigkeit,
- hoher Grad an Mehrfachbelastung (Beruf, Familie), daraus folgend erhöhte Gesundheitsrisiken (!, Ausrufungszeichen des Verfassers),
- Konfrontation, insbesondere der ausländischen Mädchen, mit den Anforderungen zweier Kulturen, die zu besonderen Konfliktlagen führt,
- Unsicherheiten, auch rechtlicher Art, bei Trennung vom Ehemann."[1]

Neben der konfliktreichen Situation hinsichtlich der Integration kommt die Problematik der griechischen (ausländischen) Frau und Mutter hinzu. Das bedeutet, man macht sich Gedanken, die Eltern zu integrieren, jedoch ist und bleibt die Frau mit den oben erwähnten Problemen ein Integrationshindernis. Dies könnte auch zu einem internen Konflikt in der Familie führen, in dem Kinder und Vater die Mutter und Ehefrau als eine Schwierigkeit für den weiteren Verbleib in der Bundesrepublik Deutschland ansehen. Und ebenso, wie sollte man sie integrieren, wenn sie mit Gesundheitsrisiken im Alltag steht, fragt sich die Bundesregierung; als ob für die Integration die Gesundheit eine Voraussetzung ist und bei Krankheit sogar der Grund zur Ausweisung.[2]

Auch die Aussage der Bundesregierung, daß das Leben in zwei Kulturen besondere Konflikte verursacht, ist meines Erachtens für die Kinder der griechischen Familie ebenfalls zutreffend.

Wie wir aus der Theorie ableiten können, ist die Familie der Ort für die Entwicklung der Identität und Sozialisation, die Wahrung der heimatlichen Kultur. Sie vermittelt dem Kind die heimatlichen Erziehungsziele, und wendet die heimatlichen pädagogischen Grundsätze an, die meistens im Gegensatz zur deutschen Wirklichkeit stehen.

---

1. Vgl. betr.: Ausländerpolitik, a.a.O., S. 79.
2. In Gesprächen mit griechischen Familien stelle ich fest, daß bei längerer Arbeitsunfähigkeit wegen Krankheit eine Kündigung in der Zeit der Rezession die Regel ist. Auch die Presse sowie die Krankenkassen berichten von weniger Krankmeldungen in dieser Zeit.

Die nationale sowie persönliche Identität, die sich innerhalb der Familie bewährt und entwickelt, gerät unter diesen Voraussetzungen in eine Krise. Wenn der Schutz in der griechischen Ehe und Familie so schwach aussieht, wenn die Ausländerpolitik die griechischen Familienangehörigen spaltet, dann entsteht folglich ein kultureller, existentieller Konflikt, dessen Folgen sich für keines der Mitglieder positiv auswirken werden.
Die Hinweise der Theoriemodelle, insbesondere die Identität nach MEAD, geben uns jeden Grund zu behaupten, daß unter diesen Bedingungen das Ziel der Ausländerpolitik mit ihren widersprüchlichen Ansätzen (Integration der Kinder ja, der Eltern nein) nicht zu erreichen ist. Denn wenn die Kinder und Jugendlichen sich ohne den Schutz der Kernfamilie in ihrer Identität und Sozialisation auf dem Wege einer Schizophrenie befinden ("bleiben in der Bundesrepublik Deutschland oder mit den Eltern zurückkehren"), wird diese Entscheidung zu tragischen Folgen führen, z.B.bei Gesellschaftsmitgliedern, die aus der Sicht der Ausländerpolitik nicht zu integrieren sind (Gesundheitsrisiken!).

13.2 Kultur als Identifikationsfaktor des Griechen in der Bundesrepublik Deutschland

Neben den Faktoren, z. B. die Ausländerpolitik, die eine relevante Rolle im Alltagsleben der griechischen Familie in der Bundesrepublik Deutschland spielen, ist auch die Kultur eines der Schwerpunkte, die erwähnt und herausgearbeitet werden muß. Bevor ich aber von diesem Problemkreis spreche, scheint mir eine Definition des Wortes "Kultur" sehr angebracht zu sein.
Kultur (lat.) bedeutet die Gesamtheit der geistigen und künstlerischen Lebensäußerungen. Nach einer weiteren Definition heißt Kultur die Bildung, die verfeinerte Lebensweise.[1]

---

1. Vgl. beide Definitionen in: DUDEN LEXIKON, Bd. 4, a.a.O., S. 818.

Diese beiden Definitionen können nach meiner Auffassung die Kultur, die ein Gastarbeiter mit sich bringt, nicht ausreichend erklären. Deshalb verstehe ich als Kultur die Denk- und Verhaltensweise, die Sprache und die Art der Bekleidung, die Normen und Wertvorstellungen, die Tradition und die Moral sowie der geistige und technische Fortschritt eines Volkes. Daher gehe ich davon aus, daß die Person (z. B. der Grieche), die einem Volk zugehört, dieselbe Kultur und dasselbe nationale Gefühl besitzt, wie alle anderen Angehörigen des Volkes.
Nach der Ausführung und Darstellung meiner Definition will ich die weiteren Merkmale, die einen Griechen identifizieren, erläutern. Zunächst ist kurz die geschichtliche Entwicklung der griechischen Kultur bis heute zu skizzieren. Schon seit dem 5. Jahrhundert vor Christus ist die griechische Kultur bekannt. Die Stadt Athen legt in dieser Zeit das Fundament der geistigen und technischen Kultur und wird der Hauptpunkt der Welt. Bei einem Regierenden wie Perikles, erleben die Wissenschaften Philosophie, Astronomie, Mathematik, Medizin, Literatur und Dramaturgie sowie die des Bauwesens in Griechenland ihren Höhepunkt. Innerhalb und außerhalb von Athen werden Theater in der Art wie Freilichtbühnen so perfekt gebaut, daß die Akustik und Optik des Theaters bis in den Details stimmt.[1]
Aus der griechischen Mythologie wird Zeus, der Vater der olympischen Götter, als die Figur der Gastfreundschaft dargestellt. Diese Eigenschaft bleibt bis heute für die Griechen eins der Hauptcharakteristika. Aus der Tragödie der großen Euripides, Sofokles und Äschylus, werden die Prinzipien, die Wertvorstellungen, die Normen des Alt-Griechen geprägt, und mit der Entstehung einer Moral weiter vererbt.
Ich habe nicht die Absicht, über die Entwicklung ausführlicher zu berichten und sie zu analysieren, sondern vielmehr sie in die Erinnerung zurückzurufen oder einen kurzen Überblick der Kultur wiederzugeben.

1. Das Theater von Epidaurous in Peloponnes ist bis heute funktionsfähig. In jedem Sommer werden dort Tragödien der alt-griechischen Dramaturgie veranstaltet.

Namen wie Akropolis, Parthenon, Olympia, Zeus, Hippokrates, sind die Zeugen der alt-griechischen Kultur. Von dieser Kultur wurden später viele andere Völker und Staaten beeinflußt. In Europa, und vor allem in Deutschland, wurde in den humanistischen Gymnasien die griechische Kultur als Unterrichtsstoff vorgenommen. Die großen Literaten in Deutschland wie Schiller und Goethe, die Philosophen Kleist, Lessing, Kant u. a., wurden von den alt-griechischen Dramatikern und Philosophen stark beeinflußt. Damit will ich aufzeigen, daß die Kultur Deutschlands und generell des Abendlandes viele Elemente übernahm und in engem Zusammenhang mit der alt-griechischen Kultur stand. Sogar Aspekte der Grammatik und des Syntax der alt-griechischen Sprache werden heute in der deutschen Hochsprache verwendet. Um dies zu verdeutlichen, zeige ich ein Beispiel anhand eines Satzes:

"Ich gebe Dir eine Blume" und in Alt-Griechisch:
Δίδω τινί τί -ένα λουλούδι

Hier wird der Fall Dativ (3. Fall) verwendet, Dir - τινί während mit Akkusativ (4. Fall) "eine" - τί wiedergegeben wird.
In der heutigen griechischen Sprache (Dimotiki) gibt es keinen 3. Fall (Dativ) mehr. Man kann auch nicht behaupten, daß der Syntax der Dimotiki ähnlich mit dem Syntax der alt-griechischen Sprache ist.
Nach dieser Beeinflussung der alt-griechischen Kultur auf die Deutschen und die Griechen hätte man erwartet, daß es viele Ähnlichkeiten und wenige Schwierigkeiten in einem Zusammenleben (Deutsche und Griechen) gäbe. Nicht zuletzt der Faktor, daß die absolute Mehrheit der Griechen (93%) der griechisch-orthodoxen Kirche angehört, hätte ihnen einen Vorteil gebracht, um mit den Deutschen, die ja auch Christen sind, besser miteinander und füreinander zusammenzuleben. Trotzdem geht die Erwartung, daß Griechen und Leutsche, die von der alt-griechischen Kultur in irgendeiner Weise geprägt sind, sich dadurch hätten besser verstehen und zusammenleben können, leider nicht in Erfüllung.

Dies ist auf mehrere Gründe, Faktoren und Tatsachenbestände zurückzuführen. Zunächst versucht der griechische Auswanderer, der in der Fremde lebt, seine Tradition noch wörtlich zu nehmen, d. h. er bewahrt seine nationale und persönliche Identität, indem er sich von anderen, die nicht Griechen sind, unterscheiden will. Hier ist auch der Grund und die Erklärung für die Behauptung, daß nicht die Integrationsfähigkeit sondern der Integrationswille einen entscheidenden Faktor darstellt. Mit der Bewahrung der griechischen Kultur, die heute eher abweichend von der deutschen ist, fühlt sich der Grieche geboren, er identifiziert sich mit seiner Tradition und dies in manchen Fällen in einer ausgeprägten Weise, die ihn als "eigenartig" bezeichnen würde. Er kann und will nicht dem Wandel einiger Kulturaspekte in seinem Heimatland folgen, denn sobald seine Kultur der Kultur des Gastlandes ähnelt, könnte dies ein Zeichen des "Germanisierungsprozesses" bedeuten. Aufgrund dessen kann er sich auch in Griechenland, wenn er dort seinen Urlaub verbringt, nicht zurechtfinden, ein Zeichen, daß bei der Reintegration (Wiedereingliederung in der Heimat) viele Probleme auf ihn warten.
Den Punkt Reintegration werde ich später ausarbeiten und analysieren.
Die Mehrheit der Deutschen heute könnte sich nicht mit der alt-griechischen Kultur identifizieren, denn der Wandel hat sich offensichtlich auch überall durchgesetzt, und somit bildet jedes Volk seine eigene Kultur. Aber auch die arbeitsmarktpolitischen Aspekte, die den Alltag des Menschen mitbestimmen, lassen kaum einen Raum, um über eventuelle Ähnlichkeiten der Kulturen der Völker zu sprechen oder nachzudenken.
Unter meinen Ausführungen ist leicht zu argumentieren, daß die These "Gastarbeiterstereotypisierung" auch bei den Griechen anzuwenden ist. Das bedeutet, die Griechen, die eine Kultur besitzen, die auch Christen sind und gegenüber von Christen stehen, die ebenfalls viele gleiche Elemente in ihrer Kultur besitzen, werden als "Ausländer" gesehen, kategorisiert und genauso wie alle anderen Ausländer diskriminiert.

Diese Diskriminierung aber (gerechter wäre eine Unterscheidung nach Volk) hat ihre Wurzel in dem politischen Rahmen der Ausländerpolitik. Diese vertritt die Auffassung, "keinen Separatismus vorzunehmen", also alle Ausländer sind eben Ausländer, was meines Erachtens ein entscheidender Fehler der Politik ist.
Die Resignation und die Enttäuschung, die (nach ihren Aussagen) Diskriminierung der Griechen (diese Diskriminierung werde ich gesondert behandeln und belegen) führt die griechische Familie in eine Position, aus der sie mit einer heftigen Abwehrhaltung gegen ihre fremde Umwelt reagiert. Diese, in manchen Fällen übertriebene Abwehrhaltung, kennzeichnet die kulturelle Spiegelung der Griechen in Deutschland, die nicht immer identisch mit der Kultur der Griechen in Griechenland ist.
Als Auswirkungen betrachte ich die strenge Moral bei den Familienangehörigen, die (noch) Bevorzugung der Knaben vor den Mädchen (in extremen Fällen), die strengen Erziehungs- und pädagogischen Maßnahmen bei Kindern und Jugendlichen. So entwickelt sich der Grieche in Deutschland, der eine gewisse "griechische Kultur außerhalb Griechenlands" nach eigenen Maßstäben prägt und verfolgt.
Die Vermutung liegt nahe, daß andere Nationalitäten sich in derselben Position befinden und dadurch eine ausgeprägte, neue "Ausländerkultur" bilden. Mir ist die Resignation der Griechen verständlich, denn ich kann dies gefühlsmäßig nachvollziehen. Deshalb betone ich immer wieder, daß die emotionsvollen Griechen sogar auch mit Hilfe der Gefühle verstehen können, nicht nur mit der Logik der Sprache. Um den Griechen und generell den Gastarbeiter in seiner Problematik zu verstehen, braucht man viel mehr Empathie (das bedeutet: sich in die Lage des anderen zu versetzen) als allein ihn nach seinen Problemen zu fragen, ihn berichten zu lassen und nur ihn zu hören.

13.2.1 Das kulturelle Erbe der griechischen Familie

Die griechische Familie versucht, wie bereits erwähnt, in der Bewahrung ihres kulturellen Erbes, sowie die persönliche als auch die nationale Identität zu stärken und sie weiter zu vererben.
Die Gastfreundschaft, die Offenheit, das enge Familienzusammengehörigkeitsgefühl, die Moral und die Kontrolle der öffentlichen (griechischen) Meinung, sind einige der Merkmale dieses kulturellen Erbes, das im Laufe der Aufenthaltsdauer in Deutschland unter starkem Druck und auf einem harten Prüfstein steht. Dem deutschen Volk werden andere (gute) Eigenschaften zugeschrieben (z. B. Tüchtigkeit, Ehrlichkeit, Perfektion, Disziplin etc.), die in keinem Zusammenhang zum kulturellen Erbe der Griechen stehen.
Wenn ich von der Kontrolle der öffentlichen Meinung spreche, dann meine ich, daß der Grieche sich dieser Kontrolle anpaßt, seine Verhaltensweisen, seine Moral und insgesamt sein Leben dementsprechend abstimmt. Die griechische Familie z. B. legt großen Wert darauf, ob Nachbarn, Bekannte oder Verwandte dieser oder jener Entscheidung der Familie zustimmen oder nicht. Die Bekanntgabe, wie eine Familie lebt, denkt, sich verhält oder entscheidet, geschieht durch die Offenheit, die alle Griechen charakterisiert (die Familie selbst verzichtet auf familiäre Geheimnisse, und bespricht ihre Angelegenheiten mit Nachbarn oder Verwandten. Dies ist in den meisten Fällen für die deutsche Familie unzutreffend.).

Auch die sprachliche Anwendung und ihre beonseren Nuancen (IDIOMS auf Englisch) bei den Griechen ist völlig anders in ihrer Struktur und Denkweise und bringt z. B. einen Witz mit einem anderen Lacheffekt, als wäre dieser direkt ins Deutsche übersetzt worden. Dies ist sicherlich, linguistisch gesehen, bei anderen Fremdsprachen ähnlich.

Die aus dem kulturellen Erbe ableitenden Prinzipien beeinflussen die Erziehung des griechischen Heranwachsenden und bestimmen sogar die Anwendung anderer pädagogischer Überlegungen als dies bei deutschen Kindern geschieht (Erziehung nach dem Geschlecht des Kindes). Aber auch die Ziele, die von dem deutschen Schulsystem verfolgt werden und die von dem griechischen, obwohl sie vorwiegend identisch sind, werden durch unterschiedliche Methoden und Erziehungsmittel erreicht. Und dies geschieht aufgrund des kulturellen Erbes. Die pädagogische Absicht, den griechischen Heranwachsenden zu erziehen, und zwar erst von seinem Herzen (Gefühl, Emotion) zu beginnen und dann ins Gehirn (Kenntnis, Logik) zu kommen, hat ihren Ursprung an der archaischen Aussage:

" καλοί κάγαθοί άνθρωποι
gute und friedvolle Menschen".

Ich sehe in diesem Zusammenhang die Konfliktquelle, aus der die unterschiedlichen bzw. gegensätzlichen Erziehungsstile und -ziele (griechische gegen deutsche und umgekehrt) bei den Kindern und Jugendlichen angewandt werden.
Die Konsequenzen daraus sind stark im Vor- und Schulbereich sowie bei der Freizeitgestaltung der Kinder und Jugendlichen zu spüren. Die in der Theorie erwähnte Double bind-Hypothese wird zur Wirklichkeit, wenn man das kulturelle Erbe der Griechen und die griechischen Kinder und Jugendlichen bei einer fremden und beeinflussenden Umwelt in Betracht zieht. Aber nicht nur die Kinder und Jugendlichen, sogar die Erwachsenen (ältere Geschwister, Eltern) sind stark dem Einflu3 der anderen Kultur ausgesetzt.
Die griechischen Arbeiter befinden sich zwar nicht in demselben Schwierigkeitsgrad wie ihre Kinder, jedoch erleben sie bei der Bewahrung ihres kulturellen Erbes eine Vielzahl von Problemen, zumal sie sich für die Bewahrung ihres kulturellen Erbes verantwortlich fühlen. Unterdessen ist eine Unterscheidung der Problematik zwischen Erwachsenen und Kindern/Jugendlichen aufgrund der aufgezeigten Modelle, da3 die Entwicklung der Identität und Sozialisation, der erzieherische pädagogische Proze3, einen anderen Stellenwert und Verlauf bei Kindern und Jugendlichen haben, notwendig.

13.3 Sprache und Kommunikation des griechischen Arbeiters

Da Kommunikation eine der Bedingungen für eine gelungene soziale Eingliederung darstellt, scheint es mir wichtig zu sein, im folgenden einen Einblick in das Verhältnis zwischen Sprache und Kommunikation des griechischen Arbeiters zu geben, bei dem die Situation der Gastarbeiterfamilie als Hauptpunkt steht.
Die Sprache gilt in allen Kommunikationsprozessen als der Grundstein mit einer wichtigen Bedeutung. Die Kommunikation des griechischen Arbeiters in Deutschland (dies gilt auch für seine Familie) hängt vorwiegend von seinen Deutschkenntnissen ab.[1]
Die sprachliche Kommunikation wird zu "einem Sonderfall der Phänomenologie menschlichen Verhaltens".[2] Wenn also die Sprache als ein wichtiges Verbindungsinstrument zwischen den Menschen gesehen wird, heißt das, dies gilt für den Griechen, der über die Deutschkenntnisse zu dem Kontakt mit der deutschen Umwelt kommt. Um jedoch diese Sprache zu beherrschen, sind (wie auch bei jeder anderen Fremdsprache) einige Voraussetzungen und Bedingungen für das Spracherlernen sehr wichtig. Nicht nur der Wille, der Fleiß, die Intelligenz und die Kontaktsituation spielen dabei eine relevante Rolle, ich sehe auch die Vorbildung, also das Beherrschen der eigenen Muttersprache, als Basis für das Erlernen der deutschen Sprache an.
Die meisten Griechen kommen, wie bereits erwähnt, aus den ärmeren Regionen ihrer Heimat. Nur wenige von ihnen haben eine höhere Schule besucht; 55% aller Gastarbeiter unterlagen noch nicht einmal der 6jährigen Schulpflicht.[3] Ohne Schulabschluß, ohne erlernten Beruf gehören die griechischen Arbeiter den niedrigeren Sozialschichten an, und ihre Voraussetzungen für das Erlernen einer Fremdsprache sind denkbar schlecht.

---

1. Vgl. DAMANAKIS: Sozialisationsprobleme der griechischen Gastarbeiterkinder, a.a.O., S. 19 f.
2. Vgl. G. UNGEHEUER: Aspekte sprachlicher Kommunikation. In: G. UNGEHEUER (Hrsg.): Sprache und Kommunikation, Hamburg 1972, S. 10.
3. Vgl. BECKER/CHALASTANIS/PANTAZIS: Das Bildungsniveau der ausländischen Familie. Empirische Untersuchung, Universitäts-Manuskript, Bochum 1975, S. 25 f.

Während sich die meisten Erwachsenen mit dem Wortschatz begnügen, den sie zur Bewältigung alltäglicher Abläufe am Arbeitsplatz oder begrenzt in der Freizeit benötigen, sind gerade die Kinder, auf die ich später zu sprechen komme, für das Erlangen eines Schul- bzw. Berufsabschlusses auf gute Kenntnisse in der deutschen Sprache angewiesen.
Die überwiegende Mehrheit der griechischen bzw. ausländischen Arbeitnehmer hat nie bzw. nur selten Beziehungen zu Deutschen, abgesehen von den sich fast zwangsläufig ergebenden Kontakten am Arbeitsplatz oder dem Grüßen bei einem zufälligen Treffen.[1] Nach den türkischen Gastarbeitern haben die Griechen die wenigsten Kontakte, wie in der Studie von SCHRADER u. a. herausgestellt wurde. Die Tabellen über Kontakte ausländischer Eltern zu den Deutschen ergeben folgende Werte:

Kontakte der Gastarbeiter zu Deutschen:[2]

Frage	keine Angabe	häufig	selten	nie	Total
"Grüßen Sie sich mit Ihren deutschen Nachbarn)?"	8%	92%	0%	0%	100%=381
"Unterhalten Sie sich öfter mit Deutschen?"	3%	54%	34%	10%	100%=381
"Treffen Sie sich öfter mit Deutschen?"	8%	22%	31%	38%	100%=381
"Haben Sie regelmäßig, zufällig oder nie Besuch von Deutschen?"	2%	22%	36%	40%	100%=381

1. Vgl. SCHRADER u. a.: Die zweite Generation, a.a.O., S. 91.
2. ebd.

Ob und welche Nationalitäten von Deutschen besucht werden, verdeutlicht folgende Tabelle.[1]

Frage: "Bekommen Sie regelmäßig oder nie Besuch von Deutschen?"

Nationalität	regelmäßig	zufällig	nie	keine Antwort	Total
Jugoslawen	31%	42%	22%	4%	100% n = 45
Italiener	30%	49%	20%	-	100% n = 69
Griechen	20%	37%	41%	2%	100% n = 59
Türken	5%	33%	60%	3%	100% n = 120

Den Kontakt zu der deutschen Bevölkerung wünschen sich grundsätzlich die meisten Gastarbeiter.

Frage: "Hätten Sie gern mehr Kontakt zu Deutschen?"

Nationalität	ja	nein	keine Antwort	Total
Jugoslawen	73%	20%	7%	100% n = 45
Italiener	54%	43%	3%	100% n = 69
Spanier	46%	39%	15%	100% n = 80
Griechen	68%	12%	20%	100% n = 59
Türken	83%	12%	4%	100% n = 121

1. Vgl. A. SCHRADER u. a.: a.a.O., S. 93.

13.3.1 Chancen für das Erlernen der deutschen Sprache

Die Gastarbeiterfamilien haben in der Bundesrepublik Deutschland verschiedene Möglichkeiten, die Sprache des Gastlandes zu erlernen. Von verschiedenen Institutionen oder Sprachschulen werden Sprachkurse angeboten. Obwohl manche Kurse nur geringe Gebühren haben, werden sie kaum in Anspruch genommen, oder die Teilnehmer steigen nach kurzer Zeit wieder aus. Aufgrund persönlicher Erfahrungen möchte ich behaupten, daß viele Gastarbeiter wegen ihrer mangelnden Ausbildung in der eigenen Muttersprache kaum in der Lage sind, einen Kursus mit Erfolg zu absolvieren.

Für die Kinder gibt es außerhalb der Schule und des Kindergartens kaum eine andere Chance im Sinne eines systematisierten Sprachunterrichts. Eine Möglichkeit, die neue Sprache durch Kontakt zu Freunden und anderen einheimischen Familien zu erlernen, finden sie äußerst selten. Es wird außerdem beobachtet, daß Kinder unter sich kaum Kontakt haben, wenn ihre Familien keinen Kontakt miteinander haben. Sicherlich bieten sich den Kindern Möglichkeiten auf dem Spielplatz oder beim Fernsehen, jedoch bedeuten diese keine Sprachförderung, da den Kindern meistens die Grundlagen fehlen.

Wegen der vielen Gemeinsamkeiten, die die Ausländer untereinander verbinden, bilden die Gastarbeiter eher homogene Gruppen und sind zufrieden mit den Kenntnissen, die den Wortschatz über ihre Tätigkeit bei der Arbeit betreffen. Die Kinder haben meistens Hemmungen, direkt Kontakt zu anderen einheimischen Kindern aufzunehmen, daher müssen sie irgendeinen Anlaß (Wecken des Interesses) schaffen, um ein Gespräch mit anderssprachigen Kindern zu initiieren. Konkret heißt das, die ausländischen Kinder würden ohne Hemmungen über (und durch) das Spiel Kontakt mit deutschen Kindern aufnehmen und umgekehrt.

Dies beobachte ich oft auf Schulhöfen, wo sich deutsche Kinder für die Spiele der ausländischen Kinder interessieren und "mitmachen möchten", aber dies passiert auch den ausländischen Kindern, die den deutschen zusehen. Das Bedürfnis nach Kontakt zu anderen Menschen ist zwar bei Erwachsenen und Kindern das gleiche, jedoch sind die Voraussetzungen und Chancen der Kontaktaufnahme verschieden; die Kinder haben weniger Hemmungen und können auf das Spiel zurückgreifen.
Die Grund- und Hauptschule bietet das systematische Erlernen der deutschen Sprache, was eigentlich eine der Voraussetzungen ist, damit der Heranwachsende in das soziale und berufliche Leben eingegliedert werden kann. Diesen Punkt werde ich gesondert bei den Konflikten der Kinder und Jugendlichen behandeln.

13.3.2 Integrations-, Reintegrationsziel - ein weiterer Konflikt

Die griechischen Familien leben in den Tag hinein. Es beschäftigt sie die Frage nach einer baldigen Rückkehr in die Heimat (Reintegration, d. h. Wiedereingliederung) und der Wunsch, solange sie hier leben, nach einer Kommunikation mit der Umwelt bzw. die Eingliederung in das soziale und berufliche Leben des Gastlandes. Dabei tauchen in der Diskussion die Begriffe auf wie Integration (Eingliederung), Rotation und Reintegration. Infolgedessen ist eine Definition des jeweiligen Begriffs notwendig, damit die Standpunkte der Befürworter und Gegner der jetzigen Gastarbeiterpolitik in der Bundesrepublik Deutschland besser verstanden werden können.

FUCHS u. a. verstehen unter "Integration"

> "die Einheit eines Sozialsystems, geschaffen durch die verbindliche Festlegung der Positionen der verschiedenen Elemente und die Definition ihrer Beziehungen untereinander (...) nach den Prinzipien der Eindeutigkeit und der Konfliktfreiheit".[1]

BINGEMER u. a. differenzieren drei Formen der Integration:[2]

a) Monistische Integration

Unter dieser Form wird die Integration einer Minderheit oder Gruppe von Menschen verstanden, die ihre Eigenart (charakterische Merkmale) aufgeben, um sich einer anderen Mehrheit anzupassen. Dabei handelt es sich um einen einseitigen Veränderungsprozeß, bei dem die Mehrheit relativ unverändert bleibt.

b) Pluralistische Integration

Diese Art der Integration beabsichtigt ein Mindestmaß von gegenseitiger Veränderung, so daß die Integrationspartner ihre Eigenart behalten und im Sinne einer Koexistenz mit Notlösungen zusammenleben können.

c) Interaktionistische Integration

Bei dieser Form stehen die Integrationspartner unter einer wechselseitigen Beeinflussung, durch die ein ständiger Prozeß von gegenseitigen Interaktionen entwickelt wird.

---

1. Vgl. W. FUCHS u. a.: Lexikon zur Soziologie, Opladen o. J., S. 305.
2. Vgl. K. BINGEMER u. a.: Das Leben als Gastarbeiter, Köln und Opladen 1970, S. 19 f.

Eine grundsätzliche Voraussetzung einer erfolgreichen Integration ist die Bereitschaft des Individuums oder der Minderheit (freiwillige Integration). Die gegensätzliche Form ist die Zwangsintegration, die gegen den Willen der Betroffenen vollzogen wird.

Unter "Assimilation" versteht man die gelungene monistische Integration, welche DAMANAKIS als "unsinnig" bezeichnet, weil die Bundesrepublik Deutschland kein Einwanderungsland ist, und welche von den erwachsenen ausländischen Arbeitnehmern abgelehnt wird.[1]
Hingegen kann die heranwachsende zweite und dritte Generation nach Ansicht der ausländischen Eltern assimiliert, "germanisiert" werden.[2]

Die "Rotation" stellt den Gegensatz zur Integration dar. MAHLER versteht im allgemeinen darunter "den Austausch von ausländischen Arbeitnehmern, der sich automatisch aus Rückkehr und Neuerwerbung ergibt".[3] Das Rotationsprinzip sieht nicht den freiwilligen, sondern den erzwungenen Austausch vor. Die Rezession von 1966/67 nahmen die Befürworter der Rotation zum Anlaß, um den Austauschprozeß - mit Druckmitteln oder Geldprämien - in Gang zu setzen.[4] Kritik und Proteste in den 70er Jahren zwangen die Bundesregierung jedoch, das Rotationsprinzip in ihrem Kabinettsbeschluß vom 06.06.1973 abzulehnen.[5] Aber es ist nicht vorauszusehen, wie sich die Wirtschaftslage in der Bundesrepublik Deutschland entwickeln wird. Falls in den nächsten Jahren der Anwerbestop aufgehoben wird, wird das Problem der Rotation wieder auftreten, und die Integration wird mit einem Fragezeichen zu versehen sein. Auch dies ist ein Kennzeichen der unsicheren Lage der Gastarbeiter.

1. Vgl. DAMANAKIS: Sozialisationsprobleme der griechischen Gastarbeiterkinder, a.a.O., S. 291 f.
2. Der Stand dieser Diskussion folgt unter Punkt 15.1 und 15.2.
3. Vgl. G. MAHLER: Zweitsprache Deutsch, Donauwörth 1974, S. 45.
4. Vgl. H. SCHRETTENBRUNNER: Gastarbeiter, Frankfurt/M. 1976, S. 18 f. Vgl. auch: K. PAPPAS: Das Schulproblem der griechischen Gastarbeiterkinder, unveröffentlichte Magisterarbeit, Bonn 1979, S. 4.
5. Vgl. MAHLER, ebd., S. 191.

Mit dem Begriff der Reintegration wird die Rückkehr (die Wiedereingliederung) der Gastarbeiterfamilien in das soziale und berufliche Leben ihrer Heimat bezeichnet. Wenn man von der Reintegration von schulpflichtigen Kindern spricht, ist damit die Eingliederung in das heimatliche Schulsystem gemeint.

Die Reintegration bzw. Reakkulturation (der zweite Begriff wird, obwohl er als synonym zum ersten angesehen werden kann, sehr selten verwendet) erfolgt im Gegensatz zur Rotation durch die freiwillige Entscheidung der Gastarbeiterfamilie. Eine nicht gelungene Reintegration führte vor 1973 zur Wiedereinwanderung; seit dem Anwerbestop (November 1973) besteht diese Möglichkeit nicht mehr. Das Gelingen der Reintegration bzw. Reakkulturation ist von Rahmenbedingungen abhängig, die an dieser Stelle nicht erörtert werden sollen.
Die Gründe für eine Reintegration werden in dieser Arbeit weiter verfolgt.

Die oben erwähnten Definitionen der Integration sowie der Assimilation (die DAMANAKIS als "unsinnig bezeichnet) halte ich für äußerst konfliktreiche Quellen für die Lebensplanung der Griechen. Der Betroffene selbst (der Gastarbeiter) wird hier nicht gefragt; sobald er seine Wünsche äußert, seine Pläne erläutert, stößt er auf Ablehnung der Ausländerpolitik. Die Befürchtung der Griechen, sie könnten assimiliert werden, könnte zumindest die Kinder und Jugendlichen betreffen, wie wir am Beispiel des Modells nach SCHRADER u. a. gesehen haben. Jedoch würde eine "Germanisierung" (Assimilation) der Kinder und Jugendlichen von griechischen Gastarbeitern meines Erachtens kaum gelingen. Dies führe ich auf die massive (bei Rezession) Ablehnung der deutschen Gesellschaft zurück.
Auch die Stereotypisierung, wie ich erläutert habe, wird immer wieder zur Diskriminierung der Eltern und Kinder führen. Unter diesen Umständen wird von den griechischen Eltern eine langfristige Lebensplanung verlangt,damit die Ausländerpolitik sie in die deutsche Gesellschaft integriert.

Jedoch läuft gleichzeitig die Diskussion einer baldigen Rückkehr, die mit Geldprämien subvestioniert werden könnte. Für was und wie soll sich der Grieche entscheiden? Soll er langfristig planen und sich hier den Integrationsmaßnahmen unterordnen bei gleichbleibender Gesetzgebung, die Deutschland als "kein Einwanderungsland" erklärt und tagtäglich Ausweisungsdrohungen im Falle der Gefährdung der Belange Deutschlands zu spüren bekommen? Oder aber soll er an die Rückkehr denken, sich dementsprechend vorbereiten, mit der Ungewißheit leben, da die Kinder schon die deutschen Schulen besuchen oder sich in der Berufsausbildung befinden?
Ich habe keine Absicht an dieser Stelle zu diesen Fragen eine Antwort zu formulieren. Eine Lösung würde ich jetzt, bevor ich die Situation der Kinder und Jugendlichen nicht beschrieben und analysiert habe, nicht vorschlagen. Ich habe aber wiederholt, daß bei einer Rezession und hoher Arbeitslosigkeit die Kommunikation oder die Eingliederungsversuche der Griechen und der anderen Gastarbeiter immer wieder in Gefahr kommen. Die einheimische Gesellschaft, wenn nicht in ihrer Mehrheit, reagiert auf die Gastarbeiter nicht freundlich, ja oft ausländerfeindlich. Die Ausländerfeindlichkeit ist ein weiterer Faktor, warum die Griechen nicht so leicht den Entschluß fassen, hier langfristig zu planen und ihre Zukunft in Deutschland zu sehen.

13.4 Ausländerfeindlichkeit in der Bundesrepublik Deutschland

Ich habe bereits erwähnt, daß der Faktor "Ausländerfeindlichkeit" sich als ein Kommunikations- bzw. Integrationshindernis auswirkt. Nun ist zu hinterfragen, unter welchen Voraussetzungen das Verhalten der deutschen Bevölkerung gegenüber den ausländischen Minoritäten in der Weise zum Ausdruck kommt, daß es gleich mit Ausländerfeindlichkeit gekennzeichnet wird.

Von Bedeutung ist auch die Frage: "Welche Auswirkungen hat ein solches Verhalten bei den griechischen Familien?" Ob und inwiefern Ausländerfeindlichkeit existiert und vor allem wie der Werdegang dieses Verhaltens ist, werde ich versuchen zu analysieren.

13.4.1 Die soziale Distanz

Wenn sich die Frage des Werdegangs eines "ausländerfeindlichen" Verhaltens stellt, ist es sinnvoll, diese durch eine methodologische Weise zu beantworten. Eine durch Emotionen angereizte Diskussion in diesem Punkt ohne jegliche Berücksichtigung des Sachverhaltes, eine Übernahme von Meinungen, Auffassungen, Einstellungen, Erkenntnissen und Ergebnissen, würde kaum der wissenschaftlichen Sachlage dienen; die Vorschläge zu einer Lösung wären daher völlig unzureichend.
Ich gehe davon aus, daß es in der Natur des Menschen und des Tieres liegt, gegenüber anderen Wesen (Mensch unter Menschen, Tier unter Tieren) eine gewisse Distanz zu halten. Bei den Menschen, die eine homogene Gemeinschaft (Mitglieder eines Volkes) bilden, wird jedesmal eine andersaussehende Person auf diese Distanz stoßen. Jedoch wird es bei weiteren Versuchen dieser Person, in die Gemeinschaft hineinzukommen (eingegliedert zu werden) oder überhaupt den Kontakt zu ihr zu entwickeln und aufrechtzuerhalten, zu einem Prozeß des Kennenlernens kommen, in dem durch das Abtasten von Interessen Sympathien, Hilfsbedürftigkeits- oder Hilfsbereitschaftsgefühle eine Rolle spielen. In diesem Stadium wird die Person aus der einen oder anderen Entscheidung - nach der Überprüfung - entweder abgelehnt oder aufgenommen. Die soziale Distanz wird also entweder verschwinden oder sich eher negierend auswirken. Geht man davon aus, daß aus triftigen Gründen das Abstoßen geschieht, heißt das, wir befinden uns in einer klaren Situation, in der es keine Einigung (sprich Eingliederung) geben kann. Sind aber keine vorhandenen Gründe da, und das Abstoßen geschieht a priori (ohne ein Kennenlernen), dann ist von Vorurteil und nicht mehr von der sozialen Distanz zu sprechen.

Kommt es andernfalls nach dem Prozeß des Kennenlernens zu einer Eingliederung, existiert die Distanz nicht mehr. Dies geschieht auch bei Tieren, auf die diese Distanz bei nichtgleichartigen Tieren oft abstoßend wirkt (z. B. Wölfe bilden Wolfsgruppen, Affen bilden Affengruppen etc.). Nachdem ich diese Hypothese aufgestellt habe, ist folgerichtig anzunehmen, daß auch bei Völkern oder Rassen die soziale Distanz das gleiche, nach demselben System, freundliches oder feindliches Verhalten bei Eingliederungsversuchen signalisiert. Eine Eingliederung oder Aufrechterhaltung der Kommunikation zwischen einem Volk und einer Volksgruppe (Minorität) kann nicht teilweise oder zeitweise stattfinden. Wenn dies geschieht, dann ist die Behauptung aufzustellen, daß die soziale Distanz nicht verschwinden, die Kommunikation oder Eingliederung oberflächlich oder scheinbar vollzogen ist.
Die soziale Distanz ist meines Erachtens bei Menschen und Tieren notwendig, denn sie hat eine Schutzfunktion. Sie darf aber ohne einen logischen Grund (z. B. die außenstehende Person will die Gemeinschaft für ihre eigenen Zwecke mißbrauchen) nicht aufrechterhalten werden, da sonst Vorurteile entstehen, und eine abstoßende Reaktion ohne jegliche Grundlage ist die Folge. Bei dieser Reaktion, die auf andersaussehende und andersartige Menschen gerichtet ist und ihnen die eine oder andere Schuld - ohne jeglichen Grund - vorgeworfen wird, spreche ich von dem Beginn eines Rassismus oder einer Ausländerfeindlichkeit (im Falle von Rassen oder Einheimische gegen Fremde).

13.4.1.1 Von der Distanz zur Ausländerfeindlichkeit

In den Zeiten, als das deutsche "Wirtschaftswunder" durch die einheimischen und ausländischen Arbeiter zustande kam, konnte kaum einer irgendwelche Gedanken zur sozialen Distanz, geschweige denn zur Ausländerfeindlichkeit, zum Ausdruck bringen.

Erst im Winter 1973/74 wurde die Diskussion lauter, daß die Rezession auf die hohe Gastarbeiterzahl zurückzuführen sei. Eine Begründung darüber konnte keine wissenschaftliche Untersuchung liefern, im Gegenteil, man gewann die Erkenntnis, daß die deutsche Wirtschaft auf die ausländischen Arbeitskräfte nicht verzichten konnte.
Damit wird in der Diskussion der Ausländerfeindlichkeit der Faktor "soziale Distanz" grundlos ausgeschieden.
Genauso wird, ohne Argumente und nachweisbare Aussagen, den Gastarbeitern vorgeworfen, sie seien der Grund der Arbeitslosigkeit sowie eine Gefahr für das nationale Bewußtsein der Bundesdeutschen.
Selbstverständlich existiert in der Bundesrepublik Deutschland eine Vorbelastung, was die Begriffe Rassismus, historischer Rechtsextremismus,Antisemitismus anbelangt.[1]
Sollte man aufgrund dessen dem deutschen Volk eine Feindlichkeit gegen andersaussehende und andersartige Menschen zuschreiben ohne dies zu begründen, dann wäre diese Zuschreibung eben ein Vorurteil. Es wird jedoch immer wieder behauptet, daß die Verhaltensweise des Bundesdeutschen in irgendeiner Weise mit dieser Vorgeschichte in Zusammenhang steht. Eine Verallgemeinerung halte ich als falsch und ungerecht, weil es viele Deutsche gibt, die für eine Solidarität mit den Ausländern sprechen.
Aufgrund, daß die Wirtschaftslage der Hauptauslöser der Ausländerfeindlichkeit ist, kann die Ausländerfeindlichkeit als Quote kaum erfaßt und stabil repräsentiert werden, weil man in Konjunkturzeiten ein anderes Verhalten als Ausländerfeindlichkeit spürt (desinteressiertes oder geduldetes Verhalten).
Es ist nach meiner Auffassung an erster Stelle nicht relevant, wie kritisch (soziale Distanz) oder feindlich (prozentualmäßig) die Bundesdeutschen gegenüber den Gastarbeitern stehen, sondern gefährlich scheint es, daß Ausländerfeindlichkeit ungerechterweise mit der Wirtschaftsrezession in Zusammenhang gebracht wird.

---

1. Vgl. B. PANAHI: Vorurteile, Rassismus, Antisemitismus, Nationalismus... in der Bundesrepublik Deutschland heute, Frankfurt/M. 1980, S. 25 f und 94 ff.

Je tiefer die Rezession, desto schärfter ist die Ausländerfeindlichkeit, die manchmal von der passiven Form (Entzug der Solidarität, also absolute soziale Distanz) zur aktiven Form) Demonstration, Streitigkeiten, Anschläge gegen Ausländer) wechselt.
Eine andere Gefährlichkeit sehe ich darin, daß das deutsche Volk glaubwillig ist, wenn es um Informationen, Einstellungen und Auffassungen geht, die von Massenmedien, Politikern und Organisationen in Form von Parolen verbreitet werden. Es handelt sich offenbar um eine Verbreitung des Vorurteils, das die Ausländerfeindlichkeit intensiviert. Die Behauptung,[1] daß die Ausländerfeindlichkeit dort entsteht, wo der deutsche Staatsbürger in Minderheitsposition und mit Menschen von anderen Kulturkreisen steht, ist meines Erachtens nicht nur falsch, sondern beinhaltet auch die Kenntnis, daß eben nur einzelne und nicht geschlossene Volksgruppen integriert werden können; dies entspricht, wie auch Untersuchungen gezeigt haben, nicht der Wahrheit.[2] Es ist jedoch allgemein bekannt, daß dort, wo kein Kontakt zwischen einheimischer und ausländischer Bevölkerung besteht, die Vorurteile, beiderseits, groß sind und die Ausländerfeindlichkeit auch als eine Folge des Vorurteils entsteht.

13.4.2 Die Wirtschaftslage als Regulator der Ausländerfeindlichkeit

Ich vertrete die Auffassung, daß die Konjunktur, wenn nicht gerade ein freundliches Verhalten der deutschen Bevölkerung gegenüber den Gastarbeitern verursacht, so zumindest doch eine Duldung oder eine Art von Toleranz gegenüber der Anwesenheit von Fremden zeigt.

---

1. Diese Behauptung vertritt der Bundesinnenminister (ZIMMERMANN) in einem Interview, in: SPIEGEL Nr. 43, 1982, S. 27.
2. Sendung "BLICKPUNKT" im ZDF vom 27.04.1976.

Im anderen Fall - bei einer Rezession - geben die Duldung oder Toleranz bei einem großen Teil der deutschen Bevölkerung ihren Platz frei für die Unzufriedenheit, für die "Argumentation" des Buhmannfindens, also für die Ausländerfeindlichkeit. Diese Auffassung wird von repräsentativen Untersuchungen bejaht, und ein Vergleich könnte zur Versachlichung der Diskussion führen.
Die letzte für die Bundesrepublik Deutschland repräsentative Untersuchung zur "Bevölkerungsstimmung gegenüber Ausländern"[1] hatte gezeigt, daß immer noch mehr bundesdeutsche Bürger für die Rückkehr der Gastarbeiter in ihre Heimatländer plädieren, was allerdings eine allgemeine Unzufriedenheit gegenüber der Anwesenheit der Gastarbeiter bedeutet. Im einzelnen zeigte die Untersuchung folgendes:

- Eine Rückkehr der Gastarbeiter wird im Dezember 1981 von 66% der Bundesdeutschen gewünscht (im August 1981 waren es nur 53%).
- Für eine Rückkehr der in der Bundesrepublik Deutschland geborenen Kinder von Gastarbeitern plädieren 50% (im August 1981 35%).
- Mehr Integrationsbemühungen der Bundesregierung werden von 11% der Bundesbürger befürwortet, während es im August 27% waren.

Wenn man die Monate August und Dezember 1981 miteinander vergleicht, stellt man einfach fest, daß die ausländischen Familien von der Hälfte der befragten Personen nicht mehr gewünscht sind. Man fragt sich dabei auch, was in den vier Monaten (August bis Dezember) passiert ist, daß die Zahl der Bundesbürger, die für eine Rückkehr der Gastarbeiter sprechen, so gewaltig angestiegen ist. Die Antwort ist wiederum in der Wirtschaftslage zu finden. Während im August 1981 eine relativ niedrige Arbeitslosenzahl auf dem Arbeitsmarkt zu verzeichnen war, stieg die Zahl der Arbeitslosen im Dezember desselben Jahres sprunghaft an.

1. Vgl. Infas, Dezember 1981 und Kurznotiz im Kölner-Anzeiger vom 27.01.1981 sowie M. FRECH und M. SCHMIDT-ECKHARDT, Manuskript, Universität Dortmund, WS 1981/82.

Unter anderem spielten mit eine entscheidende Rolle die Kommentare der Massenmedien, die Interviews mit einzelnen Politikern, die eine Skepsis äußerten, welche die Arbeitslosigkeit in engem Zusammenhang mit der hohen Zahl (4,6 Mio.) der Gastarbeiter in Deutschland brachten.
In dieser Zeit (Dezember 1981) wünschen 58% der Bundesdeutschen eine Verminderung der Ausländerzahlen[1], und 65% waren der Auffassung, daß die Zahl der Gastarbeiter eine Zunahme der Ausländerprobleme verursachen wird. Über die Zahl der hier lebenden Gastarbeiter liefert uns die Untersuchung des Instituts für Demoskopie Allensbach im Sommer 1981[2] ein interessantes Ergebnis. Nach diesem Ergebnis meinen 79% der Befragten, daß in der Bundesrepublik Deutschland zu viele Gastarbeiter leben.
Die Tatsache, daß die meisten Bundesbürger die Zahl der hier lebenden Gastarbeiter als zu hoch betrachten, beinhaltet meines Erachtens die Unzufriedenheit über die Anwesenheit der Gastarbeiterfamilien. Diese Unzufriedenheit steigt oder kommt dann zum Ausdruck, sobald der Trend der Wirtschaftslage von der Konjunktur zur Rezession steuert. Dies belegt folgendes Ergebnis der Infas-Untersuchung[3] im Vergleich zu ihren früheren Untersuchungen:

- Eine Rückkehr der Gastarbeiter wünschten die Bundesbürger im	Nov. 1978	April 1980	Aug. 1981	Dez. 1981
	39%	48%	53%	66%
- Eine Rückkehr der Kinder von Gastarbeitern:	27%	33%	35%	50%
- Für mehr Integrationshilfen der Bundesregierung waren	42%	36%	27%	11%

Die Befragung bei 1 564 Personen dürfte zwar repräsentativ für Deutschland sein, jedoch wenn sie nicht ein genaues Bild der allgemeinen Meinung wiedergibt, ist zumindest der Trend der meisten Bevölkerung deutlich herausgestellt, nämlich eine Zunahme von Bundesdeutschen, die aufgrund der Arbeitsmarktsituation und der Meinung der Massenmedien die Lösung der Rückkehr befürworten.

1. Vgl. Infas, Dezember 1981.
2. Vgl. "Der Report", in: Wirtschaftswoche Nr. 6 vom 05.02.1982.

Die dennoch steigende Unzufriedenheit oder der steigende Wunsch,"die Gastarbeiter sollen gehen", bestätigt die Parole "Ausländer raus". Der nächste Schritt, als Folge, ist immer die Diskriminierung, bei manchen Bundesdeutschen sogar das ausländerfeindliche Verhalten.[1]
Einzelne Fälle, wie z. B. Attentate auf "Sammellager für Asylsuchende"[2] oder auf Heime, in denen andere Ausländer wohnen sowie auf Geschäfte, deren Inhaber Ausländer sind, deuten auf die wachsende Ausländerfeindlichkeit hin.
Die Erscheinungsformen der Diskriminierung oder des ausländerfeindlichen Verhaltens sind unterschiedlich, z. B.:

- die Parolen an Wänden und Plakaten ("Ausländer raus" oder "Ausländerstop").
- Leserbriefe in den Zeitungen, wo der Wunsch geäußert wird: "Ausländer raus".[3]
- Planung der Kfz-Versicherung: Höhere Prämien für einen Autofahrer, der Ausländer ist (angeblich verursachen sie die meisten Unfälle, jedoch zeigen Untersuchungen, daß die Zahl der deutschen Jugendlichen zwischen 18 und 22 Jahren, die bei Unfällen selbst die Schuld tragen, unübertroffen ist).[4]
- Verweigerung einiger deutscher Lehrer, in Türken-Gruppen zu unterrichten (ein niedersächsischer Studienrat weigerte sich, vier Stunden pro Woche eine Türken-Gruppe zu unterrichten, weil das eine "unterwertige Beschäftigung" sei. Das Oberverwaltungsgericht gab ihm recht.).[5]

---

1. Vgl. "Griechenland - seine Emigranten", hrsg. vom Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik (ISS), Frankfurt/M., Heft 2/1982, S. 29 f.
2. Am 30.06.1980 explodierte eine Bombe in einem Asyllager in Bayern (Die Presse).
3. Vgl. Rheinische Post vom 12.09.1979. Eine detaillierte Angabe aller Zeitungen und Zeitschriften, in denen solche Leserbriefe veröffentlicht werden, scheint mir zwecklos. Exemplarisch führe ich ein Beispiel (RP vom 12.09.1979) an, weil der Stand der Leserbriefe immer wieder neu aktualisiert wird.
4. Vgl. Unfallstatistiken der Jahre 1981, 1982, nach Tele-Illustrierte im ZDF am 08.11.1982.
5. Vgl. Materialien: Ausländerfeindlichkeit, April 1982, a.a.O., S. 104.

- Witze, die die Ausländer sehr diskriminieren[1]
  (z. B.: "Was ist ein Türke im Mülleimer?"
  Antwort: "Ein Hausbesetzer!"
  Ein anderes Beispiel: "Die Türken haben vier hohe Feiertage: Ramadan, Winterschlußverkauf, Sommerschlußverkauf und Sperrmüll."

  Damit wird eine Diskriminierung, insbesondere der Türken, in der letzten Zeit deutlich. Ich bin aber der Auffassung, daß eine allgemeine Diskriminierung für alle Ausländer existiert.).

- Hausverbote von einigen Lokalen, z. B. Diskotheken.[2]
- Veröffentlichung von Manifesten (z. B. Heidelberger Manifest) von Wissenschaftlern, die eine Rückkehr der Gastarbeiter fordern (z. Z. ist das Heidelberger Manifest einer Gruppe von Wissenschaftlern sowie einzelne Aktionen von Wissenschaftlern bekannt).
- Besondere Markierung von Unterlagen in den Ämtern[3]
  (z. B. Finanzministerium in Düsseldorf. Das Finanzamt drückte ein deutliches 'A' auf Steuerkarten und Anträge ausländischer Mitbürger. Daran nahm eine Ausländer-Initiative Anstoß, die auch erinnerte, daß früher auf dem Paß der Juden ein 'J' stand, wie heute das 'A' für Ausländer. Man bezeichnete dies als Zeichen der Diskriminierung und der Ausländerfeindlichkeit, während das Finanzministerium dies lediglich als Arbeitshilfe benutzte. Ob und inwieweit in anderen Ämtern ähnliches vorgenommen wird, ist noch unbekannt, und es existieren keine entsprechenden Untersuchungen.).

---

1. Vgl. Materialien: Ausländerfeindlichkeit, April 1982, a.a.O., S. 117.
2. Vgl. "Ausländerfeindlichkeit in Diskotheken", eine Zusammenstellung vom Projekt "Gesellschaftliche Funktionen von Musik", Gesamtschule Hannover-Linden, 1982.
3. Vgl. "Ruhr-Nachrichten" Dortmund Nr. 27 vom 02.02.1983.

- Wahlprogramme einiger Parteien oder politischer Gruppierungen, die für die Rückkehr oder den Ausländerstop plädieren (z. B. stellten politische Gruppierungen in Hamburg im Jahre 1982 bei der Kommunalwahl als Programm die Reduzierung der Gastarbeiter auf. Aber auch die NPD spricht sich jedesmal deutlicher für die Rückkehr der Gastarbeiter aus).

Als eine weitere Form der Ausländerfeindlichkeit und der Diskriminierung betrachte ich die Art und Weise, wie manche Tageszeitungen ihrer Berichterstattung bezüglich der Gastarbeiter nachkommen. Dort erscheint das Gastarbeiterbild immer schlecht, und einige Vermutungen, Behauptungen oder Kommentare der Presse geben jeden Anlaß zu formulieren, daß gerade die Presse nur wenig für die Eingliederung oder die Beseitigung von Vorurteilen kämpft.
So sind manche Nachrichten so mit der Kommentierung der Zeitung vermischt, daß der Leser sich nicht selbst ein Urteil über die Nachricht bildet, sondern aufgrund der Kommentierung das ganze (gemischter Kommentar und Nachricht) als eine Nachricht, eine Tatsache übernimmt.
Als ein exemplarisches Beispiel zitiere ich folgende Nachricht aus der Presse:[1]

> TÜRKEN BEIM SPIEL IM ILLEGALEN KASINO ERTAPPT
> Bochum. Von den ausländischen Mitbürgern, die in Nordrhein-Westfalen besonders stark von Arbeitslosigkeit betroffen sind, versuchen offenbar immer mehr ihr Glück an illegalen Spieltischen. So wurden in einem "Blitzeinsatz" am Wochenende in Wanne-Eickel 31 Türken festgenommen, die in einem nicht genehmigten Kasino spielten ...

Aus dieser Nachricht kann der Leser, der erst die Kommentierung liest, den Eindruck gewinnen, daß die arbeitslosen Türken (folglich Ausländer) immer mehr an illegalen Spielen teilnehmen.

---

1. Vgl. "Ruhr-Nachrichten" Dortmund, Montag, 07.02.1983.

So bildet selbst die Presse ein Vorurteil und gibt es weiter als eine Tatsache. Es gibt hier also keine Einschränkung des Phänomens, sondern die Art und Weise der Berichterstattung schließt eine Verallgemeinerung nicht aus; vielmehr vermittelt sie den Eindruck, daß diese Verallgemeinerung sich schon als Tatsache durchgesetzt hat.[1]

Gewiß, die Erscheinungsformen können noch ergänzt oder reduziert werden, dies hängt jedoch immer von der allgemeinen politischen- und Arbeitsmarktsituation ab.
Die Tatsache, daß es eine Ausländerfeindlichkeit gibt, hat offensichtlich besondere Auswirkungen auf das soziale, berufliche Leben sowie auf die Lebensplanung der griechischen bzw. ausländischen Familie. Bevor ich diese Auswirkungen analysieren will, gebe ich die Thesen des "Ausländer raus" sowie die Anti-Thesen des "Ausländer sind nötig und kommunikationsbedürftig"[2] wieder.
"Ausländer müssen raus", weil

- die Bundesrepublik Deutschland kein Vielvölkerstaat ist,
  dagegen: Die Bundesrepublik Deutschland ist mit der Zeit ein Vielvölkerstaat geworden. Das beweisen die Gruppen von Griechen, Italienern, Jugoslawen, Türken etc., die länger als 20 Jahre hier leben;
- die hohe Zahl der Ausländer ist bedrohlich,
  dagegen: Die Bundesrepublik Deutschland braucht die ausländische Bevölkerung, weil sie prozentualmäßig die meisten Arbeitskräfte innerhalb einer Familie zur Verfügung stellt. Sie haben die Steuerleistung und Sozialversicherungsabgaben, die einen sozialen Staat lebensfähig machen;
- Ausländer liefern sozialen Sprengstoff,
  dagegen: Nicht die Ausländer liefern den "politischen und sozialen Sprengstoff", sondern die Verhältnisse, die von der Ausländerpolitik geschaffen werden und in denen die Ausländer leben müssen,

1. Vgl. auch: M. DELGADO: Die "Gastarbeiter" in der Presse, eine Studie, Opladen 1972.
2. Vgl.: "Griechenland - seine Emigranten, a.a.O., S. 26 f.

verursachen eine Ungerechtigkeit, z. B. finden sie keine angemessene Wohnung, die Schul- und berufliche Bildung zeigt Mängel, Lehrstellen und Arbeitsplätze für Ausländer sind schwieriger zu vermitteln;

- Ausländer nehmen den Deutschen die Arbeitsplätze weg,
  dagegen: Die Ausländer nehmen immer die Arbeit, die ein deutscher Arbeitnehmer nicht ausführen will. Beispiele: Fischerei, Bereich der Gastronomie, Arbeit unter Tage;
- Ausländer mißbrauchen den sozialen Staat,
  dagegen: Wenn der Ausländer die Steuerleistung, die Versicherungssozialabgabe, die ordentliche Durchführung einer Arbeit geleistet hat, dann ist zu erwarten, daß er dieselben Anforderungen an den Staat stellt, wenn es um gerechte Verteilung der staatlichen Sozialleistung geht;
- das deutsche Volk wird überfremdet,
  dagegen: Die 4,6 Mio. Gastarbeiter haben eher den Traum der Rückkehr als die Absicht hierzubleiben vor Augen. Sie können und wollen auch nicht mit ihrer Zahl das deutsche Bevölkerungsbild verfälschen.

Ich wiederhole noch an dieser Stelle, die Argumente des "Ausländer raus" sind dann stark und laut zu hören, wenn wir uns in der Rezession befinden! Als der 1-Millionste Gastarbeiter in München eintraf, wurde ihm jedes Lob ausgesprochen; nun, bei 4,6 Mio.,glaubt man, daß die Bundesrepublik Deutschland aufgrund der Gastarbeiterzahl untergehen wird!

Ein Witz oder eine Karikatur beinhaltet meistens einen Wahrheitskern.
(Die Karikatur ist der "Ruhr-Nachrichten" vom 14.08.1982, Ausgabe Dortmund, entnommen.)

13.4.3 Die Auswirkungen der Ausländerfeindlichkeit bzw. Diskriminierung

Die vorhandene Diskriminierung, zum Teil ja Ausländerfeindlichkeit in der Bundesrepublik Deutschland, wirkt entgegen aller Ziele, die die Ausländerpolitik im Bereich "Integration" setzt. Sie bereitet noch ein Hindernis in der Kommunikation zwischen Gastarbeitern und Bundesdeutschen vor und wird zu einem zusätzlichen Konflikt des Alltags, den die griechische und ausländische Familie zu überwinden hat.
Die Thesen, die zur Ausländerfeindlichkeit führen, wenn sie ohne Überprüfung angenommen und vertreten werden, bilden zusätzliche Vorurteile gegen alle Gastarbeiterfamilien und verschlechtern den Sozialisationsprozeß, in dem Fremde und Einheimische stehen.
Die Leistung und die Produktion, die von der idealen Mitarbeit und betrieblichen Atmosphäre abhängen, wird so stark belastet, daß im Endeffekt die Ergebnisse unzufrieden und unzureichend sind. Um dies mehr zu verdeutlichen, nehmen wir uns die Gastarbeiterfamilie in ihrer Tätigkeit vor:

- Vorschulkinder: Durch die Ausländerfeindlichkeit wird der Besuch des Kindergartens gefährdet. Wenn das griechische (bzw. ausländische) Kind ihn besucht, ist es auf die Kommunikation mit der Gruppe angewiesen. Wie soll aber eine normale Sozialisation und Kommunikation stattfinden, wenn sich irgendeine der Erscheinungsformen der Ausländerfeindlichkeit beim Kinde spüren läßt?
- Schulkinder und Jugendliche: Alle pädagogischen Maßnahmen, die zum Ziel haben, das Kind zur Vergesellschaftung zu bringen, es so zu erziehen, daß es als ein Mitglied mit Persönlichkeit in der Gesellschaft eingegliedert wird, werden scheitern, denn die Ausländerfeindlichkeit wird als Bremsklotz wirken. Das Erlernen einer Fremdsprache, der Kontakt zu Schul- oder Berufskameraden, setzt einen freiwilligen- und Spaßcharakter voraus.

Das Gefühl des Kindes, daß die anderen nicht annehmen, nicht bejahen und voll nehmen, führt zum umgekehrten Wegè, als wie die Pädagogik und die Didaktik jeglichen Faches beschreibt.
Nicht nur die Schulleistung, sondern auch das Schülerverhalten sind negativ, wie ich später aufzeige.

- Erwachsene: Nicht nur die Griechen, auch die übrigen Ausländer, die unter dem Druck der Ausländerfeindlichkeit arbeiten und leben müssen, ändern dementsprechend ihr Verhalten gegenüber der deutschen Bevölkerung (Kommunikation, Wahrnehmen von Bildungsangeboten, Glaubwürdigkeit zu Informationen, die für die Ausländer sprechen, d. h. sie werden mißtrauisch, und durch ihre Konzentration bilden sie immer mehr stärkere und dichtere Gettos).

  Für sie gilt auch, daß das Erlernen der deutschen Sprache keinen Spaß macht. Sie begnügen sich mit den nötigsten Vokabeln der deutschen Sprache. Ihre Lebensplanung über die Aufenthaltsdauer in Deutschland wird ungewiß und die Angst, daß strengere Maßnahmen gegen die Gastarbeiter zu erwarten sind, bringt sie in eine Ungewißheit, und sie reagieren manchmal widersprüchlich (sie sagen, sie gehen, aber sie bleiben immer länger; man sagt ihnen, sie sollen bleiben, und sie antworten, sie wollen gehen).

  In der Zeit, da die Ausländerfeindlichkeit am stärksten in Erscheinung tritt, klingen die Wörter "Integration", "Kommunikation" sehr illusionär. Deshalb reagiert der Grieche gleichgültig auf jegliches Integrationsangebot, weil er eben meistens an dieses Angebot nicht glaubt. Die Gespräche, die ich mit griechischen Familien oft führe, lassen den Willen des Griechen erkennen, daß er bald zurückkehrt, daß er nicht glaubt, "hier ewig arbeiten und leben zu dürfen".

Obwohl der Wille des Griechen sich zum Traum der Rückkehr wandelt, scheint bei den griechischen Kindern und Jugendlichen eine völlig andere Perspektive zu herrschen. Sie wollen in erster Linie in Deutschland bleiben. Die Heimat ihrer Eltern ist für sie ein Urlaubsland, ein Land nur für die Ferien, für den Sommer. Die griechischen Eltern befinden sich, sobald dies in der eigenen Familie zutrifft, in einem weiteren Konflikt. Sie sehen, wie sich die kulturelle Entwurzelung ihrer Kinder langsam und stabil vervollkommnet. Nach welchem Ablauf dies geschehen kann (und in vielen Fällen geschieht), werde ich in folgenden Punkten aufzeigen.

14. Griechische Kinder und Jugendliche

Die Konflikte (interkultureller Art) spitzen sich in der griechischen Familie, die in der Bundesrepublik Deutschland lebt zu, aufgrund, daß die griechischen Kinder, die in zwei Kulturen aufwachsen, eine besondere Problematik darstellen.
Wenn es um die Eltern geht, ist die Situation deutlich; sie lernen Deutsch neben ihrem ausgeprägten und entwickelten Griechisch bei Berücksichtigung, daß sie ihre Sozialisation- und Persönlichkeitsentwicklung abgeschlossen haben, während bei den Kindern und Jugendlichen alle Probleme offen sind. Ich sehe daher die Problematik der Kinder der 2. und 3. Generation als einen Anziehungspunkt jeglicher Diskussion, die sich um die Gastarbeiter dreht, jedoch darf man diese Problematik nicht getrennt von den Problemen, Wünschen, Einstellungen und Absichten ihrer Eltern betrachten. Keine Lösung, die die Eltern nicht miteinbezieht, würde zufriedenstellend ausfallen.
Nach meiner Auffassung werden die Struktur der griechischen Familie (enges Zusammengehörigkeitsgefühl) und die Normen und Wertvorstellungen der Eltern, die sich als richtungsweisend für die Kinder auswirken sowie das griechische kulturelle Erbe und der Wunsch, dieses Erbe auf-

rechtzuerhalten, immer wieder als ein Hindernis auftauchen, sobald die Lösungen in der Gastarbeiterfrage nur die Kinder (ohne die Eltern) berücksichtigen.
Worin die Problematik der Kinder und Jugendlichen eigentlich besteht, in welchem Zusammenhang die Probleme der Eltern mit denen der Kinder stehen, darüber sollen die folgenden Punkte Aufschluß geben. Aus der Analyse soll die Beleuchtung der Gesamtproblematik einen Beitrag zu Lösungsvorschlägen leisten.

14.1 Zur Sprache der griechischen Kinder und Jugendlichen

Bereits in der theoretischen Darstellung habe ich die Funktion und die Relevanz der Sprache dargestellt.
Die deutsche und die griechische Sprache ist für das griechische Kind und den Jugendlichen ein wichtiges Instrumentarium der Kommunikation, der Identitätsentwicklung und allgemein der Sozialisation des Kindes.
Der Heranwachsende soll die deutsche Sprache als Kommunikationssprache zur Außenwelt erlernen und in dem Maße beherrschen, damit sie ihm die Vermittlung von Kenntnissen und Inhalten der gesellschaftlichen Institutionen (Kindergarten, Schule, Betrieb) bis in die Details gibt.
Andererseits benötigt das Kind und der Jugendliche das Erlernen und Beherrschen der griechischen Sprache für die Aufbewahrung des kulturellen Erbes, für die Vermittlung von Normen und Wertvorstellungen der griechischen Familie. Sie ist ferner auch wichtig für eine mögliche Rückkehr der Familie nach Griechenland, so daß die Wiedereingliederung in das heimatliche Schul- und Berufsschulsystem reibungslos stattfindet. Das Kind muß also seine Identität und Sozialisation in zwei Sprachen entwickeln. Dies gilt für die Kleinstkinder (bis zu 3 Jahren, sobald sie Kontakte zu deutschen Kindern haben), für die Vorschulkinder (Kindergarten, peer groups), für die Schulkinder und Jugendlichen, deren Schulpflicht und Ausbildung sich in der deutschen Schule und folglich vorwiegend in der deutschen Sprache vollzieht.

Jede Sprache vermittelt jedoch nicht nur Kenntnisse oder Inhalte zur Verständigung der Kommunikationssprache, sondern sie ist der Kulturträger und Vermittler.
Das griechische Kind befindet sich somit in der Sozialisation, die zwei Kulturen durchläuft (griechische, deutsche), eine Identität entwickelt, die an zwei Sprachen und Kulturen gebunden ist. Die Identität und die Kultur bestimmen jedoch besondere Verhaltensweisen, die oft bei einer anderen Kultur widersprüchlich sind, z. B. sind die Verhaltensweisen des griechischen Kindes außerhalb des Elternhauses anders als innerhalb der Familie. Es bleibt jedoch zu hinterfragen, wie gut das griechische Kind die deutsche oder die griechische Sprache erlernen kann.
Wie ich auch in der Theorie dargestellt habe, stellt sich die Frage, ob das zweisprachige Kind in jeder Kommunikationssituation diejenige Anzahl von Symbolen besitzt, die ihm das Verständnis geben. Aufgrund, daß das Kind teils teils beide Welten erlebt (deutsche und griechische innerhalb der Familie), ist anzunehmen, daß es in beiden Sprachen begrenzt Symbole beherrscht, welche die Reaktionen der Kommunikationsteilnehmer in begrenzter Weise internalisiert. Eine derartig eingeschränkte Kommunikation vermindert die Möglichkeiten des Sprechens des griechischen Kindes, und dadurch reduzieren sich die Chancen eines "gesellschaftlichen Erfahrungs- und Tätigkeitsprozesses", die für die Identitätsentwicklung eine besondere Rolle spielen. Inwieweit auch die Sprache eine Rolle für die Schulleistung spielt, werde ich später im Punkt der Beschulung ausländischer Kinder erläutern.

Die nicht richtig entwickelte Sprache (deutsch oder griechisch) kann auf mehrere Gründe zurückgeführt werden. Meines Erachtens sind die wichtigsten Gründe die Struktur der Sprache selbst (unterschiedliche Schriftbilder in beiden Sprachen, Grammatik, Syntax, Aussprache), in der Übung oder im systematischen Erlernen (Schule, Kurse, Kontakte),

in der Einstellung bzw. Motivation der Familie (wozu soll man Deutsch oder Griechisch lernen, kulturelles Erbe und griechische Sprache), in der Kommunikationssituation und im Wortschatz der Kommunikationspartner (bewältigen die griechischen Eltern diese Situation, indem sie die griechische oder deutsche Sprache erlernen, haben sie überhaupt die Zeit oder den entsprechenden Wortschatz, der meistens in engem Zusammenhang zur Ausbildung steht?). Auf diese Fragen wird eine Antwort gegeben, denn selbst die Sprache beinhaltet Konflikte (sowie sprachliche als auch inhaltliche bzw. kulturelle). Wenn "der Verlust einer Sprache den Verlust einer Welt"[1] bedeuten sollte, dann ist meines Erachtens das Halbgelernte von zwei Sprachen keineswegs die zwei Hälften von zwei Welten, die uns eine ganze Welt darstellen.
Wie MELZER[2] nachweist, verursacht eine gestörte Sprachentwicklung Persönlichkeitsstörungen beim Kind und Jugendlichen. Dies gibt uns jeden Anlaß zu überlegen, nach welcher Methode oder welchem Modell eine gezielte Sprachförderung in beiden Sprachen stattfinden kann.

14.1.1 Aspekte des Spracherlernens: Griechisch-Deutsch

Die Sprachschemata der jeweiligen Muttersprache werden bereits im frühen Kindesalter erlernt.[3] Der aktive Wortschatz des Kleinkindes wächst insbesondere im Alter von 4,6 - 7 Jahren sehr schnell und nimmt von ca. 2000 auf 3700 Wörter zu.[4]

---

1. Vgl. J. HABERMAS: Kultur, Kritik, Frankfurt/M. 1973, S. 291.
2. Vgl. H. MELZER: Soziale Bedingungen der Einweisungen von Gastarbeiterkindern in die Sonderschule, Duisburg 1973, S. 80 ff.
3. Vgl. W. SCHLOTTHAUS: Kommunikationsförderung in der Eingangsstufe. In: Deutscher Bildungsrat, Band 2/2, Soziales Lernen und Sprache, Stuttgart 1975, S. 55.
4. ebd.

Die griechischen Kinder sprechen kaum ein deutsches Wort, wenn sie direkt von der Heimat in die Bundesrepublik Deutschland kommen. Die deutsche und die griechische Sprache sind zwei unterschiedliche Zeichensysteme mit unterschiedlichen Sprachzeichen und Sprachsymbolen. Der Vorgang des Übersetzens und damit auch des Erlernens einer Fremdsprache setzt also voraus, daß in beiden Zeichensystemen bedeutungsgleiche Symbole enthalten sind.[1]
Es ergibt sich oft die Schwierigkeit, mit einem Sprachzeichen aus der Muttersprache, das eng mit den sozialen und kulturellen Erfahrungen des Heimatlandes verknüpft ist, genau die Inhaltsseite des Sprachzeichens aus der Fremdsprache zu erfassen. Häufig gibt es in der Muttersprache Buchstaben, die in der Fremdsprache als das gleiche Symbol enthalten sind, aber mit einer anderen Bedeutung. Zum Beispiel:

Der Buchstabe p ist in griechischer Sprache r,
der Buchstabe n bedeutet auf griechisch i,
der Buchstabe X (ix) bedeutet auf griechisch ch.

Das Symbol ; hat in der griechischen Sprache die Bedeutung des Fragezeichens.[2]

Der Buchstabe B der deutschen Sprache bedeutet auf griechisch Wi und nicht MP; z. B. beim Wort "BERN": das griechische Kind liest: "WERN".

Oft beobachte ich, daß die griechischen Kinder deutsche Buchstaben bei griechischen Wörtern verwenden (meistens e, r, l). Gewiß, es gibt eine geringfügige Ähnlichkeit bei anderen Buchstaben, die für griechische Kinder eine kleine Hilfestellung ist, z. B. sind die Buchstaben A, a, E. K, k, O, o, M, N, I, i, S, T identisch (wobei in griechischer Sprache je nach der Bedeutung des Wortes und der Rechtschreibungsform fünf Sorten von i existieren).

1. Vgl. A. SCHIERLOH/A. WEBER: Sozialisationsbedingungen ausländischer Arbeiterkinder. In: AGG, Materialien für die Arbeit mit ausländischen Kindern, Bonn o. J., S. 42 f.

2. Vgl. H. EIDENEIER: "Sprachvergleich Griechisch - Deutsch", Düsseldorf 1976.

Um eine Fremdsprache gebrauchen und in Kommunikationssituationen Affekte zum Ausdruck bringen zu können, ist im jeweiligen sozialen Kontext eine große Sensibilität erforderlich. Zusätzlich muß beim Sprachgebrauch noch unterschieden werden zwischen einer denotativen Wortbedeutung, die sich auf den durch Tradition festgelegten Inhalt bezieht, und einer konotativen Bedeutung. Die konotative, d. h. mitschwingende Bedeutung ist nicht verbal und meistens nur aus dem situativen Zusammenhang zu erschließen.[1]
Das Erlernen der deutschen Sprache ist für die griechischen Kinder - wie der sprachliche Vergleich zeigt - besonders konfliktreich. Sie lernen Deutsch nicht wie eine normale Fremdsprache, da bei ihnen oftmals die Muttersprache noch nicht ausgebildet ist und somit die Beherrschung einer differenzierten Sprache fehlt.
Die 1976 von Infas in Dortmund durchgeführte Untersuchung bestätigte, daß ein kompliziertes Bild in der Sprache des Kindes entsteht.[2] Die meisten ausländischen Eltern gaben an, daß ihre Kinder beim Spielen eher deutsch oder deutsch und die Muttersprache durcheinander sprechen als nur die Muttersprache.

Die ausländischen Kinder leben meistens in Ballungsgebieten, und zwar in Sozialbauten der Arbeiterwohngebiete. Sie lernen durch Spielkontakte mit deutschen Kindern und vom unvollkommenen Deutsch des Vaters einen restringierten Sprachgebrauch, der dem ihrer eigenen Sozialisation vergleichbar ist. Dennoch soll hier auf das Problem hingewiesen werden, daß ausländische Kinder überwiegend aus Agrarländern kommen und daher in einer (agrarischen) Herkunftssprache sozialisiert sind.[3] Sie haben meist nicht die Begriffe für Konsumgüter und Statussymbole in ihrer primären Sozialisation erlernt, sondern vielmehr Begriffe, die ihren kulturellen und sozialen Lebensverhältnissen entsprachen.

1. Vgl. A. SCHIERLOH/A. WEBER: a.a.O., S. 42.
2. ebd.
3. ebd.

Diese Tatsache erklärt auch, daß bedeutungsgleiche Begriffe in völlig unterschiedlichen sozialen Zusammenhängen erlernt und somit mit unterschiedlichen Affektvorstellungen besetzt sind. Beispielsweise hat das Sprachzeichen "Banane" in Griechenland einen anderen Bedeutungsinhalt, nämlich den des Mangels und auch Kostbaren, als für die griechischen Kinder in Deutschland, die Bananen im Überfluß bekommen.
Ein anderes Beispiel mit dem Wort "Auto". Dieser Begriff bedeutet für griechische Kinder in Griechenland das Prestige der Familie, das Zeichen des Wohlstandes, und weniger das Medium die Notwendigkeit, wie man es hier in der Bundesrepublik Deutschland versteht. Das ist die Folge des Mangels der Autoindustrie in Griechenland; die Importe von Waren industrieller Art, die in "Harten Devisen" bezahlt werden, können nur von gut- und besserverdienenden Griechen gekauft und benutzt werden.
Daneben erhalten griechische Kinder sprachliche Impulse in der deutschen Schule. Dort werden sie genau wie deutsche Mittelschichtkinder dem Anpassungsprozeß an eine differenzierte Sprache ausgesetzt und mit dem Erlernen von abstrakten Begriffen, von denen ihnen Objektvorstellungen aufgrund ihrer Sozialisation vollständig fehlen, konfrontiert.[1]
Zu dem Konflikt der Kinder zwischen restringiertem und elaboriertem Sprachgebrauch in ihrer Muttersprache tritt nun auch noch eine zusätzliche Schwierigkeit, die durch die Differenz zwischen dem restriktiv erlernten und dem in der deutschen Schule geforderten differenzierten Sprachgebrauch entsteht. Das Erlernen einer differenzierten Sprache in der Schule kann für manche ausländischen Kinder eine unmittelbare Entfremdung im Elternhaus zur Folge haben. Die kindlichen Wertorientierungen und Identifikationen werden in Frage gestellt, die Kommunikation und die soziale Sicherheit in der Familie werden gestört.

---

1. Vgl. A. SCHIERLOH/A. WEBER: a.a.O., S. 42 f.

14.2 Zur Sprache des griechischen Vorschul- und Schulkindes

Wenn das griechische Kind etwa drei Jahre alt wird (Kindergartenalter) beherrscht es die griechische Sprache gut, dagegen verfügt es aber nur über wenige Wörter der deutschen Sprache, mit denen es kurze und einfache Sätze bilden kann. Dies ist die Folge des Spracheinflusses im Elternhaus. Die griechischen Eltern sprechen zu Hause vorwiegend Griechisch. In dieser Sprache wächst das Kind auf. Die deutschen Wörter, die das Kind sich aneignet, stammen aus dem Fernsehen (Kinderprogramme, Reklame), dem Radio und eventuell von dem Kontakt zu deutschen Bekannten der Familie. In diesem Alter kann das Kind allein keine Kontakte mit deutschen Kindern knüpfen, mit Ausnahme, daß im selben Haus deutsche Kinder wohnen und dieser Kontakt von den Eltern erwünscht ist. Das gleiche wiederholt sich auch im Kindergarten; die Freundschaft, die das griechische Kind im Kindergarten zu anderen Kindern entwickelt, ist entscheidend auch von dem Wunsch der Eltern (des griechischen sowie des deutschen Kindes).
Unter diesen Voraussetzungen wird das griechische Kind den Kindergarten besuchen. Seine Sprache (Deutsch) ist logischerweise gegenüber deutschen Kindern unterlegen und aufgrund, daß der Kindergarten nicht zweisprachig ist, wird die Muttersprache (Griechisch) in Unterentwicklung kommen. Sicherlich, es sind immer mehr griechische Kinder, die den Kindergarten besuchen[1], und es werden immer mehr griechische Kinder, die als Geburtsland "Deutschland" angeben. Dies ändert jedoch keinesfalls die Voraussetzungen, daß die griechischen Kinder unter einer schlechten Ausgangslage (was das Sprachvermögen der deutschen Sprache anbetrifft) den Kindergarten oder die Schule besuchen.

---

1. Während im Jahre 1970 nur fast 10% der ausländischen Kinder den Kindergarten besuchten, stieg im Jahre 1980 ihre Zahl auf 75%.
Quelle: Statistiken des Landes Nordrhein-Westfalen 1981, 82.

Für die griechischen Kinder wird das systematische Erlernen der deutschen Sprache in der Grundschule fortgesetzt. Der Sprachunterricht ist dort eine der wichtigsten Sprachlernquellen und zielt darauf, sprachliche Kontakte außerhalb zu ermöglichen. Er muß so flexibel gestaltet sein, daß er auch das außerschulisch Gelernte aufgreift.[1]
Das griechische Schulkind wird, wie erwähnt, mit Sprachschwierigkeiten konfrontiert, die meistens durch die Struktur der griechischen Sprache hervorgerufen werden. So hat z. B. das Wort "China" (= Land der Chinesen) in der griechischen Sprache die Bedeutung "die Gans", das Wort "Taxi" bedeutet (akustisch) auf griechisch "die Klasse, die Ordnung", während das Wort "Messer" als "drin, herein" verstanden wird. Diese Sprachkonflikte sind auf jeden Fall ein Hindernis für das griechisch zweisprachige Kind, das Deutsch an erster Stelle lernen soll, damit es hier die weiterführende Schule besuchen kann, um einen Beruf zu erlernen, aber es muß auch Griechisch gut beherrschen, falls die Familie in das Heimatland zurückkehrt, und damit die Wiedereingliederung in das heimatliche Schulsystem reibungslos verlaufen kann.

14.3 Beschulung des griechischen Kindes

Nach den Schulgesetzen haben griechische Kinder in Deutschland genauso wie alle anderen der Schulpflicht nachzugehen. Die besondere Situation, daß griechische Kinder wahrscheinlich eines Tages innerhalb ihrer Schulpflichtzeit zurück in die Heimat kehren, veranlaßte die Kultusministerkonferenz der Länder, entsprechende Richtlinien zu verfassen, in denen neben Deutsch auch die Muttersprache des Kindes angeboten wird.

1. Vgl. Richtlinien für den Unterricht der Kinder ausländischer Arbeitnehmer, Köln 1977, S. 32.
Diese Richtlinien gelten für das Land Nordrhein-Westfalen, sind jedoch geringfügig verändert (Verstärkung des Deutschunterrichts, Reduzierung des Muttersprachunterrichts). Ähnliche Richtlinien gelten für die anderen Bundesländer.

Damit dies geschieht, bilden ausländische Kinder einer Nationalität eine homogene Klasse, in der jeweils der Muttersprachunterricht von einem Lehrer der gleichen Ethnie unterrichtet wird. Dadurch entstanden die sogenannten "Vorbereitungsklassen", die im Laufe der Zeit und von Bundesland zu Bundesland einen Wandel von Benennungen erlebt haben. Man nannte sie "biliguale Klassen in Lang- oder Kurzform", später "Ausländerklassen", und die ausländischen Eltern nennen sie je nach Nationalität "griechische Klassen" oder italienische, spanische etc., wenn es sich um griechische, italienische oder spanische Kinder handelt.
Das Ziel dieser Klassen war und ist, die Kinder so vorzubereiten, daß sie bald[1] in die deutsche (Regelklasse) Klasse aufgenommen werden. Gleichzeitig besteht jedoch ein zweites Ziel, nämlich das Erlernen der Muttersprache, damit sie im Falle einer Rückkehr der Familie in das heimatliche Schulsystem eingegliedert werden können.
Jedoch gibt es die Tendenz, den deutschen Sprachunterricht weiter zu verstärken und den muttersprachlichen Unterricht zu kürzen, weil die Kultusminister der Auffassung sind, die schlechten Schulleistungen der ausländischen Schüler lägen an der begrenzten Stundentafel des Deutschunterrichts oder allgemein am Unterricht in deutscher Sprache.
Außer diesem Grund, dem ich unter Einschränkung zustimme, gibt es andere, weitere Gründe, die im Laufe dieser Arbeit aufgezeigt werden.

---

1. Am Anfang sprachen die Richtlinien (Köln 1977) von 4 Jahren, jetzt innerhalb von 2 Jahren; mit der Zeit werden solche Klassen sogar abgeschafft. (Neuere Richtlinien: Unterricht für ausländische Schüler des Landes Nordrhein-Westfalen, Düsseldorf 1982, sie sind gültig seit August 1982.)

14.3.1 Die Entwicklung der Richtlinien für Kinder ausländischer Arbeitnehmer

Aufgrund, daß ausländische Kinder genauso wie deutsche Kinder der Schulpflicht unterliegen, müßten die hier geborenen oder nach hier geholten Kinder, sobald sie das Grundschulalter erreicht haben, die deutsche Schule besuchen.
Aus den ersten Empfehlungen der Kultusministerkonferenz im Jahre 1964, und später 1971, versuchte jedes Bundesland, durch eigene Richtlinien die Problematik der ausländischen Kinder im schulischen Sektor zu bewältigen. Die Kritik an diesen Empfehlungen konzentrierte sich auf die nicht gut durchdachten organisatorischen Maßnahmen, an den daraus schlechten Arbeitsbedingungen und an der mangelnden Bereitschaft von erfahrenen deutschen Lehrkräften, "Ausländerklassen" zu unterrichten.[1]
Die Kultusministerkonferenz hatte sich wiederholt gegen den Wunsch der ausländischen Eltern nach einer nationalen Schule als Ersatzschule im Bereich der Grund- und Hauptschule mit der Begründung geäußert, daß die Rechtsgrundlage eine derartige Schule nicht zuließe. Die Empfehlungen vom 14./15.05.1964 und 03.12.1971 gaben offensichtlich Anregungen an die einzelnen Bundesländer, wie sie bei der Verfassung der Richtlinien für den Unterricht mit ausländischen Kindern eine bessere Voraussetzung für die Eingliederung ins deutsche Schulsystem schaffen könnten. Dabei wurde berücksichtigt, daß diejenigen ausländischen Schüler, die Sprachschwierigkeiten in der deutschen Sprache aufweisen, eine Vorbereitungsklasse besuchen müßten, in der der Sprachunterricht zweigleisig verläuft: Deutsch als Vorbereitung für den Besuch der Regelklasse und Muttersprache, damit das ausländische Kind seine Muttersprache fördert und die kulturelle Bindung zur Heimat festigt, angesichts der politischen Aussage "Deutschland sei kein Einwanderungsland".

---

1. Vgl. D. FRIBERG/M. HOHMANN: Die schulische Situation ausländischer Kinder, in: M. HOHMANN (Hrsg.): Unterricht mit ausländischen Kindern, Düsseldorf 1976, S. 32 f.

Die Beschlüsse der Kultusministerkonferenz setzten das Ziel, "daß die im deutschen Schulsystem liegenden Bildungschancen von den Kindern ausländischer Arbeitnehmer in verstärktem Maße wahrgenommen werden können". Jedoch wie man diese Beschlüsse praktizieren konnte, blieb bis heute eine offene Frage. Die Bundesländer versuchten durch separate Richtlinien den ausländischen Kindern jede Bildungschance zu geben, aber sie waren sich in ihren Richtlinien über die Art und Organisation des Deutschunterrichts überhaupt nicht einig, denn die unterschiedlichen Modelle und Richtlinien beweisen die Ratlosigkeit in der idealen Organisation der Beschulung von ausländischen Kindern. Exemplarisch nenne ich das Bundesland Nordrhein-Westfalen, das erst in den Jahren 1976 und 1982 Richtlinien für den Unterricht für Kinder ausländischer Arbeitnehmer erstellte. Die Richtlinien von 1976 sehen folgende Stundentafel vor.

Stundentafel für die Vorbereitungsklassen nach den Richtlinien von 1977 in Nordrhein-Westfalen[1]

Lernbereich/Fach	1	2	3	4	5	6
Unterricht in der Muttersprache						
Sprache/Schreiben/Lesen	4	4	5	5	4	4
Sachunterricht	2	2	-	-	-	-
Landeskunde	-	-	2	2	4	4
Religionslehre	2	2	3	3	-	-
Unterricht in deutscher Sprache						
Deutsch als Fremdsprache	6	5	5	5	5	5
Sachunterricht	-	-	2	2	-	-
Mathematik	2	5	4	4	-	-
Gemeinsamer Unterricht[2]						
Religionslehre	-	-	-	-	2	2
Mathematik	-	-	-	-	4	4
Gesellschaftslehre	-	-	-	-	3	4
Naturwissenschaften	-	-	-	-	4	3
Sport/Musik/Textilgestaltung	2	2	3	3	4	4
Förderunterricht	-	-	-	2	-	-

Diese Stundentafel wird nicht in ganz Nordrhein-Westfalen streng eingehalten. Aus schulorganisatorischen Gründen werden von Fall zu Fall Änderungen vorgenommen. Aufgrund der Tatsache, daß viele ausländische Schüler an den weiterführenden Schulen scheitern, ist zu erwarten, daß das Fach Deutsch in der Grundschule in Zukunft stundenmäßig stärker vertreten sein wird, und zwar auf Kosten des Muttersprachlichen Unterrichts.

1. Vgl. Richtlinien: a.a.O., S. 155. Die Klassen 5 und 6 sind räumlich in Hauptschulen untergebracht.
2. An dem gemeinsamen Unterricht nehmen zur Hälfte deutsche, zur anderen Hälfte ausländische Schüler teil. Der Religionsunterricht betrifft nicht alle Nationalitäten.

Der verkürzte Muttersprachliche Unterricht ist durch die Richtlinien von März 1982 eingetreten. Hier zum Vergleich:

Stundentafel
für Vorbereitungsklassen an der Grundschule[1]

Unterricht in deutscher Sprache[2]	Klasse 1	2	3	4
Deutsch	7	7	8	9
Sachunterricht	2	2	3	4
Mathematik	4	4	4	4
Sport[3]	2	2	2	2
Musik/Kunst/Textilgestaltung[3]	3	3	3	3
Förderunterricht[4]	2	2	2	2
Religionsunterricht[4]	2	2	2	2
Muttersprachlicher Ergänzungsunterricht[5,6]	4	5	4	4
Wochenstunden	26	27	28	30

In der Sekundarstufe I kann der Muttersprachliche Unterricht anstelle der Fremdsprache (Englisch oder Französisch) erteilt werden, sofern eine genügende Anzahl ausländischer Kinder (einer Ethnie) dies wünschen.

---

1. Vgl. Richtlinien für den Unterricht für ausländische Schüler (in Nordrhein-Westfalen), Düsseldorf 1982 (in Kraft getreten im August 1982).
2. Die Möglichkeiten fächerübergreifender Unterrichtsgestaltung sind zu nutzen.
3. Soweit möglich, ist in diesen Lernbereichen/Fächern gemeinsamer Unterricht durchzuführen; die ausländischen Schüler sind in Gruppen den übrigen deutschen Regelklassen zuzuweisen.
4. Der Einsatz eines ausländischen Lehrers mit entsprechender Qualifikation ist im Rahmen des Förderunterrichts und des Religionsunterrichts möglich.
5. Dieser Unterricht ist möglichst im Rahmen des Vormittagsunterrichts zu erteilen.
6. Kann in multinationalen Vorbereitungsklassen kein Muttersprachlicher Ergänzungsunterricht erteilt werden, sind die vorgesehenen Wochenstunden für den Förderunterricht in deutscher Sprache zu verwenden.

Alle ausländischen Kinder, die von vornherein eine Regelklasse besuchen, können nachmittags freiwillig am Muttersprachlichen Unterricht (zweimal in der Woche je 2 Stunden) teilnehmen. Die ausländischen Schüler, die eine Vorbereitungsklasse oder eine Regelklasse besuchen, erhalten die gleichen Zeugnisse nach denselben Kriterien wie deutsche Schüler, wobei die Leistung des ausländischen Schülers im Fach Rechtschreibung nicht zu streng beurteilt werden soll.

14.3.1.1 Zur Sprache des griechischen Kindes in der Vorbereitungs- bzw. Regelklasse

Wenn die griechischen Kinder in eine Schule in der Bundesrepublik Deutschland aufgenommen werden, verfügen sie nur über geringe oder überhaupt keine Deutschkenntnisse. In den Vorbereitungsklassen gliedern sich die griechischen Schüler nach ihren Sprachkenntnissen in drei Gruppen:

1. Die erste Gruppe kennt nur die Herkunftssprache. Sie neigt zu einer mehr zweckgerichteten Lernmotivation: sie sieht in der deutschen Sprache nur das Mittel zur unbedingt nötigen Kommunikation mit Sprechern der deutschen Sprache. Denkbar ist bei dieser Gruppe eine verstärkt extrinsische Motivation, ein Lernen für den Lehrer und für den Schulerfolg.

2. Die zweite Gruppe bringt neben der Herkunftssprache noch eine Art 'Ausländerdeutsch' mit, das sie von den Eltern, von Landsleuten und von Ausländerkindern anderer Nationalität gelernt hat. Gegenüber dem Erlernen des 'Deutsch der Deutschen' hat sie ebenfalls eine zweckgerichtete Motivation. Diese Gruppe sieht die Notwendigkeit nicht ein, die spezielle Deutschsprache (Hochdeutsch) mit 'richtiger Grammatik' zu erlernen, weil auch die andere zur Kommunikation mit den Deutschen ausreicht.

1. Vgl. Richtlinien für den Unterricht der Kinder ausländischer Arbeitnehmer, Köln 1977, S. 33.

3. Die dritte Gruppe hat neben der Muttersprache das 'Spieldeutsch', das Umgangsdeutsch deutscher Kindergruppen gelernt. Sie verfügt über eine integrative Lernmotivation, die sie veranlaßt, Deutsch als Weg zur Eingliederung in die Gemeinschaft der deutschsprachigen Kinder zu lernen. Dabei besteht die Schwierigkeit dieser Gruppe darin, auf regionale umgangssprachliche Formen, d. h. durch Mundart und Dialekt geformte Sprache, in der Schule wieder verzichten zu müssen, weil hier hochdeutsch gesprochen wird.[1]

Für diese drei Gruppen ausländischer Kinder sind zuerst mündliche Sprachverwendungssituationen den drei Integrationsfeldern 'Kommunikation mit deutschsprachigen Kindern', 'Kommunikation in der deutschen Schule' und 'Kommunikation in der deutschsprachigen Öffentlichkeit' zuzuordnen.

Griechische Kinder stammen aus unterschiedlichen Regionen Griechenlands; ihre Muttersprache ist die "dimotiki" (Volkssprache), welche von Ort zu Ort sehr unterschiedlich ausgeprägt ist. Für viele Kinder ist es leichter, wenn sie in der Muttersprache sprechen, einige Wörter auf Deutsch auszudrücken und umgekehrt. Unter diesen Bedingungen stellt sich auch die Frage nach der Auswirkung der sprachlichen Defizite auf die schulische Bewährung des ausländischen bzw. griechischen Kindes. Neben den Sprachbarrieren, die sich durch Interferenzerscheinungen in jeder Art, einen geringen Wortschatz (in beiden Sprachen), eine lautliche Verzerrung des Sprachmaterials (ö, ä, ü fehlen im Griechischen) zeigen, spielt auch der Kode, den das Kind beherrscht, eine bedeutende Rolle und führt zu denselben Schwierigkeiten, wie sie beispielsweise bei den einheimischen Unterschichtkindern auftreten, die in der Schule als Institution der Mittelschicht erhebliche Lernprobleme haben.[2]

---

1. Vgl. Richtlinien für den Unterricht der Kinder ausländischer Arbeitnehmer, Köln 1977, S. 33.

2. Vgl. A. SCHRADER u. a.: a.a.O., S. 122.

Der restringierte Kode, den BERNSTEIN den Unterschichtkindern zuschreibt, wird möglicherweise auch vom größten Teil der griechischen Kinder gesprochen, da diese Kinder weitgehend unter ähnlichen Umweltbedingungen mit geringer geistiger Anregung für das Kind und mit starker Beschränkung des Handlungsspielraumes aufwachsen.[1]
Die engen Wohnverhältnisse in den meist unfreundlichen Arbeiterwohnvierteln mit sanierungsbedürftigen Häusern und wenigen Kinderspielplätzen führen zu einer Beschränkung der kognitiven Entwicklung des Kindes, da Förderung und Anregung durch die Umwelt fehlen.[2]
Das griechische Kind, dessen Sozialisationsprozeß in dem neuen Gastland abläuft, sozialisiert sich gewissermaßen in einem gegenseitigen Prozeß mit den Kindern aus der Umgebung und erwirbt, da die Rollen- und Autoritätsstruktur sowie das Erziehungsverhalten der Eltern zum größten Teil noch unterstützend wirken, einen restringierten Kode.
Der Prozeß der kindlichen Sozialisation verläuft nach BERNSTEIN selektiv; d. h. die Möglichkeiten des Menschen, Handlungsautonomie und Aufnahmefähigkeit zu entwickeln, werden in ihrem Verlauf genau abgesteckt. Nach SCHRADER u. a. beschränkt sich der Lernvorgang, der nur in einem "unmittelbaren Bezug zu einer erwachsenen Person der Umwelt stattfindet", auf den Erwerb von Operationen und Grundmustern des Handelns, die aber nicht hinterfragt werden.[3]
Aus diesem Grunde ist das Lernverhalten mechanisch, aber nicht reflexiv. In der Schule wird aber ein reflexives Lernverhalten vorausgesetzt, da sie nicht das mechanische Wiederholen, sondern konstruktives Denken fördern will. Wenn das griechische Kind schon in der Grundschule mit Sprachbarrieren jeder Art zu kämpfen hat, so gerät es zusätzlich noch in den Konflikt zwischen Elternhaus und Umwelt und wird damit einer doppelten Belastung ausgesetzt.

---

1. Vgl. Pkt. 10.1.1: Zur Defizit- bzw. Differenzhypothese.
2. Vgl. A. SCHRADER u. a.: a.a.O., S. 123.
3. ebd., auch: DAMANAKIS: a.a.O., S. 196 ff.

Der Schüler kann sich mit dem Lehrer nur selten identifizieren, er versteht kaum die Anforderungen und Leistungsansprüche, und seine durch die Eltern nur gering stimulierte Leistungsmotivation wird vom Lehrer meist als Faulheit interpretiert.
BOHSTEDT konnte in einer Untersuchung nachweisen, daß es einen Zusammenhang zwischen Schulleistung, Schichtzugehörigkeit und mangelnden Sprachkenntnissen bei ausländischen Kindern gibt.[1] Nach dieser Untersuchung bewährten sich diejenigen griechischen Kinder in den deutschen Jahrgangsklassen am wenigsten, die "gravierende Defizite in der deutschen Sprache" aufwiesen und "einer schwächeren Sozialschicht" angehörten. BOHSTEDT betont die Bedeutung der Schichtzugehörigkeit für den schulischen Erfolg des ausländischen Kindes und bemängelt, daß sie von den Lehrern nur selten erkannt wird. Derjenige Lehrer, der sich im Unterricht ständig mit Sprachbarrieren auseinanderzusetzen hat, deren Ursache er in der Vorprägung durch die Muttersprache sieht, wird sich nicht bewußt, daß er es im Unterricht nicht nur mit interlingual bedingten Sprachbarrieren, sondern auch mit schichtspezifisch bedingten Sprachschwierigkeiten zu tun hat. Das ausländische Kind ist aufgrund seiner extremen Verständigungsschwierigkeit in der Schule von vornherein stark benachteiligt. Deshalb sind seine Chancen, die Schule erfolgreich abzuschließen, geringer als die der deutschen Kinder.
BOHSTEDT's These gilt ebenfalls für die griechischen Kinder, die in den Vorbereitungsklassen bzw. bilingualen Klassen unterrichtet werden. Diese Schüler erhalten vom 3. Schuljahr an Sachunterricht und Unterricht in Mathematik (in deutscher Sprache) und Deutsch, wobei diese Fächer entscheidende Rollen für die Schulleistung und die Versetzung der Schüler spielen. In diesen Klassen tritt nochmals das Phänomen auf, daß griechische bzw. ausländische Schüler, die ihre Muttersprache gut beherrschen, ebenfalls gute Leistungen in den Fächern zeigen, die in deutscher Sprache unterrichtet werden.

---

1. Vgl. G. BOHSTEDT: Gastarbeiterkinder - "Förderung", eine Negativbilanz. In: betr.: Erziehung, Heft 6, Juni 1973, S. 34; vgl. auch BOHSTEDT: Zur Problematik der schulischen und außerschulischen Betreuung von Gastarbeiterkindern. Eine Situationsanalyse. München 1973.

14.3.1.2 Zwischen Regelklasse und Vorbereitungsklasse

Die Frage der schulischen Integration, d. h. der Eingliederung in die deutsche Regelklasse, stellt sich denjenigen griechischen Eltern, die längst die Absicht haben, für unbegrenzte Zeit hierzubleiben. Dies betrifft wohl kaum mehr als 3% der griechischen Eltern.[1]
Griechische Gastarbeiter fordern für ihre Kinder eher eine bilinguale Erziehung, die (zusammengefaßt) folgende Aspekte berücksichtigt:

a) eine wirksame Unterrichtung beider Sprachen,

b) die Beseitigung der Schwierigkeiten, die durch eine ungenügende Beherrschung der deutschen Sprache während des Lernprozesses des Schülers entstehen,

c) die gemeinsame Unterrichtung von griechischen und deutschen Schülern einer Klasse in bestimmten Fächern (gemeinsamer Unterricht),

d) die Sicherstellung der Möglichkeit einer erfolgreichen Integration (Eingliederung) sowohl in die deutschen Regelklassen für den Fall, daß die Griechen in Deutschland bleiben, als auch in das griechische Erziehungssystem (Reintegration) im Falle einer Rückkehr der Familie nach Griechenland.[2]

---

1. Tagung in Mülheim/Ruhr: Der griechische Erziehungsminister sprach von einer Rückwanderung der Griechen im Zeitraum von 1973 bis 1978 von 57%. Etwa 3% der Griechen beabsichtigen, bis zum Rentenalter hierzubleiben (Thema der Tagung: Zur Situation griechischer Kinder an deutschen Schulen, am 20./21.11.1979. Zu den Teilnehmern gehörten die Erziehungsminister Griechenlands und Nordrhein-Westfalens, Schulpolitiker des deutschen Bundestages - Protokoll der Diskussion Nr. 448 der Evangelischen Akademie in Mülheim/Ruhr -).

2. Diese Forderung ist am 16.05.1976 bei der Generalversammlung der Vereine der Griechischen Eltern und Erziehungsberechtigten in Nordrhein-Westfalen entworfen und dem Kultusministerium in Düsseldorf vorgelegt worden. Dies wurde bei der Diskussion in Mülheim/Ruhr bekanntgegeben. Vgl. Protokoll der Diskussion: a.a.O., S. 78.

Die sprachliche Kommunikation ist eine Notwendigkeit für den Kontakt des griechischen Kindes in seiner Familie und in seiner Umwelt. Wenn wir von der Annahme ausgehen, daß eine bikulturelle Erziehung auch die zweisprachige Erziehung umfaßt, dann ist es selbstverständlich, daß das Kind im Elternhaus "griechisch" und sonst die Umweltsprache "Deutsch" spricht. Diese Situation liegt jedoch im Augenblick nicht vor.
SCHRADER u. a. fanden folgendes heraus:
Über zwei Drittel der Kinder aus den Grund- und Hauptschulen (68%) und drei Viertel der Kinder aus den bilingualen Klassen (74%) sprechen mit den Eltern, aber nur ein gutes Drittel auch mit den Geschwistern noch in der Heimatsprache.[1]

Die Eingliederung in die Regelklasse oder die Wiedereingliederung in das heimatliche Schulsystem oder in die heimatliche Gesellschaft setzt das Beherrschen der jeweiligen Sprache voraus. Die sprachliche Kommunikation ist also eine Bedingung für den weiteren Aufenthalt in der Bundesrepublik Deutschland sowie für die Rückkehr in die Heimat.

Aufgrund der Tatsache, daß die Frage der Integration immer noch (in der Diskussion) umstritten ist, orientiert sich meine Arbeit an der sprachlichen Kommunikation, weil dadurch die bikulturelle Erziehung gefördert wird und die Möglichkeiten der Integration oder Reintegration offenbleiben.
Solange die Definition "Deutschland ist kein Einwanderungsland" durch politische Entscheidungen nicht geändert wird, bleiben die griechischen sowie die anderen Gastarbeiter in einer Ungewißheit, was ihr Verbleiben anbetrifft.

---

1. Vgl. A. SCHRADER u. a.: a.a.O., S. 86.

Der 'Fünfte Jugendbericht' sieht Fördermaßnahmen für die Verbesserung der Lage der ausländischen Kinder und Jugendlichen als eine Notwendigkeit an.[1] Das Argument der griechischen Eltern für die Förderung ihrer Kinder kann folgendem Zitat entnommen werden:

> "Denn diejenigen (griechischen) Kinder, die hierbleiben werden, müssen ihre Sprache kennen, damit sie die nationalen, religiösen und allgemein-kulturellen Traditionen bewahren können. Auch wenn sie eines Tages nur als Touristen in ihre Heimat Griechenland kämen, wäre es sehr schrecklich für sie, die Sprache ihrer Vorfahren nicht zu verstehen und sich im Land ihrer Väter fremdzufühlen."[2]

Die Notwendigkeit der Fördermaßnahmen erkannten als erste öffentliche Institutionen im Bundesgebiet die Verbände der freien Wohlfahrtspflege (Arbeiterwohlfahrt, Caritasverband, Diakonisches Werk) und der Internationale Bund für Sozialarbeit/Jugendsozialwerk, die sich mit der sozialen Betreuung der ausländischen Familien befassen. Nun ist zu fragen, welche Bereiche gefördert werden sollen, um den Rahmen einer bikulturellen Erziehung nicht zu verfehlen. Die Förderung soll doch denjenigen griechischen Kindern gerecht werden, die die Eingliederung in das deutsche Schulsystem zum Ziel haben.
Durch den Erlaß des Kultusministers aus dem Jahre 1976[3] ist der Unterricht für Kinder ausländischer Arbeitnehmer geregelt worden, durch den Erlaß vom 02.11.1977 wurden diese Richtlinien neu bestimmt.[4]

---

1. Vgl. Fünfter Jugendbericht: a.a.O., S. 102 f.
2. Vgl. Protokoll der Diskussion in Mülheim/Ruhr, a.a.O.
3. Runderlaß des Kultusministers vom 24.05.1976 - II A 4.36-6/1 - 1460 (GAB.NW. 279).
4. Runderlaß des Kultusministers vom 02.11.1977 - II A 4.36-6/1 - 2621/77.
   Die Richtlinien traten gemäß dem "1. Schulverwaltungsgesetz" zum 01.02.1978 in Kraft.

Allgemeines Ziel der Richtlinien ist es, die ausländischen Schüler zu befähigen, die deutsche Sprache zu erlernen und einen deutschen Schulabschluß zu erreichen sowie die Kenntnisse in der Muttersprache zu erhalten und zu erweitern.[1] Der Unterricht hat für die Kinder ausländischer Arbeitnehmer eine Doppelaufgabe zu erfüllen. Er soll einerseits zur sozialen Eingliederung der ausländischen Schüler für die Dauer ihres Aufenthaltes in der Bundesrepublik Deutschland beitragen und zum anderen gleichzeitig die Identität der ausländischen Kinder mit Sprache und Kultur fördern.[2]

Obwohl die grundsätzlichen Absichten der Richtlinien mit den Wünschen und Forderungen der griechischen Eltern übereinstimmen, lassen sich immer noch Differenzen bei der Zusammenstellung der Stundentafeln, bei der Eingliederung in die Regelklasse oder bei der Beibehaltung der Vorbereitungsklasse in Langform feststellen. Die Einrichtung der Vorbereitungsklasse in Langform setzt voraus, daß mindestens fünfundzwanzig Schüler gleicher Muttersprache je eingerichteter Jahrgangsklasse innerhalb des vom Schulträger festgelegten Einzugsgebietes vorhanden sind und eine geeignete Lehrkraft mit guten Kenntnissen in der deutschen und in der Muttersprache der Schüler zur Verfügung steht.
Die Einrichtung dieser bilingualen Klassen ist infolgedessen in den großen Ballungsgebieten, wo die meisten Gastarbeiter leben, möglich. Dies ist aber generell nicht der Fall, denn wenn die Gastarbeiterkinder die nächstgelegene Grundschule besuchen würden, wären in den Ballungsgebieten die deutschen Schüler in der Minderheit, was allerdings nicht zulässig ist. Deshalb bleibt für die ausländischen Schüler nur die Möglichkeit, eine "zentrale" Grundschule zu besuchen, in der sie Vorbereitungsklassen bilden und die deutschen Schulkinder nicht in der Minderheit sind.

---

1. Vgl. Richtlinien für Kinder ausländischer Arbeitnehmer: a.a.O., S. 14.
2. ebd.

Folgen sind die langen Anfahrtswege zur Schule und die damit verbundenen Schwierigkeiten für die Schulkinder (Umsteigen, Verpassen des Busses oder der Straßenbahn etc.). Es gibt griechische Eltern, die wegen der langen Anfahrtswege die nächstgelegene Grundschule, also die Regelklasse, bevorzugen. Die neuen Richtlinien von 1982 für Nordrhein-Westfalen beabsichtigen jedoch die Auflösung der Vorbereitungsklasse in der Grundschule (in den weiterführenden Schulen existieren sie nicht mehr) und die stufenweise Eingliederung in die Regelklasse. Es besteht allerdings die Möglichkeit, daß diese Kinder einen Ergänzungsmuttersprachlichen Unterricht bekommen, und zwar vormittags in derselben Schule, wenn dies organisatorisch möglich ist.[1]

14.3.2 Zur Situation des griechischen Jugendlichen

Während der griechische Jugendliche den Abschluß der weiterführenden Schule (vorwiegend Hauptschule) anstrebt, besteht nach wie vor sein Hauptproblem in der fortwährenden psychischen Überforderung durch divergierende Normen und Erwartungen der Familie und der Gesellschaft, der verschiedenen Sozialisationsfelder und seinen Wünschen und Vorstellungen.[2] Diese Überforderung führt vermutlich zu aggressivem Verhalten, psychomotorischer Überaktivität und zu Resignation.
Die griechischen, wie auch die meisten anderen ausländischen Jugendlichen, weisen schlechte Hauptschulabschlüsse auf, 40% erreichen sogar keinen Hauptschulabschluß. Eine zusätzliche Schwierigkeit zur Situation des Jugendlichen ist, daß Jugendliche, die nach dem 30.11.1974 im Rahmen der Familienzusammenführung in die Bundesrepublik Deutschland kamen, keine Arbeitserlaubnis erhielten; erst im April 1977 wurde diese Frist auf den 31.12.1976 verlängert. Dies bedeutet, daß die Jugendlichen in der Zwischenzeit keine Ausbildungsmöglichkeit hatten.

1. Vgl. Richtlinien für den Unterricht Kinder ausländischer Arbeitnehmer: a.a.O., 1982, S. 14 ff.
2. Vgl. AGG Materialien, 1979, Heft 24, S. 32.

Die ausländerrechtlichen Bestimmungen bringen griechische und andere ausländische Jugendliche gegenüber deutschen Jugendlichen in eine benachteiligte Position, was die Arbeitserlaubnis anbelangt. In einem Schreiben der Bundesanstalt für Arbeit kann man lesen:[1]

> "aufgrund der Lage und Entwicklung des Arbeitsmarktes hat die Bundesanstalt für Arbeit gem. § 19 Abs. 1 AFG i. V. mit § 1 Arbeitserlaubnisverordnung (AEVO) die Arbeitsämter angewiesen, bei der Erteilung einer Arbeitserlaubnis einen strengen Maßstab anzulegen".

Eine der entscheidendsten Kriterien unter anderen ist der gute Hauptschulabschluß oder der einer anderen weiterführenden Schule für die Besetzung einer Lehrstelle. Jedoch nicht nur in den Hauptschulen, sondern auch in den Berufsschulen bezeichnet man die Schulsituation als katastrophal.[2] Die Berufsschule wird von relativ wenig griechischen und anderen ausländischen Jugendlichen besucht, ebenso niedrig sind die Anteile an Ausländerjugendlichen, die eine Lehre absolvieren. Aufgrund dieser unzureichenden Ergebnisse in den Berufsschulen werden Überlegungen und Bemühungen von seiten der Kommunen, der Längerregierungen und des Bundes angestellt, um erheblich mehr Jugendlichen eine Berufsausbildung zu ermöglichen bzw. den Berufsschulbesuch für Jungarbeiter attraktiver zu gestalten. Trotzdem scheinen auch diese Maßnahmen nicht die erwünschten Ergebnisse zu bringen.[3]
Nach statistischen Berechnungen eines internen Arbeitsberichtes des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB) vom 29.05.1978 "zur Ausbildungssituation ausländischer Jugendlicher", läßt sich die Situation wie folgt beschreiben:

---

1. Vgl. AGG Materialien, 1979, Heft 24, S. 33.
2. Vgl. AGG Materialien, 1981, Heft 31, S. 55.
   auch M. HOHMANN (Hrsg.): Unterricht mit ausländischen Kindern, a.a.O., S. 11 ff.
3. ebd.

Bei den ca. 170 600 ausländischen Jugendlichen im Alter von 15 bis unter 19 Jahren, es geht hier also um die Berufsschulpflichtigen, die nicht mehr allgemeinbildende Schulen besuchen, waren im Schuljahr 1976/77 etwa 60 000 in beruflichen Schulen verschiedener Art eingeschrieben. Dies entsprach einem Anteil von 35%.[1] Nach Zahlen desselben Berichtes erhielten damals von den 15 bis 19jährigen ausländischen Jugendlichen

- 25% eine berufliche Vollausbildung
- 10% eine Teilausbildung ohne Ausbildungsabschluß
- 65% überhaupt keine Berufsausbildung.[2]

Auch im Schuljahr 1977/78 hat sich die Situation nicht erheblich verbessert. Nach Angaben des Bundesministeriums für Bildung und Wissenschaften erfüllten im Schuljahr 1977/78 nur 44% der berufsschulpflichtigen Jugendlichen ihre Berufsschulpflicht.[3] Im gleichen Schuljahr haben ca. 65 000 ausländische Jugendliche die Berufsschule besucht. Die prozentualen Anteile jeder Nationalität sind wie folgt:

- griechische Jugendliche - 9,3%
- italienische Jugendliche - 16,1%
- jugoslawische Jugendliche - 8,5%
- portugiesische Jugendliche - 2,8%
- spanische Jugendliche - 6,6%
- türkische Jugendliche - 36,9%
- (sonstige, d. h. nicht aus den bekannten Herkunftsländern - 19,8%).

---

1. Vgl. AGG Materialien, 1981, Heft 31, S. 56.
2. Vgl. IAB - Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesanstalt für Arbeit (Hrsg.): Zur Ausbildungssituation ausländischer Jugendlicher, Manuskript, Frankfurt/M. 1978.
3. Vgl. Der Bundesminister für Bildung und Wissenschaft (Hrsg.). Daten zur Situation der Ausländerfamilien in der Bundesrepublik Deutschland. In: Informationen - Bildung, Wissenschaft. Z 20418 = E - Sonderausgabe, Januar 1980, S. 8.

Wie schon erwähnt, richten sich alle Bemühungen der Länderregierungen, der Kommunen und der Bundesregierung auf die Verbesserung der Situation der ausländischen und überhaupt der Jugendlichen, doch sind entweder die rechtliche Lage, die schlechten erzielten Abschlüsse oder die Einstellung der Gesellschaft[1] (es gibt sehr wenige Lehrstellen, die für ausländische Jugendliche zur Verfügung stehen), die Hauptgründe dieses Phänomens. Hinzu kommt die soziopsychologische Lage des ausländischen Jugendlichen (Bindung an die deutsche Gesellschaft bei gleichzeitiger Orientierung an die Heimat - nach dem Wunsch der Eltern -), die allerdings meines Erachtens der ausschlaggebende Grund für diese Situation ist.
Dieses Phänomen beunruhigt die griechischen Eltern, die, wenn sie einmal die Absicht haben, länger hierzubleiben, immer noch nicht sinnvoll längerfristig planen können. Deshalb bringt die Situation der Jugendlichen noch eine Schwierigkeit mit sich, nämlich den Konflikt in der griechischen Familie. Die griechischen Eltern wollen auf keinen Fall, daß ihre Kinder eines Tages arbeitslos werden oder Hilfsarbeiter bleiben müssen, während diese Situation selbst die Betroffenen (die Jugendlichen) befriedigt. Als Reaktion tritt nach meiner Auffassung die Unzufriedenheit auf, die, wenn sie nicht kontrolliert wird, zur Kriminalität führen kann. Es sind jedoch in den griechischen Familien Fälle vorgekommen, wo die Eltern zurück zur Heimat wollten und ihre Kinder sich noch in der Berufsausbildung befanden. In so einem Fall sind die Eltern gezwungen länger zu bleiben, obwohl sie lieber eine Lebensplanung in der Heimat fortsetzen möchten. Dieses Phänomen ist von den Eltern nicht leicht zu überwinden, denn ihr Arbeitsplatz kann tagtäglich verloren gehen.

14.3.3 Der Stigmatisierungsprozeß bei griechischen Kindern und Jugendlichen

Bereits im theoretischen Teil dieser Arbeit habe ich auf das "Stigma" sowie auf die drei Kategorien der ausländischen Kinder (Schulkinder, Vorschulkinder und Kleinstkinder) nach dem Modell von SCHRADER und Mitarbeiter hingewiesen. Nun ist zu betrachten, wie sich die Stigmatisierung auf diese drei Typen auswirkt und wie die Kinder mit diesem Proze3 fertig werden. Nach meiner Auffassung ist es aber auch möglich, neben den drei Kategorien von Kindern, die ich exemplarisch für griechische Kinder anwende, auch die Gruppe der griechischen Jugendlichen mit zu berücksichtigen. Nach dem Ansatz von SCHRADER u. a. war das Alter der Kinder bei der Einreise nach Deutschland ein entscheidendes Kriterium für die Unterscheidung der Kategorien.[1]

"Schulkinder"

Diese Kinder haben bereits, nach dem Ansatz von SCHRADER u. a., ihre heimatliche kulturelle Rolle fest übernommen (sie fühlen sich als Griechen), ihre Basispersönlichkeit ist schon ausstrukturiert, und nun erleben sie die Konfrontation mit der deutschen Kultur, genauso wie individuell Stigmatisierte, die durch ein plötzliches Mißgeschick ihre "Normalität" verloren haben. Das Stigma des griechischen Schulkindes durfte danach manifest sein (biologisches und kulturelles Erbe).

Die Kategorie dieser Kinder hat mit neuen Schwierigkeiten zu kämpfen, denn ihre neue sozio-kulturelle Umwelt verlangt von ihnen bestimmte Handlungstechniken und -strategien. In dem Stadium, wo diese Schulkinder versuchen ihren "Realitätsschock" zu überwinden, erfahren sie das Stigma, und ihre erworbene (und erfahrene) kulturelle Identität wird in Frage gestellt, während sie das Gefühl erwerben, "sie sind stigmatisiert".

---

1. Vgl. SCHRADER u. a.: a.a.O., S. 187 f.

Das Schulkind wird versuchen Techniken und Strategien in Gang zu setzen, um diesem Stigma zu entkommen. Dabei entwickelt sich der Prozeß der weiteren Anpassung oder der Auseinandersetzung mit der fremden Kultur, der dem Kind ein Erlebnis des Andersseins und die Erfahrung der diskriminierenden Reaktionen der "Normalen" bietet. Das Kind wird die Außenseiterrolle übernehmen, solange es anders als die "Normalen" ist (anders aussieht, anders spricht, einen "anderen" Namen besitzt). Diese Situation hat zur Folge, daß das Selbstwertgefühl des Kindes angegriffen und dieses Gefühl so schnell und so gut reduziert wird bzw. sogar ganz verschwindet. Als Gegenreaktion kommt vom Kind das sogenannte "Täuschungsmanöver", es versucht, seine Außenseiterrolle zu reduzieren und die Rahmenbedingungen, die diese Rolle bestimmen, zu kontrollieren. In seiner Strategie versucht es folglich, die äußerliche Anpassung bezüglich Kleidung, Verhaltensmuster zu übernehmen bei gleichzeitiger Vermeidung von interethnischen Interaktionen. Als ein unterstützendes Beispiel hier der Fall eines portugiesischen Kindes, das in einer Regelklasse mit anderen deutschen Kindern zusammen war und während der Pause im Schulhof die portugiesischen Kinder der Vorbereitungsklasse vermied mit der Begründung, "sie seien Ausländer"![1] Zu dieser Gruppe würden nicht nur die Schulkinder (bis 14 Jahre) gehören, sondern auch die Jugendlichen (ab 15 Jahre). Durchaus in derselben Situation befinden sich auch die Erwachsenen, die diesen Versuch von Täuschungsmanöver unternehmen, damit sie ihre Außenseiterrolle reduzieren können. Um dies zu erläutern, führe ich folgenden Vorgang als Beispiel an:
Eine türkische Mutter kam am Nachmittag zur Schule (sie hatte einen Sprechtermin). Als sie den Schulhof betrat, nahm sie ihr Kopftuch ab und steckte es in die Tasche. Nach Erledigung ihrer Angelegenheit und bevor sie den Schulhof verließ, nahm sie das Kopftuch aus ihrer Tasche und setzte es sich wieder auf.

1. Dies erlebte ich während einer Pause in einer Dortmunder Grundschule, in der es auch portugiesische Vorbereitungsklassen gibt und in den Regelklassen andere - vereinzelte - ausländische Kinder zu finden sind.

Offensichtlich wollte diese ausländische Mutter nicht als "Andersaussehende" in die Schule kommen; sie mußte sich also ein wenig anpassen, konnte aber ohne weiteres ihre kulturelle Identität auch nicht ablegen und mußte deshalb dann ihre Rolle wieder übernehmen, sobald sie sich weit von der "Kontrolle" (Schule, Lehrerin) entfernt hatte.
Diese zwiespältige Situation, das doppelte Verhalten, kann mehrere Folgen für das Individuum haben.
Unser Fall des Schulkindes, das trotz aller Täuschungsmanöver vergeblich versucht, seine Außenseiterrolle wegzuwischen, kann auch dorthin führen, wo das Kind "kein Bedürfnis mehr spüren wird, seinen Fehler zu verheimlichen".[1] Unter dieser Bedingung bekennt es sich zum Anderssein in einer anderen - fremden - Kultur und verhält sich entsprechend. Seine kulturelle Identität erlebt keine Änderung, eine Neuidentifizierung mit der fremden Kultur findet nicht oder nur teilweise statt. Das Individuum, das als Schulkind eingereist ist, behält seine Außenseiterrolle, entweder findet es sich damit ab oder bekennt sich zu ihr. Es bleibt das sogenannte Ausländerkind oder später "der Ausländer" in einer fremden Kultur. Sicherlich ist das griechische Kind damit kein Deutscher geworden, daß es hier die Schule fortgesetzt oder die weiterführende Schule besucht hat. Auf jeden Fall bin ich der Auffassung, daß die tägliche Auseinandersetzung mit der neuen Umwelt sich so abzeichnet, daß sein Verhalten in manchen Fällen nicht identisch mit dem Verhalten eines griechischen Schulkindes in Griechenland ist. Deshalb halte ich den längeren Aufenthalt in der Bundesrepublik Deutschland für einen Faktor, der den Ausländer weder zu einem Deutschen macht, noch aber ihn als gleichwertiges Individuum in seinem Heimatland unberührt läßt. Diesen Aspekt werde ich noch näher bei den Problemen der Reintegration behandeln.

---

1. Vgl. SCHRADER u. a.: a.a.O., S. 188.

"Vorschulkinder"

Bei dieser Gruppe von Kindern hatte ich darauf hingewiesen, daß sie keine abgeschlossene feste kulturelle Rolle übernommen haben, eher handelt es sich um eine diffuse kulturelle Rolle, während die Basispersönlichkeit noch unstrukturiert ist. Mit der Übersiedlung in die Bundesrepublik Deutschland wird der Enkulturationsprozeß des Kindes unterbrochen, es fängt nun an, die neue sozio-kulturelle Umwelt zu erfahren bei Fortsetzung der Enkulturation. Damit beginnt beim Kind eine Enkulturation von zwei widersprüchlichen Kulturen (heimatliche und einheimische), weil seine Sozialisationsfelder (Elternhaus einerseits und Spielplatz, Kindergarten, Kinderhort andererseits) als widersprüchliche Sozialisationsagenten gelten. Der Kulturwechsel bei diesen Kindern dürfte zwar keinen "Schock" bedeuten, jedoch für mehr als einen "Schock" halte ich die Erscheinungsfolgen bei dem Kind, das unter dem starken Einfluß von zwei widersprüchlichen Kulturen steht. Denn die Folgen dieses Wechsels des kulturellen Entfaltungsraums des Kindes sind Orientierungslosigkeit, Verunsicherung und unberechenbares Verhalten im alltäglichen Leben außerhalb des Familienbereichs, da die Reaktionen seiner Umwelt nicht identisch sind, wie die der Familie.[1]
Überdies können beim Kind die angefangenen Interaktionen gestört oder abgebrochen werden, mit anderen Worten, eine soziale Identität kann nicht reibungslos aufgebaut werden, da der Kommunikationspartner nicht weiß, was von ihm erwartet wird und wie er bei der gleichen Situation zu Hause und außerhalb in der Umwelt reagieren soll. Das Kind befindet sich, wie ich in der Theorie beschrieben habe, in einer double bind-Situation. In Deutschland spricht MOLLENHAUER von der "Beziehungsfalle".[2]

1. Vgl. SCHRADER u. a.: a.a.O., S. 189.
2. Vgl. K. MOLLENHAUER: Theorien zum Erziehungsprozeß, München ^{2}1974, S. 93.

Das Individuum soll zu allen Kommunikationsfeldern seine Beziehungen entwickeln; orientiert es sich jedoch als Kind an den Werten des Elternhauses, so kann es sich in der deutschen Umwelt nicht behaupten; übernimmt es die Werthaltungen der fremden Gesellschaft, so kann es zunehmend den Kontakt zum Elternhaus verlieren.
Ich gehe jedoch davon aus, daß diese Kinder (Vorschulkinder) genauso wie die griechischen Schulkinder wenig Kontakt zur Umwelt haben und sich eher zum Elternhaus hin orientieren. Dies ist auf die enge Bindung der Familienangehörigen an den Kern ihrer Familie zurückzuführen. Außerdem hat der Besuch des Kindergartens, der immerhin fast von der Hälfte der griechischen Kinder nicht wahrgenommen wird, aus diesem Grunde wenig Einfluß auf das griechische Vorschulkind. Eher beeinflussen die Massenmedien (Fernsehen, Radio, Zeitschriften) und der Kontakt zu den älteren Geschwistern, die unter dem Einfluß der fremden Umwelt stehen, das Vorschulkind. Ein Phänomen dieser Situation ist, daß die griechischen Schulkinder zu Hause häufig mit ihren jüngeren Geschwistern deutsch sprechen, und wenn sie Griechisch als Kommunikationssprache benutzen, fallen sie wieder ins Deutsche. Das Getrennthalten der beiden Sprachen voneinander scheint bei den meisten Kindern unmöglich, weil ihnen die Begriffe von vielen Gegenständen und Situationen in der eigenen (griechischen) Muttersprache fehlen. Auch die Kontakte auf dem Spielplatz zu Kindern anderer Nationalität außer Deutsch, können nur in der deutschen Sprache zustande kommen.
Aufgrund dieses bilingualen und bikulturellen Sozialisationsprozesses können die griechischen Kinder keine einheitliche kulturelle Rolle übernehmen, und danach dürfte ihre Basispersönlichkeit nicht einheitlich aufgebaut werden.
Die diffuse Enkulturation bereitet den griechischen Vorschulkindern keine abgesicherten Verhaltensmuster und Werteinstellungen, d. h. sie werden mit Identitätsschwierigkeiten, wie in dem theoretischen Teil dieser Arbeit analysiert ist, zu kämpfen haben.

Tragisch erscheint jedoch den griechischen Eltern, daß, wenn sie mit ihren Kindern griechisch sprechen wollen, die Antworten in deutscher Sprache gegeben werden. Den Kindern selbst ist nicht klar, welche Sprache für sie von Relevanz ist, zu welcher Bezugsgruppe sie gehören und an was sie sich identifizieren sollen. Meist kann man von griechischen Kindern die Frage, und zwar auf Deutsch, hören: "Wohin gehören wir?"
Eins jedoch ist sicher: die Identifizierung der Kinder an der deutschen Umwelt wird von der griechischen Familie als Distanz zum griechischen kulturellen Erbe anerkannt, und diese Situation wird stark von Griechen kritisiert. Darin liegt auch ihre Befürchtung, daß das Ganze, bei einer sozialen und beruflichen Eingliederung ihrer Kinder, bei Reduzierung des Kontakts zur Familie und einer gestörten Identität, eher zu einem Prozeß der Germanisierung führen wird als zur Übernahme der einheitlichen kulturellen Rolle des Griechen. Diese gestörte Identität wirkt sich nicht nur hier als Hindernis zur Kommunikation mit der Umwelt aus, sondern auch in der Heimat bei der Kommunikation mit anderen Griechen.

Obwohl der Ansatz von SCHRADER und Mitarbeiter von den "sekundären Neudeutschen" spricht, halte ich dies für eine Utopie, wenn diese Kinder später die Schullaufbahn abgeschlossen haben, und nur als soziologischen Begriff kann ich es annehmen, weil der bestsprechende und in der deutschen Kultur enkulturierte Ausländer noch lange kein Deutscher ist, solange er "anders" aussieht, einen anderen (ausländisch klingenden) Namen hat, rechtlich in einer benachteiligten Position steht und von der deutschen Gesellschaft geduldet aber nicht angenommen wird. Gleichgültig, ob das griechische Vorschulkind (und das Schulkind) entweder stark an dem Elternhaus oder an der deutschen Außenwelt orientiert ist, die Stigmatisierungsprozesse bleiben aufgrund der Folgen des Andersseins des griechischen Kindes unvermeidbar. In beiden Fällen (entweder Bindung an die griechische Familie oder Bindung an die deutsche Kultur) wird von jedem Kommunikationspartner das Gleiche von ihm erwartet (die Deutschen, das deutsche Verhalten, die Griechen, das griechische).

So muß das Kind mindestens bei der einen Kommunikationsgruppe widersprüchlich reagieren (entweder fühlt sich das Kind an Deutsch oder an Griechisch gebunden). Auf jeden Fall wird das Kind die Außenseiterrolle übernehmen oder unbedingt Anpassung und Täuschen annehmen müssen, damit es den beiden Kommunikationsgruppen und beiden Kulturen (griechische und deutsche) gerecht wird. Darauf, wohin diese Art der Stigmatisierung oder das widersprüchliche Verhalten bei griechischen Kindern führen wird, kann zur Zeit kein wissenschaftlicher Beleg eine Antwort geben. Unter anderem muß man davon ausgehen, daß die Bundesrepublik Deutschland noch keine Erfahrungen mit den Folgen der sozio-psychologischen Lage der ausländischen Kinder gemacht hat, die wissenschaftlich belegt werden können. Außerdem kann die Bezeichnung, die Bundesrepublik Deutschland sei "kein Einwanderungsland", keine Ausrede dafür sein, daß man sich mit dieser Problematik nicht mehr beschäftigen braucht, denn Deutschland ist schon ein Einwanderungsland, wenn nicht im Sinne der klassischen Einwanderungsländer wie Kanada, USA, Australien etc.

"Kleinstkinder"

Das griechische Kind, das in der Bundesrepublik Deutschland geboren oder im Säuglingsalter (etwa im ersten oder höchstens im zweiten Lebensjahr) hierher kommt, stellt eine andere Kategorie von Kindern dar, die einen anderen Lauf in ihrer Sozialisation einnehmen.
Wie auch in der theoretischen Grundlegung aufgezeigt ist, steht das Kind dieses Alters unter dem sozio-kulturellen Einfluß des Elternhauses, und zwar ist entscheidend für seinen Interaktionsrahmen die Mutter-Kind-Sphäre (CLAESSENS).
Ich gehe davon aus, daß aufgrund der starken Abhängigkeit des Kindes von seiner Mutter (Betreuung, Gefühl der Geborgenheit, also Mutter-Kind-Dyade) zunächst die Sozialisation des Kindes unter der heimatlichen Kultur verläuft.

Sobald jedoch die älteren Geschwister und die Eltern einen längeren Aufenthalt in der Bundesrepublik Deutschland aufweisen, ist zu erwarten, daß das Kind durch seine Angehörigen im Elternhaus allmählich Elemente der fremden Kultur erfährt. Diese könnten in der Art von Sprach- oder Verhaltensmustern vermittelt werden und dadurch den Gang zur bikulturellen Sozialisation einschalten. Obwohl viele Eltern nicht die Absicht hatten, ihren Kindern den Rahmen einer bikulturellen Sozialisation zu schaffen, geschieht dies jedoch unbewußt, weil die hier länger bleibenden Griechen in ihren Sprach- und Verhaltensmustern Elemente der fremden Kultur übernommen haben. So z. B. sieht man in den griechischen Familien, wie der Wortschatz des Kleinkindes (ich spreche von Kindern des 2. Lebensjahres oder von denen, die das 2. Lebensjahr vollenden) mit Wörtern wie "Guten Tag", "Danke" oder "Tschüß" verbreitet wird. Auch das Verhaltensmuster wird wie in dem folgenden Beispiel beeinflußt:
Der Grieche in Griechenland, der ein "Nein" mit der Kopfbewegung aussprechen will, schüttelt den Kopf von unten nach oben und seine Augenlider zucken mit. Hier in der Bundesrepublik Deutschland bedeutet die Kopfbewegung waagerecht "Nein", die in manchen geographischen Teilen Griechenlands als "Ja" gilt.
Die hier geborenen oder aufwachsenden Kinder lernen also das deutsche Verhaltensmuster für Ja und Nein, das allerdings in Griechenland Mißverständnisse hervorrufen würde.
Auch ein anderes Beispiel verdeutlicht die Wandlung der Verhaltensweise einer Ethnie, die als eine Minorität unter dem starken Einfluß einer fremden Kultur steht:
Wenn Kinder sich unerwartet ein Körperteil weh tun (beim Schlagen), schreien sie als Reaktion "aua!".
In Griechenland wäre die Reaktion entweder "a-a-a!" oder "ach!" Ebenfalls übernehmen die griechischen Kinder in Deutschland dieses "aua" unbewußt, was allerdings in Griechenland auffällt.
Aus diesen Ausführungen ist ersichtlich, daß sich das Kleinstkind mit fortgeschrittenem Alter unter dem Einfluß der Misch- und Fremdkultur enkulturiert.

Später, wenn das Kind immer mehr Kontakte zur Umwelt anknüpft (Spielplatz, peer groups, Kindergarten), schwächt sich der Einfluß der Minderheitensubkultur als Mischkultur in der griechischen Familie zugunsten der Fremdkultur ab.
Die griechische Familie, wie erwähnt, steht auch unter dem Einfluß der fremden Kultur (Kontakte der Eltern in der Nachbarschaft, Prägung von Wörtern aus dem Arbeitsplatz oder der Umwelt und deren Übernahme, wie "krank", "Kurzarbeit", "Überweisung", "Fahrkarte", "Krankenschein" etc.) und wird dadurch als ein Mischkulturraum von den Wissenschaftlern[1] bezeichnet, eine Tatsache, die ich aus der Fülle von ähnlichen Beispielen bejahe.
Der Einfluß der Fremdkultur kann auch in die Getto-Situation eindringen und die Sozialisation der Kinder dementsprechend beeinflussen, weil, wie an anderen Stellen dieser Arbeit erwähnt, die Massenmedien, der Besuch beim Arzt, die Übernahme der ausgeprägten "industriellen Wörter, wie "Kurzarbeit", "arbeitslos", "Kündigung" etc. die Fremdkultur vermitteln und die "Schutzmauer" des Gettos brechen.
Die griechischen Kinder, gleichgültig, ob sie hier geboren oder im Alter von 1 oder 2 Jahren hierher eingereist sind, werden aufgrund der bikulturellen Enkulturation keine einheitliche, sondern eine gemischte (am Anfang) Basispersönlichkeit entwickeln. Auch sie können keine einheitliche kulturelle Rolle übernehmen, solange der Einfluß der Fremdkultur die griechische Kultur berührt und sie manchmal verändert. Eine Übernahme vom Individuum der kulturellen Rolle kann zwar erfolgen, wenn das Individuum klare Verhältnisse geschaffen hat und mit sicherem Gefühl weiß, wohin es gehört; jedoch nicht nur die bikulturelle Enkulturation bereitet Schwierigkeiten für die Annahme einer kulturellen Rolle, sondern das Aufwachsen in zwei Sprachen (Kindergarten und Schule, peer groups, Freizeit und andere Spielkameraden, die deutsch sprechen) verursacht eine Situation von Dilemma.

1. Vgl. SCHRADER u. a.: In Ihrer Studie "Die zweite Generation", a.a.O., bezeichnen sie die ausländische Familie unter diesen Umständen als einen Mischkulturraum. Dieser Auffassung schließen sich auch andere Soziologen und Pädagogen an.

Die Kinder können kaum ihr Verhalten gleichzeitig gerecht zur Fremdkultur und zur griechischen Kultur entwickeln. Der prägende Einfluß der Fremdkultur zwingt sie, Teile der Fremdkultur zu übernehmen. Sie entwickeln eine Identifikation mit Teilen von Merkmalen und Inhalten der Fremdkultur, und dieser Einfluß kann, wenn er größer wird, zur Identifikation mit der Fremdkultur führen und, wie SCHRADER u. a. es für möglich halten, bei völliger Abschwächung der Identifikation zur eigenen Ethnie zum Begriff des 'Deutscher werden' kommen.
Die griechische Familie hat also gegen diesen geprägten Einfluß zu kämpfen, wenn sie will, daß ihre Kinder eines Tages Griechen werden und die generelle Übernahme der Fremdkultur ihre kulturelle Rolle zugunsten der Identifikation mit Deutschen nicht verändert.
In der Diskussion um diese Problematik herrschen zwei Thesen: Die eine kommt von den Gastarbeitern: "Die ausländischen Kinder werden germanisiert", die andere aus der Ausländerpolitik: "Durch das Beherrschen der deutschen Sprache, also durch die Eingliederung in das deutsche Schulsystem, können die ausländischen Kinder in das soziale und berufliche Leben in Deutschland integriert werden".
Soziologisch gesehen behalten die ausländischen (griechischen) Eltern mit dieser Befürchtung Recht, wie wir aus der Analyse der Situation festhalten, jedoch behält die These der Ausländerpolitik ihren Anteil an Recht und Glaubwürdigkeit. Nun schwächt die Handhabung, die Realität, die geltende Gesetzgebung sowie die Einstellung der einheimischen Gesellschaft gegenüber der Frage der Ausländerproblematik die These der Bundesregierung in diesem Punkt enorm ab. Diese Aspekte der einen oder anderen These werde ich jedoch später erarbeiten, wenn die Frage der Integration oder Rückkehr der Gastarbeiter noch einmal auftaucht. Wir können nicht so ohne weiteres die Hilfestellung der Wissenschaften (Soziologie, Ausländerpädagogik) ignorieren und willkürlich je nach Arbeitsmarktlage planen und Gesetze erlassen.

Wie auch immer, die hier geborenen griechischen oder im Säuglingsalter eingereisten Kinder kennen Griechenland von den Postkarten und aus der deutschen Werbung für Urlaub (Griechenland als Urlaubsland). Sie erfahren die Heimat einmal im Jahr im Urlaub. Diese Kinder leben auf jeden Fall mit dem Stigma, wenn sie nach Griechenland in Urlaub fahren (weil sie mehr die deutsche Kultur übernommen haben) oder wenn sie wieder in Deutschland sind, sobald bei ihnen die Tendenz zur Bildung der kulturellen Rolle als Griechen eindeutig ist.
Auch in sozialen Interaktionen können Stigmatisierungen immer wieder auftreten, wenn sie sich (die Griechen) als Deutsche fühlen, von Deutschen jedoch als "Ausländer" betrachtet und von den eigenen Landsleuten als "Deutsche" charakterisiert werden.
Diese zwiespältige Situation trifft jedoch alle Kategorien von griechischen Kindern (wie SCHRADER in drei Kategorien differenziert hat), weil die double bind-Situation jedesmal auftaucht, sobald sie Kontakte zu deutschen Kindern oder zur deutschen Umwelt anknüpfen möchten; diese Kontakte müssen sich ja nach einem Interaktionsmuster festigen, entweder dem griechischen oder dem deutschen entsprechend. Aufgrund aber, daß die dominante Kultur die deutsche Kultur ist, verlaufen alle Interaktionen nach dem deutschen Verhaltens- und Wertvorstellungsmuster.

14.3.4 Zwischen Schulerfolg und Schulversagen des griechischen Kindes - Pädagogische Aspekte

In diesem Punkt habe ich nicht die Absicht, all diese Voraussetzungen und Bedingungen anzusprechen, die für eine Schulleistung und Schullaufbahn des griechischen Kindes von Bedeutung sein sollen, sondern vielmehr die Situation des griechischen Heranwachsenden unter den gegebenen und bekannten Umständen aufzuarbeiten.

Daher scheint mir die Abgrenzung dieses Punktes eher sinnvoll, weil eine ausführliche Aufarbeitung und endgültige Antwort auch im pädagogischen Sinne hier nicht verfolgt werden kann, vielmehr will ich versuchen, die Konfliktquellen in der Umwelt des Kindes in einen pädagogischen Rahmen einzuordnen. Dieser Rahmen wird zeigen, wie der Schulerfolg angestrebt wird und in welchem Kontrast die Absichten der Schule zu den Wünschen des Elternhauses stehen. Dazwischen agiert der Schüler. Von ihm wird erwartet, daß er die gestellten Anforderungen der beiden Auftraggeber (Elternhaus und Schule) erfüllt.
In den Wissenschaften Pädagogik, Soziologie und Psychologie kann man feststellen, daß die Schulleistung jedes Kindes von unterschiedlichen Faktoren beeinflußt wird; je positiver diese Faktoren sind, desto größer sind die Chancen des Kindes. Selbstverständlich ist dies ein Grundsatz, der auch Ausnahmen zuläßt. Grob gesehen lassen sich diese Faktoren wie folgt unterscheiden:[1]

- die Anforderungen der Institution Schule,
- die Anforderungen/Verhaltensweisen der Lehrer,
- die Erziehungsziele/Verhaltensweisen der Eltern und Geschwister sowie die häuslichen Lebensbedingungen insgesamt,
- die "Persönlichkeitsmerkmale" der Schüler.

Bei all diesen Faktoren ist die Harmonie im Dreieck Elternhaus-Kind-Schule von Bedeutung. Die Zusammenarbeit zwischen Schule und Elternhaus ist eine der grundlegenden Voraussetzungen für die Verwirklichung der Ziele der Schule und der Wünsche und Erwartungen der Eltern zugunsten des Schülers. Schenckt man jedoch den wissenschaftlichen Untersuchungen hinsichtlich der Schulleistung Aufmerksamkeit und Unterstützung, dann sind weitere Bedingungen dazuzurechnen, die die genannten Faktoren ergänzend erläutern. Diese sind nämlich: das Einkommen der Eltern, die Wohnungsgröße, der Ausbildungsstand der Eltern, insbesondere der Mutter, die Zahl der Geschwister und schließlich

1. Vgl. U. WIEST: Schulerfolg - Schulversagen, Stuttgart 1975, S. 8.

die Position des Kindes in der Geschwisterreihe, die eine Rolle bei der Beeinflussung der Schulleistung des griechischen Kindes spielen.[1]
Obwohl heute eine allgemeine Anstrebung der Schulpolitik zu erkennen ist, "gleiche Chancen für alle Kinder", unabhängig von ihrer Herkunft und der Situation in der Familie, kann immer wieder festgestellt werden, daß zumindest in den Industrieländern nach wie vor eine Tendenz existiert, die den Kindern aus niedrigen Schichten wenig Chancen einräumt. Deshalb gehe ich davon aus, daß die griechischen Kinder als Angehörige einer Unterschicht denselben Bedingungen und Erwartungen unterliegen wie deutsche Kinder, deren Eltern keinen oder einen niedrigen sozialen Status besitzen. Hinzu kommt bei den griechischen Kindern, daß für sie völlig andere Ausgangspositionen gelten, welche die genannten Voraussetzungen und Faktoren eher negativ hervorheben. Die wichtigsten konstruktiven Positionen sehe ich wie folgt:

- Schule contra Elternhaus (aus der Sicht der Eltern),
- umgekehrt aus der Sicht der Schule,
- unterschiedliche Erziehungsprinzipien (Erziehungsziele und -stile im Elternhaus und in der Schule), die gegeneinander in Kontrast stehen,
- Stigmatisierung, mangelndes Sprachvermögen, mangelnde Motivation - aufgrund der Position des Elternhauses beim Schüler, als negative Faktoren für die Schulleistung bzw. Schullaufbahn des griechischen Kindes.

Meine erwähnten Thesen, die aus dem theoretischen sowie situations-analytischen Teil dieser Arbeit konsolidiert werden, lassen sich folgendermaßen erläutern:

- Schule und Elternhaus:
Entgegen den Erwartungen für eine gute Zusammenarbeit zwischen den beiden wichtigsten Sozialisations- und pädagogischen Instanzen des griechischen Kindes, existiert ein mißtrauendes Verhältnis.

---

1. Vgl. U. HEDINGER: Gesellschaft und Bildung, in: G. STEINER, U. HEDINGER, A. FLAMMER (Hrsg.): Sprache, soziales Verhalten, Methoden der Forschung, Stuttgart 1975, S. 75 ff.

Die griechischen Eltern sehen die deutsche Schule in erster Linie als den Vermittler der fremden Kultur, in der das Kind als ein Wesen mit Plastizität (im Sinne von Plato) diejenige Form einnimmt, die die Schule in ihrem Erziehungsfeld als Aufgabe hat. Diese Form ist jedoch nicht die vom griechischen Elternhaus erwünschte und erwartete. Die griechischen Eltern wollen ihren Heranwachsenden zum Griechen erziehen, d. h. ihm das griechische kulturelle Erbe vermitteln, was die deutsche Schule nicht kann und will. Gleichzeitig stehen die griechischen Eltern in einem Dilemma, wenn sie erkennen, daß ihr Kind der Schulpflicht nachkommen muß und durch die Aneignung von Kenntnissen und Fertigkeiten, auch durch den Besuch der weiterführenden Schule (und der Berufsschule), den Beruf erlernt und ausübt, der ihm fürs Leben nötig ist. Durch die Vermittlung von Kenntnissen ist seitens der Griechen nichts gegen die deutsche Schule einzuwenden. Im Gegenteil, der Wunsch nach dem Besuch (der griechischen Gymnasiasten in Griechenland) einer deutschen Universität, in der sie studieren wollen, ist traditionell. Dieser Wunsch besteht in der Realität seit über drei Jahrzehnten.

Die deutsche Schule wiederum (hier die deutschen Lehrer) sieht wenig Lernbereitschaft beim griechischen Kind, was sie eher dem Elternhaus zuschreiben möchte, wenn es um Hausaufgaben geht, um den Kauf von Lernmaterialien (außer die von der Schule zur Verfügung gestellten) oder die Anwesenheit bei Elternabenden bzw. Beratungsangeboten in der Schule. Dies geschieht nicht nur in der Grundschule, sondern auch in der Hauptschule. Dagegen argumentieren die griechischen Eltern, daß die Sprachverständigung oder die mangelnde Zeit die Faktoren für die unzureichende Zusammenarbeit zwischen Elternhaus und Schule sind; dieses halte ich allerdings, bei den meisten Eltern, nicht für wahrscheinlich.

- Unterschiedliche Erziehungsziele:
Aufgrund, daß die meisten griechischen Familien aus ländlichen Gebieten Griechenlands stammen und hier eher zu den Arbeiterfamilien eingeordnet werden, nimmt man an, daß sie auch dasselbe Verhalten zeigen würden wie deutsche Arbeiterfamilien. In Erziehungsfragen, z. B. die Erziehungsziele in einer griechischen Familie, werden jedoch andere Ziele aufgestellt und verfolgt als bei deutschen Arbeiterfamilien. Auch unter den Nationalitäten kann man Unterschiede feststellen, was die Erziehung der Kinder in jener oder anderer Nationalität anbelangt.[1]
Die erste Diskrepanz besteht darin, daß die Griechen aus einem agrarischen Land stammen und hier in einem hochindustrialisierten Staat leben, der sicherlich andere Ziele und Methoden bei der Erziehung der Kinder anwendet.
Die Untersuchung von SCHRADER und Mitarbeiter hinsichtlich dieser Frage hatte gezeigt, daß bei den Griechen tatsächlich andere Vorstellungen herrschen als bei den Deutschen. Während das Erziehungsziel "Erziehung zur Selbständigkeit und Verantwortung" von den meisten deutschen Familien sehr geschätzt und verfolgt wird, scheint bei den Griechen das Ziel "Gehorsam und Ordnung" die erste Stelle einzunehmen.[2] Ich bin der Auffassung, daß die griechische Familie dieses Ziel verfolgt, weil sie von ihrem Glauben an ihre Religion, in der das Ziel "Gehorsam sein" einen hohen Wert hat, beeinflußt ist. Außerdem wirkt die Struktur der griechischen Familie, die einige Merkmale wie Ordnung, Disziplin, Respekt beinhaltet, in einer Hinsich auf die Prägung dieses Ziels mit. Aus den unterschiedlichen Erziehungszielen, die die griechische Familie gegenüber der deutschen verfolgt, ergeben sich jedoch auch unterschiedliche Rollen für den Mann und die Frau bei der Ausübung der Erziehung in der Familie.

---

1. Vgl. SCHRADER u. a.: a.a.O., S. 102 ff.
2. ebd.

Nach SCHRADER u. a. überwiegt bei der Autoritätsverteilung zwischen Mann und Frau in deutschen Familien eine partnerschaftliche Auffassung bei der Lösung familialer Probleme, während bei den Griechen eine eindeutige Dominanz des Mannes und damit nur geringe Einflüsse der Frau festzustellen sind.[1] Dieser Auffassung stimme ich zu, wobei noch zu erwähnen ist, daß die Tendenz in Großstädten Griechenlands eher partnerschaftlich ist als bei den Griechen hier, die hauptsächlich aus ländlichen Gebieten kommen. Die disziplinierende Funktion bei der Kindererziehung wird vom Mann wahrgenommen. Wenn die Kinder belohnt oder bestraft werden sollen, übernimmt dies bei den Griechen zumeist der Vater.
Die den Kindern zur Identifikation und Übernahme angebotenen elterlichen Rollenvorbilder unterscheiden sich also deutlich bei Griechen und Deutschen. Dies trifft besonders auf die weibliche Rolle zu. Während die einheimische Frau vor allem in ihrer "expressiven" Rollenfunktion und bei der Kindererziehung eine bedeutende Stellung und auch sonst in den eher partnerschaftlich strukturierten Familien eine stärkere Position einnimmt, ist sie bei den Griechen nicht nur allgemein, sondern auch in den Aufgaben der Kindererziehung dem Mann untergeordnet.[2]
Ein Beispiel der geschlechtsspezifischen Erziehung in der griechischen Familie ist folgendes:
Oft meckert die Mutter oder der Vater:

- Du bist doch ein Mädchen, so was darfst
  Du nicht sagen ...

Für die Mädchen werden die Märchen von Prinzessinnen oder anderen Personen, die Vertreter der Tugend, Schönheit und Bravheit sind, bestimmt. So werden sie auf ihre spätere Rolle als Frau vorbereitet. Der Junge wiederum muß brav, kräftig, gehorsam und für männliche Berufe interessiert sein:

- Spiel doch nicht mit Puppen und Mädchen.
  Du wirst ein Mann. Männer machen so etwas nicht ...

beschweren sich oft die griechischen Eltern.

---

1. Vgl. SCHRADER u. a.: a.a.O., S. 104 ff.
2. ebd., S. 107.

Denn schon als Kleinkind hört der Junge Geschichten der griechischen Mythologie, Geschichten von Protagonisten, die die Kraft (Herakles), die Tapferkeit (Achilles), die Klugheit (Odysseus) darstellen.
Mit diesen Vorstellungen und mit dem Ziel der Eltern "Rückkehr in die Heimat" kommt das Kind in die Schule und erfährt in seiner sekundären Sozialisation die Normen und Werte der deutschen Schule. Es versteht einfach nicht, wie Mädchen und Jungen ganz andere Rollen übernehmen können und dürfen. Die Stärke des Einzelnen und seine Tapferkeit treten jetzt in den Hintergrund zugunsten von Partner- oder Gruppenarbeit, bei denen das Ergebnis der Gruppe mehr als das des Einzelnen zählt. Selbstverständlich ist das Ziel die Entwicklung der Persönlichkeit; individuelle Leistung, Wünsche und Ideen sollen nicht vernachlässigt werden. Das läßt sich leicht feststellen, wenn ein deutscher Kollege mir erzählt: "Die Kinder sind sehr lebhaft, sie wollen sich zeigen, bei einer Antwort kämpfen alle darum, sie zu geben."

Nicht selten steht der griechische Jugendliche vor einem Dilemma, wenn er Freundschaften mit einheimischen Mädchen oder Jungen unterhält: Soll er sie weiter pflegen oder soll er "lieb und brav" sein und sie unterbrechen, denn die Vorstellungen der Eltern über Moral verlaufen in so engen Grenzen, daß sie den Jugendlichen fast keinen Spielraum lassen. Entscheidet er sich für die Eltern, geht er in die Isolation oder in eine der Getto-Gruppen. Sollte er sich gegen ihren Willen entscheiden (was oft nicht leicht ist), riskiert er eine offene Auseinandersetzung mit seinem Elternhaus.

Unter allen diesen Voraussetzungen, die das griechische Kind mit in die Schule bringt, kommt noch dazu, daß es als "Ausländerkind" möglicherweise vor einer Lehrerin oder einem Lehrer steht, deren Erwartungshaltung für die Schulleistung des Kindes sehr gering ist.

Dies könnte vorkommen, weil "allgemein ausländische Schüler schlechte Schulleistungen nachweisen" und die Lehrerin bzw. der Lehrer sich analog des "Pygmalion-Effekts"[1] verhält und sich dieses Satzes anschließt und ihn als Erwartung übernimmt.

1. R. ROSENTHAL prägte den Begriff "Pygmalion-Effekt". Danach sagt man einem Versuchsleiter, die Versuchspersonen werden in einem Lernexperiment einen bestimmten Punktwert erreichen oder ein bestimmtes Verhalten zeigen, dann wird der Versuchsleiter die Tendenz haben, sich so zu verhalten, daß die Versuchspersonen den Erwartungen entsprechen. Der Pygmalion-Effekt, der im Gegensatz zum Vorurteil steht, kann ebenfalls für die Schulsituation angewendet werden, wie R. ROSENTHAL nachweisen konnte.
Vgl.: U. WIEST: Schulerfolg - Schulversagen, a.a.O., S. 62 f.

14.4
Theorie und Praxis: Die Konsequenzen
(Rückblick auf Kapitel V)

Die griechische Familie ist innerhalb der Maßnahmen und Vorschriften, die der Ausländerpolitik entspringen, genauso wie andere ausländische Familien hart betroffen. Nach den Identitätsmodellen von ERIKSON, MEAD, SCHRADER u. a. entwickelt sich die Identität bei den griechischen Kindern und Jugendlichen unter besonders ungünstigen Faktoren, zumal diese Identität durch die Umstände beeinflußt ist. Einerseits, wie ERIKSON sagt, prägt sich durch die Gruppenidentität (ich spreche von der Ethnie-Identität)auch die Identität der Heranwachsenden. Dennoch wird durch die Ausländergesetze, die für die jungen Menschen mehr Rechte vorsehen wollen, eine Spaltung verursacht, indem die Kinder und Jugendlichen durch "Integrationsmaßnahmen" aus der Minoritätsgruppe herausgenommen werden, so daß sie selbst nicht fühlen, welchen Vorschriften sie gehorchen sollen, denen der Integration oder den Geboten der Familie, die statt Integration für Solidarität sind.
Die strengen Maßnahmen, wie Aufenthalts- und Arbeitserlaubnis, Verweigerung der Arbeitslosen- bzw. Sozialhilfe im Falle einer Arbeitslosigkeit, können die Kinder und Jugendlichen in ihrer Sozialisation nicht unberührt lassen; denn sie spüren es, daß ihre Eltern als billige Arbeitskräfte angeworben wurden und bei jeder Rezession als erste abgeschoben werden können. In diesem Falle verläuft die Sozialisation in zwei Gesellschaften mit unterschiedlichen Kulturen und Erwartungen.
Schon als Kleinstkind lernt das griechische Kind seine vertraute (häusliche) Umgebung kennen und wächst in einer Familie mit eigenen Sitten und Gebräuchen auf. Der Sprung zum Kindergarten, wie aus den Theorien über Identität und Kultur (ERIKSON, MEAD, CLAESSENS) festgestellt wurde, bedeutet für eine normale Identitätsentwicklung und Kulturförderung der deutschen Kinder eine natürliche und erwartungsgemäß gute Fortsetzung.

Für das griechische Kind jedoch, das den Kindergarten besuchen soll, öffnet sich eine neue Welt, deren Ideale und Gebote eine ganz andere Zusammensetzung anbieten als im Elternhaus.
Durch die Ausländerpolitik ist vorgesehen, daß der Kindergarten- und Schulbesuch (der zweite ist Pflicht) die bessere Chance für eine "gelungene soziale und berufliche Integration" für das griechische Kind ist. Gerade diese Diskrepanz zwischen Kinder und Erwachsenen, nämlich, daß das Ausländergesetz eine andere Erwartung an die Eltern als Arbeitskräfte stellt und eine andere (Erwartung) an die Heranwachsenden anspricht (die sind ja zur "Integration" vorgesehen), stört die normale Identitätsbildung der jungen Menschen.
Wie in ERIKSON's Aussage festgestellt, erlernt das Kleinkind in seiner Entwicklung eine Reihe von Handfertigkeiten, kommt in eine Phase, wo es alles erlernen will und erfährt die Umwelt in seiner Sozialisation, als ob diese Umwelt die Fortsetzung des Elternhauses wäre. Sehr schnell erfährt das Kind jedoch, sobald es die Schule besucht, daß nun zwei Auftraggeber an den jungen Menschen unterschiedliche Erwartungen stellen. Die double bind Hypothese findet also ihre Bestätigung bei den griechischen Kindern und Jugendlichen, deren Auswirkungen, wie BATESON nachweisen konnte, bis zur Schizophrenie führen. In diesem Stadium, wenn es tatsächlich zu keinem Schizophrenie-Phänomen kommt, ist zumindest mit einer Identitätsdiffusion zu rechnen. Denn wie wir aus der Theorie ERIKSON's feststellen konnten, erlebt das griechische Kind eine diffuse Identität aufgrund seiner gestörten Sozialisation, weil die primäre und sekundäre Sozialisation sich streiten, Feld dieser Auseinandersetzung ist der Heranwachsende.

Nach dem sozialpsychologischen Ansatz, den wir betrachten, leben Kinder und Jugendliche in einer Umwelt und erleben in ihr den Frust und den Abstoß der Gesellschaft. Die Phänomenanalyse zeigte, daß durch die Ausländerpolitik die Parole "Ausländer raus" einen fruchtbaren Boden gefunden hat, und die mangelnde Kommunikation zu den einheimischen Kindern und Jugendlichen kann die griechischen Heranwachsenden dazu bewegen, in einer negativen Identität einen kleinen Zufluchtsort zu suchen.
Nach MEAD's Modell erklärt sich, daß die Identität des Kindes kein Erzeugnis des physiologischen Organismus ist, wie bei der Geburt das Kind mit seinen ausgeprägten Körperteilen in die Welt kommt, sondern das Kind erfährt die Identität nach und nach innerhalb des gesellschaftlichen Erfahrungs- und Tätigkeitsprozesses. Auch in diesem Erfahrungsprozeß formiert sich die Persönlichkeit des Heranwachsenden, die von der Umwelt und je nach Wertsystem mitausgeprägt wird. Man darf jedoch die Sozialisation des Kindes nicht in getrennten Akten betrachten, obwohl nach MEAD die Identität bei dem (griechischen) Kind nach und nach in sozialen Handlungsakten entwickelt wird, sondern die Sozialisation verläuft ohne Grenzen, und man weiß im voraus nicht, welcher Akt des sozialen Handlungsbereichs den größten Einfluß bewirkt hat.
An dieser Stelle muß ich den kulturellen Faktor nochmals betonen, der die nationale Identität entscheidend stärkt, so daß die griechische Familie über ihr kulturelles Erbe sehr stolz ist und erwartet, daß ihre Kinder in dieser (griechischen) Kultur heranwachsen. Wir haben im Teil des kulturellen Erbes erwähnt, daß die Merkmale der griechischen Kultur von der Gastfreundschaft über die Offenheit und das enge Familienzusammengehörigkeitsgefühl bis zur Moral und Ethik reichen.

In dieser Familie wächst das griechische Kind auf und bildet seine Identität als Grieche. Wenn wir also die Aussagen von MEAD zugrunde legen, erfährt der junge Grieche mehrere Teile von Identität, die in den verschiedenen gesellschaftlichen Erfahrungsprozessen in der griechischen Familie ablaufen. Das Kind identifiziert sich also als Grieche und denkt, daß die Gastfreundschaft, die Moral und die Ethik auch seine Merkmale sind. Sobald aber diese Identität in der Außenwelt (fremde Umwelt) mit anderen Identitätsträgern in einen Vergleich kommt, springt als Folge eine Auseinandersetzung als Konflikt heraus. Konkret sehen wir das am Beispiel der griechischen Jugendlichen, die zu Hause eine strenge Moral erleben und ihre deutschen Freunde die Moral anders definieren. Vor allem kommt dies stärker zum Ausdruck, wenn wir die griechischen Mädchen im jungen Alter sehen, die fast keine vergleichende Freiheit genießen, wie ihre gleichaltrigen deutschen Freundinnen. In diesem Falle ist die Identität Grieche zu sein, ganz anders als die Identität eines Einheimischen, der über Alltagsprobleme anders denkt und sich anders verhält. So stellen wir fest, daß die Sozialisation im Falle des kulturellen Erbes anders verläuft als die Gesellschaft erwartet,und dies kann nur eine Störung für den griechischen Jugendlichen bedeuten, weil die fremde Gesellschaft beurteilt, was gut und schlecht, was normal und nicht normal ist. Hier haben wir die Beziehungsfalle. Die Frage, Orientierung an was und weshalb, stellt sich immer wieder an den griechischen Jugendlichen, der wirklich sein Verhalten korrigieren will, ohne zu wissen, welche Verhaltensmuster er annehmen soll. Dies ist es jedoch wiederum, was uns die Theorien von BATESON u. a. sowie KRYSMANSKI zu erklären versuchen. Nämlich die Bindung an zwei unterschiedliche Wert- und Kultursysteme ist genauso, wie das Fesseln zweier Pferde an einem Seil, wobei beide in verschiedene Richtungen ziehen.

Als Folge ist hier auch eine Spaltung zu erwarten; der Konflikt mit sich selbst und mit der Gesellschaft ist schon vorprogrammiert.
Wenn wir einen weiteren Sozialisationsfaktor aus der Phänomenanalyse betrachten und ihn mit den Theorieaussagen vergleichen, kommen wir zu ähnlichen Ergebnissen bzw. stellen wir Störungen der Sozialisation der Kinder und Jugendlichen im Faktor Sprache fest. Die Sprache, wie erwähnt, ist ein Handwerkzeug der Kommunikation und durch sie geschieht Sozialisation. Sprache bedeutet aber auch Identität und ist genauso relevant, wie die anderen sozialen Handlungsfelder. Das griechische Kind als Grieche hat die griechische Sprache in der Familie zu erlernen, sie weiter in den sekundären Sozialisationsbereichen (Schulen) zu fördern. Dies ist jedoch unmöglich, weil das griechische Kind weder die eine (Griechisch) noch die fremde (deutsche) Sprache gut beherrscht. Überdies kann die Schule in dem griechischen Kind eine Sprachverwirrung hervorrufen, und diese ist größer, wenn das Kind eine bilinguale Klasse besucht (Griechisch- und Deutschunterricht).
Die familiäre Förderung ist auch so minimal, daß eine Förderung in primärer und sekundärer Sozialisation sehr gering ist. Wie soll unter diesen Umständen das Kind eine Kommunikation zur Umwelt herstellen, und welche Erwartungen werden an das Kind und den Jugendlichen gestellt, wenn es um Schulleistung geht, die immerhin die Anerkennung für den Schüler und die Bekämpfung eventueller Vorurteile in der Art "Ausländerkinder können in der Schule gar nichts!" bedeutet.
BERNSTEIN spricht von einem restringierten Kode, der zutreffend an die Adresse vieler griechischer Kinder geht. Danach sind die meisten griechischen Arbeiter von der Situation her benachteiligt, und ihre Kinder sind durch eine minimale Erfolgsgarantie gekennzeichnet.

Sollten sich BERNSTEIN's Aussagen in ihrer Wirkung bei den griechischen Kindern und Jugendlichen bestätigen, dann ist wirklich der Mangel des Schulerfolges, der Verlust des Spa3es am Lernen und die mangelnde Kommunikation Zeichen und Tendenz zu einer Isolation, die ohne Zweifel zu schändlichen Folgen der Sozialisation führen.
Sprache, so stellten wir fest, ist noch ein Merkmal der Kultur. Wie können sich das griechische Kind und der griechische Jugendliche kulturell behaupten, wenn sie ihre Sprache nicht beherrschen? Das Problem liegt nicht nur bei den griechischen Kindern und Jugendlichen, sondern auch bei den Erwachsenen. Nur das Hauptgewicht verlagert sich auf die Situation der jungen Menschen und das Ausma3 der Problematik gewinnt erst an Bedeutung, wenn man unter anderem die Situation der Erwachsenen ebenfalls berücksichtigt. Denn die Sprache wird gefördert, gewandelt und Sprech- und Sprachweisen sowie der Wortschatz einer Sprache kommen immer wieder in Bewegung in dem Land, in dem die Sprache die gesprochene Sprache des Landes ist. Damit will ich behaupten, da3 die griechische Sprache auch bei den erwachsenen Griechen nicht richtig gefördert wird, viele griechische Wörter werden nicht gehört und nicht erlernt (oder sie werden vergessen) und stattdessen werden Wörter der deutschen Sprache übernommen. Diese Sprachmischung, die auch Kinder und Jugendliche betrifft, verursacht Schuldgefühle. Das Gastarbeiterproblem wird so ernst genommen, daß die Erwachsenen die ganze Schuld für die Auswanderung auf sich nehmen und die Situation ihrer Kinder bedauern. Das sind typisch interkulturelle Konflikte, die die erwachsenen Griechen am Beispiel Sprache beschäftigen, jedoch versuche ich, die Problematik mehr bei den Kindern und Jugendlichen aufzuzeigen und zu erklären.

Mit dem Konzept von SCHRADER, NIKLES und GRIESE läßt sich dieses Phänomen (Störungen der Identität und des ganzen Sozialisationsablaufs) besser in den Griff nehmen. SCHRADER u. a. zeigten an den drei Gruppen (Schulkind, Vorschulkind, Kleinstkind), was die kulturelle Mischrolle (griechische Kinder sprechen schlecht Griechisch aber auch nicht gut Deutsch) bei der Identität und der Sozialisation ausmacht. Je eher das griechische Kinder den Kontakt zur deutschen Umwelt aufnimmt, desto schneller unterläuft es der Gefahr, germanisiert zu werden. Die älteren Kinder und Jugendlichen, die ihre Sozialisation in Griechenland angefangen haben und mit einem Wechsel in die deutsche Umwelt kommen und ihre Sozialisation fortsetzen, sind zwar gefährdet, wie die Kleinstkinder assimiliert zu werden, jedoch nicht im gleichen Maße. Ich halte diese Auffassung (Assimilation) für sehr fraglich, sogar unmöglich, weil die deutsche Gesellschaft einerseits und die griechische Familie andererseits als Hindernis gegen diese Assimilation stehen. KRYSMANSKI hat uns mit dem Modell des Konflikts und seiner Analyse den Weg zur Erklärung der Ausländerfeindlichkeit sowie der Diskussion der Integration geebnet aber nicht geöffnet; diese Gelegenheit ergreife ich später.
Das Sozialisationsfeld "Schule", gleichgültig, ob es sich um Grundschule oder weiterführende Schule handelt, hat den Auftrag, Kenntnisse und Erziehung nach den Bestimmungen des Gastlandes auch dem griechischen Kind und Jugendlichen zu vermitteln. Doch auch hier ist die Übernahme von Verhaltensmustern bzw. von sozialen Rollen eine gestörte Sozialisation, weil eine griechische Schule und die griechische Familie dem zu Erziehenden andere Wertsysteme und Erziehungsstile vermitteln; z. B. ist die Liebe zum Vaterland für den Griechen die Liebe zu Griechenland, zur Mythologie und zu alten Dramen, die im Gymnasium und Lyzeum unterrichtet werden; sie geben dem Schüler in Griechenland eine andere Erziehung als der griechische Schüler dies in der deutschen Schule erlebt.

Gewiß, in den naturwissenschaftlichen Fächern bleibt Wissen Wissen, dennoch ist Schule nicht allein die Vermittlung von Kenntnissen. Sie bildet, sie erzieht, sie formiert den Heranwachsenden.
Unter diesen Bedingungen und unter der Berücksichtigung, daß auch bei der Wissensvermittlung eine Sprachvermischung oder -verwirrung geschieht, gewinnen wir für unsere Analyse die Erkenntnisse aus Theorienmodellen und vergleichen sie mit dem Phänomen.
Unsere Erwartungen sind also, daß die gestörte Identität, die diffuse Entwicklungspersönlichkeit des Kindes, eines Tages zu sozialen Konflikten führen wird. Denn vom Kleinstkind bis zum Jugendlichen, der die weiterführende Schule oder eine Berufsschule besucht, kann die Gefahr einer Sozialisationsstörung nicht ausgeschlossen werden, sondern ist eher zu erwarten. Das Individuum, das in solchen Sozialisationsprozessen steckt reagiert, wie ich erwähnt habe, negativ und zeigt oft abweichende Verhaltensweisen, die ein Ergebnis seiner interkulturellen Konflikte sind. Durch die Theorie des Gastarbeiterstereotyps ist leicht zu erklären und folgerichtig zu erwarten, daß das griechische Kind (aber auch die erwachsenen Griechen) mit einer anderen Haar- und Hautfarbe, anderer Aussprache, fremdklingenden Namen, anderen Verhaltensweisen vom Spielplatz und Kindergarten bis zur Berufsschule und später auch am Arbeitsplatz oder in der Freizeit einen schweren Sozialisationsprozeß zu durchlaufen hat. Denn durch die Stereotypisierung erleben die griechischen Kinder und Jugendlichen (aber auch die Erwachsenen) vielerlei von Vorurteilen. Durch die Vorurteile leidet der Mensch, und seine Reaktion ist wiederum nicht die von einer Gesellschaft erwartete, eine Gesellschaft, in der alle Mitglieder als eine Gemeinschaft leben und miteinander in soziale Handlungsakte kommen.

Die Theorien von GOFFMANN/AEBLI zeigen, wie gestört die Sozialisation eines Individuums verläuft, wenn es unter Vorurteilen den Anschluß an die Gesellschaft sucht.
Auch hier sind die Folgen von abweichenden Verhaltensweisen, die zur Kriminalität führen, die Flucht in die negative Identität, das Erlernen von Täuschungsverhalten (man gibt noch nicht zu, daß man Ausländer ist), die Frustration und die Aggression einige der Hauptmerkmale der gestörten Sozialisation innerhalb der interkulturellen Konflikte.
Auch die Parole "Integration" ist eine Sozialisationsstörung, wenn dieses Ziel (für mich bedeutet Integration soziales und berufliches Zusammenleben oder kurzum Kommunikation) nicht mit dem Willen der Betroffenen angestrebt wird. Für viele griechische Familien wirkt das Integrationsziel wie eine Verwurzelung ihrer Kinder, weil Integration die Bindung zum Gastland bedeutet. Aus dieser Angst (nicht fest hier gebunden zu werden) reagieren die griechischen Eltern viel königlicher als der König, wenn es um die Sache des Patriotismus geht. Sie wollen zwar zurück nach Griechenland, bleiben aber hier, als ob sie "integriert" sind oder besser gesagt, abhängig von der deutschen Mark. Sicherlich bringen diese Aspekte Spannung zwischen Integration und Rückkehr. Dies werde ich später analysieren.

VI. Zukunftsaussichten

15. Die griechische Familie im Spannungsfeld

Während die griechische Familie in die Zukunft blickt und Rückkehrpläne schmiedet, vergeht die Zeit und die Familie verschiebt immer wieder den Zeitpunkt ihrer Rückkehr.
Die Kinder, die in zwei Kulturen leben und aufwachsen, geraten, wie wir in der Theorie analysiert haben, in Identitäts- und Sozialisationsschwierigkeiten, deren Folgen in den nächsten Jahren festzustellen sein werden.

Die Ausländerpolitik, die schärfere Maßnahmen gegen die Gastarbeiter vorbereitet[1], die schwierige Arbeitsmarktlage mit dem ständigen Mangel an Lehrstellen für ausländische Jugendliche und der starke Wunsch vieler Jugendlicher hier zu bleiben, kennzeichnen global die Situation der griechischen Familie. Überdies wird der Zeitpunkt der Rückkehr in das Heimatland immer wieder verschoben, weil man Angst vor der heimatlichen Wirtschaftslage bekommt, welche verglichen zur deutschen bekanntlich sehr schlecht abschneidet. Das Dilemma, sich an das deutsche Industrieleben zu gewöhnen und sich nach 20 Jahren und mehr wieder in die agrarische Lebensstruktur des Heimatlandes einzugliedern, wird für viele Griechen ein neues Problem. Daraus ergibt sich noch einmal die Frage, die auch die Zukunftsaussichten der griechischen Familie mitbestimmt: "Hier bleiben oder doch zurückkehren?"

---

1. Die Empfehlungen der Ausländerkommission sehen vor, daß ein strengerer Gang eingelegt werden muß, der die Rückkehr der Gastarbeiter beschleunigen soll. (Die Presse vom 04.03.1983, insbesondere "Ruhr-Nachrichten".)

15.1 Probleme der Integration

Auf die Frage der griechischen Familie, wo ihre Zukunft am besten sein wird, wo die griechischen Kinder eine gute Berufsausbildung erhalten und möglicherweise durch den Beruf einen besseren Sozialstatus als ihre Eltern genießen können, kann ich kaum eine Antwort geben, die den Anspruch erhebt, verbindlich und wahrheitsvoll für alle Griechen zu sein; denn mit dem Wunsch der Integration und der Entscheidung der griechischen Familie hier zu bleiben, ist das Problem nicht gelöst. Eher stellt die Ausländerpolitik und andere Gesellschaft die Anforderung, hinsichtlich dieses Vorhabens neu zu überdenken, neue Rahmenbedingungen zu schaffen, die der griechischen Familie eine gewisse Zukunftssicherheit einräumen.
Neu zu überdenken für die Griechen ist auch, wie wir gesehen haben, die lange Verweildauer in der Bundesrepublik Deutschland bei mangelnder Förderung ihres kulturellen Erbes, die mit der Zeit zur Abschwächung ihres nationalen Bewußtseins führen wird; ein Entwicklungsprozeß, der von keinem Griechen akzeptiert wird.
Entscheidend für die Kinder der 2. und 3. Generation ist, daß sie eine Gleichberechtigung wie ihre deutschen Kameraden in der Schule und bei der Arbeitssuche erleben müßten.

Rückblickend können wir jedoch feststellen, daß in der Bundesrepublik Deutschland zwar viel für die Integration propagiert wird, der Umdenkungsprozeß im Falle einer Integration bei deutschen offiziellen Stellen und Bundesbürgern aber auf sich warten läßt.
Unter den heutigen Bedingungen bei wachsender Ausländerfeindlichkeit, bei gleichbleibender Gesetzgebung, die die Gastarbeiter nicht auf dieselbe Ebene einstuft, wie die deutschen Bundesbürger, aber auch bei dem brennenden Willen der Gastarbeiterfamilie zurückzukehren, kann die Zukunft nur hoffnungslos für die meisten griechischen und auch anderen ausländischen Familien sein.

Die Diskussion um die Integration der Gastarbeiter zeigt immer wieder, daß die griechischen Gastarbeiter bereit wären, eine Entscheidung für ihre Lebensplanung zu treffen, die sich allerdings für die Integration ausspricht, wenn gewisse Forderungen (griechischer Muttersprachlicher Unterricht, Gleichstellung vor dem Gesetz, Solidarität statt Ausländerfeindlichkeit, eine allgemeine Lockerung der Ausländergesetzgebung) erfüllt werden. Diese Forderungen können aber nicht erfüllt werden, weil die Arbeitsmarktsituation ihre ungeschriebenen Gesetze schreibt, die in den letzten 20 Jahren sehr häufig den gleichen kausalen Zusammenhang wiedergeben: "Bei schlechter Wirtschaftslage herrscht das Motto Ausländerstop bis Ausländer raus mit allen ihren Folgen", und bei florierendem Arbeitsmarkt und bei der Suche nach günstigen Arbeitskräften: "Willkommen Gastarbeiter bis zur Verleihung von Medaillen". Das Wort von M. FRISCH "wir haben Arbeitskräfte gerufen und Menschen sind gekommen" zeigt, wie unvorbereitet die Bundesrepublik Deutschland auf die Einwanderung der Gastarbeiter war. Das ist gleich mit einer Ironie zu bezeichnen, denn diese Unvorbereitheit paßt eigentlich kaum in das Konzept des tüchtigen, des perfekt organisierten Deutschen.
Neben den Kirchenorganisationen (Caritas, Arbeiterwohlfahrt) arbeiten eine Reihe von Initiativgruppen und Arbeitsgemeinschaften für eine bessere Zukunft der ausländischen Familie. Ihr Beispiel muß jedoch von der breiten Bevölkerungsmasse anerkannt und akzeptiert werden. Nur dadurch könnte ein Umdenkungsprozeß hinsichtlich der Ausländerpolitik in Bewegung und zum Ausdruck kommen.

Zusammenfassend kann festgestellt werden, daß die oft diskutierte Integration, zumindest für die griechische Familie, unter den gegebenen Rahmenbedingungen nicht gelingen kann. Aus der mißlungenen Integration ist die Zukunftsperspektive der griechischen Familie leicht auszumalen:

Unzufriedenheit, soziopsychologische Probleme mit unvorhergesehenen Folgen, insbesondere bei den Kindern und Jugendlichen; durch die hohe Arbeitslosigkeit der ausländischen Jugendlichen ist eine Steigerung der Kriminalität bei griechischen und anderen ausländischen Jugendlichen nicht auszuschließen.
Andererseits, wenn die Frage der Integration abgehakt ist, taucht folgerichtig die Frage der Reintegration auf.

15.2 Probleme der Reintegration

In letzter Zeit werden viele Vorschläge zur Finanzierung der Rückkehr der Gastarbeiter gemacht. Die Frage hinsichtlich der Finanzierung basiert auf welcher rechtlichen Grundlage welche Summen gezahlt werden würden, z. B. bei der Erstattung von Rentenansprüchen oder des Arbeitslosengeldes.[1] Trotz dieses Angebots kann die finanzielle Hilfe für griechische Gastarbeiterfamilien kaum für eine Zukunftsplanung in Griechenland aufgrund der Inflation und Arbeitsmarktlage ausreichen.
Das Ergebnis der Diskussion um die Rückkehranreize konzentrierte sich in einem zusammengestellten Papier einer Arbeitsgruppe, die aus verschiedenen Ministerien zusammengebildet ist. Das Papier und die darin enthaltenen Vorschläge sollen als eine Entscheidungsgrundlage für künftige Regierungsbeschlüsse dienen. Obwohl diese Vorschläge nicht zur Veröffentlichung bestimmt waren, konnte die Presse eine Zusammenfassung davon berichten.[2]

---

1. Vgl. Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik (ISS), Frankfurt/M., Heft 2/1982, S. 52.
2. Vgl. FRANKFURTER RUNDSCHAU vom 10.05.1982.

Die wichtigsten Punkte des Papiers sahen folgendermaßen aus:

a) Rentenversicherung:

Der Arbeitnehmer erhält seine Beiträge zur gesetzlichen Rentenversicherung zurück, sobald die Versicherungspflicht entfällt und kein Recht auf freiwillige Versicherung besteht.
In der Regel ist es jedoch allen Arbeitnehmern möglich, das Recht der "freiwilligen Versicherung" zu erhalten und nur Arbeitnehmer aus Portugal und der Türkei haben nach einer zweijährigen Wartezeit Anspruch auf Erstattung der erwähnten Beiträge. Nach Angaben der Verfasser des Arbeitspapiers konnten sich im Jahre 1981 3000 Portugiesen und über 17000 Türken ihren Beitragsanteil erstatten lassen, welcher etwa um die 8000 DM betrug.
Die Diskussion läuft jedoch so, daß diese Wartezeit aufgehoben oder reduziert wird und durch eine Gesetzesänderung auch andere Nationalitäten sich ihre Beitragsanteile erstatten lassen können.

b) Betriebliche Altersversorgung:

Momentan gilt gesetzlich, daß eine Abfindung von Rechten in der betrieblichen Altersversorgung dann möglich ist, wenn die Versorgungszusage nicht mehr als 10 Jahre bestanden hat. Die Arbeitsgruppe sieht in ihren Vorschlägen vor, daß erhebliche Erleichterungen eintreten sollen, damit die Anreize zur Rückkehr steigen können.

c) Zahlung einer Rückkehrprämie:

Die Arbeitsgruppe hält eine allgemeine Rückkehrprämie als einen dynamischen Anreiz. Diese Prämie müsse sich jedoch in der Höhe aus der durchschnittlichen Dauer der Arbeitslosigkeit bei Ausländern, dem Kindergeldanspruch und sonstigen Leistungsansprüchen aus dem Arbeitsförderungsgesetz zusammensetzen.

Durchschnittlich beträgt die Dauer der Arbeitslosigkeit eines Deutschen 5,7 Monate, die eines Ausländers 5,5 Monate. Die Kosten eines Arbeitslosen betragen daher pro Monat zwischen 1300 DM und 1500 DM. Die Arbeitsgruppe errechnete unter dieser Relation, daß "je Rückkehrer" ca. 7000 DM ausgegeben werden müßten.
Andere "sonstige Leistungen" wie Zuschüsse zu Reise- und Umzugskosten, die an bestimmte Personen auch zur Arbeitsaufnahme im Ausland gezahlt werden könnten, werden nicht gezahlt.
Die Arbeitsgruppe weist außerdem auf die besondere Schwierigkeit der Berechnung des Kindergeldes hin. Zur Berechnungshilfe sollte daher eine "pauschale Staffelung" dienen, die pro Kind einer rückkehrenden Familie einen Betrag von 1000 DM bis ca. 5000 DM vorsieht.
Die Rückkehrprämie sollten nach den Vorschlägen der Arbeitsgruppe "diejenigen Gastarbeiter erhalten, die infolge von Betriebsstillegungen oder nach einer mindestens halbjährigen Kurzarbeiterphase arbeitslos geworden sind". Die Kategorie dieser Rückkehrer sollte auch zusätzlich einen Reise- und Umzugskostenzuschuß von etwa 1000 DM bekommen. Insgesamt dürfte die Rückkehrfamilie mit einem Betrag von 8000 DM bis 13000 DM (je nach Anzahl der rückkehrenden Kinder) als Startkapital ein neues Leben im Heimatland beginnen.

d) Die Vorschläge berücksichtigen noch die günstige Ablösung der staatlichen Spareinlagen, nämlich ohne den Verlust der staatlichen Vergünstigungen. Dazu müßten jedoch die Prämien- und Vermögensbildungsgesetze geändert werden.

Für die Griechen, die ins Heimatland zurückkehren und neben ihren Ersparnissen ihre Existenz aufbauen wollen, scheinen jedoch die wirtschaftlichen Probleme nicht gelöst zu sein.

Obwohl die heutige griechische Wirtschaft weit besser als die Wirtschaft der 50er Jahre ist, leidet sich jedoch unter der allgemeinen Weltwirtschaftskrise, deren Spuren besonders bemerkbar bei Ländern wie die Herkunftsländer der Gastarbeiter sind.
Die Erwachsenen haben also vorwiegend Reintegrationsschwierigkeiten im wirtschaftlichen Leben Griechenlands aufgrund der im Heimatland herrschenden Arbeitslosigkeit, dem Mangel an offenen Stellen, den Fehlinvestitionen der Ersparnisse. Dazu kommt auch die mangelnde Berufsberatung seitens des Staates für die Rückkehrer.[1]
Die Beratungszentren für Rückkehrer in Athen, Thessaloniki und Kavala (Nord-Griechenland) können kaum ihre Aufgaben erfüllen.
Das Beratungszentrum in Athen, wie auch die anderen Zentren in Nord-Griechenland, beschäftigt sich mit den unterschiedlichen Problemen, die die Rückkehrer mitbringen. Die Hauptprobleme werden wie folgt in einer Tabelle des Athener Zentrums zusammengestellt. Die Tabelle enthält Probleme von 168 Besuchern und jeder davon hatte durchschnittlich zwei Probleme.

1. Vgl. Dokumentation: Was die Rückkehr für Arbeitnehmer aus Griechenland schwierig macht. Hrsg. von EPD-Pressedienst, Heft 16/1982, Frankfurt/M. 1982, S. 18 f.

Tabelle[1]

Art des Problems	Anzahl der Fälle	in %
1. Gesundheitsprobleme	56	33
2. Arbeitssuche	48	28,5
3. Schulprobleme	44	26,2
4. Sozialversicherungs-angelegenheiten.	33	19,6
5. Rückerstattung[1*] der Beiträge zur Rentenversicherung	32	19,0
6. Rechtsfälle besonderer Art[2]	30	17,8
7. Familiäre Probleme	25	14,9
8. Zollangelegenheiten	19	11,3
9. Anerkennung der im Ausland erworbenen Diplome	4	2,4
10. Verschiedenes	47	28,0

1* Dies ist nicht mehr möglich, seitdem Griechenland der Europäischen Gemeinschaft angehört.

2 Bei Gerichten oder Rechtsanwälten in Deutschland liegende Fälle

1. Archiv des Beratungszentrums für griechische Rückkehrer, Athen 1979/1980.

Nach Angaben des Beratungszentrums haben die meisten griechischen Arbeitnehmer, die aus den Ländern Westeuropas zurückkehren, während der ersten fünf Monate einen Anspruch auf Arbeitslosengeld. Die Höhe des Arbeitslosengeldes ist im Verhältnis zu dem, das sie in dem Land, in dem sie arbeiteten, bekommen würden so niedrig und reicht nicht aus, um die Lebenskosten der Familie zu bestreiten. Aufgrund dessen ist die Familie gezwungen, aus ihren Ersparnissen die Lebenskosten zu ergänzen bis eine Arbeit gefunden wird.
Nur ein kleiner Teil der Rückkehrer kann sich beruflich selbständig machen, z. B. einen eigenen Laden eröffnen, eine Taxizulassung kaufen etc.
Das Beratungszentrum stellt folgende Ursachen für die Schwierigkeit bei der Arbeitssuche zusammen:

- Das Alter der Rückkehrer:

Die rückkehrenden griechischen Familien versuchen, nachdem sie in der Bundesrepublik Deutschland eine relativ lange Verweildauer vollzogen haben, mit einem Alter zwischen 40 und 50 Jahren, eine Arbeit aufzunehmen. Dieses für Arbeitsverhältnisse hohe Alter gilt bei den Arbeitgebern in den verschiedenen Arbeitsbereichen als nicht mehr produktiv, und deshalb werden sie nicht eingestellt.

- Der Gesundheitszustand:

Viele der griechischen Rückkehrer leiden unter physischen und psychischen Krankheiten, deren Zustand ihnen eine Arbeitsaufnahme nicht erlaubt. Genaue Untersuchungen, die uns wissenschaftliche Belege liefern würden, gibt es allerdings nicht.

- Der Ausbildungsstand:

Die meisten griechischen Emigranten in Westeuropa sind der Auffassung, obwohl sie sich keine berufliche Qualifikation angeeignet haben, daß sie aufgrund der Tätigkeit, die sie im Ausland ausgeübt haben, bei ihrer Rückkehr ins Heimatland als Facharbeiter angestellt werden.

Diese Auffassung wird von der Wirklichkeit widerlegt und erweist sich als ein Traum, eine Illusion. Sie werden im Falle einer Arbeitsaufnahme wieder als ungelernte Arbeiter angestellt und erhalten dementsprechend niedrige Löhne.
Andererseits gibt es griechische Rückkehrer, die sich tatsächlich im Ausland qualifiziert haben, in Griechenland haben sie jedoch Schwierigkeiten, ihre beruflichen Kenntnisse wertvoll anzuwenden, weil dort die entsprechenden Industrieunternehmen fehlen.
Durch die ins Heimatland griechischen Rückkehrer, die nicht in der Lage sind zu arbeiten oder eine ihren beruflichen Kenntnissen entsprechende Arbeit aufzunehmen, bildet sich eine Situation der importierten Arbeitslosigkeit, ähnlich wie vor ca. 25 Jahren bei dem "Export von Arbeitslosen" bzw. bei der griechischen Auswanderung. Sollte die Welle der griechischen rückkehrenden Familien zunehmen und die Beratungszentren ihren Aufgaben nicht zufriedenstellend nachkommen, so ist eine Strukturveränderung, auf die SCHRADER u. a. hinweisen[1], zu erwarten.

Neben der wirtschaftlichen Problematik besteht das Problem der Umstellung zu einem neuen Lebensrhythmus (das ebenfalls auf ökonomischer Basis beruht), das Problem der sozialen Lage, d. h. der Sozialstatus des rückkehrenden Griechen in Griechenland sowie die Problematik der Kinder, die Wiedereingliederung (oder Eingliederung der in Deutschland geborenen und/oder in Deutschland aufgewachsenen Kinder) in das griechische Schulsystem.
Als Umstellung bezeichne ich die Verwendung und den Konsum, den der Grieche hier in der Bundesrepublik Deutschland genossen hat, welchen er manchmal oder endgültig vermissen soll. Zum Beispiel weise ich auf den Kauf und den Besitz eines Pkw's, eines Farbfernsehgerätes oder anderer Elektrogeräte hin, die in Griechenland sehr teuer sind.

1. Vgl. SCHRADER u. a.: a.a.O., S. 208.

Zur Verdeutlichung: Der Wunsch und Traum vieler Griechen ist der Besitz eines Autos. Während hier in Deutschland der Kauf und die Unterhaltungskosten des Autos tragbare Kosten sind, existieren in Griechenland komplizierte Besteuerungssysteme für importierte Kraftfahrzeuge, die vom Zollamt bis zur Zulassung des Wagens den Preis verdreifachen,[1] während die Unterhaltungskosten die Kosten in Deutschland übersteigen. Überdies muß der Besitzer von Pkw's über 1200 cm^3 Hubraum in manchen Fällen dem Finanzamt einen Einkommensnachweis vorlegen. Deshalb ist die Größe und Stärke eines Privatautos in PS in Griechenland gleichzeitig eine Prestigesache für denjenigen, der ein solches besitzt.

Je nach Marke und Stärke des Wagens in PS, und auch nach dem Lebensstandard im Urlaub, werden die Einkommensverhältnisse eines urlaubmachenden Griechen in Griechenland dementsprechend eingeschätzt. Der Grieche in Griechenland beurteilt den griechischen Arbeiter, der aus Deutschland zum Urlaub nach Griechenland kommt, und auch später, wenn er endgültig zurückkehrt, nach griechischen Kriterien und Handhabungspraktiken, nämlich z. B. "was für einen Pkw er mitgebracht hat".

Sicherlich lebt man nicht nur für Prestige, und früher oder später muß der griechische Rückkehrer sich an der griechischen Realität orientieren und auf einen großen oder überhaupt auf einen Pkw verzichten. Diese und ähnliche Beispiele, die die griechische Wirtschaft Anfang der 80er Jahre kennzeichnen, berichten auch griechische Rückkehrer, vorwiegend in Nord-Griechenland. Hier die Aussage eines griechischen Rückkehrers in Serres (Makedonien):[2]

"... Das Leben in Griechenland ist sehr teuer geworden. Ich habe vor vier Jahren bei der Agrarbank einen Antrag auf einen Kredit für einen kleinen Betrieb gestellt. Immer wieder wurde ich auf morgen vertröstet.

---

1. Für Fahrzeuge ab 2000 cm^3 Hubraum muß der Besitzer für die Zulassung in Griechenland fünf- bis achtfache Preise bezahlen als das Fahrzeug in Deutschland gekostet hat.

2. Vgl. DOKUMENTATION, epd. "Wo ist unsere Heimat?" Erfahrungsberichte griechischer Rückkehrer in Nord-Griechenland, Heft 44/81, Frankfurt/M., Okt. 1981,S.29f.

In Deutschland brauchte man nur eine Arbeits- und eine Wohnungsbescheinigung und bekam Geld bei der Bank. Hier muß man schon den Präsidenten kennen... Ich will arbeiten und war jetzt in Saloniki (oder Thessaloniki, in Makedonien: der Verfasser). Das Angebot war 800 Drs. (Drachmen[1]) für eine Arbeit als Kraftfahrer, jedoch ohne Spesen für Essen und Übernachtung... Ich war zurückgekehrt... Ich wollte eine kleine Firma für Bauersatzteile aufmachen. Aber beim Zoll mußte ich für die 55 Tonnen, die ich in der Bundesrepublik Deutschland gekauft hatte, zuviel zahlen. Es war soviel, daß ich die Ersatzteile weit unter Preis verkaufen mußte, um den Zoll noch bezahlen zu können. So habe ich 1,2 Mio. Drachmen verloren. Als ich mit meinem Ford 17 M an die Grenze kam und man sehr viel Zoll von mir wollte, habe ich das Auto zurück in die Bundesrepublik Deutschland gefahren und verschenkt, weil ich das Geld nicht hatte...".

Zu den ersten Anpassungsschwierigkeiten, die für viele Rückkehrende eine Übergangszeit von ein bis zwei Jahren bedeutet, kommt noch hinzu, daß sie von den Einheimischen als "Deutsche" gerufen und bezeichnet werden, weil sie in ihren Denk- und Verhaltensweisen ein wenig bis relativ stark von der deutschen Kultur beeinflußt sind. Insbesondere bei den Kindern und Jugendlichen stellt man fest, daß sie sich zweisprachig verhalten und doch weder die eine noch die andere Sprache gut beherrschen. Sie werden als "Germanakia" bezeichnet und, wie die Erfahrungen der Rückkehrer zeigen[2], auch so gerufen.

---

1. Bis Dezember 1982 stand die Drachme zur Deutschen Mark in folgender Relation: 26 Drs. = 1 DM. Ab Januar 1983 steht die Drachme nach ihrer Abwertung auf 33 Drs. = 1 DM. Die Aussage des Griechen ist aus dem Jahre 1981.
2. Vgl. DOKUMENTATION, epd.: Was die Rückkehr für Arbeitnehmer aus Griechenland schwierig macht, Frankfurt/M. 1982, Heft 16/82, S. 13.

Um den Kindern und Jugendlichen griechischer rückkehrender Familien die Eingliederung in das griechische Schulsystem zu erleichtern, wurden die sogenannten Aufnahmeklassen (τάξεις υποδοχής) eingerichtet.
Die Aufnahmeklassen wurden aufgrund eines Beschlusses des griechischen Kultusministers vom 20.10.1980[1] in einigen Städten Nord-Griechenlands gegründet. Seit dem Schuljahr 1980/81 haben sie ihre Aufgaben aufgenommen. Vorwiegend sollen die mit Grundschul- und Gymnasiumsstufe organisierten Klassen in den Städten Serres, Kavala, Drama, Thessaloniki Kinder rückkehrender Familien aufnehmen. Die Klassen, die in den ersten Jahren in einem Versuch laufen sollen, haben als Ziel gesteckt, "die Eingliederung in das griechische Schul- und Gesellschaftssystem sowie die griechische Denk- und Verhaltensweise zu fördern". Im Schuljahr 1981/82 und 1982/83 wurden diese Klassen hauptsächlich von Kindern aus Deutschland rückkehrender Familien besucht. Die Einrichtung dieser Klassen in nur einigen Städten wird kaum den Bedarf rückkehrender Schulkinder decken. Die Organisationsschwierigkeiten sind vielseitig, und die Ergebnisse bzw. die gesteckten Ziele bleiben umstritten. Wenn man bedenkt, daß nun in jedes Dorf und jede Stadt Nord-Griechenlands ausgewanderte bzw. im Ausland geborene und aufgewachsene Kinder zurückkehren, deren Zahl jedoch keine Klassen bilden kann (sie soll mindestens 10 Kinder betragen) und es überdies nicht genug dazu ausgebildete Lehrer gibt, kann man sich die Situation in diesen Klassen leicht vorstellen. Die Psychologin Soula KALANTZI, Dozentin an der Universität Athen, weist auf die schwierigen Reintegrationsprobleme der griechischen Kinder und Jugendlichen hin, die vor allem sozio-psychologischer Art sind.[2]
Neben diesen Schwierigkeiten gibt es die pädagogischen Probleme, die jede Eingliederung in ein Schulsystem mit sich bringt, z. B. die Anerkennung des Schülers im Klassenverband, das Schüler-Lehrer-Verhältnis, die Frage der Umerziehung (in pädagogischem Sinne) bzw. die Erziehung,

1. Beschluß: F. 818.2/Z/4139 aus 1980.
2. Interview am 10.01.1983 in Radio München, eine Sendung für griechische Gastarbeiter in der Bundesrepublik Deutschland.

die der griechischen Gesellschaft paßt, die Erfüllung der Erwartungen seitens des Lehrers vom Schüler und umgekehrt. Selbstverständlich kann und muß eine Abgrenzung zwischen sozialen, psychologischen und pädagogischen Problemen und eine Reihenfolge der Probleme an Relevanz nicht vorgenommen werden. Aufgrund der Sozialisation und der sozio-psychologischen Entwicklung des Kindes treten solche Probleme nicht abgegrenzt auf, sondern sie bilden den ganzen Raum der Problematik des Kindes gemeinsam und von Kind zu Kind mit einer unterschiedlichen Akzentuierung.
Einen unterschiedlichen Grad an Schwierigkeiten bei der Reintegration der Kinder kann man jedoch schon aufgrund des bisher beschriebenen Modells von SCHRADER u. a., die drei Idealtypen von Kindern (Schulkind, Vorschulkind, Kleinstkind) wiedergeben, erwarten.
Nach diesem dargestellten Modell werden die Schwierigkeiten bei den Rückanpassungsprozessen nun genauso schwierig sein. Das heißt, die als Schulkinder nach Deutschland eingereisten Kinder werden mit der Rückkehr nach Griechenland nicht weniger Probleme haben. Sie übernahmen in Deutschland als "Ausländer" zwar einige deutsche Verhaltensmuster, konnten sich dennoch Charakteristika der griechischen Kultur aneignen und mußten sich mit "Verhaltensstigmata" zurechtfinden. Mit der Rückkehr sind eben diese "Verhaltensstigmata" für die daheim gebliebenen griechischen Kinder Kennzeichen ihres Aufenthaltes in Deutschland. Sie leben meines Erachtens weiterhin am Anfang einer Welt, die ihnen ein Verhaltensmuster abverlangt und in der das andere (das unbewußt angenommen ist) nicht erwünscht ist. Nach einer gewissen Aufenthaltszeit in Griechenland dürfte die Eingliederung in das soziale Leben doch als gelungen anzusehen sein.

---

1. Vgl. SCHRALER u. a.: a.a.O., S. 208 f.

Die zweite Gruppe (die Vorschulkinder) hat ihren Enkulturationsprozeß in Deutschland abgeschlossen, nachdem dieser durch die Auswanderung unterbrochen worden war. Sie hat eine diffuse Basispersönlichkeit entwickelt und sich dazu die Fähigkeit eines "Anpassungskünstlers" so trainiert, daß sie eine Eigenschaft wurde. In dieser Gruppe von Kindern dürfte nach SCHRADER u. a., wenn sie rechtzeitig zurückkehren würde, die Re-Akkulturation weniger problematisch ablaufen.[1] Als rechtzeitige Rückkehr ist eine Aufenthaltsdauer von wenigen Jahren gemeint, damit die in Griechenland noch verinnerlichten Verhaltensnormen und Denkweisen reaktiviert werden können. Wenn diese Erwartungen so erfüllt werden könnten, dann ist es sehr wahrscheinlich, daß diese Kinder versuchen werden, die in Deutschland angenommene fremde Kultur bewußt abzulegen. Dabei können seelische Konflikte auftreten: anfängliches Mißlingen in peer group-Beziehungen, das mit Verhaltensmuster der deutschen Kultur aufgenommen wird, kann bei dem Kind eine längeranhaltende Angst vor Kontakten mit Kindern der Ursprungsgesellschaft (griechische) hinterlassen. Sie besitzen wegen ihrer Unsicherheit und Unvollkommenheit des Verhaltensmusters (weder deutsch noch griechisch) ein Stigma, daß sie jedoch in der griechischen Gesellschaft besser meistern können, weil sie dieses Stigma und das entsprechende Verhalten schon in Deutschland entwickelt haben. SCHRADER u. a.[2] erwarten, daß die Schulkindergruppe, die zurückkehrt, wahrscheinlich psychische Schäden aufweisen wird, die schwer zu kompensieren sein werden. Dieser Auffassung kann ich teilweise zustimmen. Teilweise deshalb, weil die griechische Gesellschaft eine andere Struktur als die deutsche aufweist, wo andere Prinzipien und Bedingungen herrschen. Ich schließe auch nicht den Fall aus, daß unter schlechten Umständen doch ein Teil dieser Kinder mit psychischen Schäden leben wird.

1. Vgl. SCHRADER u. a.: a.a.O., S. 208 f.
2. ebd., S. 209.

Kulturell Deutsche sind nach SCHRADER u. a. die Gruppe der Kinder, die als Kleinstkinder in die Bundesrepublik Deutschland eingereist oder hier geboren sind. Diese Auffassung, wie erwähnt, teile ich nicht; eher betrachte ich diese Kinder als Produkt der bikulturellen bzw. multikulturellen Umerziehung und Umwelt in Deutschland. Ich halte sie für kulturell diffus mit einer diffusen Basispersönlichkeit.
Diese Kategorie von Kindern kehrt nicht in ihre Heimat zurück, sie fahren in die Heimat ihrer Eltern oder, wie SCHRADER u. a. zutreffend schreiben, "sie wandern in das Land ihrer Väter ein".[1] Sie haben im Elternhaus die griechische Kultur zwar nicht im Ganzen erlebt, jedoch die partiellen kulturellen Elemente dürften das Kinder stärker ausprägen als der Einfluß der fremden Kultur aufgrund des größtenteils einseitigen Einflusses des Elternhauses. Die Kultur im Elternhaus konnte in mancher Hinsicht nicht identisch mit der heimatlichen Kultur sein, weil, wie bereits erwähnt, die Eltern in einem Rückstand sind im Gegensatz zu den entwickelten kulturellen Elementen in Griechenland. Bewußt versuchen die Eltern durch die krasse Diskrepanz und Unterscheidung von anderen Kulturen, ihre eigene als eine Identitätsorientierung hervorzuheben.
Unter diesen Umständen ist zu erwarten, daß gewisse Anpassungsschwierigkeiten bei den kleinen Kindern, die zurückkehren, vorkommen werden.

Aus Erfahrungsberichten der griechischen rückkehrenden Familien entspringt eine allgemeine Enttäuschung für das, was sie in Griechenland erwartet haben, daß ihnen die Realität keine Wünsche erfüllen kann, mit denen sie sich den Rückkehrtraum jahrelang vor Augen gehalten haben. Aus dieser bitteren Enttäuschung entsteht bei manchen Griechen wiederum der Wunsch der Rückkehr nach Deutschland. Ein Teufelskreis, in dem sich viele griechische rückkehrende Familien befinden.

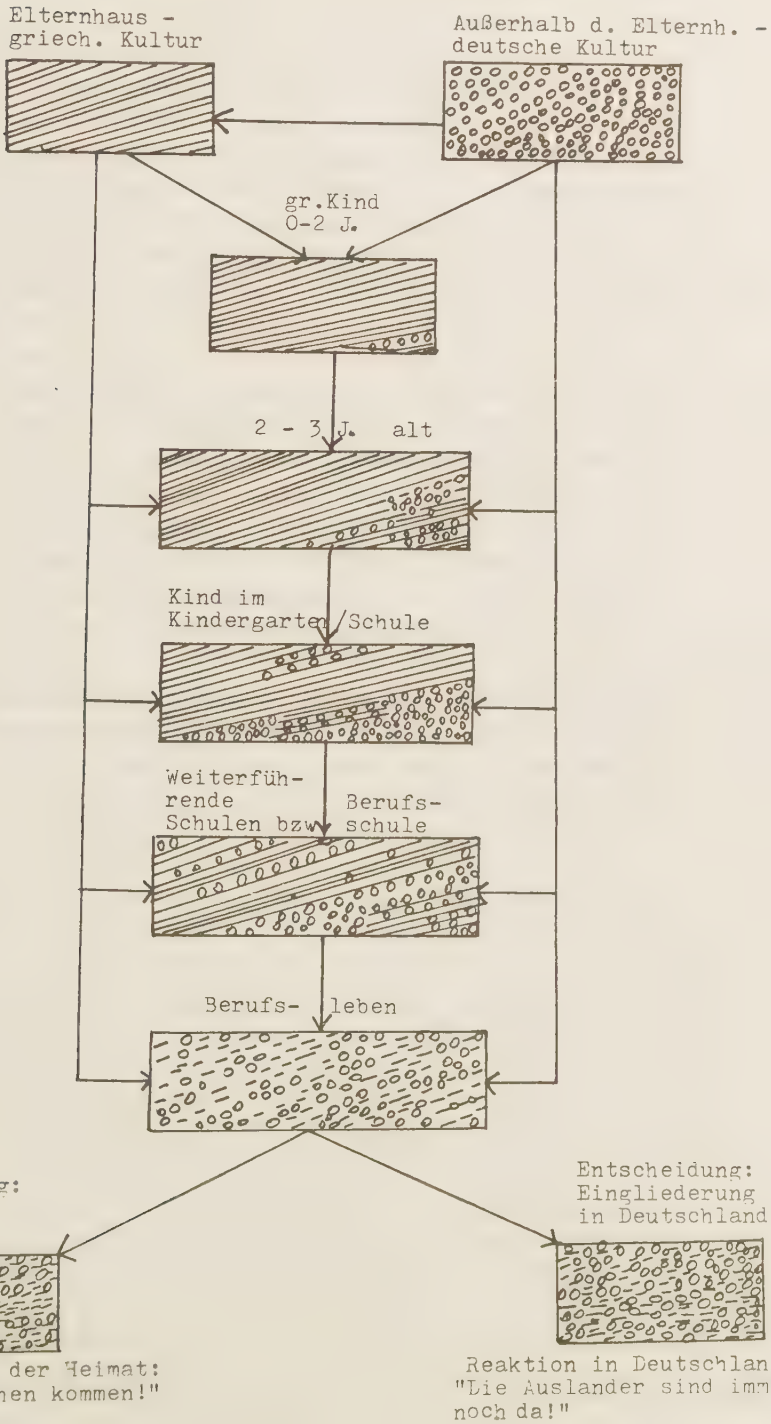
---

1. Vgl. SCHRADER u. a.: a.a.O., S. 209.

Die Schwierigkeit, daß sie nicht zurück nach Deutschland dürfen, besteht darin, daß sie sich von allen deutschen Behörden in Deutschland abgemeldet haben, damit sie die gesetzliche Möglichkeit erhalten, möglichst wenig Zollgebühren bei der Einfuhr von Haushaltsgegenständen oder des Kraftfahrzeugs bezahlen müssen.
Aufgrund, daß Griechenland ein EG-Mitglied ist, dürfen sich zurückkehrende Griechen (die sich nicht abgemeldet und einen längeren Urlaub von ihrem Arbeitgeber haben) bis zu sechs Monaten in Griechenland aufhalten. Ich halte diese sechs Monate als relativ zu kurz; in dieser Zeit kann kein Grieche prüfen, ob er wieder in Griechenland wohnen kann oder nicht. Nach meiner Auffassung braucht die Familie mindestens zwei bis drei Jahre, bis sie in das soziale und berufliche Leben eingegliedert ist.
Zu zweifeln bleibt jedoch, ob eine gelungene Reintegration für Kinder und Jugendliche stattfinden kann. Dafür reichen die momentanen Voraussetzungen wohl kaum. Neue Rahmenbedingungen müssen vom Staat (von griechischen und deutschen) geschaffen werden, ein Umdenkungsprozeß hinsichtlich der rückkehrenden Familien in Griechenland muß in Gang gesetzt werden. All diese Maßnahmen, die für eine Linderung der kulturellen Konflikte griechischer Arbeitnehmerfamilien beitragen können, gebe ich in dem folgenden Kapitel über Vorschläge.
Auch die Frage der Eingliederung oder Rückkehr muß unter neuen Rahmenbedingungen gestellt und bei den Vorschlägen beantwortet werden.
Zunächst will ich in einem Diagramm als Zusammenfassung den Ablauf des kulturellen Einflusses sowie den Werdegang und anschließend den kulturellen Widerspruch darstellen, der besonders bei Kindern und Jugendlichen stark in Erscheinung tritt.

D I A G R A M M

Das griechische Kind unter zwei Kulturen
- Der Werdegang eines kulturellen Konflikts -



Wie ich im Diagramm versuche aufzuzeigen, steht die griechische Familie in Deutschland unter einem ständigen kulturellen Konflikt. Er bleibt auch dann aufrechterhalten, wenn die Familie ins Heimatland zurückgekehrt ist und insbesondere bei den Kindern die Ausprägung der Konflikte stark ist und eventuell sozio-psychologische Folgen hat. Es reicht nicht allein die Entscheidung hier zu bleiben oder zurückzukehren. Die gesetzliche und gesellschaftliche Handhabung gegenüber griechischen Familien in Deutschland und teilweise in Griechenland muß geändert werden. Ich betrachte ein Bündel von Maßnahmen seitens der Bundesrepublik Deutschland gegenüber der griechischen und allgemein der ausländischen Familien als notwendig. Die Einstellung der deutschen Gesellschaft dürfte dann folgerichtet geändert werden und eine Linderung der Ausländerfeindlichkeit erfolgen. Aber auch die griechischen Familien selbst müssen für die Lösung ihrer interkulturellen Konflikte entscheidende Schritte tun und nicht alles von den Einheimischen erwarten.

Über meine Vorschläge zur Reduzierung bzw. Minderung der problematischen Lage der griechischen Arbeiterfamilie in Deutschland wird das nächste Kapitel versuchen eine Antwort zu geben.

VII Lösungsvorschläge

Die Gastarbeiterproblematik ist, wie ich wiederholt erwähnt habe, nicht neu. Seit fast dreißig Jahren gibt es Gastarbeiter in der Bundesrepublik Deutschland und solange existieren mit unter anderen die sozio-kulturellen Probleme, die immer wieder Anlaß geben die Frage zu formulieren: "Wie soll man diese Probleme am besten lösen?"
Ich stelle allerdings auch die Frage: "Hat allein die Bundesregierung mit ihrer Ausländerpolitik die Verantwortung des Problemlösens zu tragen oder müssen auch die Rahmenbedingungen verändert, andere geschaffen und insgesamt Einstellungen der Betroffenen selbst (hier die griechischen Gastarbeiter) neu überdacht und dementsprechend verändert werden?"
Ich halte es für richtig, den Gesamtkomplex in zwei Bereiche aufzuteilen. Zum ersten sollen die Bemühungen zur Lösung des Problems von der staatlichen Seite (hier Bundesregierung, Landesregierung mit ihrer Ausländerpolitik) ausgehen, und zum zweiten müssen die Betroffenen selbst zur Lösung ihrer Problematik mit mehr Bereitschaft beitragen und aktiver werden. Dazu müssen jedoch andere Rahmenbedingungen geschaffen und Faktoren, die zur Behinderung der Lösung mitwirken sollen, ausgeschaltet oder reduziert werden. Dabei brauchte man dennoch keine finanziellen Vorwände anbringen, daß "diese oder jene Lösung an den Finanzen scheitere". Die oft zitierte Ausrede, dieses oder jenes könne nicht praktiziert werden aufgrund "leerstehender Kassen", kann vor der Lösung einer solch wichtigen Frage wie die Gastarbeiterfrage keine Gerechtfertigung finden und darf in dieser Weise auch nicht weiter argumentiert werden.
Angesichts der Aufteilung der Mitwirkenden in zwei Kategorien zur Lösung der Problematik, stelle ich für jede Kategorie die entsprechenden Pflichten und Rechte dar, füreinander und miteinander. Diese konkrete Aufteilung soll im Punkt 16.1 (Pflichten der Verantwortlichen) behandelt werden.

16.0
Aussagewirkung der Theorienmodelle

In der Phänomenanalyse stellten wir bisher auch fest, daß sich die interkulturellen Konflikte der griechischen Familie zwar vorwiegend in der Sozialisation der Kinder und Jugendlichen wiederspiegeln, jedoch bringt uns eine Berücksichtigung der Problematik unter dem Gesichtspunkt "Familie ohne Orientierungshilfe" klare und deutliche Schlußfolgerungen, deren Auswirkung wiederum die jungen Griechen betrifft.
Die Hilflosigkeit der griechischen Familie besteht ja darin, daß sie in einem Spannungsfeld lebt, vor der Frage steht: Integration, d. h. hier in Deutschland bleiben und weiter auf die Integration (auf die volle berufliche und soziale Anerkennung warten) oder Rückkehr in das Heimatland warten, wo die schlechte Wirtschaftslage zwar nicht der Alptraum der 50er Jahre ist, jedoch auch nicht vielversprechend.
Mit unter anderem müssen wir die Aussagewirkung der Theorien auf diesem Punkt der Phänomenanalyse betrachten, um die Situation der Eltern und Kinder, also der ganzen Familie, noch einmal ins Blickfeld zu stellen. Obwohl die Gefahr einer Wiederholung an manchen Stellen unserer Analyse deutlich wird, möchte ich dies dennoch riskieren, weil die Ergebnisse aus diesem zusammenhängenden Betrachten uns mehr Nutzen bringen als die Wiederholung, die Langeweile und die Monotonie.
Soziologisch haben wir das Alltagsleben der griechischen Familie in der Bundesrepublik Deutschland als einen Sozialisationsprozeß gesehen, wobei der Sozialisationslauf bei den Kindern und Jugendlichen leicht nachzuvollziehen ist. Gewiß, die jungen Ehepartner, die Griechenland vor 20 Jahren verlassen haben und ihre Existenz in der Bundesrepublik Deutschland aufzubauen versuchten, können von dem Wechsel (Kultur, Wirtschaft, Norm- und Wertsystem) nicht unberührt bleiben.

Während die griechischen Eltern für ihre sozialen Rollen in Griechenland das Verständnis von den Landsleuten erwartet hätten, unterliegen dieselben Rollenträger hier in Deutschland einer anderen sozialen Kontrolle, weil hier ein anderes Norm- und Wertsystem existiert; die Moral und Ethik hat ihren Schwerpunkt woanders als dies im Herkunftsland praktiziert wird. Konkret haben wir das Phänomen, daß die jungen Auswanderer (die zwischen 1955 und 1973 ausgewandert sind) eine fast abgeschlossene Sozialisation hinter sich hatten und mit der Übersiedlung ihre Sozialisation auf den Prüfstein einer sozialen Kontrolle gestellt wurde, die eigentlich nicht zuständig ist, soziale Verhaltensweisen in Deutschland zu kontrollieren, weil diese in einem anderen Land (Griechenland) erworben, angelernt und entwickelt worden sind.
Wie wir in der Theorie von CLAESSENS feststellen können, hat die Enkulturation der jungen griechischen Auswanderer ihnen den kulturellen, nationalen Begriff des Griechen mit der griechischen Kultur verliehen, und sie kamen nach Deutschland soziologisch gesehen als Griechen. Sie verließen ihre vertraute Umwelt, in der sie ihre Persönlichkeit entwickelt haben sowie sie Sitten und Gebräuche in der Weise verfolgt haben, daß diese als die ungetrennte Gewohnheit vom Menschen wurde. Diese ungetrennte Gewohnheit wurde von den alten Griechen als die zweite Natur des Menschen beschrieben, die entscheidend das soziale Verhalten des Menschen mitbestimmt. Das heißt, wenn einer (Erwachsener) sich etwas zur Gewohnheit gemacht hat, ist dies fast unmöglich zu revidieren oder gänzlich abzulegen. Die soziologische Erklärung dafür ist also, daß die Sozialisation, die in Griechenland die Persönlichkeit mitgeprägt hat, den sozialen Status dem Griechen zugesprochen hat, sein Verhalten im Alltagsleben so stark mitbestimmt, daß dieser Verhaltensablauf als eine zweite Natur dem Menschen verliehen wurde.

Durch die Auswanderung mußten die Griechen ihre Anpassungsfähigkeiten trainieren, damit sie den Kontakt zur Außenwelt herstellen konnten. Sie fingen an die Sprache zu lernen, den Lebens- und Arbeitsrhythmus wie die Einheimischen zu verfolgen, aber dennoch konnte und kann ihr soziales Verhalten, daß durch die Sozialisations- und Enkulturationsprozesse, die in Griechenland stattgefunden haben, nicht mit den sozialen Verhaltensweisen der Einheimischen völlig ausgeglichen werden.
In den Augen der vielen Deutschen, die diese Situation nicht berücksichtigen können, waren die Griechen, die als Gastarbeiter hier sind, andere, zum Teil unverständliche Lebewesen, also nicht integrationswillig, kurzum ein anderes Volk. Hier gibt uns die Theorie den entscheidenden Erklärungshinweis. Diese Beurteilung kommt von den einheimischen Bürgern, bei denen die soziale Kontrolle auf der Basis einer anderen Sozialisation als die des Griechen entwickelt ist; denn aus der Phänomenanalyse wurde die unterschiedliche, zum größten Teil unterschiedliche Enkulturation deutlich.
So dürfte zur Problematik der Integration bei der Situationsanalyse die soziologisch definierte erweiterte Schwierigkeit mitberücksichtigt werden. Nur deshalb erwähnte ich, daß eine Integration im Sinne einer Assimilation gegen den Willen der Betroffenen fast unmöglich, jedoch eine gewisse Beeinflussung, zumindest in der Sprache, aufgrund daß Griechisch nicht die Landessprache ist, möglich ist (z. B. verwenden Griechen deutsche Sprachausdrücke in ihren Gesprächen, viele Fachausdrücke der deutschen Sprache werden als Stichworte verwendet, so wie "krank", "Urlaub", "Bus", "Butterbrot" etc.); auch in der Gestik und Mimik sind bei den länger hier arbeitenden Griechen deutliche Verhaltensweisen der deutschen Gesellschaft festzustellen.

So lassen sich unter dem Erklärungsmodell der Sozialforschung die Phänomene in den sozialen Verhaltensweisen der griechischen Gastarbeiter besser verstehen, und die Schlußfolgerungen dienen als eine abgesicherte Basis bei der Diskussion über die Lösung der Gastarbeiterproblematik.
Aufgrund der soziologischen Theorien, die ich dargestellt habe, ist soziologisch zu erklären, warum Kinder oder/und Erwachsene ein abweichendes, ablehnendes Verhalten zeigen. Das abweichende oder ablehnende Verhalten zeigt sich dann bei dem Griechen, weil er, in einer Kultur sozialisiert, den Kontakt zu anderen Menschen bekommt (Deutsche), die auch ihre Sozialisation in einer anderen Kultur abgeschlossen haben, und jeder Kommunikationspartner steht auf seiner "kulturellen Basis" und vermag nicht, sie zu verlassen. In diesem Falle, damit sie miteinander in Kontakt kommen, muß jede Kultur voll anerkannt und die Partner als gleichwertig mit dem gleichen sozialen Status akzeptiert werden. Stellen wir uns jedoch die Frage: "Geschieht dies wirklich in Deutschland? Wird der Grieche voll als Grieche mit eigener Kultur und sozialem Status anerkannt? Oder tritt er nicht automatisch wegen der schlechten wirtschaftlichen Situation und wegen des Verhältnisses, daß er der Arbeitssuchende, also der Abhängige in einem Gastland ist, ein?"
Er nimmt, wenn dies so stimmt, die Stellung des Schwachen, des Bedürftigen ein und muß sich sozusagen dem Stärkeren (der deutschen Gesellschaft) unterordnen. Gerade dann, wenn dieses Gefühl bei dem Griechen deutlich wird, reagiert er ausweichend, ablehnend, weil er in seinem Sozialisationsmuster gelernt hat, daß er doch ein gleichwertiges Individuum in jeder Gesellschaft ist. Deshalb kommt immmer wieder die Frage des Griechen: "Integration? Wer, wie und warum soll integriert werden?"

Ich wiederholte, daß eine Kommunikation in der Freizeit und auf dem Arbeitsplatz wünschenswert wäre und völlig den Begriff der Integration ersetzt hätte, zumal diese Kommunikation den Charakter einer Solidarität in beiden Richtungen umfaßt. Wenn wir den Kommunikationsfaktor 'Sprache' in Betracht ziehen, dann stellen wir fest, daß der Grieche aufgrund der fehlenden Motivation keine guten Fortschritte in der deutschen Sprache erzielt, weil er im voraus weiß, daß eine Integration im monistischen Sinne (also Germanisierung) nicht in Frage kommt. Überdies muß berücksichtigt werden, daß die meisten Griechen eine 5- bzw. 6jährige Schulausbildung in Griechenland abgeschlossen haben, die unzureichend ist, die Muttersprache gut in Wort und Schrift zu vermitteln. Und bei mangelnder Muttersprache, die als Basis dienen soll eine Fremdsprache zu erlernen, scheinen die Möglichkeiten des Erfolgs sehr gering auszufallen.
Angesichts dessen, daß von Außen her der Grieche ein anderes Gesichtsbild als der Integrationspartner aufweist, scheinen die soziologischen Erkenntnisse über Stereotypisierung eine gute Erklärung zu geben, warum und weshalb abweichendes Verhalten bei den Einheimischen verursacht wird und oft bis zur Ausländerfeindlichkeit reicht. Sollte also eine Integration trotz der erwähnten und aufgezeigten Schwierigkeiten fast unmöglich gelingen, dann stellt sich das Problem der Identität und Persönlichkeit des Individuums in Frage, man zweifelt sogar andernfalls, ob diese Integration gelungen ist und freiwillig geschah oder so wie früher in manchen Ländern wurde sie aufgezwungen, ja sogar mit harten Maßnahmen angestrebt. Das letztere geschieht keineswegs in der Bundesrepublik Deutschland, eher wird man zu der Erkenntnis kommen müssen, das Wort Integration anders zu definieren und stattdessen - warum nicht - andere soziologische Begriffe einzuführen.

Die Phänomenanalyse sowie die Aussagen der Theorien sehen unter den erwähnten Voraussetzungen und Alltagserfahrungen keine Basis für eine gelungene, freiwillige Integration des griechischen Gastarbeiters, der selbst und mit seiner Familie im Gastland lebt und Spannungssituationen erlebt.
Hinsichtlich der Integrationsvoraussetzungen der griechischen Kinder und Jugendlichen aufgrund ihrer Sozialisation (teilweise in Deutschland), kann zwar eine bessere Ausgangsbasis erwartet werden, jedoch kann ohne die Zustimmung des Elternhauses eine Integration nur die interkulturellen Konflikte zum Ausdruck bringen, und zwar in einer schärferen Weise. Dies wird geschehen, wenn man die Aussagen der Theorien mit ins Spiel bringt, die gewiß mit der "Beziehungsfalle" der diffusen Intentität, der Stereotypisierung und der Konfliktquelle bei den Volksgruppen mit unterschiedlicher Kultur die Weichen eines gut bedachten Konzepts einer Integration in Anspruch stellen, was allerdings bis heute weder von der Ausländerpolitik noch von der (einheimischen) Gesellschaft die Absicht war. Denn wie wir auch in der Phänomenanalyse betrachten, das Phänomen "Ausländerfeindlichkeit" wirkt als ein Hindernis zu jedem Versuch einer Kommunikation. Kommunikation wiederum ist eine der wichtigsten und unverzichtbaren Voraussetzungen, damit der Integrationsprozeß eingeleitet werden kann. Wenn schon im Kindergarten die Ausländerfeindlichkeit beginnt und sie alle jene Sozialisationsfelder des Kindes und Jugendlichen durchkreuzt, dann ist eine Integration fraglich und man muß sich die Frage stellen, ob eine Integration, die von Zeit zu Zeit vom Willen der Gesellschaft abhängt, wirklich wünschenswert ist.

Durch die Sozialisationskonzepte und konkret, wie die Identität des Kindes entsteht (MEAD) oder auch durch die Entstehung der Gruppenidentität, wurden die Sozialisationsphasen so festgelegt, daß man annehmen muß, daß die gleichen Sozialisationsabläufe in den sozialen Wesen (Personen) das Zusammengehörigkeitsgefühl hervorrufen, welches als eine natürliche, freiwillige Bildung zwischen den Menschen funktioniert, so daß die Integration nicht als ein Ziel zum anstreben wird, sondern automatisch als eine Folge bei den Kommunikationspartnern entsteht. Ich bin der Auffassung, daß die so oft und hoch gespielte "Integration" kein angestrebtes Ziel sein sollte, das mit Planung, Technik und Organisationsmaßnahmen erreicht wird, sondern die natürliche Folge der sozialen Handlungsweisen der Gemeinschaftsmitglieder. Das dies so aber nicht ist, ist auch verständlich, nämlich durch die erwähnte Problematik (unterschiedliche Sprache, Kulturen, Sozialisationsabläufe).
Weitgehend als Integrationshindernis muß der feste Wille der griechischen Eltern "zurück auf jeden Fall" angesehen werden, der sie von jeglichem Integrationsplan abhält. Diese "im voraus These" der Eltern "wir wollen und wir können nicht integriert werden", ruft bei den Kindern und Jugendlichen eine zwiespältige Situation hervor, bei der es keine Orientierungshilfe für ihr Verhalten gibt, das allerdings nach CLAESSENS für die Sozialisation des Heranwachsenden von großer Bedeutung ist.
CLAESSENS erklärte in seinem Modell der Sozialisation, wie relevant für das Kind seine häusliche Umgebung ist, aber auch, welche großen Anteile die Umwelt bei der Sozialisation hat. Zwischen allen diesen Hürden, die keineswegs durch einen Zufall zu nehmen sind, bleibt tatsächlich das Bild einer Integration mit sehr blassen und trüben Farben gemalt.

Nur wenn man von der Integration allein spricht, reicht dies für die griechische Familie nicht. Vielmehr müßten all diese Voraussetzungen und Bedingungen analysiert werden. Gerade bei dieser Analyse wird deutlicher und ausdrücklicher, wie man Kinder und Jugendliche integrieren will, die so einen schweren Lauf ihrer Sozialisation erfahren.
Nicht allein die Diskrepanz ihrer Eltern zu der aufnehmenden Gesellschaft ist von Bedeutung, sondern die Sozialisationsstörungen direkt im Kindes- und Jugendalter tragen die größte Verantwortung für eine gelungene Integration. Sollten die Aussagen von der double bind Hypothese, die vom restringierten Kode, der diffusen oder negativen Identität, der Aggression und Gewalt als Beispiele für die meisten Kinder und Jugendlichen teilweise oder gänzlich zutreffen, dann steht die Phänomenanalyse, wie ich sie beschrieben habe, in engem Zusammenhang mit den ausgewählten Theorien. Meines Erachtens dürften, wie ich im Vorwort erwähnte, auch andere Theorien das gleiche zu erklären versuchen. Ich möchte auch an dieser Stelle wiederholen, daß mein Vorhaben nicht die Abhandlung und Zusammenstellung von Theorien war, sondern durch die ausgewählten Theorien sollte die Phänomenanalyse erklärt und verständlicher gemacht werden.
Daher ist es zweckmäßig und wünschenswert, bei der Fragestellung in der Diskussion über Theorien hinsichtlich der Gastarbeiterproblematik Theorienmodelle zu diskutieren, sie zu revidieren oder zu ergänzen. Schließlich wäre dies eine gelungene Anregung für den weiteren Versuch der Sozialforschung einen Beitrag zur Problemlösung zu leisten.
Dennoch halte ich eine Vertiefung zur Frage der Integration als nicht angebracht, weil wir mit der Erwähnung des Integrationsproblems nicht an den interkulturellen Konflikten, und zwar an der Sozialisation, die das Hauptgewicht dieser Arbeit ausmacht, vorbeikommen.

Daher betrachte ich diese Aspekte als abgeschlossen und will nun die andere Seite der Medaille untersuchen; nämlich die theoretische Grundlegung bei der Reintegration unserer Problematik (Phänomenanalyse) sowie die daraus entspringenden Konsequenzen.

Bisher stellten wir soziologisch und phänomenologisch fest, daß die jetzigen Voraussetzungen, die aus dem Ausländergesetz und dem sozialen Handlungsbereich der fremden Gesellschaft resultieren, keine Basis für eine echte, zufriedenstellende Integration bieten. Nun soll, auch durch die Hilfe der Sozialforschung und ihrer Theorien, die ich erwähnt habe, das Problem der Reintegration (Wiedereingliederung) in Griechenland analysiert und Erwartungen erklärt werden.
In dem Sozialisationsansatz von SCHRADER, NIKLES, GRIESE, der auf der Theorie von CLAESSENS basiert, stellten wir fest, daß die (griechischen) Kleinstkinder und Vorschulkinder eher die (soziologische) Chance haben, um hier integriert zu werden. Das heißt, das Maß an Verinnerlichung von Normen und Werten der fremden Kultur ist größer als bei Kindern der späten Sozialisationsphase (insbesondere Jugendliche). Dies bedeutet aber wiederum eine "Entwurzelung", ein Abbruch der "gemischten" Sozialisation, und durch die Rückkehr ins Heimatland wird eine "Verpflanzung" in das schulische und soziale Leben unternommen. Die Folgen sind bekannt, wie auch teilweise in der Phänomenanalyse gezeigt wurde; die einheimischen Kinder betrachten die Rückkehrenden aufgrund der "gebrochenen" Muttersprache, der teilweise erlernten fremden Verhaltensweisen, als "Ausländer", als "Deutsche". Es entsteht ein abweichendes Verhalten gegen die rückkehrenden griechischen Kinder und Jugendlichen, was allerdings die Reintegration (Wiedereingliederung) in Griechenland erschwert.

Die in Deutschland unter Erfolgszwang lebenden griechischen Kinder stehen noch einmal in derselben Situation, aber jetzt in der Heimat. Die Erwartungen der Eltern, was die Ausbildung ihrer Kinder betrifft, ist jetzt größer, und die Situation läßt kaum eine Täuschungstechnik ("in Griechenland werde ich besser") zu. Statt des erwarteten Schulerfolges wächst die Frustration, und wenn die Sprache als Kommunikationsmittel nicht richtig entwickelt ist, bringt sie dem Sprecher ebenfalls nicht die volle Anerkennung der Kommunikationspartner.
Zusammenfassend kann gesagt werden, daß die in zwei Sprachen und Kulturen geborenen und aufgewachsenen Kinder immer wieder Störungen in ihrer Sozialisation erleben, da sie keine der beiden Sprachen gut beherrschen. Die Aufnahmeklassen in Griechenland, deren Ziel ist, die rückkehrenden Kinder zu fördern, damit sie leichter die Reintegration schaffen, können auch keine Wunder vollbringen. Die weiterhin schlechte wirtschaftliche Lage der rückkehrenden griechischen Familie beeinflußt zum größten Teil den Integrationsprozeß aller Familienmitglieder. Das gleiche wird für die älteren griechischen Kinder und Jugendlichen geschehen. Die fortlaufende Sozialisation in Deutschland, die unter den erwähnten Sozialisationsbedingungen geschah, wird mit der Rückkehr unterbrochen und die Mühe, diese Kinder und Jugendlichen wieder ins Heimatland zu integrieren, oder gar dort zu integrieren, wird groß und voller Probleme sein. Besonders bei den Jugendlichen, die sehr empfindlich reagieren und ihre frustrierte Situation erkennen (schulische, berufliche, soziale), gibt es Probleme für die rückkehrenden griechischen Familien. Soziologisch haben sie größere und mehrere Anpassungsschwierigkeiten. Sie lebten in Deutschland als Mitglieder einer Subkultur in der Isolation oder in Gettos, ohne nennenswerte Erfolgserlebnisse im sozialen, Schul- und Berufsleben zu erfahren.

Die Tatsache, daß sie als Ausländer in Deutschland keine Erfolge zu erwarten hätten, brachte ihnen die Frustrationstoleranz, mit der sie ihr Problem akzeptierten und damit leben konnten. Nun werden sie mit der Rückkehr, die sie gar nicht wollen, weil sie eben hier entweder wenige Freunde der eigenen Nationalität haben oder sich vor den anderen Erziehungszielen und Erwartungen, die in Griechenland herrschen fürchten und auch unter anderem keine Freunde kennen, mit der Tatsache konfrontiert, daß sie, selbst als Grieche in Griechenland, Erfolge nachzuweisen haben, die ihnen in Deutschland aus den erwähnten Gründen ausgeblieben sind.
Ich habe jedoch wiederholt, daß diese Jugendlichen sich aufgrund der schlecht entwickelten Muttersprache, der ungünstigen sozialen, schulischen und beruflichen Voraussetzungen ihre Chancen ausrechnen und sie eher vorziehen,gegen den Willen und den Wunsch der Eltern hier zu bleiben. Für Erwachsene und Kinder heißt die Devise also: "Hier können wir nicht bleiben, zurückkehren können wir auch nicht..."
Mit dem Gefühl bedenkt und plant die griechische Familie die Rückkehr für Heute und mit der Logik und Realität verschiebt sie diese Reise auf Morgen. Dieses Hin und Her der Gefühle der griechischen Familie bringt sie in soziologischem Sinne in ein Spannungsfeld. Eine dringende Lösung dieser Problematik scheint wichtig für Gastgeber (Deutschland) und Betroffene (griechische Familien, Kinder und Jugendliche) sowie für das Heimatland (Griechenland), das für eine Rückkehr gute Voraussetzungen schaffen soll.
Die Zukunftsaussichten für die griechischen Familien sind in jeder Hinsicht nicht rosig, nicht zufriedenstellend. Aus der Phänomenanalyse sowie aus den Erkenntnissen der Theorien scheint dieses Problem (besonders die Sozialisationsstörung im Kindes- und Jugendalter) sehr ernst, und der Versuch für eine Lösung soll von Staat, Gesellschaft und Betroffenen gemeinsam unternommen werden.

Aus meiner Sicht werde ich aufgrund der vorangegangenen Analyse entsprechende Lösungsvorschläge erwähnen, die gewiß nicht als Patentlösung, sondern als Anregung dienen sollen.

16.1 Pflichten der Verantwortlichen

Als Verantwortliche nenne ich all diese offiziellen Stellen, die bei der Ausländerpolitik mitwirken.
In erster Linie ist es die Bundesregierung mit ihrer Ausländerpolitik, der Landes- und Kommunalpolitik, die das Problem der Gastarbeiter längst erkannt hat und dieses lösen will.
Wenn ich davon ausgehe, daß die jetzige Ausländerpolitik mit ihren Gesetzen und Gesetzentwürfen jene Entscheidung der griechischen Familie erschwert (wenn es darum geht, "hierbleiben oder rückkehren"), dann ist es notwendig, daß die Gesetzgebung bezüglich der Aufenthalts- und Arbeitserlaubnis gelockert werden soll und die Gastarbeiter so behandelt werden, wie Bürger mit vollen Rechten und Pflichten.
Solange die Gesetze eine Tendenz zur Erhärtung zeigen und die einzelnen Fälle der Diskriminierung vermehrt werden, kann niemand von den Gastarbeitern verlangen, daß sie "langfristig ihre Lebensplanung in der Bundesrepublik Deutschland konkretisieren", damit sie "integriert werden". Wie soll eigentlich die Rede von Integration sein, wenn nach wie vor die Bundesrepublik Deutschland offiziell "kein Einwanderungsland" ist, obwohl sie seit 30 Jahren Einwanderer aus Südländern hat, die das sozio-ökonomische Bild dieses Landes mitgestalten?
Ich bin der Auffassung, daß mit einer Änderung, mit einer Erleichterung der Ausländergesetze, die die Ausländerpolitik vorbereitet und beschließt, viele der griechischen Familien die Entscheidung "sich zu integrieren, hier langfristig ihren Aufenthalt zu planen", leichter getroffen hätten. Dennoch aber sind die meisten griechischen Familien mit der Frage der Integration nicht einverstanden. Für sie wäre die Integration die Eingliederung in das soziale und berufliche Leben des Gastlandes bei Beibehaltung der eigenen und nationalen Identität, also mit der Aufrechterhaltung des griechischen kulturellen Erbes.

In dieser Richtung sollte die Ausländerpolitik die Wünsche der Betroffenen mehr berücksichtigen und mit den Gastarbeitern zusammenarbeiten, um die Lösung des kulturellen Konflikts in die Wege zu leiten. Eine Auflistung der staatlichen Förderung jener Bereiche der griechischen Familien, die diese Förderung zur Kommunikation mit der deutschen Umwelt erzielen könnte, sieht meines Erachtens folgendermaßen aus.

16.2 Förderung in der Vorschulerziehung

Wie im theoretischen Teil dieser Arbeit hingewiesen, ist das griechische Vorschulkind in seiner Sozialisation mit dem griechischen kulturellen Erbe vertraut zu machen, damit es nicht einseitig kulturelle Elemente der fremden Umwelt internalisiert. Kindergarten oder Schulkindergarten müssen dem griechischen Kind die Möglichkeit einer griechischen kulturellen Begebenheit anbieten, und zwar in der Weise, daß das Kind beide Sprachen (Deutsch - Griechisch) und beide Kulturen gleichmäßig und gleichzeitig erlernt und erfährt. Dies bedeutet jedoch, daß in dem deutschen Kindergarten oder Kinderhort auch eine griechische Erzieherin mitarbeiten muß. Das Erziehen (in der griechischen Kultur) des griechischen Kindes im Elternhaus allein reicht in den meisten Fällen, meines Erachtens, nicht aus. Überdies brauchen die griechischen Eltern, die vor zwanzig oder mehr Jahren ausgewandert sind (als in Griechenland die Vorschulerziehung in ihren Anfängen war), ausführliche Informationen über den Besuch und die Ziele des Kindergartens, damit alle griechischen Kinder den Kindergartenbesuch wahrnehmen. Sicherlich ist eine bessere Organisation des Kindergartens mit mehr Aufnahmeplätzen notwendig, damit alle Kinder (deutsche und ausländische) in den stark besiedelten Wohngebieten einen Kindergartenplatz erhalten können.

Man darf nicht ewig die Schuld für den mangelnden Kindergartenbesuch ausländischer Kinder den ausländischen Eltern zuschreiben; man muß auch nach anderen Gründen fragen. Die Einstellung griechischer Erzieherinnen in deutschen Kindergärten wurde in der Vergangenheit mehrmals von den deutschen Schulbehörden abgelehnt. Die Begründung lief hin und her zwischen Unzweckmäßigkeit und Sparprogrammen.

16.2.1 Einsatz von griechischen Lehrern

Der Einsatz des griechischen Lehrers in der Grund- und weiterführenden Schule könnte das griechische kulturelle Erbe fördern und durch seine Zusammenarbeit mit den deutschen Kollegen die Aufgaben der deutschen Schule erleichtern. Insbesondere Kinder in der Grundschule sollten die Gelegenheit erhalten, zweisprachig erzogen zu werden, ihre Basispersönlichkeit, ihre Sozialisation zweigleisig aufzubauen, bis sie selbst später zur Entscheidung kämen, hierzubleiben oder zurückzukehren. Wenn sie hierbleiben heißt es, sie behalten ihre griechische Identität (die ja auch durch die Schule gefördert wurde), und wenn sie zurückkehren, werden sie erwartungsgemäß nach den Anfangsschwierigkeiten in das griechische soziale und berufliche Leben voll integriert, das heißt, daß sie als Griechen ihr Leben weiter fortsetzen können.
Der griechische Lehrer muß also zur Hauptaufgabe haben, das griechische kulturelle Erbe zu vermitteln, indem er den griechischen Sprachunterricht sowie die griechische Geschichte unterrichtet. Die Zweisprachigkeit des Kindes ist zwar möglich, wenn der zweisprachige Unterricht auf gut überlegte Fundamente aufgebaut ist; dazu gehören allerdings gute deutschsprachige griechische Lehrer, die die beiden Schulsysteme (deutsch und griechisch) ausgezeichnet kennen, damit ihre Zusammenarbeit mit den deutschen Kollegen positive Ergebnisse bringt.

16.3 Organisation der Regionalen Arbeitsstellen zur Förderung Ausländischer Kinder und Jugendlicher (RAA, insbesondere in Nordrhein-Westfalen)

Dem Projekt des Landes Nordrhein-Westfalen RAA-Stellen einzurichten[1], damit die ausländischen Kinder gefördert werden können, sind andere Bundesländer gefolgt bzw. vorausgegangen. Die Namen dieser Förderstellen reichen von RAA bis zu Initiativ-Gruppen. Die Aufgabe jeder dieser Stellen besteht darin, ausländische Kinder und Jugendliche besser in das deutsche Schulsystem und soziale Leben zu integrieren. Obwohl dieser Versuch seit mehr als drei Jahren läuft, scheint die Funktion und die Mühe der Stellen noch nicht zu allen Schulen, die ausländische Kinder aufgenommen haben, durchgedrungen zu sein. Das bedeutet, selbst diese Stellen müssen ihre Zusammenarbeit mit den Schulen (und umgekehrt) neu organisieren, damit mehr deutsche Kollegen sich für die Integration (ich spreche von Kommunikation) der ausländischen Kinder interessieren.
Zu den Organisationsmaßnahmen gehört auch die Einbeziehung der ausländischen Eltern auf freiwilliger Basis, damit in der Freizeit attraktive Gestaltungen angeboten werden (Kochen, Basteln, Nähen, Tanzen, Singen, Erzählen, Spielen etc.), die das kulturelle Erbe des ausländischen Kindes aufrechterhalten und gegebenenfalls auch fördern.
Auch das Fazit einer Jahrestagung der Landesarbeitsgemeinschaft Jugendaufbauwerk Hessen in Frankfurt zeigt, daß die Integration ausländischer Jugendlicher in den deutschen Ausbildungs- und Arbeitsmarkt nicht gelungen ist.[2]

---

1. Das Landesinstitut für Curriculumentwicklung des Landes Nordrhein-Westfalen in Neuss richtete Regionale Arbeitsstellen zur Förderung ausländischer Kinder und Jugendlicher (die sogenannten RAA) in folgenden Städten (je eine) ein: Essen, Gladbeck, Hamm, Duisburg, Oberhausen, Dortmund, Gelsenkirchen-Buer und Herne.
2. Vgl. Frankfurter Rundschau vom 12.11.1982, Nr. 263.

Aus derselben Tagung, die in einer Podiumsdiskussion und in Arbeitsgruppen die Situation ausländischer Jugendlicher behandelte, wurde deutlich gemacht, daß die Ausländerfeindlichkeit sowie die wirtschaftlichen Bedingungen einen entscheidenden Faktor zur Integration spielen.[1]
Das sind nur einige Beispiele die dafür sprechen, daß eine überdachte Organisation zur Problematik der Integration fällig ist. Eine Intensivierung der Arbeit derjenigen Förderstellen (von RAA bis private Initiativgruppen), die sich mit den Problemen der Gastarbeiterfamilien befassen ist notwendig, wenn man positive Ergebnisse auf diesem Sektor erwartet.

16.4 Sanierung der Wohngebiete

Viele der ausländischen Familien wohnen, wie ich erwähnt habe, in Gettos, die in sanierungsbedürftigen Gegenden liegen. Dort, wo auch die billigen Wohnungen vorhanden sind, werden auch Ausländer geduldet. Wenn es aber in einer Stadt aufgrund der schlecht ausgestatteten Wohnungen Gebiete mit "gutem" oder "schlechten" Ruf gibt, dann wird unbewußt und automatisch gedacht, daß dementsprechend die Menschen, die dort wohnen, den einen oder anderen Status genießen, also Menschen "besserer" oder "schlechterer" Qualität sind. Meines Erachtens ist diese Hypothese verkehrt und sehr gefährlich, weil sie Nahrung zur Bildung von Vorurteilen gibt. Jedoch, daß es Menschen, einheimische Bürger gibt, die so denken, erfahre ich aus Gesprächen, Begegnungen und Hausbesuchen, die ich als Lehrer gemacht habe.

---

1. Vgl. Frankfurter Rundschau vom 12.11.1982, Nr. 263.

Ich will noch einmal darauf hinweisen, daß die Bedingungen des Wohnens einen Faktor darstellen, der nicht nur zum Lern-, sondern auch zum Sozialisationsprozeß der Kinder beiträgt. Daher ist die Kommunikation der ausländischen Familie mit der deutschen Umwelt, die in einem sanierungsbedürftigen Gebiet wohnt, äußerst schwierig.
Die Behauptung, daß die sanierungsbedürftigen Wohngebiete da sind, damit die Gastarbeiterfamilien "billige Wohnungen" finden, darf nicht aufrechterhalten werden. Ich bin der Auffassung, daß die Gastarbeiter meistens dort eine Wohnung beziehen, weil ihnen woanders kaum eine angeboten wird.
Mit der Sanierung all dieser Wohngebiete könnten die Wohnbedingungen der Gastarbeiterfamilie verbessert und der Status des Gastarbeiters neu eingestuft werden. Dadurch würden Kommunikation und Sozialisation besser verlaufen mit dem Endergebnis, daß einige Hindernisse auf dem Weg der Integration reduziert oder gar verschwinden würden.
Die Aufgabe Wohngebiete zu sanieren, darf nicht allein den privaten Initiativen überlassen werden. Die staatliche Planung und Durchführung solcher Maßnahmen soll an erster Stelle die Hauptverantwortung tragen.

16.5 Die Aufgaben der Vereine

In der Bundesrepublik Deutschland existieren bekanntlich viele Vereine und viele andere werden noch gegründet. Das sind, um ein Beispiel zu geben, die Fußballvereine, die Sparvereine, die Musik- oder Tanzvereine, andere Gesellschaften oder Interessentengruppen.
Selbstverständlich ist, wenn Gastarbeiter in solche Vereine eintreten oder mitwirken, daß sie dazu außer Zeit und Bereitschaft auch das entsprechende Interesse mitbringen müssen.

Für die Griechen ist z. B. das Kegeln in der Heimat eine unbekannte Freizeitgestaltung, und sie würden kaum das Interesse aufbringen, mit deutschen Bürgern zu kegeln. Jedoch sehe ich hier für die griechische Familie eine Chance, solchen Vereinen beizutreten, um den Kontakt zur deutschen Bevölkerung zu fördern.
In den Fußballvereinen dagegen sind viele Kinder und Jugendliche als aktive Fußballer und werden meistens von ihren Sportkameraden akzeptiert und als Gleichberechtigte behandelt. Dies kann ich aus persönlicher Erfahrung belegen, weil eine genaue Untersuchung speziell für griechische Kinder und Jugendliche in der einschlägigen Literatur fehlt.
Als Aufgabe jedes Vereins sehe ich die moralische und humane Verpflichtung, ausländische Bürger in ihren Mitgliedsregistern anzuwerben und den Kontakt über die Vereinstätigkeit aufzubauen. Dazu ist jedoch ein Umdenken von Vereinen und Betroffenen (griechische Familien) notwendig.
Man muß jede Kontakt- bzw. Kommunikationsmöglichkeit aufgreifen, jedoch gehören zur Kommunikation mindestens zwei Kommunikationspartner: das deutsche Vereinsmitglied und der bereitschaftswillige Grieche.
Über die Bereitschaft und allgemein über die Pflicht der griechischen Familie den Kontakt zu suchen, werde ich anschließend meine Vorschläge erläutern.

16.6 Die Aufgaben der Massenmedien

Die Massenmedien (Fernsehen, Presse, Zeitschriften) mit ihrer Art der Berichterstattung und Kommentierung tragen zu der positiven oder negativen Meinung des Lesers oder Zuschauers bei.

Sie beobachten die Gesellschaft und leben mit ihr. Ihre Funktion ist es, nicht nur Informationen und Vorgänge zu vermitteln, sondern vielmehr Hilfestellung (manchmal ja eine Lenkung) bei der Bildung von Beurteilungen, Einstellungen, Vermutungen, Behauptungen und Schlußfolgerungen zu geben.
Wenn ich davon ausgehe, daß in manchen Fällen die Berichterstattung oder Kommentierung einer Nachricht zu Ungunsten eines Gastarbeiters (und zwar von der Wahrheit abweichend) geschieht, kann dies zur Bildung einer falschen Meinung führen oder Vorurteile gegen die Gastarbeiter (mit dem Prinzip der Verallgemeinerung) erwecken.
Ich kann nicht behaupten, daß die Massenmedien mit der Art ihrer Berichterstattung die Vorurteile oder die Ausländerfeindlichkeit manchmal fördern; mit Klarheit kann dennoch erwähnt werden, daß die Massenmedien verpflichtet sind, bei Sachlichkeit und Wahrheit zu bleiben. Ihr Beitrag zur Verdeutlichung der sozialen Lage der Gastarbeiter könnte erweitert werden, so daß die einheimische Bevölkerung dies oder jenes ohne Mißverständnisse erfährt und durch die Einsicht die Problematik der ausländischen Familien versteht.
Eine breite und einsichtsvolle Vermittlung des kulturellen Erbes der ausländischen Familie, die Verdeutlichung der sozialen Lage, die Erklärung der Absichten und Ängste sowie die Probleme und anderen Schwierigkeiten, die die ausländische Familie belasten, könnten mit Hilfe der Massenmedien an die deutsche Bevölkerung herangetragen werden. Dadurch würde eher der "dunkle Typ" aus dem Süden verstanden, warum "er sich nämlich manchmal so oder so verhält", und wie seine Gefühle sind, wenn er an seine Heimat oder Familie denkt. Diese kulturellen Konflikte würden dann meines Erachtens in manchen Fällen reduziert,und diese Reduzierung der Konflikte könnte sicherlich den Anlaß geben, weitere Problemlösungen zu suchen.

Wenn ich jedoch hier die Verantwortlichkeit der Massenmedien erwähne, gehört dazu auch die Selbstbeurteilung des Lesers oder Zuschauers, wie er zu der ganzen Problematik steht; ob er die Initiative ergreift und gegen die, nach seiner Meinung unkorrekte oder unfaire Berichterstattung protestiert oder ob er uninteressiert bleibt und sich so informieren läßt, weil er sich den Massenmedien ohne Reflexion widmet. Auch erwartet man die Bereitschaft des einheimischen Bürgers, über die Medien und durch sie den Kontakt oder die Kommunikation zu der ausländischen Bevölkerung zu suchen. Dazu müssen Veranstaltungen, Sendungen und andere organisatorische Maßnahmen geschaffen werden.

16.7 Die Pflicht der ausländischen bzw. griechischen Familie

Die griechische Familie, die eine lange Aufenthaltszeit in der Bundesrepublik Deutschland nachweist, darf die Kommunikationsförderung zur deutschen Umwelt nicht dem Zufall überlassen. Auch für die Erhaltung und Förderung des griechischen kulturellen Erbes, bei Aufrechterhaltung der eigenen und nationalen Identität, soll die griechische Gastarbeiterfamilie als eine Gemeinde in Diaspora organisiert und als Kommunikationspartner aktiviert werden. Die interkulturellen Konflikte, die oft Kinder und Erwachsene der griechischen Familie mit einbeziehen, wären eher reduziert, wenn man gewisse Maßnahmen träfe, sei es Kommunikationsaufbau zur deutschen Bevölkerung oder Selbstorganisation und Förderung der eigenen Kultur. Konkret sehe ich, daß die Aktivitäten der griechischen Familie wie folgt ausgedehnt werden müssen:

- Erlernen der deutschen Sprache
- Bereitschaft zum Kontakt mit der deutschen Umwelt
- Selbstorganisation und Tradierung der eigenen Sitten und Gebräuche,bei Offenheit etwas Neues zu übernehmen, wie z. B. Kompromisse zu schließen, ohne die Identität der Familie zu schwächen.

16.7.1 Kommunikation mit der deutschen Bevölkerung

Es wäre eine Utopie die Behauptung aufzustellen, daß man als Fremder in einem Land über eine lange Zeit glücklich lebt, und zwar ohne jeglichen Kontakt zu Einheimischen, die ihm durch einen besseren sozialen Status überlegen sind, fast in einer Isolation, ohne eine soziale Anerkennung zu genießen.
Dies trifft hauptsächlich auf die griechische Familie in der Bundesrepublik Deutschland zu, die - ausgenommen ihrer wirtschaftlichen Lage - hier unzufrieden und enttäuscht von ihren Kontakten zur deutschen Umwelt ist. Das ist jedoch nicht immer auf die mangelnde Bereitschaft der Einheimischen, Kontakte zu den "Ausländern" zu knüpfen, zurückzuführen, sondern auch auf die mangelnde Bereitschaft der ausländischen (hier griechischen) Familie, sich selbst die Mühe zu machen sich nicht abzukapseln und sich mit dem Erlernen der deutschen Sprache an die deutsche Umwelt zu wenden. Hier müssen die griechischen Familien einsehen, daß durch die Sprache der entscheidende Schritt zur Einleitung einer Kommunikation gelingen wird und daß diese Sprache nicht Griechisch sondern Deutsch sein muß.
Wenn ich davon ausgehe, daß sich die griechische Familie im Durchschnitt seit 15 Jahren in Deutschland aufhält, wäre es undenkbar und die Ausrede "man wäre nicht sprachbegabt" unhaltbar, um seine mangelnden Deutschkenntnisse zu rechtfertigen.

Nach meiner Auffassung liegt die Schwierigkeit des Erlernens der Deutschen Sprache darin, daß die Mehrheit der Griechen der 1. Generation nur Grundschulkenntnisse in der griechischen Sprache besitzen und eine Basis von Kenntnissen in der Grammatik fehlt, damit sie leichter eine Fremdsprache erlernen können. Gewiß hätte man doch die Bereitschaft Deutsch zu lernen honoriert und die Sprachschwierigkeiten irgendwie verstanden. Es ist aber von vornherein wenn nicht machbar, dann doch sehr schwierig, ohne die deutsche Sprache Kontakte zur deutschen Bevölkerung zu knüpfen oder von den Einheimischen zu erwarten, daß sie auf die Sprache der Gastarbeiter eingehen.

16.7.2 Selbsthilfeorganisation

In der Vereinigung erlebt und erfährt man nicht nur die Stärke, man entdeckt und stärkt auch das eigene Selbstbewußtsein. Bei Sprachmitgliedern einer Gemeinschaft, die das gleiche Interesse auf die gleiche Kultur vertreten, dieselben Probleme und dieselbe Freude für ein Ereignis erleben, entwickelt sich eine Identität, die als eine Schutzfunktion die Mitglieder der Gemeinschaft vereinigt und sie stärkt. Insbesondere dieses Gefühl (Identität) erleben die Griechen in der Diaspora. Und nur aufgrund der Selbsthilfeorganisation (Bildung von Vereinen bzw. Gemeinden) können sie sich nach außen behaupten und Anerkennung erleben, die sie vielleicht als Privatpersonen vermißt haben. Solche griechischen Gemeinden blühen in den traditionellen Auswanderungsländern wie Australien, Kanada, USA und unterhalten Kontakte nicht nur mit den Einheimischen, sondern auch mit der Mitropolis Griechenland. Dadurch beobachten sie nicht nur die politische und soziale Entwicklung des Gastlandes, sondern auch die ihrer Heimat, so daß sie im Falle einer Rückkehr für kurze oder lange Zeit voll informiert sind und nicht wie Menschen, die zwischen ihrer Heimat und dem Gastland gelebt haben.

Mit der Organisation in Vereinen und Gemeinden können noch andere Gruppen gebildet werden, die das griechische kulturelle Erbe fördern und die Identität stärken. Bräuche und Sitten der Heimat können in den Vereinen weiter aufrechterhalten bleiben, Volkstänze und andere Veranstaltungen können eine dynamische Anerkennung im kulturellen sowie sozialen Bereich hervorrufen.
Diese Gemeinden und Vereine sollen sich nicht nach außen geschlossen sondern aufgeschlossen zeigen, damit durch ihre Offenheit die Kommunikation mit der Umwelt aufgebaut wird. Nur dann weichen sie von dem Isolationscharakter ab und stellen damit ihre Bereitschaft zum Kennenlernen und Kommunizieren dar.

16.8 Maßnahmen zur Rückkehr der griechischen Familien

Die Beratungszentren in Griechenland, die die Aufgabe haben, den griechischen Rückkehrenden zu beraten, sind nicht nur kaum ihren Aufgaben gewachsen, sondern es müssen überdies auch vom griechischen Staat in Zusammenarbeit mit dem abgebenden Land (Bundesrepublik Deutschland) neue Maßnahmen durch die Beratungszentren getroffen werden, damit die Reintegration der griechischen Familie in die Ursprungsgesellschaft erleichtert wird.
Als eine Hauptaufgabe beider Staaten sehe ich die Regelung der Rentenangelegenheiten der griechischen Emigranten, die Aufbereitung von Arbeitsplätzen und die reibungslose Eingliederung der Kinder und Jugendlichen in das griechische Schul- und Berufsschulsystem.
Solche Probleme können die Emigranten überhaupt nicht lösen, und zwischen ihrer Resignation (hier in der Bundesrepublik Deutschland) und Enttäuschung (nach der Rückkehr in der Heimat) wachsen immer mehr ihre Probleme, und neben ihren kulturellen Konflikten haben sie noch Ängste und Furcht ihrer Existenz zu erfahren.

Griechische Rückkehrer, die ihre Erfahrungen gesammelt haben, bildeten einen Vorschlägekatalog, der nach ihrer Ansicht bei ihrer Eingliederung in die Heimat helfen sollte. Diese Vorschläge der Betroffenen sind meines Erachtens äußerst wichtig, denn die Erfahrung entdeckt Planlücken und wirkt häufig als eine Belehrung.

16.8.1 Forderungen, die sich speziell auf die Eingliederung im Herkunfts- bzw. Rückkehrland beziehen

Um eine gelungene Reintegration der griechischen Familien im Herkunftsland zu erwarten, müssen folgende Forderungen[1], die die griechischen Rückkehrer selbst aufstellten, erfüllt werden:

- Aufbau weiterer Beratungszentren für Rückkehrer, die durch das Heimatland finanziert werden sollten, weil es von Vorteil sowie für die Betroffenen als auch für den Staat selbst ist. Die Aufgabe dieser Zentren soll Probleme der Rückkehrer im rechtlichen sowie im sozialen Bereich zu lösen versuchen.

- Unterstützung von Rückkehrer-Selbsthilfeorganisationen durch staatliche Maßnahmen.

- Änderung der Vergaberichtlinien bei Krediten durch die Banken (z. B. Agrarbank) und Senkung der Zinsen für Kredite für den Aufbau von kleinen Betrieben/ Kooperativen in der Kleinindustrie, Landwirtschaft, im Handel und Handwerk.

- Festsetzung durch staatliche Planung von stabilen Preisen für Agrarprodukte.

---

1. Diese Forderungen sind eine Auswahl von Vorschlägen, die die Rückkehrer aus Griechenland, Italien und Spanien gemacht haben. Die hier ausgewählten Forderungen beziehen sich auf das Rückkehrland Griechenland. Vgl.: Dokumentation "Wo ist unsere Heimat?" (Folge 4), Frankfurt/M. 1982, S. 6 f.

- Aufhebung des Monopols für Saat- und Düngemittel bei der Agrarbank.

- Bereitstellung von Arbeitsplätzen, vor allem in den Hauptemigrationsgebieten, um weitere Emigration zu verhindern und bereits Rückkehrern die Möglichkeit des Bleibens zu eröffnen. Überdies Errichtung kleinerer Produktionsstätten in den Gebieten, wo Arbeitskräfte sind und dort hergestellte oder der Natur abgewonnene Produkte verarbeitet werden können.

- Schaffung von Anreizen und Garantien für Investitionen (von einzelnen Personen oder Selbsthilfeorganisationen) solcher Auswanderer in ihrem Heimatland, die nicht mehr oder nach vielen Jahren zurückkehren wollen.

- Einrichtung von Kreditinstituten für griechische Gastarbeiter, damit diese einerseits ihre Ersparnisse dort einbringen und andererseits Kredite zum Aufbau von Kooperativen erhalten können.

- Krankenversicherungsschutz für Rückkehrer, die vorher gar nicht im Herkunftsland gearbeitet haben.

- Merkblätter bzw. Informationen für Rückkehrer im Herkunftsland, wie z. B. über Bedingungen des Rentenbezuges aus dem Gastgeberland.

- Unterstützung der beruflichen Eingliederung zurückgekehrter schulentlassener Jugendlicher.

- Anerkennung von Schul-, Berufs- und Ausbildungsabschlüssen aus dem Gastgeberland (Bundesrepublik Deutschland) im Herkunftsland (Griechenland).

Schlußfolgerungen - Epilog

Zusammenfassend und rückblickend können entscheidende Schlußfolgerungen aus der Analyse der Theorienmodelle und der sozialen Lage der griechischen Familie, insbesondere der Kinder und Jugendlichen in der Bundesrepublik Deutschland festgehalten werden.
Einerseits kann man das soziale Problem des Gastarbeiters nicht ignorieren, weil jeder in Deutschland, der sich in dieser Gesellschaft Kontakte aufbaut, mindestens ein oder mehrere Male in seinem Handlungsbereich mit Gastarbeitern kontaktiert und zum anderen wer allein die Situation des Gastarbeiters wiederholt zu beschreiben und zu erkennen versucht, hilft weder dem "Gast" noch dem "Gastgeber". Vielmehr ist man immer wieder auf die theoretische Hilfe der Wissenschaft angewiesen, wenn es darum geht, die Problemlage verständlich zu machen, sie zu analysieren, zu erklären und gegebenenfalls auf dieser Basis Hilfestellung anzubieten.
In meiner Arbeit schien die Situation der griechischen Familie exemplarisch zum größten Teil wie die Situation aller anderen Gastarbeiter. Durch die Phänomenanalyse wurde auch deutlich, daß die griechischen Kinder und Jugendlichen in ihrer Sozialisation erhebliche Störungen erleben, die das gesamte Gastarbeiterproblem enorm vergrößern.
Mit dem Heranziehen der theoretischen Erkenntnisse versuchte ich, die Entstehung der Identität und ihrer Gefahren zu erklären, sobald das Kind unter schlechten und ungünstigen Sozialisationsbedingungen aufwächst. Zum Beispiel bringt die Entwicklung der Identität im Elternhaus und ihre Fortsetzung oder gleichzeitige Beeinflussung von einer fremden Kultur, die nicht gleich mit der Kultur des Elternhauses ist, Probleme mit sich wie Identitätsspaltung, die zu einer Schizophrenie führen kann. Nimmt man die Persönlichkeitsentwicklung des Kindes und Jugendlichen als eine der entscheidensten Voraussetzungen für die Kommunikation des Individuums in der Gesellschaft, dann

ist folgerichtig zu erwarten, daß die Sozialisation ihr Ziel (Eingliederung in die Gemeinschaft) verfehlt. Stellt man dem Kinde zwei Aufträge, die es erledigen soll, so kann es von den Umständen her nur den einen erfüllen oder beide nur unzureichend (Beziehungsfalle). Die Entwicklung eines solchen Konflikts in der Gesellschaft ist schon vorprogrammiert, weil das Individuum durch seine Sozialisationsstörung mit sich und der Gesellschaft unzufrieden ist.
Die griechischen Kinder und Jugendlichen leiden unter einem Erfolgsdruck und suchen nach Anerkennung und Bestätigung, damit sie sich in der Gesellschaft behaupten können, stattdessen erfahren sie durch die Gastarbeiterstereotypisierung und die jeweilige Rezession massive Vorurteile, die ihre empfindliche Seele, ihre aufbauende Persönlichkeit niederschlagen. Abgesehen davon, daß ihre Eltern Sprach- und Kommunikationsprobleme, wirtschaftliche und andere soziale Probleme haben, erwarten die jungen Griechen von ihnen kaum eine Hilfe, damit diese Bedingungen geändert werden und sie sich besser in der Gesellschaft durchsetzen können.
Die Schlagwörter Integration, Ausländer raus, Solidarität und viele andere, verunsichern und verängstigen die Situation der griechischen Familie. Die Zukunftsaussichten der Integration und Reintegration sind trüb und hoffnungslos. Die wirtschaftliche Lage in Griechenland hat sich zwar seit 1950 verbessert, jedoch ist sie heute, verglichen mit dem Gastland, schlechter denn je. Nun, fast Mitte der 80er Jahre, kann das einmal Wohlstandsland Deutschland seine Gäste nicht mehr dulden, dies zeigt die große Ausländerfeindlichkeit, die durch die Ausländergesetzänderung gefördert wird. Die vor kurzem eingeleiteten"Maßnahmen zur Rückkehr" der Gastarbeiter dienen jedem anderen Zweck, nur nicht der Integration. Die Befürworter der "Solidarität statt Integration" sehen sich bestätigt, die Erwartungen der griechischen Familie, daß die Zukunft ihrer Kinder eher im Heimatland Griechenland gesichert ist als in dem Land, in dem sie geboren und aufgewach-

sen sind, scheinen sich zu bewahrheiten. Die unter anderem schwierige Situation der griechischen Kinder und Jugendlichen hinsichtlich ihrer Sozialisation in Deutschland wird als Problem in den nächsten Jahren immer wieder nach einer Lösung schreien.

Wenn ich rückblickend diese Arbeit betrachte, die den Anspruch erhebt, einen Schritt zur Diskussion und zum Versuch zur Lösung der Gastarbeiterproblematik, insbesondere der Griechen, Hilfeleistung und Anregung zu geben, stelle ich fest, wie kompliziert dieses Problemfeld ist. Gleichzeitig ist die Aufforderung an die Griechen und Deutschen gerichtet, die als Bürger in einem Land zusammenarbeiten und zusammenleben wollen.
Sie (deutsche und griechische Familien) müssen von sich aus den Mut ergreifen und den Schritt zueinander machen, eher dies von einer Organisation oder von staatlicher Stelle erst "geplant", dann "genehmigt" und schließlich zur "Durchführung" gebracht wird.
Selbstverständlich, jede Hilfe, die zur Kommunikation sowie zur sozialen und beruflichen Integration beiträgt, soll von den Betroffenen angenommen werden. Dennoch, nicht nur als Individuum, sondern der Grieche als ein soziales Wesen soll mit anderen Griechen (als Verein organisiert) die Gesellschaft der Einheimischen suchen und sich eingliedern. Man darf nicht allein alle Aufgaben einer Kommunikation der staatlichen Programmierung überlassen. Man kann und muß sich selbst für die Änderung der Rahmenbedingungen einsetzen, so daß sie sich positiv zu einer Integration entfalten.
Neben den Aufgaben, die die Betroffenen selbst zu erledigen haben, sind auch Aufgaben der Wissenschaften, die sich mit der Gastarbeiterproblematik befassen, zu erwähnen.

Es ist nicht allein die Aufgabe einer Wissenschaft (wie z. B. der Soziologie oder Ausländerpädagogik, der Anthropologie oder Entwicklungspsychologie), und auch nicht allein die des Staates den Betroffenen selbst die Lösung zu überlassen, vielmehr ist es ein gesellschaftliches Phänomen, das die Kombination von Wissenschaften und Institutionshilfen, die Aktivität und das Interesse der Griechen und Deutschen verlangt, während die Rahmenbedingungen (Wirtschaftslage, Massenmedieneinstellung, Entwicklung im Herkunftsland und allgemeine politische und soziale Lage im Gastland) als Faktoren zur Lösung oder Milderung der Problematik hinzugezogen werden müssen.

In meinem konkreten Thema sehe ich die Aufgaben der Soziologie und Ausländerpädagogik als eine gemeinsame Kombination ihrer Theorien und Kenntnisse zur weiteren Entwicklung der Lösung in diesem Problemfeld. Außerdem kann diese Arbeit nicht die Patentlösung aufstellen, weil Veränderungen im sozialen und politischen Rahmen ebenfalls entsprechende Reaktionen und Veränderungen im ganzen Kontext der Problematik verursachen können. Sie dient jedoch insbesondere bei den griechischen Gastarbeiterfamilien als ein Aufbaustein für den Leser oder Forscher, der sich mit der Problematik der Griechen in Deutschland befassen will.

A n h a n g

Über die wachsende Ausländerfeindlichkeit und den Rechtsextremismus in der Bundesrepublik Deutschland schreibt der Bundesminister des Innern in einem Informationsbrief.[1]

Rechtsextremismus und Ausländerfeindlichkeit

Bereits seit mehreren Jahren versuchen rechtsextremistische Organisationen und einzelne rechtsextremistische Aktivisten, mit fremdenfeindlichen Agitationskampagnen, insbesondere gegen ausländische Arbeitnehmer, Asylanten und Asylbewerber, für ihre politischen Ziele zu wer en und Anhänger zu gewinnen. Maßgebliches Motiv für ausländerfeindliche Einstellungen von Rechtsextremisten ist ihre rassistische und/oder nationalistische Ideologie, die sich mit vorgeblich gesicherten Erfahrungen und weltanschaulichen "Erkenntnissen" gegen alles Andersrassige, Andersnationale, überhaupt gegen alles Andersgeartete und Fremde richtet.

Diese Agitation bereitet den Boden für ausländerfeindliche Aktivitäten von Rechtsextremisten, deren Zahl eine bedrohlich steigende Tendenz aufweist. Während 1980 von den zuständigen Behörden noch 119 derartiger Gesetzesverletzungen registriert worden waren, stieg ihre Zahl im Jahre 1981 um 150 % auf 297. Diese Entwicklung setzt sich im ersten Halbjahr 1982 verstärkt fort.

Der Staat sieht diesem Treiben nicht untätig zu. Die staatlichen Maßnahmen sind intensiviert worden, die Anzahl der Strafverfahren, der Verurteilungen auch zu hohen Freiheitsstrafen, der Indizierungen rechtsextremistischer Schriften sowie die Zahl der Verbote von rechtsextremistischen Organisationen und deren Veranstaltungen haben zugenommen.

---

1. Quelle: Pressedienst des Bundesministeriums des Innern, Bonn, Brief vom 19.08.1982.

Bundesinnenminister Gerhart Rudolf Baum erklärt hierzu:

"Die Entwicklung der ausländerfeindlichen Aktionen und Agitationen durch Rechtsextremisten muß jeden Demokraten mit großer Sorge erfüllen. Hier sind zunehmend rassistische und nationalistische Motive erkennbar und in der Methode wird zunehmend Gewalt nicht nur befürwortet, sondern auch verübt. Gerade in der Bundesrepublik ist der Rechtsextremismus, der sich auf Ausländerfeindlichkeit konzentriert, mit höchster Sensibilität und Aufmerksamkeit zu verfolgen. Schon einmal in der jüngsten deutschen Geschichte ist der Rassismus zum "Staatsprinzip" erhoben worden. Alle Anfänge eines solchen Rassismus müssen von allen Demokraten mit Nachdruck bekämpft werden.

Die Abwehr rechtsextremistischer Agitationen und Aktionen ist eine Aufgabe für die gesamte Gesellschaft. Die Bundesregierung unterstützt dies durch Aufklärung über rechtsextremistische Gruppierungen und deren Ziele. Es geht hierbei insbesondere darum, darauf hinzuwirken, daß in den "Dunstkreis" des Rechtsextremismus Geratene rechtzeitig umkehren und andere gegen dieses gefährliche Gedankengut möglichst immunisiert werden."

Weiter werden in dem Informationsbrief des Bundesministers des Innern die politischen Gruppierungen bzw. Parteien, die die Ausländerfeindlichkeit fördern und für einen "Ausländerstopp" bis "Ausländer raus" plädieren, genannt:

1. Sogenannte "Nationaldemokratische Organisationen"

1.1 Nationaldemokratische Partei Deutschlands (NPD)

Politische Aktionen gegen den Aufenthalt von Ausländern in der Bundesrepublik Deutschland wurden erstmals von der "Nationaldemokratischen Partei Deutschlands" (NPD) durchgeführt, die bereits auf ihrem Bundesparteitag 1979 die Parole "Ausländerstopp - Deutschland den Deutschen" als zentrales Thema ihres Bundestagswahlkampfes 1980 beschlo3.

Wie das Wahlergebnis zeigte, konnte diese Kampagne jedoch nicht verhindern, da3 der Stimmenanteil der Partei im Vergleich zur Bundestagswahl 1976 weiter um 1/3 auf 0,2% der Zweitstimmen sank. Die NPD vertraut indessen auf die Langzeitwirkung ihrer Parole, die daher auch bei den Bundestagswahlen(.....)im Mittelpunkt ihrer Wahlwerbung stehen soll.

1.2 Bürgerinitiative Ausländerstopp (BIA)

NPD-Mitglieder in Nordrhein-Westfalen gründeten am 26. Januar 1980 in Bochum die "Bürgerinitiative Ausländerstopp" (BIA), eine Vorfeldorganisation der NPD. Die unter Leitung des NPD-Funktionärs Prof. Dipl.-Ing. Hagen Prehl (45) stehende "Bürgerinitiative" versuchte 1980, in Nordrhein-Westfalen ein Volksbegehren über ein Gesetz zur Förderung der Rückkehr ausländischer Arbeitnehmer und ihrer Familien durchzusetzen. Die Landesregierung lehnte die Zulassung des Volksbegehrens ab. Am 26. Juni 1981 verwarf auch der Verfassungsgerichtshof für das Land Nordrhein-Westfalen die Beschwerde der Bürgerinitiative gegen die Nichtzulassung als offensichtlich unbegründet. Am 17. März 1982 beantragte die BIA, die Auslegung von Eintragslisten für ein Volksbegehren zuzulassen, mit dem ein Landesgesetz zur Einführung gesonderter Schulklassen für ausländische Schüler in Nordrhein-Westfalen erreicht werden soll. Der Antrag trug mehr als die erforderlichen 3 000 Unterschriften. Damit versuchte die BIA, nach ihrem gescheiterten Volksbegehren das Thema "Ausländerstopp" weiter im Gespräch zu halten. Auch dieser Antrag ist inzwischen von der Landesregierung abgelehnt worden; die Entscheidung des von der BIA angerufenen Verwaltungsgerichtshofes für das Land Nordrhein-Westfalen steht noch aus.
Neben diesen auf das Land Nordrhein-Westfalen beschränkten Aktionen sammelt die BIA derzeit im gesamten Bundesgebiet Unterschriften für eine Petition an den Deutschen Bundestag, um diesem ihre Forderungen zum Thema "Ausländerstopp" zu unterbreiten.

Nach ihren Angaben unterschrieben bisher zwischen 50 000 und 70 000 Personen diese Petition. In der BIA-Zeitschrift "Deutsche Zukunft", die künftig sechsmal im Jahr erscheinen soll, wird dieses Zwischenergebnis als ein "großer Erfolg" gefeiert. In der Zeitschrift und in Flugblättern fordern rund 200 mit Namen und Beruf aufgeführte Sympathisanten, zumeist Vertreter akademischer Berufe, zur Unterschrift auf. Die Petition enthält Forderungen wie: "Sofortiger Stopp der Flut der Scheinasylanten aus aller Welt", "Ausweisung illegaler und krimineller Ausländer", "Förderung der Rückkehrbereitschaft durch wirtschaftliche Hilfen auch in den Heimatländern" sowie "Erhalt der eigenständigen Kultur" der Ausländer und "keine Integration in das deutsche Volk". Der Leiter der BIA erklärte am 16. April auf einer Veranstaltung in Berlin, die BIA werde in Berlin für das Abgeordnetenhaus kandidieren, sofern die NPD auch weiterhin nicht an Wahlen in Berlin teilnehmen dürfe.

1.3 Hamburger Liste für Ausländerstopp (HLA)

Im Frühjahr 1982 wurde die "Hamburger Liste für Ausländerstopp" (HLA) von Mitgliedern des Landesverbandes Hamburg der NPD gebildet, zunächst als "Hamburger Liste für Ausländerbegrenzung und Beseitigung von Mißständen". Noch im März änderte sie ihren Namen in "Hamburger Liste für Ausländerstopp". Am 4. April 1982 konstituierte sie sich in einer "Gründungsversammlung" in Hamburg als Partei. Bei der Begründung der HLA, ihrer Umbenennung und ihrer Umwandlung in eine Partei waren für die NPD folgende Überlegungen maßgebend:

- Bei den schleswig-holsteinischen Kommunalwahlen am 7. März 1982 erhielt die kurz zuvor gegründete und von der NPD unabhängige "Kieler Liste für Ausländerbegrenzung" (KLA) 3,8% der Wählerstimmen. Der NPD erschien dieses Wahlergebnis als ein Erfolg, der angesichts ihres Mißerfolges bei der Bundestagswahl 1980 eine Trendwende anzudeuten schien.

- Anläßlich der Unterschriftensammlungen für die BIA hatten viele NPD-Mitglieder die Erfahrung gemacht, daß es wesentlich leichter ist, Unterschriften zu dem Thema "Ausländerstopp" zu sammeln als für die Wahlunterstützung der NPD.

- Der Parteivorstand der NPD hatte beschlossen, sich nicht an der Wahl zur Hamburger Bürgerschaft am 6. Juni 1982 zu beteiligen. Dieser Beschluß hatte im Landesverband Hamburg zu erheblichen Auseinandersetzungen geführt und den Landesverband in zwei Lager gespalten. Durch Teilnahme an der Bürgerschaftswahl als HLA hoffte der Landesvorstand, die innerparteilichen Spannungen abbauen und den Landesverband stabilisieren zu können.

Die HLA erhielt bei den Bürgerschaftswahlen 0,7% der Stimmen, 0,4% mehr als für die NPD bei den letzten Wahlen. Der HLA steht eine Erstattung der Wahlkampfkosten nicht zu, da sie die dafür notwendige Prozentzahl nicht erreichte.

2. Die sogenannten "Nationalfreiheitlichen" Organisationen

2.1 Initiative für Ausländerbegrenzung (IfA)

Der Herausgeber der "Deutschen National-Zeitung" (DNZ) und Vorsitzende der "Deutschen Volksunion" (DVU), Dr. Gerhard Frey (49), gründete im November 1980 unter der Devise "Deutschland soll deutsch bleiben" eine "Initiative für Ausländerbegrenzung" (IfA) als Aktionsgemeinschaft der DVU. In der "Deutschen National-Zeitung" und dem ebenfalls von Dr. Frey herausgegebenen "Deutschen Anzeiger" (DA) wurde in ganzseitigen Anzeigen zu Spenden und zum Beitritt ("Monatsbeitrag DM 1,--") aufgerufen. In ihren Zielen unterscheidet die IfA sich kaum von der BIA. Gefordert wird die "Eindämmung des Scheinasylantentums" und die "Beschränkung des Ausländeranteils", wobei "Menschen verwandter Kulturkreise vorgezogen" und Kommunisten und vorbestrafte Nichtdeutsche sowie "ausländische Terroristen und Revolutionäre" ferngehalten werden sollen.

Diese Forderungen werden damit begründet, "der deutsche Charakter Deutschlands und die volkliche Einheit der Bundesdeutschen mit den Österreichern und Mitteldeutschen" sei bedroht, die zu erwartenden "Rassenauseinandersetzungen" würden Deutschland destabilisieren und die ausländischen Revolutionäre die "kriminelle Szene in der Bundesrepublik Deutschland bereichern" (Programm der IfA). Nach Auffassung der IfA droht "die Ausländerpolitik der herrschenden Kräfte unser Volk" und "die betroffenen Ausländer um die nationale Identität zu bringen", "dieser Kontinent" werde "morgen ein amorpher Vielvölkerbrei sein". (DA, Nr. 50 vom 12. Dezember 1980.)

2.2 Deutsche National-Zeitung und Deutscher Anzeiger

Die gegen Ausländer gerichtete Agitation der IfA wird fast ausschließlich von den von Dr. Frey herausgegebenen Blättern "Deutsche National-Zeitung" und "Deutscher Anzeiger" betrieben. Eine wesentliche Funktion der IfA scheint darin zu bestehen, Dr. Frey neue Beitragszahler, Spender und Abonnenten seiner Zeitungen zuzuführen. Auf diese Weise scheint Dr. Frey das angeblich zugkräftige Thema der NPD "Ausländerstopp - Deutschland den Deutschen" für seine Zwecke zu nutzen. Die regelmäßig in den genannten Presseorganen abgedruckten programmatischen Aussagen unterscheiden sich nicht von den übrigen, so heißt es z. B.: "Das Hineinpumpen von Riesenströmen fremden Blutes in Deutschlands Städte und Industriegebiete erscheint wie eine Fortsetzung des Morgenthauplans mit anderen Mitteln, freilich auch mit anderem Ziel, um Deutschland auf die endgültige Aufgabe der nationalen Identität vorzubereiten." (DA Nr. 8/1980.)

2.3 Neonazistische Gruppierungen

Das Feindbild neonazistischer Gruppen wurde bis 1979 in erster Linie vom Antisemitismus beherrscht. Neonazis griffen dann 1980 die bei der NPD und den "Nationalfreiheitlichen" Organisationen entstandenen Fremdenfeindlichkeit-Tendenzen immer stärker auf.

Neonazis propagieren aus der programmatischen Überzeugung, daß in Deutschland lebende Rassefremde als "Nichtarier" zu einer Überfremdung "deutscher Art und Kultur", "deutschen Blutes und Volkstums" beitrügen, die Parole "Ausländer raus". Der von ihnen immer wieder beschworenen Gefahr "blutsmäßiger Vermischung" mit der großen Zahl der in der Bundesrepublik Deutschland lebenden Ausländer begegnen sie mit der Parole "Rassenmischung ist Völkermord". Im weiteren Verlauf der Ausländerdiskussion gingen Neonazis inzwischen zur Gewaltanwendung über bis hin zur Ermordung von zwei Vietnamesen in Hamburg.

2.4 Deutsche Aktionsgruppen (DA)

Auch die Anschläge der am Rande der neonazistischen "Deutschen Bürgerinitiative"(DBI) entstandenen Vereinigung "Deutsche Aktionsgruppen" (DA) hatten Anfang 1980 zunächst antisemitische Bezüge, ehe sie sich gegen asylsuchende Ausländer richteten. Die DA beabsichtigten, die zuständigen Stellen in der Bundesrepublik Deutschland durch Gewalttaten zu veranlassen, von Veranstaltungen zur Erinnerung an die Verbrechen des Nationalsozialismus abzusehen und den Zustrom von Asylbewerbern in das Bundesgebiet zu unterbinden. Mit diesem Ziel verübten die DA 1980 vermutlich sieben Sprengstoff- und Brandanschläge.

21. Februar - Landratsamt in Esslingen
18. April - Landratswohnung in Ostfildern
27. April - Janusz-Korczak-Schule in Hamburg
30. Juli - Ausländerlager in Zirndorf
07. August - Brandanschlag gegen Ausländerunterkunft in Leinfelden
17. August - Asylantenheim in Lörrach
22. August - Brandanschlag gegen Ausländerunterkunft in Hamburg mit zwei Todesopfern

Der Kommentar Manfred Roeders (53), des mutmaßlichen Leiters der DA, zu den beiden Todesopfern in Hamburg bestand darin, daß es sich bei ihnen "nicht um Menschen, sondern um Halbaffen" gehandelt habe. (Spiegel vom 22. Febr. 1982, Seite 63.)

Die DA versuchten, die von ihnen begangenen Attentate propagandistisch auszuwerten, indem sie einen "offenen Brief" an den Bundeskanzler, in dem die "Abschiebung aller Nichtdeutschen" gefordert wird, als Flugblatt an über 300 Polizeidienststellen und Polizeibeamte im Bundesgebiet einschließlich Westberlin verteilten.

2.5 NSDAP-Auslands- und Aufbauorganisation (NSDAP/AO)

Aktivisten der "NSDAP-Auslands- und Aufbauorganisation" (NSDAP/AO) agitierten mit öffentlichen Schmierereien und mit Drohungen gegen die in der Bundesrepublik Deutschland lebenden Ausländer. So schmierten z. B. Mitglieder der NSDAP/AO in der Nacht vom 10./11. Januar 1980 an die Außenfassade der Kirche St. Ludwig in Nürnberg die Worte "Kameltreiber raus!" mit einem darüber befindlichen Hakenkreuz.
Am 5. März 1980 übergab ein polnischer Staatsangehöriger der Kriminalinspektion Nürnberg ein anonymes Schreiben mit der Aufforderung, Deutschland zu verlassen, andernfalls ... er mit seiner Tötung rechnen müsse. Angeblich stammte das Drohschreiben von der NSDAP/AO.
Außerdem verübten Anhänger der NSDAP/AO zahlreiche Sachbeschädigungen an türkischen Einrichtungen und Geschäften.

2.6 Nationale Deutsche Arbeiterpartei (NDAP)

Im Parteiprogramm der im Juni 1981 geschlossen zur "Volkssozialistischen Bewegung Deutschlands/Partei der Arbeit" (BSBD/PdA) übergetretenen "Nationalen Deutschen Arbeiterpartei" (NDAP) hieß es: "Der unkontrollierte Zustrom von Ausländern hat jedes erträgliche Maß überschritten. Die NDAP fordert Ausweisung aller Ausländer, die keiner geregelten Arbeit nachgehen und einen stufenweisen Abbau der Fremdarbeiterquote". In dem Organ der NDAP, dem "Nationalblatt" Nr. 1 vom Juli 1979 wurde erstmals öffentlich Stellung zum Ausländerproblem genommen: "... werden seit 30 Jahren ungerechtfertigt und sinnlos von der Bundesrepublik Deutschland hunderte von Millionen deutscher Steuergelder an Juden, Zigeuner sowie an Millionen Ausländer,

die mit Lumpen kamen und mit Mercedeswagen nach Hause fahren, und auch noch an verlogene Asylsuchende zum Fenster hinausgeworfen. Von verschleuderten Millionen an geistig Unterentwickelte im Ausland nicht zu reden". Diese diskriminierenden Thesen werden noch gesteigert, indem die "geistig unterentwickelten Ausländer als Ausländer-Ungeziefer" bezeichnet werden. Im "Nationalblatt" Nr. 6 vom Juni 1980 heißt es: "Aber leben sie alle nicht genau so lange auf diesem Erdball wie wir, die Neger, Zigeuner, Juden, Engländer, Türken, Italiener und wie sie alle heißen! Was haben sie in der gleichen Zeit aus sich gemacht, und was hat Deutschland aus sich gemacht?" ..."Wenn einer im eigenen Volk keinen Anhang bei den anständigen Menschen mehr hat, dann holt er Asylanten aus aller Herren Länder in das eigene Land, damit er wenigstens von Assozialen und Arbeitsscheuen bewundert werden kann". In "Nationalblatt" Nr. 12 aus 1981 heißt es: "Die Herren Ausländer... Wie die sprichwörtlichen Läuse hatten sie sich inzwischen bei uns eingenistet und stellten von Tag zu Tag immer unverschämtere Forderungen ... Integration der Ausländer ... heißt ... in Wirklichkeit Rassenmischung und damit die Bastardisierung der deutschen Bevölkerung".

2.7 Bürgerinitiative gegen Kriegsschuld und antideutsche Greuellügen

Unter dem Stichwort "Asylanten" agitiert der Neonazi Edgar Geiss (52) aus Stade gegen Ausländer. Seine Äußerungen sind ebenfalls stark rassistisch geprägt. In einem Flugblatt der "Bürgerinitiative gegen Kriegsschuld und antideutsche Greuellügen", deren Leiter Geiss ist, heißt es: "Eine Asylantenschwemme (90% Scheinasylanten) ist über unser Volk hereingebrochen und droht unsere völkische Substanz zu vernichten". Die Politiker werden "nationaler Pflichtvergessenheit" bezichtigt und für Gefahren der "Ausländerinvasion" verantwortlich gemacht: "Unser Volk will deutsch bleiben und lehnt deshalb die Integrationspolitik der Machthaber ab. In seiner Mehrheit fordert es: Ausländer Stopp!".

2.8 Nationalrevolutionäre Arbeiterfront (NRAF)

Gegen "Überfremdung" wendet sich die in Bremen aktive "Volksbewegung gegen Überfremdung" (VBÜ), hinter der die neonazistische "Nationalrevolutionäre Arbeiterfront" (NRAF) steht. In den Jahren 1980 und 1981 gab die VBÜ Flugschriften heraus mit den Parolen "Deutsche wehrt Euch", "Ausländerinvasion in der BRD" und "Fremdarbeiter raus aus Deutschland". Darin wurden ausländische Arbeitnehmer und Asylsuchende verunglimpft und "alle Deutschen" aufgerufen, "den Kampf gegen die Ausländerinvasion zu unterstützen". In der von der NRAF herausgegebenen Zeitschrift "Werwolf" Nr. 18/19, Mai 1971, findet sich der Aufruf: "Wir wollen überhaupt keine Kanaker, die uns die Arbeit wegnehmen und auf unsere Kosten leben. Denn Deutschland ist deutsch und bleibt deutsch... darum packen wir's an, es gibt viel zu tun. Reinigen wir unser Land".
In der Ausgabe Nr. 20, März 1982, wird die Parole "Ausländer-Integration ist Völkermord!" verbreitet.
Die VBÜ bemühte sich, ihre Agitation auf eine breitere Basis zu stellen. In einem Rundschreiben vom Februar 1981 sprach sie von einer "skrupellosen Politik der Ausländerintegration" und bot Flugblätter in mehreren Städten der Bundesrepublik Deutschland zur Verbreitung an.

2.9 Aktionsfront Nationaler Sozialisten (ANS)

Zu erwähnen sind auch die politischen Absichtsbekundungen des in der Justizvollzugsanstalt in Celle einsitzenden Leiters der "Aktionsfront Nationaler Sozialisten" (ANS), Michael Kühnen (26). In einem kürzlich erschienenen Interview ("Deutsches Allgemeines Sonntagsblatt", Nr. 7 vom 14. Februar 1982) kündigte Kühnen neue politische Aktivitäten nach seiner demnächst erwarteten Haftentlassung an. Nach seinen Bekundungen sieht er seine Aufgabe darin, wieder eine eigene politische Truppe aufzubauen.

Das Hauptthema seiner künftigen politischen Arbeit erblickt Kühnen in der Überfremdungsdiskussion und der Ökologieproblematik. "Das Hauptgewicht der ANS-Bewegung wird die Ausländerfrage sein, das ist ein Thema, das uns keine andere Gruppe wegnehmen kann... und mit dem wir auch in künftiger Zeit eine Massenbasis bekommen werden ... die Rassenfrage ... ist politisch jetzt nicht unbedingt so akut - außer, was die Frage der Ausländerüberflutung, der Überfremdung angeht. Aber man muß das nicht unbedingt auf die Rassenfrage stützen, die ja nun nicht so furchtbar populär ist. Es gilt eben in den eigenen Reihen das Bewußtsein dieser Rassenfrage wachzuhalten. Auch entsprechende Schulungen vorzunehmen... Jetzt geht es darum, Sachpositionen zu gewinnen, ein Problem zu finden, das tatsächlich die Masse der Bevölkerung als Problem bewegt und das nur von Nationalsozialisten gelöst werden kann. Das wird im wesentlichen die Ausländerfrage sein. ... Wir werden uns auf dieses Thema voll konzentrieren".

3. Sonstige rechtsextremistische Vereinigungen

Neben den "nationaldemokratischen", den "nationalfreiheitlichen" und den neonazistischen Gruppierungen befassen sich auch andere rechtsextremistische Organisationen mit der Ausländerfrage. Teilweise geschieht dies aus einem rein rassistischen Blickwinkel, teilweise durch aggressive, zuweilen auch kriminelle Agitation.

3.1 Die "Gesellschaft für biologische Anthropologie, Eugenik und Verhaltensforschung" (GfbAEV)

Eine 1972 aus der "Deutschen Gesellschaft für Erbgesundheitspflege" hervorgegangene und unter Leitung des Rechtsanwaltes Jürgen Rieger (36) stehende Organisation, läßt deutlich rassistische Tendenzen erkennen. So heißt es in einem Flugblatt, das der Organisation zuzurechnen ist: "Unsere biologische Substanz ist durch Geburtenarmut und Masseneinwanderung von Ausländern gefährdet...

Es verändert sich damit nicht nur die Quantität, sondern auch die Qualität unseres Volkes". In der Zeitschrift "Neue Anthropologie" der GfbAEV (Heft 1, 1981), schreibt die Gesellschaft: "... das ungeheure Einströmen von Fremdarbeitern nach Deutschland ... ist eine grenzenlose Torheit und ein unvorstellbares Verbrechen am deutschen Volk, das diejenigen Regierungsstellen zu verantworten haben, die diese Millionen von Südeuropäern, jetzt auch Asiaten hier hereingelassen oder sogar hereingeholt haben". Die Ausländerintegration wird aus "biologischen Gründen wegen der Gefahr der Rassenmischung" abgelehnt.

3.2 HUGIN-Gesellschaft für politisch-philosophische Studien e. V. (HUGIN)

Die 1978 gegründete Kleingruppe "HUGIN-Gesellschaft für politisch-philosophische Studien e. V." (HUGIN), die sich in ihren Aktivitäten auf die Herstellung und Verbreitung von Druckschriften beschränkt, macht sich in ihrer im Selbstverlag gedruckten Publikation "Warum Völkervermischung? Überfremdung Europas - Hintergründe und Folgen" rassistische und gegen den Gedanken der Völkerverständigung gerichtete Aussagen zu eigen. In der Broschüre wird versucht, durch eine pseudowissenschaftliche Anhäufung von Zitaten bekannter und teilweise angesehener Persönlichkeiten, den Eindruck zu erwecken, als werde durch die angeblich in bestimmter Absicht geplante Aufnahme und Integration von Gastarbeitern und Asylbewerbern das deutsche Volk bewußt vernichtet und als werde diese Vernichtung zielgerichtet von dem "Weltjudentum" betrieben, das sich hierbei der Politiker insbesondere der Regierung der Bundesrepublik Deutschland zur Durchführung seiner Zwecke bediene. HUGIN unterstützt u. a. die Unterschriftenaktion zum Thema "Einwanderungsstopp für Ausländer" der BIA.

4. Rechtsextremistische Verlage und Vertriebsdienste

4.1 In zahlreichen Ausgaben der "Deutschen Wochen-Zeitung" (DWZ), die in der "Deutschen Verlagsgesellschaft mbH" (DVG) erscheint, wird die Ausländerfrage unter rassistischen und wirtschaftlichen Gesichtspunkten diskutiert. Aus der Menge der Zitate sind beispielhaft anzuführen: "Über vier Millionen amtlich gemeldete Ausländer, dazu geschätzte eine Million 'Illegale' - das ist einfach zu viel". "Angesichts der bestürzenden Ziffern ist es nicht übertrieben, von einer Orientalisierung Deutschlands zu sprechen". (DWZ Nr. 38 vom 19. September 1980)
"Die Ausländerfeindlichkeit' läßt sich deshalb - weil biologisch verankert und biologisch sinnvoll - nicht ausrotten". (DWZ Nr. 4 vom 22. Januar 1982)
In dem Artikel "Türken - immer mehr Türken" wirft die DWZ (Nr. 7 vom 12. Januar 1982), dem "Bonner Regime" vor, sich nicht ausreichend mit der Problematik der in Deutschland lebenden Ausländer zu befassen, die ein "nationales Problem erster Ordnung" sei, "ein Geschwür... das immer gefährlicher wuchert".

4.2 Die im Eigenverlag des Rechtsextremisten Hans Dirks (70) erscheinende Monatszeitschrift "Mein Standpunkt" setzt sich in ihrer Ausgabe vom Januar 1981 in dem Artikel "Das westdeutsche Volk im Schmelztiegel" mit der Ausländerintegration auseinander. Darin heißt es:
"... abermillionen Fremde ... vermehren sich und kämpfen erfolgreich um ihren Anteil an unserem Erbe".
"Die endgültige Zerstörung unseres Volkes geschieht durch Vermischung der Fremden und Deutschen".
"Westeuropa kann durch die heutige Freizügigkeit nicht geeinigt, sondern nur Kolonie fremder Rassen und Kulturen werden".

4.3 In dem Buch "Vermächtnis" von Hans Hertel (74), das im Eigenverlag veröffentlicht wurde, finden sich zahlreiche Äußerungen zur Ausländerfrage, in denen die rassistische Einstellung des Verfassers deutlich wird:

"Heute geht es darum, die weißen Völker Europas vor der farbigen Unterwanderung und damit vor dem Schicksal der USA zu bewahren, rassische Mischehen aus Instinkt und Überlegung auszuschalten und dem sich bildenden Europa seine weißen Völker zu erhalten". "Aus welchem Grund sollte es für uns gut sein, Fremde... in unser Volk aufzunehmen, besonders dann, wenn sie dafür fremdes Blut in unser Volk einbringen? Wer uns die massenweise Integration von Fremden empfiehlt, verwechselt Mengenlehre mit Erhaltung der Art".
"Auch Gewaltverbrechen sind bei den Orientalen, bei denen Messer und Pistolen locker sitzen, stärker vertreten".
"... Um zu verhindern, daß sich Millionen von Gastarbeitern und Hunderttausende von Asylanten zu einem unheilbaren Geschwür an unserem Volkskörper addieren, brauchen wir so schnell wie möglich ein neues Einwanderungsgesetz..."

4.4 Der 1981 durch Verbreitung von rechtsextremistischen Flugblättern bekanntgewordene Eigenverlag des Dr. Robert Dollinger (82) behauptet in seiner Schrift "Überflutung Deutschlands durch Ausländer": "Die endgültige Zerstörung unseres Volkes geschieht durch Vermischung der Fremden und Deutschen".

4.5 Der Arzt Siegfried Schmidt (68) veröffentlicht in seinem 1981 hervorgetretenen Eigenverlag unter der Bezeichnung "Arbeitskreis Überfremdung" Flugblätter, in denen es u. a. heißt:
"Wir sind gegen alle Bestrebungen, die zur biologischen... Überfremdung unseres Volkes beitragen".

4.6 Die in einem eigenen Verlag in Köln erscheinende Zeitschrift "GÄCK", die von dem Bundesfahrtenführer der"Wiking-Jugend", Rudolf Wittig (23), verbreitet wird, befaßt sich z. B. in Nr. 1/81 mit den Integrationsbemühungen der Bundesregierung:
"... Integration? Nein danke! Stoppt die staatlich geförderte Völkervermischung!".

5. Ausländerfeindliche Publikationen aus dem Ausland

In den Schriften ausländischer rechtsextremistischer Organisationen, deren Ausgaben auch in der Bundesrepublik Deutschland verbreitet werden, findet sich ebenfalls regelmäßig rassistische Agitation gegen Ausländer. Der nachfolgende Überblick beleuchtet dies.

5.1 Die Zeitschrift "Notre Europe" der französischen Nazigruppe "Faisceaux Nationalistes Européens" (F.N.E.) verkündet:
"Wir sind ... fremdenfeindlich..., insbesondere gegen eine Integrierung der Völker der Dritten Welt..."

5.2 Der schweizerische "Courrier du Continent" kämpft gegen die "Rassenmischung" und für eine "Trennung und Rückführung... farbiger Arbeiter".

5.3 Die österreichische Zeitschrift "AULA", die akademisch vorgebildete Personen ansprechen will, veröffentlicht überwiegend Artikel gegen "Überfremdung" und "Ausländerintegration". Ihre wesentlichen Thesen lauten "Untergang im Meer der Überfremdung", "Unterwegs zum Vielvölkerstaat" und "Ausländerintegration ist Völkermord!" (Nr. 1/1981).

5.4 In der Bundesrepublik Deutschland verbreitet wurde auch die österreichische Flugschrift "HALT" - Wandzeitung des österreichischen Abwehrkampfes", die sich als "demokratisches Kampfmittel gegen ausländische Unterwanderung" versteht und Artikel über "die Gastarbeiterfrage - Geißel der Industriegesellschaft" und "Asylanten - eine neue Privilegiertenkaste?" veröffentlichte.

5.5 Ausländische neonazistische Kampfblätter wie der "NS-Kampfruf" des Gary Rex Lauck (29) und der "Schulungsbrief" des Georg Dietz (54), die von den Vereinigten Staaten aus überwiegend zur Verbreitung in der Bundesrepublik Deutschland bestimmt sind, haben sich ganz auf die ausländerfeindliche Agitation eingestellt und bringen Artikel wie

"Ein Ruf geht durch Deutschland: Ausländer raus!" sowie "Leserbriefe" aus der Bundesrepublik Deutschland gegen Asylanten und ausländische Arbeitnehmer. Im "NS-Kampfruf" Nr. 45 heißt es: "Was die Lage hier in der BRD anbelangt, so schreitet die Auslöschung der Volkskraft infolge schrankenloser fremdrassiger Unterwanderung bei rapidem eigenen Geburtenminus spürbar weiter fort. Asiaten und Afrikaner unterwandern mit Förderung durch Kirchen, Gewerkschaften und Parteien (Regierungen) ganz Westeuropa und bringen es wie einst Rom und Griechenland samt Sprache zur Strecke".

6. Schlußbemerkung

Die NPD und ihre Nebenorganisationen haben im rechtsextremistischen Lager die ersten systematischen Akte für ausländerfeindliche Agitation gesetzt, als sie 1979 die Parole "Ausländerstopp - Deutschland den Deutschen" verbreiteten. Die "Nationaldemokraten" haben darüber hinaus mit ihrer regionalen "Bürgerinitiative Ausländerstopp" auch den öffentlichkeitswirsamsten Akzent in der ausländerfeindlichen Propaganda geschaffen. Dr. Frey gründete knapp ein Jahr später die "Initiative für Ausländerbegrenzung" als Anhängsel der DVU. Seine politischen Initiativen werden fast ausschließlich durch seine Zeitungen der Öffentlichkeit vermittelt, die allerdings eine wöchentliche Druckauflage von oft weit über 100.000 Exemplaren haben. Neonazis sind auch in der Ausländerfrage keine Leute von langen Planungen und Werbungen für ihre Ideen; sie gründen keine "Initiativen" und Parteien. Sie übersetzen ihre rassistische Mentalität sofort in oft gewaltsame Aktionen bis hin zu Mordanschlägen.
Die NPD formuliert ihre ausländerfeindlichen Thesen und Postulate relativ zurückhaltend. Auch die Zeitungen Dr. Freys gehen bei Fragen der Ausländerproblematik in der Wortwahl nicht regelmäßig in die sonst von ihnen gewohnten Diffamierungen über.

Eindeutig sind jedoch "Nationaldemokraten" und "Nationalfreiheitliche" in ihrer rechtsextremistischen Zielprojektion, deren rassistische Basis bei den "nationalfreiheitlichen" Zeitungen noch deutlicher hervortritt als bei der NPD.
Der ideologiebedingte Fremdenhaß der Rechtsextremisten, der jahrzehntelang durch einen teils vorsichtig vorgetragenen (z. B. NPD), teils mehr oder weniger stark propagierten (z. B. Dr. Frey), teils aber auch ungehemmt praktizierten (z. B. Neonazis) Antisemitismus ausgefüllt war, stellt sich seit 1980 aus aktuellen tagespolitischen Anlässen in erheblichem Umfang als Ausländerfeindlichkeit dar. Der Antisemitismus wird dadurch etwas überlagert.

Spüren Ausländer die
Ausländerfeindlichkeit?

Die folgende Nachricht[1] wird als ein einmaliger Vorgang des Alltags gehalten. Ich halte die wiederholten "Zufälle" als eine Tendenz zur Regelbildung.

Sparkassen-Scheck bekam einen Ausländer-Aufdruck

Bochum. (nol) Ausländische Arbeitnehmer, die seit Jahren in der Bundesrepublik leben und arbeiten, bekommen heute ihr Geld zumeist auf das Konto überwiesen. Und selbstverständlich haben sie damit das Recht, auch Schecks zu beantragen, zumal die Geldinstitute für den bargeldlosen Finanz-Verkehr intensiv werben.

Doch der Italiener Francesco Moltini (Name geändert) erlebte eine böse Überraschung, als er in der Stadtsparkasse Bochum-Werne um ein Scheckheft bat. Die freundliche Bedienung am Schalter erfüllte seinen Scheckwunsch prompt, doch auf dem Kopf eines jeden Formulars war in blau das Wort „Ausländerkonto" gestempelt. Entrüstet wies Moltini die Schecks zurück, löste das Konto auf und ging zu einer anderen Bank.

„Früher allgemein üblich"

Zweigstellenleiter Flothau erklärt den sechs Zentimeter breiten Stempel so: „Früher, vor Jahren, war das eine allgemein übliche Regelung, weil man um die Schwierigkeiten weiß, die manche Ausländer beim Ausfüllen der Scheckformulare haben, ich denke da besonders an die Betragszahlen in Buchstaben. Unsere Angestellten sollten sofort wissen, wo Hilfe gebraucht wird. Inzwischen sind wir wieder davon abgerückt, weil wir keinen Grund mehr für diese Regelung sahen. Sie war nicht im Sinne des Erfinders."

Doch Francesco Moltini hat nicht vor Jahren ein Scheckheft beantragt, sondern vor drei Wochen. Flothaus Kommentar: „Um das in irgendeiner Form prüfen zu können, müßte ich den konkreten Einzelfall wissen."

Nach der Zulässigkeit solch eines Verfahrens gefragt, antwortete der für Scheckangelegenheiten zuständige Sprecher Müller vom Deutschen Sparkassen- und Giroverband: „Ich weiß nicht was das soll, im Scheckgesetz ist das nicht vorgesehen. Wir würden das nicht machen."

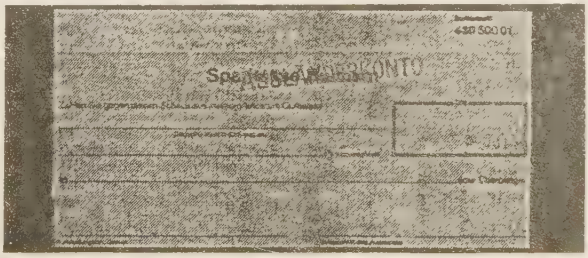
Die gleiche Erklärung vom Westfälisch-Lippischen Sparkassen- und Giroverband. Sprecher Volz: „So was ist recht ungewöhnlich. Ich könnte es mir höchstens als eine vermeintliche Sicherheitsmaßnahme vorstellen. Es gibt weder eine Empfehlung dafür, noch ist mir bekannt, daß so etwas so gehandhabt wird. Das wäre ja eine Diskriminierung der ausländischen Arbeitnehmer."

Dem Sprecher der Sparkassen-Hauptstelle Bochum, Manske, ist das alles unerklärlich. „Aufgrund devisenrechtlicher Bestimmungen der deutschen Bundesbank haben Ausländer in unserem Kundengruppen-Schlüssel eine bestimmte Nummer, damit sie herausgefiltert werden können. Das machen wir aber nur aus statistischen Gründen. Die Abgaben-Verordnung der deutschen Bundesbank schreibt uns das vor. Das ist aber nur intern und nach außen nicht erkennbar. Im laufenden Kundennummern-System sind auch die ausländischen Arbeitnehmer miteingeordnet."

Aus der falschen Kiste?

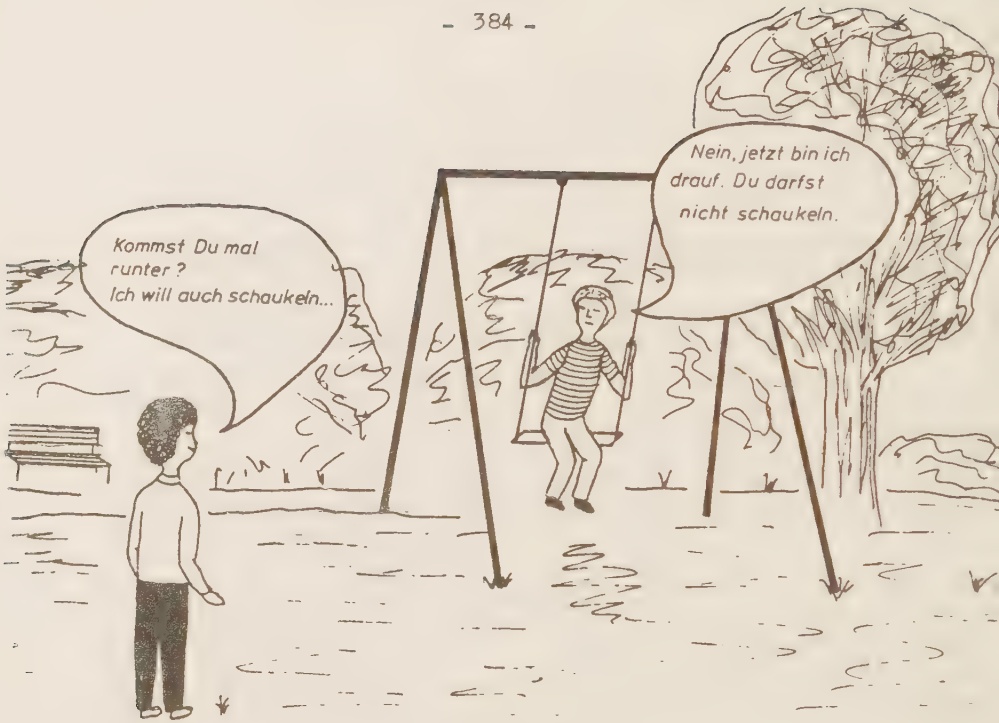
Trotzdem gibt es aber Schecks mit diesem Aufdruck von der Sparkasse Bochum; denn auch zwei Familienangehörige von Montini sollen solche Formulare erhalten haben. „Es kann ja sein," schränkt Manske ein, „daß jemand von den Angestellten in eine falsche Kiste gegriffen hat, die noch die alten vorgestempelten Scheckformulare enthielt." Außerdem führte der Sparkassen- Sprecher an, daß die grünen Schecks schließlich normalerweise von den Kunden nur für den internen Geld- Verkehr benötigt würden, um bei ihrer Sparkasse das Geld abzuheben.

„Jedenfalls ist mir das unerklärlich" wiederholte Manske. Und er verspricht: „In Zukunft wird es keine Schecks mehr mit dem Aufdruck Ausländerkonto geben. Es handelt sich um einen Mißgriff, der nicht mehr vorkommen wird."



Der Scheck aus Bochum mit dem Stempel „Ausländerkonto".

1. Vgl. "Ruhr-Nachrichten" vom 28. Februar 1983.


Kommst Du mal runter ? Ich will auch schaukeln...
Nein, jetzt bin ich drauf. Du darfst nicht schaukeln.

Eh, Du! Komm doch mal! Du darfst auch mitmachen!
Nee! Vorher hattest Du mich nicht gelassen. Jetzt habe ich keine Lust mehr. Versuch es mal alleine!

FRAGEBOGEN[1] über die Wohnsituation griechischer Gastarbeiterfamilien in Dortmund

An die griechischen Eltern!

Liebe Eltern!

Ich bitte Sie, folgende Fragen anonym zu beantworten. Ihre Antworten sollen mir bei der Verfassung einer wissenschaftlichen Arbeit behilflich sein, deren Gegenstand der Untersuchung die Problematik griechischer Familien ist.

1. Wieviel Zimmer hat Ihre Wohnung, wie groß ist sie, wieviel Personen leben in ihrem Haushalt?

Zimmer	Größe in qm	Personen (insgesamt)

2. Wieviel Kinder haben Sie (Kinder bis 14 Jahre alt)? (Kreuzen Sie die entsprechende Zahl an!)

1 Kind	2 Kinder	3 Kinder	4 Kinder	5 Kinder

3. Wieviel davon sind Mädchen, wieviel Jungen?

Mädchen	Jungen

1. Befragung bei 150 griechischen Familien in Dortmund, Dortmund, November 1979.

Tabelle bzw. Beantwortung des Fragebogens

In :	2-Zi.Whg.	3-Zi.Whg.	4-Zi.Whg.	5-Zi.Whg.
leben:	7 Fam.	83 Fam.	44 Fam.	16 Fam.

In einer Whg. von:	30-50 qm	51-70 qm	71-90 qm	90-100 qm
wohnen :	28 Fam.	69 Fam.	43 Fam.	10 Fam.

Familiengröße:	3-Personen-Haushalt	4-Pers.-Haush.	5-Pers.-Haush.	6-Pers.-Haush.
Absolute Zahl:	21 Fam.	81 Fam.	44 Fam.	3 Fam.

Die befragten 150 Familien haben insgesamt 325 Kinder (bis 14 Jahre alt). Davon sind 141 Jungen, 184 Mädchen.

Alter der Jungen

0 - 6 Jahre alt	6 1/2 - 10 J.	10 1/2 - 14 J.
28 Jungen	75 Jungen	38 Jungen

Alter der Mädchen

0 - 6 Jahre alt	6 1/2 - 10 J.	10 1/2 - 14 J.
43 Mädchen	103 Mädchen	38 Mädchen

Bemerkung zur Tabelle

Wie ich in der vorangegangenen Arbeit erwähnt habe, gehören die griechischen Familien zwar nicht zu den kinderreichsten Familien, jedoch hat jede griechische Familie prozentualmäßig 2,16 Kinder unter 14 Jahren.

Die Wohnverhältnisse der griechischen Familien dürften nach dieser Befragung für die Stadt Dortmund zufriedenstellend bewertet werden.

LITERATURVERZEICHNIS

AEBLI, H./STEINER, G.:
Probleme der Schulpraxis, Stuttgart 1975

ALLBORT, G. W.:
The Natur of Prejudice, Cambridge Mass. 1954

ARGYLE, M.:
Soziale Interaktion, Köln 1972

BAACKE, D.:
Kommunikation und Kompetenz, München 1973

BATESON/JACKSON/HALEY/WEAKLAND:
Schizophrenie und Familie, Frankfurt/M. 1981

BECHTEL, M./MENTZEL-BUCHNER, B.: Ausländer.
Bd. 1, Bonn 1983

BECKER/CHALASTANIS, G.:
Das Bildungsniveau der Gastarbeiter,
unveröffentlichtes Manuskript, Bochum 1974

BENDIT, R.:
Kommunikations- und Sprachproblematik bei ausländischen Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen, in:
LANGENOHL-WEYER u. a., München 1979

BERNSDORF, W. (Hrsg.):
Wörterbuch der Soziologie, 3. Bd., Frankfurt/M. 1972

BERNSTEIN, B.: Elaborierter und restringierter Kode,
in: KLEIN, W./WUNDERLICH, D. (Hrsg.), 1971

BERNSTEIN, B.:
Soziokulturelle Determinanten des Lernens,
in: WEINERT, F. (Hrsg.), ^{4}1969

BERNSTEIN, B.: Soziale Schicht, Sprache und
Sozialisation, in: KOCHAN, D. C. (Hrsg.), 1971

BERNSTEIN, B.:
Studien zur sprachlichen Sozialisation, Düsseldorf 1972

BINGEMER, K. u. a.:
Das Leben als Gastarbeiter, Köln und Opladen 1970

BOESCH, E./DAVIS, E. u. a.:
Vorurteile, Frankfurt/M. 1969

BOHSTEDT, G.:
Gastarbeiterkinder - "Förderung", eine Negativbilanz,
in: betrifft: erziehung 6/1973

BOHSTEDT, G.:
Zur Problematik der schulischen und außerschulischen Betreuung von Gastarbeiterkindern. Eine Situationsanalyse, München 1973

BOOS-NÜNNING, V.:
Unterricht mit ausländischen Kindern, Düsseldorf 1976

BORRIS, M.:
Ausländische Arbeiter in einer Großstadt, Frankfurt/M. 1973

BÜHLER, H./LINDEMAIER/ULLRICH:
Sprachbarrieren und Sprachnormen, in: SCHWARTZ, E. (Hrsg.), 1974

BUSEMANN, A.:
Handbuch der pädagogischen Milieukunde, Halle 1932

CHOMSKY, N.:
Aspekte der Syntax-Theorie, Frankfurt/M. 1969

CHURCH, J.:
Sprache und die Entdeckung der Wirklichkeit, Tübingen 1971

CLAESSENS, D.:
Familie und Wertsystem, Berlin 1972

DAMANAKIS, M.:
Sozialisationsprobleme der griechischen Gastarbeiterkinder, Kastellaun 1978

DELGADO, M.:
Die "Gastarbeiter" in der Presse, eine Studie, Opladen 1972

DEUTSCHER BILDUNGSRAT, Bd. 2/2:
Soziales Lernen und Sprache, auch Bd. 4/2, Stuttgart 1975

DREITZEL, H. P.:
Die gesellschaftlichen Leiden und das Leiden der Gesellschaft, Stuttgart 1968

DRITTER FAMILIENBERICHT:
Die Lage der Familien in der Bundesrepublik Deutschland, Bonn 1979

EELS, E. K. u. a.:
Intelligence and Cultural Differences (nach U. OEVERMANN: Sprache und soziale Herkunft, Frankfurt/M. 1972)

EIDENEIER, H.:
Sprachvergleich Griechisch - Deutsch, Düsseldorf 1976

ERIKSON, E.:
Identität und Lebenszyklus, Frankfurt/M., ^{7}1981

ESSINGER, H./HELLMICH, A./HOFF, G. (Hrsg.):
Ausländerkinder im Konflikt, Königstein 1981

FEIDEL-MERTZ, H./GROSSMANN, W. (Hrsg.):
Gettos in unseren Schulen? 1974

FLITNER, A./SCHEUERL, H. (Hrsg.):
Einführung in pädagogisches Sehen und Denken,
München 1967

FRECH, M./SCHMIDT-ECKHARDT, M.:
Manuskript, Universität Dortmund, WS 1981/82

FRIBERG, D./HOHMANN, M.:
Die schulische Situation ausländischer Kinder,
in: HOHMANN, M. (Hrsg.): Unterricht mit ausländischen Kindern, Düsseldorf 1976

FTHENAKIS, W.:
(Referat; Tagung in Mülheim/Ruhr;
Thema: Zur Situation griechischer Kinder an
deutschen Schulen am 20./21.11.1979
- siehe auch Protokoll der Diskussion Nr. 448
der Evangelischen Akademie Mülheim/Ruhr)

FUCHS, W. u. a.:
Lexikon zur Soziologie, Opladen o. J.

FÜNFTER JUGENDBERICHT
über Bestrebungen und Leistungen der Jugendhilfe,
Bonn 1980

FÜRSTENBERG, F.:
Soziologie, Berlin 1971

GADLER, H.:
Wie restringiert spricht die Unterschicht wirklich?
Frankfurt/M. und Bonn 1976

GAITANIDIS, S.:
Die Situation griechischer Jugendlicher,
in: AGG Materialien, Bonn 1976

GERSTACKER, R./LOPEZ-BLASCO, A.:
Ausländische Kinder im Kindergarten, München 1976

GOFFMANN, E.:
Über Techniken der Bewältigung beschädigter
Identitäten, Frankfurt/M. 1970

GROSSMANN, W.:
Sozialisationsbedingungen und Bildungschancen ausländischer Arbeiterkinder, in: FEIDEL-MERTZ/
GROSSMANN (Hrsg.), 1974, S. 11 - 25

GUMPERZ, J.:
Sprache, lokale Kultur und soziale Identität,
Düsseldorf 1975

GUSKIN, A. E./GUSKIN, S. L.:
Sozialpsychologie in Schule und Unterricht, Ulm 1973

HABERMAS, J.:
Thesen zur Theorie der Sozialisation, Stichworte
und Literatur zur Vorlesung im Sommersemester 1968,
Frankfurt/M. 1969

HABERMAS, J.:
Thesen zur Theorie der Sozialisation ...,
in: HABERMAS, J.: Kultur und Kritik, Frankfurt/M. 1973

HACKER, H.:
Elemente des Curriculums, Donauwörth 1979

HAMBURGER, F.:
Sozialisationsbedingungen von Gastarbeiterkindern,
Manuskript, Heidelberg 1974

HARTFIEL, F.:
Wörterbuch der Soziologie, Stuttgart 1972

HEDINGER, U.:
Gesellschaft und Bildung, in:
STEINER, G./HEDINGER/FLAMMER (Hrsg.), Stuttgart 1975

HESLANDER, P. A.:
Methoden der empirischen Sozialforschung, Berlin 1971

HETZER, H.:
Kindheit und Armut, München ^{2}1937

HOHMANN, M. (Hrsg.):
Unterricht mit ausländischen Kindern, Düsseldorf 1976

HOMFELDT, H.-G.:
Stigma und Schule. Abweichendes Verhalten bei
Lehrern und Schülern, Düsseldorf 1974

IAB - Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung
der Bundesanstalt für Arbeit (Hrsg.):
Zur Ausbildungssituation ausländischer Jugendlicher,
Manuskript, Frankfurt/M. 1978

INFAS, Bonn 1976 (Untersuchungen in Dortmund)

INFAS, Bonn-Bad Godesberg (Wohnungsmarktanalyse
Dortmund 1980)

INFAS, Repräsentative Untersuchung über "Gastarbeiter-
familien", Dezember 1981

INGENDAHL, W.:
Sprechen und Schreiben, Heidelberg 1975

INGENKAMP, K. (Hrsg.):
Arbeitsmappe für Vorschulkinder und Schulanfänger, Weinheim 1970

IOANNIDOU, E.:
Die Sprachfrage in Griechenland zu den sozio-kulturellen Ursachen der griechischen Diglossie und ihre Auswirkungen auf die moderne griechische Gesellschaft, Hamburg 1974

KALOGEROPOULOU, A.:
Geschichte der Alt-Griechischen Zeit, Athen 1980
(übersetzt durch den Verfasser)

KAMATEROU-GLITSI, G.:
Alt-Griechenland, Athen 1980
(übersetzt durch den Verfasser)

KAMRATOWSKI, I./MEIßNER, H.:
Begabungsförderung, in: INGENKAMP, K. (Hrsg.), Weinheim 1970

KANEIN, N.: Aktuelle Fragen des neuen Fremdenrechts, Berlin 1966

KATSOULIS, H.:
Bürger zweiter Klasse, Frankfurt/M. 1978

KELLAS, A.:
Die griechische Landwirtschaft innerhalb der europäischen Wirtschaftsgemeinschaft. In der Zeitschrift OIKONOMIKOS TACHIDROMOS vom 29.03.1962, Athen 1962

KLEIN, W./WUNDERLICH, D. (Hrsg.):
Aspekte der Soziolinguistik, Frankfurt/M. 1971

KLOESEL, A./CHRIST, R.:
Deutsches Ausländerrecht, Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz 1965

KLUGE, N.-J. u. a.: "... sie kamen zu uns und wir nahmen sie nicht an", Rheinstetten 1976

KOCHAN, D. C. (Hrsg.):
Sprache und kommunikative Kompetenz, Stuttgart 1973

KOCHAN, D. C. (Hrsg.):
Sprache und Sprechen. Arbeitsmittel zur Sprachförderung in der Primarstufe, Hannover 1971

KOTSONA, M./MOULLA, E.:
Geographie, Athen 1982 (übersetzt durch den Verfasser)

KRYSMANSKI, H.-I.:
Soziologie des Konflikts, Reinbek 1977

LANGENOHL-WEYER/WENNEKES/BENDIT:
Zur Integration der Ausländer im Bildungsbereich,
München 1979

LAWTON, D.:
Soziale Klasse, Sprache und Erziehung, Düsseldorf 1973

LEVINE, R. A.:
Anthropology and the Study of Conflict, in:
Journal of Conflict Resolution Nº 1/1961

LEONT'EV, A. A.:
Sprache - Sprechen - Sprechtätigkeit,
Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz 1971

MACK, R. W./SNYDER, R. C.:
The Analysis of Social-Conflict-Toward and Overview
and Synthesic, in: Journal of Conflict Resolution
Nº 2 1957

MAHLER, G.:
Zweitsprache Deutsch, Donauwörth 1974

MARX, K.:
Grundrisse zur Kritik der politischen Ökonomie,
Berlin 1974

MATZOURANIS, G.:
Griechische Gastarbeiter in Deutschland, Athen 1974
(übersetzt durch den Verfasser)

MEAD, G. H.:
Geist, Identität und Gesellschaft, Frankfurt/M., ^{4}1980

MEAD, G. H.:
Mind, Self and Society, Chicago 1934

MEHRLÄNDER: Soziale Aspekte der
Ausländerbeschäftigung, Bonn-Bad Godesberg 1974

MELZER, H.:
Soziale Bedingungen der Einweisungen von Gastarbeiter-
kindern in die Sonderschule, Duisburg 1973

MERTENS, K.:
Sprachliche Kommunikation in der Familie, Kronberg 1974

MILONAS, G.:
Neue Wege der ökonomischen und Sozialpolitik.
In der Zeitschrift "ELLINIKA THEMATA", Athen 1959
(übersetzt durch den Verfasser)

MILONAS, G.:
Die Entwicklung und Struktur der griechischen
Tagespresse bis zum 21.04.67, Athen o. J.
(übersetzt durch den Verfasser)

MOLLENHAUER, K.: Sozialisation und Schulerfolg, in: ROTH, H. (Hrsg.): Begabung und Lernen, Gutachten und Studien der Bildungskommission 4, Stuttgart 1968

MOLLENHAUER, K.:
Theorien zum Erziehungsprozeß, München ^{2}1974

MÜLLER, H. (Hrsg.):
Ausländerkinder in deutschen Schulen, Stuttgart 1974

MÜLLER, M.: in Juso-Zeitschrift: Alle Arbeiter sind Fremdarbeiter, Zeitschrift, Bonn 1952, Heft 1

NEIDHARDT, R.: Die Familie in Deutschland, Opladen 1971

NIKOLINAKOS, M.:
Materialien zur kapitalistischen Entwicklung in Griechenland, in: Das Argument, Heft 57, 58

OEVERMANN, U.: Schichtenspezifische Formen des Sprachverhaltens und der Einfluß auf die kognitiven Prozesse, in: DEUTSCHER BILDUNGSRAT, Gutachten und Studien der Bildungskommission Nr. 4, Begabung und Lernen, Stuttgart 1969

OEVERMANN, U.: Sprache und soziale Herkunft, Frankfurt/M. 1972

OSGOOD, E.:
Second Language Learning and Bilingualism, in: OSGOOD/SEBOCK (Hrsg.): Psycholinguistics, New York 1974

PÄTZOLDT, B.:
Zur Ausweisungspolitik der BRD, Berlin 1974

PANAHI, B.:
Vorurteile, Rassismus, Antisemitismus, Nationalismus... in der Bundesrepublik Deutschland heute, Frankfurt/M.1980

PAPADOPOULOS, D.: Griechische Kinder und Jugendliche, in: MÜLLER, H. (Hrsg.), 1974

PAPADOPOULOS, N.:
Zur Akkulturationsproblematik griechischer Industriearbeiter in Westdeutschland, Bonn 1975

PAPPAS, K.:
Das Schulproblem der griechischen Gastarbeiterkinder, unveröffentlichte Magisterarbeit, Bonn 1979

PRINGLE, M. L./BOSSIO, V. A.:
Study of Deprived Children. Part I, Intellectual, Emotional and Social Development (nach U. OEVERMANN)

PSACHAROPOULOS, G.:
Economic Implications of Raising the School Levaving Age, in: Comparative Education Review, New York 1978

RAPAPORT, A.:
Fights, Games and Debatees, New York 1960

ROBINSON, W. P.:
Sprache als eine sozio-kulturelle Determinante des Lernens, in: SCHMALOHR, E./SCHÜTTLER-JANIKULA, K.: Bildungsförderung im Vorschulalter, Bd. I, 1972

ROEDER, P. M./PASDZIERNY/WELT (Hrsg.):
Sozialstatus und Schulerfolg. Pädagogische Forschungen, Bd. 32, Heidelberg 1965

ROEDER, P. M.: Sprache, Sozialstatus und Bildungschancen, in: ROEDER:PASDZIERNY/WELT (Hrsg.), 1965

ROLF, H.-G.: Sozialisation und Auslese durch die Schule, Heidelberg 1967

RUEGG, W.: Soziologie, Frankfurt/M. 1974

SAVVIDIS, G.:
Zum Problem der Gastarbeiterkinder in der Bundesrepublik Deutschland, München 1975

SCHIEDERMAIR, R.: Handbuch des Ausländerrechts der Bundesrepublik Deutschland, Frankfurt/M. 1968

SCHIERLOH, A./WEBER, A.: Sozialisationsbedingungen ausländischer Arbeiterkinder, in: AGG Materialien für die Arbeit mit ausländischen Kinder, Bonn o. J.

SCHLOTTHAUS, W.:
Kommunikationsförderung in der Eingangsstufe, in: DEUTSCHER BILDUNGSRAT, Bd. 2/2, Stuttgart 1975

SCHMALOHR/SCHÜTTLER-JANIKULA: Bildungsförderung im Vorschulalter, Bd. I und II, Oberursel 1972

SCHOECK, H.:
Soziologisches Wörterbuch, Freiburg/Basel, Wien 1969

SCHRADER, A./NIKLES/GRIESE:
Die zweite Generation, Kronberg 1976

SCHRETTENBRUNNER, H.:
Gastarbeiter, Frankfurt/M. 1976

SCHÜTTLER-JANIKULA, K.: Arbeitsmappen zum Sprachtraining und zur Intelligenzförderung, Oberursel 1968

SCHWARTZ, E. (Hrsg.): Lernbereich Sprache.
Prinzipien und Beispiele, Frankfurt/M. 1974

SPÖHRING, G.:
Abbau von Vorurteilen im Vorschulalter, in:
WESTERMANNs Pädagogische Beiträge 3/1974

STAHL, M. (Hrsg.):
Zur Situation der Vorschulerziehung, Heidelberg 1968

STATISTIK der Dortmunder Ausländerbehörde vom 31.12.1977
in Dortmund 1978

STATISTISCHES JAHRBUCH, Wiesbaden 1975, 1976, 1977,
1978, 1979, 1980, 1981, 1982

STATISTISCHES JAHRBUCH GRIECHENLAND'S,
Athen 1975, 1976, 1977, 1980, 1981
(übersetzt durch den Verfasser)

STEINER/HEDINGER/FLAMMER:
Sprache, soziales Verhalten, Methoden der Forschung,
Stuttgart 1975

STEINMÜLLER, V.:
Begriffsbildung und Zweitsprachenerwerb, in:
ESSINGER, H./HELLMICH, A./HOFF, G. (Hrsg.):
Ausländerkinder im Konflikt, Königstein 1981

STOLTING, W. u. a.:
Die Sprachpolitik an deutschen Schulen für ausländische
Kinder, in: AGG Materialien zum Projektbereich "Aus-
ländische Arbeiter", H. 13, Bonn 1976, S. 45 - 70

STRAUSS, A. (Hrsg.):
Sozialpsychologie, Neuwied/Berlin 1976

TELLIDIS, E.:
Die soziale Lage ausländischer Kinder als Bedingung
ihres Lernens in der Schule, Diplomarbeit, Dortmund 1977

TOULOUPAS, D.:
Die Gestaltung der Arbeitsbedingungen in Griechenland,
Leipzig 1939

TROUILLET:
Tatsachen und Gedanken zur Vorschulerziehung im
Ausland, in: STAHL, M. (Hrsg.), 1968

TSAOUSSIS, G. D.:
Wandlung der neugriechischen Gesellschaft, Athen 1971
(übersetzt durch den Verfasser)

TSIAKALOS, G.:
Gegen Integration - für Solidarität, in:
b.e. H. 8/1974

TSIAKALOS, G.:
Referat als Mitglied des Koordinierungsausschusses griechischer Elternkomitees in Nordrhein-Westfalen bei der Diskussion in Mülheim/Ruhr (Protokoll Nr. 448 der Evangelischen Akademie)

TSIRIBAS, A.:
Allgemeine Pädagogik, Athen 1969
(übersetzt durch den Verfasser)

UHLIG, O.:
Die ungeliebten Gäste: Ausländische Arbeitnehmer in Deutschland, München 1974

UNGEHEUER, G. (Hrsg.):
Sprache und Kommunikation, Hamburg 1972

WEBER, M.:
Wirtschaft und Gesellschaft, Köln und Berlin 1964

WEINERT, F. (Hrsg.):
Pädagogische Psychologie, Köln ^{4}1969

WEIßMANN, G.:
Ausländergesetz, Berlin 1966

WIEST:
Schulerfolg - Schulversagen, Stuttgart 1975

WURZBACHER, G.: Der Mensch als soziales und personales Wesen, Stuttgart ^{2}1968

WURZBACHER, G./SCHLOTTMANN, U. (Hrsg.):
Schule und Beruf als Sozialisationsfaktoren, Stuttgart 1966

ZIERIS, E.:
So wohnen unsere ausländischen Mitbürger, Düsseldorf 1971

ZIMMERMANN, G.: "Arbeitsplatz Deutschland", Referat in einer Tagung der Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände (BDA) vom 30./31.03.1966 in Bad Godesberg

ZEITSCHRIFTEN - ZEITUNGEN
RUNDFUNK- UND FERNSEHSENDUNGEN

ZEITSCHRIFTEN:

Zeitschrift für Pädagogik, Sammelband 1972

Zeitschrift für Pädagogik 3/1975, Jg. 21

Die deutsche Schule, 1/1974

Die Grundschule, 10/1974

Gutachten zur Schul- und Berufsbildung der Gastarbeiterkinder, hrsg. vom Verband Bildung und Erziehung, Bochum 1972

DER SPIEGEL vom 29.11.1971, auch Nr. 43/1982

DER REPORT, in: Wirtschaftswoche Nr. 6 vom 05.02.1982

OIKONOMIKOS TACHIDROMOS vom 29.03.1962, auch Heft 444/1961, Athen 1962

(übersetzt durch den Verfasser)

ELLINIKA THEMATA, Athen 1959
(übersetzt durch den Verfasser)

PANKOSMIA ORGANOSSI IGIAS, 1961, o. Ortsangabe, zu Deutsch: Internationale Gesundheitsorganisation

WESTERMANN's Pädagogische Beiträge, 3/1974

DUDEN-LEXIKON Bd. 1, 4, Mannheim 1969

AGG Materialien für die Arbeit mit ausländischen Kindern, Bonn 1974, 1976, 1977, 1978, 1979, 1980, 1981, 1982

Richtlinien für den Unterricht der Kinder ausländischer Arbeitnehmer, Köln 1977

Bundesanstalt für Arbeit: Ausländische Arbeitnehmer, Erfahrungsbericht 1971, 1972

Bundesanstalt für Arbeit, Bericht, Nürnberg 1980

Bundesanstalt für Arbeit: Repräsentativuntersuchung 1972, Nürnberg 1973

Statistisches Bundesamt: Wirtschaft und Statistik, Heft 1, 1976

Sozialpolitische Informationen vom 24.03.1975/76 und Handelsblatt vom 02.04.1975

Ausländergesetz, §§ 10, 12, 13

Gemeinsames Amtsblatt des Innenministeriums des Landes Baden-Württemberg, Stuttgart, 15.12.1981

RUNDERLAß des Kultusministers vom 24.05.1976
- II A 4.36 - 6/1 - 1460 (GAB.NW. 279)

RUNDERLAß des Kultusministers vom 02.11.1977
- II A 4.36 - 6/1 - 2621/77

"AD" - Arbeitsplatz Deutschland, hrsg. vom
Bundesminister für Arbeit und Sozialordnung, Bonn 1982

Dortmunder Statistik: Die Dortmunder Bevölkerung
im Jahre 1980, Sonderheft 86, Dortmund 1981

Informationen - Bildung, Wissenschaft,
Sonderausgabe Januar 1980

Das Argument, Hefte 57, 58

Comparative Education Review, New York 1978

Journal of Conflict Resolution N° 1/1961

DOKUMENTATION (Hrsg. von EPD-Pressedienst):
Was die Rückkehr für Arbeitnehmer aus Griechenland
schwierig macht. Heft 16/1982, Frankfurt/M. 1982,
auch Heft 44/1981

"GRIECHENLAND" - seine Emigranten, hrsg. vom Institut
für Sozialarbeit und Sozialpädagogik (ISS), Frankfurt/M.,
Heft 2/1982

Archiv: Beratungszentrum für griechische Rückkehrer,
Athen 1979/80

Athener Institut des Menschen, empirische Untersuchung,
Athen 1966

Betrifft: Erziehung 6/1973

Betrifft: Ausländerpolitik (Hrsg.):
Der Bundesminister des Innern, Bonn 1982

Evangelische Studentengemeinde in der Bundesrepublik
Deutschland und Berlin West, Dokumentation (Materialien), Wuppertal, Berlin, April 1972

ZEITUNGEN:

FRANKFURTER RUNDSCHAU vom 10.05.1982, auch vom 12.11.1982

KÖLNER-ANZEIGER vom 27.01.1981

RHEINISCHE POST vom 12.09.1979

RUHR-NACHRICHTEN Nr. 60 vom 11.03.1980,
auch vom 02.02.1983, 07.02.1983, 14.03.1983,
24.08.1983, 01.09.1983.

FRANKFURTER ALLGEMEINE ZEITUNG vom 12.08.1972

RUNDFUNK- UND FERNSEHSENDUNGEN:

FUNKKOLLEG: Pädagogische Psychologie 4/1972

SENDUNG ZDF: "Tele-Illustrierte vom 08.11.1982

SENDUNGEN ZDF: "Gastarbeiter" vom 26.09.1978

"Spielraum" vom 18.10.1979

"Blickpunkt" vom 27.04.1976

Lebenslauf des Verfassers

Name	:	Tellidis
Vorname	:	Eleftherios
Geburtsdatum	:	02.03.1946,geboren in Kria Vrissi,Pellis
Eltern	:	Efstathios Tellidis und seine Ehefrau Kiriaki Tellidis geb. Adamidou
Schulausbildung	:	1952-1958 Besuch der Grundschule in Kria Vrissi Pellis, in Griechenland 1965 Abitur (1958-65 Besuch des Gymnasiums)
Militärdienst	:	1967-1970 Ableistung der Wehrpflicht
Studium	:	1969-1971 Studium an der Päd. Hochschule in Thessaloniki, Abschluß mit staatl.Examen
Berufsausübung	:	Dienstaufnahme als Grundschullehrer an Dortmunder Schulen in Vorbereitungsklassen mit griechischen Kindern
Weiterbildung	:	1973-1975 Besuch der Päd. Hochschule Ruhr 1975 I. Staatsexamen,parallel Studium der Pädagogik zum Diplom-Pädagogen 1977 Abschlußprüfung,Erlangung des Dipl.paed 1977 Aufbaustudium zur Promotion in den Erziehungswissenschaften 1984 Erlangung des Grades eines Doktors der Erziehungswissenschaften (Dr.paed.)
Weiterbildung in: Lehrerseminaren		1974-1980 Besuch eines didakt.-meth. Seminars für ausl. Lehrer in Dortmund (Einrichtung vom KM des Landes NRW) 1981-1982 Mitglied des Lehrerarbeitskreises in der RAA (Regionale Arbeitsstelle für die Förderung der Kinder und Jugendlichen ausl. Arbeitnehmer) in Dortmund Ab 1972 bis zum jetzigen Zeitpunkt (Sept. 1984) Lehrer an der Uhland-GS in Dortmund.